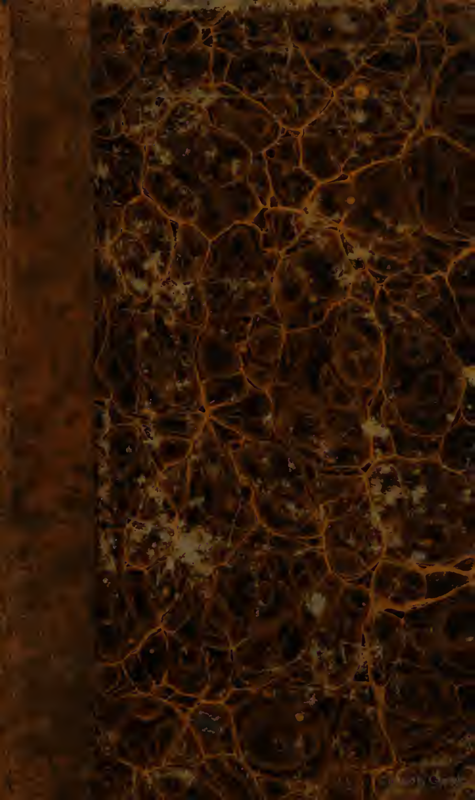
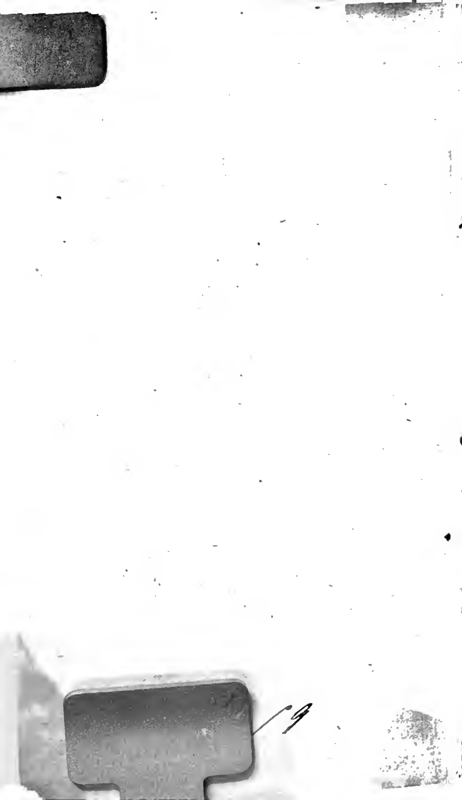






CARL XII.

Militärische Biographien berühmter Helden neuerer Zeit.

Vorzüglich
für junge Officiere,
und
für die Söhne des Adels,
die

Militär-Dienste bestimmt sind.

Zweiter Band,
enthält:
Carl den Zwölften. Peter den Großen. Luxemburg.

Mit Bildnissen und Planen.

Berlin, 1804.
In der Himburgischen Buchhandlung.

Militärische Biographie

Carls des Zwölften,

Königs von Schweden.

Erstes Capitel.

Jugendgeschichte.

Carl der Zwölfte, ein in der Geschichte der Kriege, so wohl wegen der hohen Tugenden, die er besaß, als wegen der Fehler, die er machte, allerdings merkwürdiger Mann, wurde den siebzehnten Junius 1682 zu Stockholm geboren. Sein Vater war der König von Schweden, Carl der Eilfte; und seine Mutter Ulrike Eleonore, eine Tochter Friedrichs des Dritten, Königs von Dänemark. Seine Brüder starben sämmtlich sehr früh; nur die Prinzessinnen Hedwig Sophie, welche an den regierenden Herzog von Schleswig-Holstein, und Ulrike Eleonore, die mit dem Erbprinzen von Hessen-Cassel vermählt war, blieben am Leben. Sein Hofmeister war der Graf Erich Linschild, und nach dessen Tode Graf Nils Gyllenstolpe. In den ma-

thematischen Wissenschaften, und in der Kriegsbaukunst unterrichtete ihn der Kammerherr Carl Stuart, nachmaliger General-Lieutenant. Er fand daran sehr viel Geschmack, und verrieth durch seine aufgeworfenen Fragen und gemachten Einwürfe viel Geistesthätigkeit, so daß er, begeistert für diese Wissenschaft, zu sagen pflegte, er halte den nur für einen halben Menschen, der nicht Mathematik verstände. Vorzüglich verdankte er dem Andreas Nordenhielm, der sich zu seinen Begriffen so sehr herab lassen konnte, und nach dem Tode dieses Mannes, dem königlichen Kanzeleirathe Thomas Polus, der ein sehr geschickter Staatsrath war, viele Kenntnisse. Er hielt sich über das den Tag über Gelernte ein Buch, und legte es seiner Mutter, die ihn mit großer Sorgfalt zur Religion und Reinheit der Sitten erzog, des Abends vor. Auch in den Künsten erlangte er schon früh eine Fertigkeit, ausgenommen im Tanzen, wozu er keine Lust bezeigte. So konnte er auch nicht zum Sprechen der Französischen Sprache, obgleich er sie verstand, bewogen werden. Allen, die ihn in derselben anredeten, antwortete er Schwedisch. Graf Linschild stellte ihm unter andern vor, der Fall könne doch einmal eintreten,

daß Französische Gesandte nach Stockholm kämen, mit welchen er in einer geheimen Audienz sich Französisch würde unterreden müssen. Mein lieber Linschild, antwortete er ihm, ich kann Französisch, und will noch mehr lernen! Sollte ich den König von Frankreich selbst sprechen, so will ich mit ihm in seiner Sprache reden. Schickt er aber Gesandte zu mir, so ist's vernünftiger, daß diese um meinetwillen Schwedisch lernen, als daß ich ihnen zu Gefallen Französisch reden soll. Ich halte meine Muttersprache so hoch, als sie die ihrige — ein Vorsatz, dem er durch sein ganzes Leben treu blieb. Uebrigens zeigte er von seiner frühesten Jugend an sehr viel Starrsinn, der durch die verkehrte Erziehungs-Methode, alles durch bloße Erregung des Ehrgefühls bewirken zu wollen, noch mehr genährt wurde.

Carl der Eilfte starb im Jahr 1697, und der junge Carl wurde also in einem Alter von funfzehn Jahren sein Nachfolger auf dem Throne. Denn obgleich seine Großmutter mit fünf Reichsräthen anfangs die Vormundschaft führte, so übernahm er doch in demselben Jahre noch die Regierung.

Zweites Capitel.

Erster Feldzug im Jahre 1700.

Die Sachsen und Dänen erklärten sich gleich im Anfange der Regierung für seine Feinde. Carl war eben auf einer Bärenjagd *) mit dem Herzoge von Holstein, als die Nachricht vom Einfall der erstern

*) Carl gab hier schon frühe Beweise von einem Muthe, der bei nahe an Tollkühnheit gränzte. Man gebrauchte bei dieser höchst seltsamen Jagd weder Feuerröhre noch andere Gewehre, sondern ein langer zweizackiger Stock in der Hand, nebst den Fangnetzen, mußten hinlänglich seyn, einen Bären zu fangen, ihn nieder zu werfen, zu binden und zu zähmen. Ohne auf die große Gefahr Rücksicht zu nehmen, die seinem Leben drohete, ging der junge König bloß mit dem Stocke in der Hand auf einen Bären von unglaublicher Größe beherzt los. Das Thier hatte ihm schon die Perrücke, die er damals trug, abgerissen, und würde ihn unfehlbar zur Erde geworfen haben, wenn er nicht die Geschicklichkeit gehabt hätte, sich aus seinen Klauen zu reißen, und mit Hülfe seiner Jäger es zu binden.

in Liefland ankam. Weit entfernt, dadurch in Bewegung gesetzt zu werden, sagte er lächelnd zum Französischen Gesandten, Grafen von Guiscard: „Wir wollen sie bald nöthigen, den „Weg aus dem Lande wieder zu nehmen, „auf welchem sie herein gekommen sind. „Ich wundere mich, daß meine beiden „Vettern Krieg haben wollen, und König August noch dazu sein gegebenes „Wort bricht. Wir haben eine gerechte „Sache, und also wird uns Gott wohl „helfen. Ich will die Sache erstlich mit „dem einen abthun, und so ist es noch „allemal Zeit, mit dem andern zu sprechen." Von der Zeit an änderte er seine ganze Lebensweise. Statt, wie er es bisher that, an Lustbarkeiten Theil zu nehmen, die seinem Alter angemessen waren, unterhielt er sich am liebsten mit alten Generalen und geschickten erfahrnen Officieren.

Während dessen er nun sich selbst immer mehr mit den Pflichten eines Heerführers bekannt machte, setzte er seine ganze Macht in Stand, gegen die Dänen, die in die Länder seines Schwagers, des Herzogs von Holstein einen Einfall gethan, und

bereits einige Forts geschleist hatten, ins Feld zu rücken. An den Schonischen Gränzen *) sammelte sich daher ein Heer von 12000 Mann; auch gegen Norwegen wurden zwei Läger zusammen gezogen, um im Nothfalle daselbst eindringen zu können! Noch eines sollte bei Gothenburg zu stehen kommen. Eben so sehr wurde die Ausrüstung der Flotte beschleunigt, so daß sie in kurzer Zeit segelfertig war, und sich mit den Engländern und Holländern vereinigen konnte. Da die Dänische Flotte ein Treffen weislich vermied, so unternahm Carl eine Landung auf Seeland. Es mußten deshalb die 12000 Mann, die in Schonen gestanden hatten, sogleich nach Landskron aufbrechen. Ein großer Theil des Fußvolkes ward in Bothen und andern kleinen Fahrzeugen eingeschifft, und die Landung bei Humblebek zwischen Helsingör und Kopenhagen vorgenommen. 254 Grenadier in 71 Fahrzeugen machten den Vortrab aus. Hierauf kamen 34 andere mit Schaufeln und Reisbunden ange-

*) Schonen ist die beste Provinz des Schwedischen Reichs in Rücksicht ihrer Fruchternten und Viehweiden, so wie in Absicht der Zahl wohlhabender Städte und Dörfer; liegt theils am Sunde, theils an der Ostsee, und gehört zu Süd-Gothland.



füllt, und dann zur Unterstützung der letztern 44 kleinere, die mit 500 Mann besetzt waren. Der König selbst befand sich auf dem rechten Flügel in einer Chaluppe, begleitet vom General-Admiral, Grafen von Wachtmeister, dem General-Major, Freyherrn von Knut Poße, dem Freyherrn von Stuart u. m. a. Der General-Lieutenant Reinschild führte den linken Flügel; zehn Kriegsschiffe mit Fußvolk sollten den Angriff decken.

Der Vortrab und vier Bataillons stiegen zuerst ans Land. Gegen sechs Uhr Abends wurde das Zeichen zur allgemeinen Landung mit acht Kanonenschüssen und mit rothen auf den großen Mast des Ober-Admiral-Schiffs gesteckten Flaggen gegeben, und die Dänen, welche hinter ihren verschanzten Lägern in Schlachtordnung standen, von den Kriegsschiffen mit voller Ladung begrüßt, die es aber aus ihren wenigen Feldstücken beantworteten. Etliche hundert Schritte vom Ufer fanden die Fahrzeuge schon Grund. Da sprang Carl zuerst mit dem Degen in der Hand nebst den Vordersten ins Wasser, und nach ihm alles, was nur folgen sollte. Die Dänen ließen nach schwachem Widerstande ihr aufgeworfenes Werk und Geschütz im Stiche, machten aber Miene, sich in Kopenhagen gut zu vertheidigen.

Den Tag darauf ließ der König die Reiterei, das übrige Fußvolk und das Geschütz herüber bringen, fest entschlossen, Kopenhagen zu belagern. Auch hielt er gute Mannszucht bei seinen Truppen, die später hin ein Heer von 12000 Mann allhier ausmachten, und nur im königlichen Thiergarten erlaubte er ihnen die Jagd. Er erließ ein wohlwollendes Schreiben an die Bewohner Seelands. Jedermann bewunderte seine Leutseligkeit, und der Landmann sprach zu großer Rührung Carls die Worte: Gott segne Eure Majestät; wir wissen wohl, daß Sie uns kein Leid thun werden, denn Sie sind ja der frommen Ulriken Sohn; ja später hin nach geschlossenem Frieden, als der König wieder ins Fahrzeug stieg, um nach Helsingborg zurück zu gehen, kamen allen Dänischen Zuschauern die Thränen in die Augen, besonders da er ihnen noch mündlich versicherte, es sollte ihm Leid thun, wenn ihnen einiger Unfug widerfahren wäre; was er gethan, habe er thun müssen, sey aber übrigens ihres Königs aufrichtiger Freund. Welche süße lohnende Augenblicke für einen Sieger, der die Stimme der Menschlichkeit nie übertäubt!

Dieser Friede erfolgte sehr bald zu Travendahl*).

*) Den sechzehnten August 1700.

Er war für den Herzog von Holstein sehr vortheilhaft, und machte daher die Belagerung Kopenhagens unnöthig. Carl, äußerst zufrieden, den Krieg auf eine so ruhmwürdige Weise, und zur vollkommensten Genugthuung seines Schwagers geendigt zu haben, ließ sich von dieser Stadt die ihr aufgelegten 400000 Thaler auszahlen, und das Heer in mehreren Abtheilungen nach Schweden zurück kehren.

Werfen wir einen kritischen Blick auf diesen ersten, binnen sechs Wochen beendigten Feldzug des sechzehnjährigen Königs, so können wir ihn nicht anders als in hohem Grade bewundern. Daher auch, der Verfasser der Betrachtungen über Carls des Zwölften Charakter und militärische Talente (der echte Kenner des Verdienstes, Friedrich der Zweite) sich so vortheilhaft für ihn ausdrückt: „Entwurf und Ausführung verdient unsere laute „Bewunderung. In diesem seinem ersten Probe„stücke erhob sich Carl bis zum Scipio, der die „Carthaginenser durch Verlegung des Krieges nach „Afrika zu zwingen wußte, den Hannibal aus „Italien zurück zu rufen"

Ich beschließe dieses Capitel mit folgenden Anekdoten. Guiscard, der Französische Gesandte, war

bei dieser Unternehmung gegenwärtig. Als der Kugelregen beim Landen immer stärker wurde, nöthigte ihn der König mit den Worten sich zurück zu begeben: Gehn Sie nicht weiter, Sie haben keine Händel mit den Dänen. Sire, gab dieser, gleich höflich als beherzt zur Antwort: Da ich die Ehre habe, bei Ew. Majestät zu residiren, so hoffe ich, daß Sie mich nicht in dem Augenblicke von Ihrem Hofe entfernen werden, da er am glänzendsten ist. Als man auf dem Lande weiter vorrückte, fragte Carl den General-Major Stuart, der ihm zur Seite ging, mit anscheinender Unwissenheit, was das Pfeifen um sie her bedeute; und da dieser ihm sagte, es wären Kugeln, die man auf ihn abschösse, antwortete er: So soll künftig meine Musik sein.

Drittes Capitel.

Zweiter Feldzug 1700.

Jetzt richtete er seine ganze Macht auf die Vertreibung der Sachsen und Russen aus Liefland. Diese Provinz wollte der damalige König von Polen und Churfürst von Sachsen, August der Zweite, von Schweden trennen, und sie mit Polen vereinigen. Patkul, ein Liefländischer Edelmann, der aus Schweden nach Warschau floh, und hier mit dem Charakter eines geheimen Kriegsraths beehrt wurde, trug zur Ausführung dieses Entschlusses sehr viel bei *), und im Februar 1700 rückte General Flemming mit 8000 Mann ohne vorhergegangene Kriegserklärung in Liefland ein, und eroberte die Dünamünder Schanze. Um der Unternehmung mehr Nachdruck zu geben, hatte man

*) Der Schicksale und des moralischen Werths dieses unglücklichen Mannes werde ich noch weiter hin erwähnen.



den Russischen Zar, Peter den Ersten, mit in dieses Bündniß gezogen; der auch wirklich in Ingermannland, eine Schwedische Gränzprovinz, einfiel, und mit 80000 Mann vor Narva, eine sehr gut befestigte, mit Mauern und einem starken Walle umgebene Stadt in Liefland am schiffbaren Flusse gleiches Namens, rückte, sie belagerte, und alles, was in der Gegend anzutreffen war, verheerte und verbrannte. Carl eilte nun dieser bedrängten Stadt zu Hülfe. Er schiffte von Carlshafen nach Pernau und Reval binnen sechs Tagen über. Der Commendant derselben, Oberst Horn, hatte die Aufforderung zur Uebergabe des Ortes, obgleich er nur 2000 Mann Garnison, und unter diesen eigentlich nur 1000 wirkliche Soldaten hatte, wie ein Mann von Ehre abgewiesen. Die mehresten Generale gaben Carln den Rath, erst mehr Truppen aus Schweden zu erwarten, ehe er den Zar angriffe. Allein er gab ihnen kein Gehör; die große Macht des Feindes, und das wohlbefestigte Lager desselben feuerten vielmehr seinen Muth und Eifer dergestalt an, daß nichts fähig war, ihn von seinem gefaßten Entschlusse abzubringen.

Der Gerechtigkeit seiner Sache sich bewußt,

marschierte er mit der Handvoll Leute, die er bei sich hatte, von Reval nach Wesenberg, woselbst der General Welling zu ihm stieß. Alles Gepäcke und den Troß ließ er hier zurück mit dem ausdrücklichen Verbote, daß niemand etwas mit sich nehmen sollte, als was er unumgänglich zum Unterhalt und als erstes Bedürfniß gebrauchte. Endlich gelangte er nach einem sehr beschwerlichen Marsche, und da die Lebensmittel schon zu fehlen anfingen, zu Pyhajoki, einem von den drei Pässen, durch welche er gehen mußte, an. Weil man daselbst mit sehr weniger Mannschaft ein großes Heer aufhalten kann *), so hatte sich der Russische General Czeremetof mit 6000 Pferden hier gesetzt, entschlossen, den Schweden entweder diesen schweren Paß streitig zu machen, oder die Eroberung desselben ihnen theuer genug zu verkaufen. In aller Eile

*) Indem sich auf beiden Seiten jähe Höhen, in der Mitte aber ein kleiner Bach mit einem tiefen und morastigen Ufer, und einem sehr engen Wege in dem Grunde befinden. Dazu kommt, daß die Ebene, wo die Schweden oben standen, so bloß und unbedeckt liegt, daß man alles gemächlich beschießen kann, und daß man noch dazu von vielem Strauchwerke gedeckt ist.



zieht nun Carl einiges Fußvolk und etliche Feldstücke an sich, und greift den Feind an, der, statt den Paß zu beschützen, sammt seiner ganzen Reiterei mit verhängtem Zügel die Flucht nimmt, und dem Zaren die erste Nachricht vom Anmarsche der Schweden überbringt. Carl wollte dem Feinde keine Zeit lassen, sich von seinem Schrecken zu erholen, und rückte rasch vorwärts, so daß er den zwanzigsten November noch vor Tage zu Lagena, anderthalb Meilen von Narva, anlangte. Mit doppelter Schwedischer Ladung ließ er der Stadt Narva seine Ankunft melden. Sein Heer bestand nur aus 5000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern, worunter schon viele Kranke, und zum Fechten Untüchtige sich befanden, nebst 37 Feldstücken. Niemand konnte es glaublich finden, daß er noch denselben Tag die Belagerer mit ermüdeten Truppen angreifen würde. Nichts desto weniger fand er es für rathsam, ohne abgewartete Verstärkung dem Feinde zuvor zu kommen, und schon um eilf Uhr Vormittags stand er im Angesichte der Russen. Diese hatten ihr Lager sehr vortheilhaft verschanzt; es erstreckte sich eine ganze Meile, nämlich von der Porteimühle an bis nach Joala auf der andern Seite der Stadt, und war mit einem Bollwerke,

festen

festem Walle, Spanischen Reitern *), auch mit einem tiefen Graben und Pallisaden versehen, welche von einigen Außenwerken bestrichen, inwendig aber von wohl angelegten Batterien beschützt wurden; überhaupt aber hatten sie eine starke Circumvallations-Linie **).

Unser Held kehrte sich an das unaufhörliche Feuer der Feinde nicht, sondern stellte seine Truppen in Schlachtordnung, und nachdem er die schwache Seite des Lagers kennen gelernt hatte, so entschloß er sich, an zwei Orten einen Hauptsturm zu wagen. General-Lieutenant Welling führte den rechten, und Reinschild den linken Flügel. Jener sollte von der Seite von Rathshoff eindringen, und der General-Major Knut Poße entwarf deshalb folgende Disposition. Der Lieutenant Reinschild machte an der Spitze von funfzig Mann aus der Grenadier-Garde den vordersten

*) Dieß sind vier- oder sechseckige große starke Bäume, zwölf bis funfzehn Fuß lang, mit vier bis fünf Fuß langen Querhölzern, welche an den Enden zugespitzt, auch öfters mit Eisen beschlagen, durchgezogen und bespickt sind.

**) Man sehe hierüber den beigefügten Plan nach.

Angriff. Ihm folgte ein Bataillon von eben diesem Regimente der Grenadier-Garde unter dem Grafen Sperling. Beide wurden von drei andern Bataillons von der Garde, nämlich in der Mitte vom Leib-Bataillon unter Anführung des Oberst Lieutenants von Palmquist, zur Rechten vom zweiten Bataillon, unter dem Major von Nummers, und zur Linken vom dritten, unter dem Hauptmann Evert von Ehrensten unterstützt. An diese drei Garde-Bataillons schlossen sich zur Rechten an, der Hauptmann Carl Magnus Poße, und zur Linken der Hauptmann Carl Erichson Sparre. Auch diese wurden von mehrern Bataillons unterstützt, so wie es der ganzen Reiterei anbefohlen ward, das Fußvolk zu decken, und dann mit dem Degen in der Hand in die feindlichen Linien einzubrechen.

Der linke Flügel sollte von der Seite von Weystyle eindringen, und hier waren deshalb zwei Angriffe angeordnet. Der erste rechter Hand, unter dem General-Major Meydel, bestand aus zwei Colonnen. Das Bataillon Wermländer, unter dem Oberst-Lieutenant Roos, machte die erste aus, und hatte vier andere Bataillons, wovon eines das andere unterstützte, im Gefolge. Die zweite

Colonne zur Linken, hatte an der Spitze den Oberst-Lieutenant Gründel mit drei Bataillons Finnländer. Diese insgesammt sollten von der Seite in das feindliche Lager eindringen, wo sie vermittelst einer aufgerichteten Batterie so wohl das Feld, als die Linien der Verschanzung bestreichen, und sich davon Meister machen konnten. Der zweite Angriff des linken Flügels, und zwar linker Hand, unter dem Obersten Grafen Magnus Stenbock, hatte an der Spitze funfzig Grenadier unter dem Hauptmann Klysendorf; darauf folgte ein Bataillon Dalkerle, von einem Bataillon Finnländer unterstützt. Ueberhaupt hatte sich das Fußvolk mit einer großen Menge Faschinen versehen, um solche bei Uebersteigung des Lagers zu gebrauchen. Auch befanden sich auf dem rechten Flügel sechzehn, so wie auf dem linken ein und zwanzig Kanonen.

Carl der Zwölfte setzte sich selbst auf diesen linken Flügel, in der Meinung, den Zar hier anzutreffen, der aber kurz vorher nach Pleskow gegangen war. Die Losung zum Angriffe waren die Worte: mit Gottes Hülfe, welche die Gemeinen mit vielen Freuden annahmen, und durch das ganze Heer wiederholten. So gar die Elemente schienen sich für die Schweden zu erklären.

Die Veränderung des Wetters kam ihnen sehr zu Hülfe. Der heftige Wind trieb den dick fallenden Schnee und Hagel den Russen so sehr ins Gesicht, daß sie kaum zwanzig bis dreißig Schritt vor sich sehen konnten, und daher den Anmarsch der Schweden nicht eher bemerkten, als bis diese schon unter den Russischen Stücken und an dem äussersten Ende des Grabens waren.

Der Angriff geschah hierauf mit einem solchen Ernst und mit so großer Tapferkeit, auch mit so glücklichem Erfolge, daß in weniger als einer Viertelstunde das Schwedische Fußvolk sich schon im feindlichen Lager befand, und der nachfolgenden Reiterei zum Einbruche den Weg bahnte. Die Russen überfiel sogleich ein solcher panischer Schrecken, und sie geriethen in eine so große Unordnung, daß sie sich ohne weitere Gegenwehr nach der Flucht umsahen. Alle Bemühungen halfen dem Herzoge von Croi nichts. Der Schwedische linke Flügel jagte den rechten feindlichen längs dem verschanzten Lager hin nach dem Strome zu, und dieser suchte sich über die daselbst geschlagene Brücke zu retten. Ein großer Haufe der Russen stürzte sich so gar ins offene Feld, um besser fortkommen zu können. Allein der König ward es nicht sobald gewahr, als er

an der Spitze seiner Trabanten und der Dragoner des linken Flügels auf sie ansetzte, und sie bald wieder hinein trieb. Das Fußvolk drang unterdessen immer weiter vorwärts, und machte alles, was ihm vorkam, nieder. Einige Russen, die erwähnter Maßen nach dem Strome sich wandten, kamen glücklich über; unter der großen Menge brach aber die Brücke, und sie ertranken. Die übrigen, die noch diesseits des Flusses standen, setzten sich, da sie die Anführer und mehrere Generale gefangen sahn, aus Verzweiflung zwischen einigen im Lager von Holz gebaueten Häusern und von ihnen errichteten Hütten fest, und verschanzten sich an allen Ecken mit Wagen und Karren. Mit dem rühmlichsten Muthe vertheidigten sie sich hinter diesen Bollwerken, und machten den Siegern die gefährlichste Arbeit. Der einbrechenden Nacht wegen mußte der Kampf nicht anders als sehr blutig ausfallen. Unser junge Held eilt, so bald er von dieser Seite her heftig schießen hört, bloß von seinem Kammerherrn begleitet, dahin, und hat das Unglück, als er durch einen Morast setzt, so tief mit dem Pferde einzusinken, daß er mit Einbuße seines Degens und eines Stiefels von anwesenden Knechten heraus gezogen werden muß. Dessen un-

geachtet setzte er sich doch mit einem Stiefel vor sein Fußvolk, welches noch mit den Russen handgemein war, und wo das Feuer auf beiden Seiten noch stark anhielt. Doch kurz darauf, als an keine andere Rettung mehr zu denken war, verlangten sie zu capituliren, welches ihnen aber jetzt abgeschlagen ward.

Unterdessen hatte der rechte Schwedische Flügel mit gleichem Muthe und ähnlichem Glücke, als der linke gefochten. Er warf anfänglich den Feind über den Haufen, brachte ihn zur Flucht, (wobei viele tausend Russen, die über die dort geschlagene Schiffbrücke sich retten wollten, ebenfalls im Wasser ihr Grab fanden, weil diese Brücke brach,) und schickte hierauf sein Fußvolk dem linken Flügel dahin zu Hülfe, wo der erste Angriff von diesem geschehen war.

Die Nacht machte dem Blutvergießen ein Ende. Doch ließ Carl durch das Kriegesglück sich nicht zu sicher machen, sondern stellte seine Truppen dergestalt zwischen dem Lager und der Stadt, daß er nicht leicht überrumpelt werden konnte. Zugleich ließ er eine gewisse Höhe wegnehmen, von welcher die ganze Verschanzung beschossen werden, und durch deren Besitznahme die Schweden alle Ver-

bindung zwischen den beiden feindlichen Flügeln verhindern und aufheben könnten. Kaum war dieses geschehen, als dieser Ueberrest des rechten Flügels der Russischen Armee noch denselben Abend sich zu ergeben begehrte. Drei der ersten Anführer kamen, ihr Gewehr zu des Siegers Füßen zu legen, und sich sammt ihrer ganzen Mannschaft als Gefangene zu ergeben. Auch die Wagenburg, worin sie sich so lange gewehrt hatten, überlieferten sie auf der Stelle. Carl, mit der Unterwerfung dieser Truppen äußerst zufrieden, erlaubte ihnen mit dem Gewehr auszuziehn; doch mußten sie ihre Standarten und Fahnen zurücklassen, und die Generale und andere Ober-Officiere als Kriegsgefangene zurück bleiben. Den Morgen darauf ergab sich auch der linke Flügel auf Gnade und Ungnade. Allein er hatte, seines längern Widerstandes wegen, nicht ein so günstiges Schicksal als jener. Es gingen alle dazu gehörige Regimenter, Mann für Mann, Officiere sowohl als Gemeine, im bloßen Haupte mit einem Stocke in den Händen, vor dem Könige vorbei, legten ihre Fahnen und Standarten zu seinen Füßen nieder, und nahmen sodann ihren Weg längs dem Lager über die letzterwähnte wieder hergestellte Brücke. 145 neu gegos-

sene metallene Kanonen, 28 neue Mörser und 4 Haubitzen, nebst einer großen Menge von anderm Kriegsvorrathe, 6 Paar Heerpauken, 151 Fahnen, 20 Standarten, eine unglaubliche Menge von Gewehren, die Kriegs Casse mit 262000 Rubel, auch ein ansehnlicher Vorrath von Proviant kam in des Siegers Hände. Die Russen verloren 18000 Mann mit Inbegriff der im Narvastrome Ertrunkenen; die Schweden hingegen vermißten etwa 2000, so wohl an Todten als Verwundeten. Die Vornehmsten der gefangenen Russischen Officiere waren der General-Feldmarschall von Croi, der Unter-Feldmarschall und General-Kriegs-Commissarius Fürst Dolgorucki, die Generale Gollowin, Weide, Allart, Buturlin, Trubetzkoi, und eine Menge Obersten und anderer Staabs-Officiere.

Nie wird wohl das Andenken an diese höchstmerkwürdige Schlacht aus der Geschichte verschwinden. Die Nachwelt staunt, daß ein junger Held von achtzehn Jahren mit einer Handvoll Truppen ein Heer von 80000 Mann *) in einem wohlver-

*) Freilich waren diese 80000, oder wie es von Russischer Seite gesagt wird, 60000 Mann, ein zusammengeraffter Haufe, ohne Disciplin, schlecht bewaff-

schanzten Lager nicht bloß geschlagen, nein, es gänzlich zu Grunde gerichtet habe. Carl hatte in dieser Schlacht bewundernswürdige Proben von Muth und Entschlossenheit gegeben. Wo das Feuer am größten war, fand man ihn gegenwärtig. Als im Anfange des Treffens das erwähnte Schneegestöber sich einfand, rieth man ihm, noch mit dem Angriffe zu warten. Er antwortete aber: es ist mir lieb, daß es trüb wird, so können die Russen meine Armee nicht zählen.

Seine erste That nach dem Einrücken in die Stadt war die, Gott für den erhaltenen Sieg öffentlich zu danken. Er eilte nach der Kirche, und warf sich daselbst, durchdrungen von Gefühlen, die ihm Ehre bringen, auf die Knie. Auch ward ein besonderes Fest angeordnet, welches einige Tage

---

net, und einer Horde Wilden ähnlich. Allein Carl bewies doch durch Disposition und Ausführung so viel Einsicht und Muth, daß Friedrich der Zweite in den angeführten Betrachtungen mit Wahrheit sich so ausdrücken konnte: Auf diesen Heerzug paßt das Veni, vidi, vici (ich kam, sah und siegte) des Cäsars vollkommen. . . . Carl betrug sich dabei weise und kühn, keineswegs verwegen.

darauf mit der größten Andacht unter Absingung des Te Deum und Abfeuerung aller Stücke auf den Wällen von Narva und Iwangorod gefeiert wurde.

Der Mangel an Lebensmitteln in und um Narva nöthigte Carl den Zwölften, seine Truppen auf die Liefländische Gränze, vorzüglich bei Dörpt und längs dem Peipus-See in die Winterquartiere zu legen, auch in Ingermannland einige Orte an der andern Seite dieses Sees, unter andern Pleskow zu besetzen, wodurch er eine vortreffliche Gelegenheit erhielt, Liefland vor den Streifereien der Sachsen und Russen zu schützen. Unter so manchen Scharmützeln, die jetzt vorfielen, merken wir nur das bei Neuhausen und Pitschur. Dort stand der Rittmeister Müller mit hundert Pferden. Die Russen griffen ihn mit mehr als 1000 Mann an; allein der tapfre Müller schlug sich mit ihnen drei Stunden lang, so daß sie mit einem Verluste von mehr als hundert Todten davon ziehen mußten. Am zweiten Orte aber, der eine Meile von Pleskow liegt, hatten die Russen eine Verschanzung mit 5000 Mann besetzt. General-Lieutenant Spens und Oberst Schlippenbach griffen sie mit solchem Nachdrucke an, daß über 500 Mann schon

vor der Stadt niedergemacht, die übrigen aber, die sich hinein warfen, verbrannt wurden. Wenige retteten sich in das nahe gelegene Kloster, und noch wenigere wurden gefangen genommen.

Viertes Capitel.

Dritter Feldzug 1701.

Nachdem der König sein Heer durch 12000 Mann, die aus Schweden nach Liefland übergesetzt waren, verstärkt, und es dadurch bis auf 18000 Mann Fußvolk und 5000 Mann Reiter gebracht hatte, so brach er den sieben und zwanzigsten Mai aus den Winterquartieren auf, und stand den achten Julius bereits vor den Thoren von Riga. Kaum hatten die Sachsen, an deren Spitze sich General Steinau befand, davon Nachricht erhalten, als sie ihr Lager bei Kockenhausen, welchen Ort sie so eben möglichst befestigt hätten, verließen, eiligst über die Düna zurück gingen, und am linken Ufer dieses Flusses, obgleich die Schwedische Besatzung in Riga ein heftiges Feuer auf die Arbeiter machte,

einige Redouten mit möglichstem Fleiße aufwarfen, um den Schweden die Ueberfahrt zu wehren. Unterdessen wurden Schwedischer Seits alle Anstalten zum Uebergange gemacht. Der Französische Gesandte suchte zwar den König durch die Bemerkung von seinem Vorhaben abzubringen, daß es Sachsen, und keine Russen wären, die das gegenseitige Ufer besetzt hielten. Allein Carl, der jederzeit hartnäckig auf seinem Vorsatze bestand, antwortete ihm sogleich: und wären es auch Franzosen. Und so setzte er denn wirklich den neunten Julius mit anbrechendem Tage über diesen Fluß. Er befand sich selbst bei den Grenadieren, die zum ersten Angriffe dienten, mit seinem General-Adjutanten, seinem Stallmeister und Kammer-Pagen in einem kleinen Bothe, und war mit von den ersten, die, den Degen in der Hand, ans Ufer sprangen. Zur Erleichterung der Landung hatte er Prahme mit Werk und Lunten angefüllt und angezündet ans Ufer bringen lassen. Dieß machte einen solchen Rauch und Dampf, daß die Sachsen die nachfolgenden Bothe nicht erkennen konnten. Ueber dieß thaten die Kanonen aus der Stadt und von den Schiffen den Sachsen sehr viel Schaden. Unge-

achtet diese in zwei Treffen zwischen ihre Redouten gestellt, das Schwedische Fußvolk mit erstaunendem Muthe anfielen, ungeachtet sie den Angriff fünfmal erneuerten, und das Bataillon von der Schwedischen Grenadier-Garde weichen mußte, so sahen sie sich doch genöthigt, nach einem dreistündigen Treffen auf zwei verschiedenen Wegen abzuziehen, und den Schweden das Schlachtfeld, 6 Redouten, 26 Kanonen, 3 Standarten, viele Munition, und den größten Theil des Gepäckes zu überlassen. 2000 Sachsen blieben auf dem Platze, und 400 wurden gefangen genommen. Während der ganzen Action hatte Carl zu Fuße gefochten; und er verdient auch hier, wegen seiner Tapferkeit und Klugheit unsre höchste Bewunderung. *) Aber auch General Steinau nahm sich als ein Mann

*) Friedrich sagt daher in den erwähnten Betrachtungen? „Welch ein vortreffliches Benehmen bei „einem dergleichen Uebergange! welch eine Gegenwart „und Thätigkeit des Geistes, den Truppen im Augenblicke des Landens freien Spielraum zu verschaffen! und endlich, welch eine Tapferkeit, den Kampf „so geschwind und so rühmlich zu entscheiden! Maßregeln auf diese Art genommen und so befolgt, verdienen das Lob aller Zeiten.“

von Ehre. Nur den einzigen Umstand kann man ihm zur Last legen, daß er sein Heer zu sehr theilte, indem er es längs dem Flusse stellte. Von den Schweden blieben 400 Mann, und eben so viele wurden gefangen. Kenner des Kriegs-Metiers behaupten, Carl hätte jetzt auf den Zar losgehen, und an ihm seine Kräfte versuchen sollen; mit dem Siege über ihn wäre zugleich der Sieg über August verbunden gewesen *). Allein, er hatte sich ein-

*) Friedrichs Urtheil hierüber mag entscheiden. „Seit dem Treffen an der Düna verliert man den „Faden, der Carln leitete. Wir sehen bloß eine „Menge Unternehmungen ohne Verbindung und ohne „Absicht, mit glänzenden Handlungen zwar durchflochten, die aber nichts zur Erreichung des großen „Endzwecks beitragen, den sich der König bei diesem „Kriege vernünftiger Weise vorsetzen mußte.“

„Der Zar war unstreitig Schwedens mächtigster „und gefährlichster Feind. Hätte sich nicht der Held „sogleich nach der Niederlage der Sachsen wieder gegen ihn wenden sollen? Die Trümmer von Narva „trieben noch herum. Peter I hatte in der Eil dreißig „bis vierzig tausend neue Truppen zusammen gerafft, „die nicht besser waren, als jene achtzig tausend, „welche Carl entwaffnet hatte. Den Zar also sollte „er lebhaft angreifen, ihn aus Ingermannland ver-



mal vorgesetzt, den letztern zu entthronen, und richtete daher seinen Marsch nach Kurland und Polen.

So wie nun die Schweden in Kurland immer weiter vorrückten, hatte Zar Peter bei Pleskow eine ansehnliche Macht zusammen gezogen, um in Liefland an drei verschiedenen Orten einzurücken, welches auch geschah; Carl aber wandte sich nach Samogitien, wo zwei Parteien sich einander verfolgten, die des Oginsky und des Sapieha, und

---

„treiben, keine Zeit ihm verstatten, sich zu erholen, „und diese Gelegenheit nutzen, ihn zum Frieden zu „zwingen.“

„Der vor kurzem ohne einmüthige Beistimmung „der Republik erwählte König August befand sich auf „einem übel befestigten Throne; verlor er Rußlands „Hülfe, so fiel er von sich selbst; und Carl konnte, „wenn er nun ja glaubte, daß hierunter ein so we„sentliches Interesse seines Reichs obwalte, ihn ent„thronen, sobald es ihm einfiel.“

„Anstatt so sichern Maßregeln zu folgen, schien „er den Zar und seine Russen, die aufs äußerste ge„bracht waren, ganz vergessen zu haben, um einem „Polnischen Magnaten nachzujagen, und über der„gleichen kleinen Nachnehmungen vernachlässigte er „große Vortheile.“

wovon die letztere sich seinen Schutz ausgebeten hatte, schrieb große Contributionen an Geld und Lebensmitteln aus, und vertrat auf diesem ganzen Wege, um nicht erkannt zu werden, die Stelle eines Quartiermeisters. Das Heer ward hierauf in die Winterquartiere, theils in Kurland, theils in Samogitien verlegt. Das Hauptquartier befand sich zwar in Würgen; allein der König selbst cantonnirte in einem Zelte, von außen mit Stroh bedeckt, und von innen mit Dielen ausgelegt, und mit glühenden Kugeln geheizt. Nur einem Helden, wie Carl erzogen, kann ein solches Quartier zu einer solchen Jahreszeit und unter einem so rauhen Himmelsstriche gefallen und dienlich sein.

Nachdem Carl den Oginsky, der bei Saddermet mit 12000 Mann stand, zweimal gänzlich geschlagen, sein Gepäck erobert, und ihn selbst vierzig Meilen weit verfolgt hatte, so fiel kein wichtigeres Ereigniß vor, als die Uebergabe der Dünamünder Schanze. Der Oberste Albedyl hatte dieselbe nach der Niederlage der Sachsen an der Düna, zu Wasser und zu Lande enge eingeschlossen. Der Commendant, Oberst Canitz, sah sich daher genöthigt, zu capituliren, worauf er und die ganze Besatzung mit Ober- und Untergewehr, klingendem

Spiel

Spiel und fliegenden Fahnen nebst dem Gepäcke abzog. Carl ehrte auch im Feinde das Verdienst, und schenkte deshalb dem tapfern Caniz 5000 Stück Ducaten.

Fünftes Capitel.

Vierter Feldzug 1702.

Carls rasche Fortschritte in Samogitien versetzten Augusten in die größte Unruhe, und da er kein Mittel mehr ausfündig machen konnte, seinen Gegner zu gewinnen, so sandte er die Gräfinn Maria Aurora von Königsmark, eine geborne Schwedinn, und eine Frau von ausnehmender Schönheit und einem sehr gebildeten Verstande an ihn ab. Sie, die vorher dem Könige August durch diese Reitze Fesseln angelegt hatte, glaubte eben so leicht den jungen Schwedischen Helden zu gewinnen. Auch brachte sie bei ihrer Ankunft im Schwedischen Hauptquartier so vortheilhafte Friedensvorschläge mit, als man kaum hätte vermuthen können. Allein, obgleich Carl eben keine Abneigung gegen das weib-

liche Geschlecht hatte, so schlugen dennoch alle ihre Bemühungen, ihn zu sehen und zu sprechen, so gar die Absicht ihrer Gedichte, worin sie ihm die größten Schmeicheleien sagte, gänzlich fehl. Sie mußte zu großer Demüthigung unverrichteter Sache zurück reisen.

Nachdem unser Held den Prinzen Wiczniowizki, der mit Oginski gemeinschaftliche Sache gemacht, bei Wilna und Olika, und den Major Hummerhielm aufgehoben, den Major Siegroth überwunden, und den General Mörner hatte angreifen und ihm eine gänzliche Niederlage beibringen lassen, so rückte er in Polen ein, und ging gerades Weges auf Warschau zu. August flüchtete hierauf nach Krakau, wohin er seine Sächsischen Truppen beordert hatte, während dessen der Sieger durch den Oberst-Lieutenant von der Garde, Freyherrn von Poße, Warschau und das Schloß daselbst mit 400 Mann den vierzehnten Mal besetzen und eine Brücke über die Weichsel schlagen ließ. So bald er selbst hier anlangte, mußten sich alle seine daselbst befindlichen Truppen auf dem äußersten Platze vor dem Schlosse versammeln; er fiel nach Absingung des Abendgesanges mit ihnen auf die Knie, und verrichtete unter freiem Himmel

mit den Werkzeugen seiner Unternehmungen sein Dankgebet. Gewiß ein rührendes Schauspiel, welches auch bei den Einwohnern eine günstige Veränderung ihrer Gesinnungen hervor brachte, und ihre bisherige Furcht vor den Siegern in Freundschaft und Zuneigung gegen sie verwandelte! Dieß und die scharfe Mannszucht, welche Carl bei seinem Heere beobachtete, bewog die Entflohenen, wieder in ihre Palläste und Hütten zurück zu kehren.

Hierauf stieß das Schwedische und Sächsische Heer bei Opietza, dicht bei dem Dorfe Klissow gelegen, auf einander, und beide lieferten sich den neunten Julius eine Schlacht. Carl stellte das seinige, welches ungefähr 14000 Mann stark war, in zwei Linien, das Fußvolk in die Mitte, und die Reiterei auf beide Flügel Er selbst setzte sich an die Spitze des rechten bei der ersten Linie, und hatte unter sich den General-Lieutenant Reinschild und die beiden General-Majore von der Reiterei, Mörner und Horn. Die erste Linie des linken Flügels führte der Herzog von Holstein-Gottorp. Unter ihm commandirten der General-Lieutenant Welling und General-Major Stromberg; die Mitte des Treffens aber der General-Lieute-

nant von Lieven. Die Losung war: mit Gottes Hülfe. Der Feind sollte in seinem eigenen Lager aufgesucht und angegriffen werden; dieses war aber sehr vortheilhaft gewählt, und bei nahe ganz mit Morästen umgeben. Die vorderste Seite desselben war auf einer Höhe angelegt, von welcher man das ganze umliegende Feld frei vor sich hatte, und wo man aus den daselbst aufgepflanzten Stücken alle Zugänge bestreichen, und die etwanigen Verschanzungen verhindern konnte. Außerdem befanden sich vor der erwähnten Höhe zwei Moräste, einer tausend Schritt von dem andern entfernt. Der zur Rechten fing sich bei dem Dorfe Coquot an, und der andere zwischen Coquot und Wirbitza, einem andern Dorfe, und erstreckte sich längs ihrem Lager, bis er zur linken Seite in einem mit Morast umgebenen See oder Bach bei dem Dorfe Rembova austrat, an welchen sich des Feindes Flügel schloß. Nach diesem See ging noch ein dritter Morast als ein halber Mond hinter dem Lager weg, bis nahe an den rechten Flügel, dessen Seite ohne dieß von einem dicken und finstern Gehölze bedeckt war. Carl ward durch den Anblick dieses Lagers nicht muthlos, sondern ließ seine ganze Armee eine halbe Wendung links um ma-

chen, damit sie sich der Höhe, wo der Morast zu Ende ging, bemeistern, und folglich zum Fechten freie Hände haben möchte. Dadurch ward der Feind genöthigt, sich aus seinem Vortheil zu begeben. Der linke Flügel, auf welchem der König, nachdem der Herzog von Holstein-Gottorp gleich im Anfange des Gefechtes durch eine Falkonettkugel getödtet worden war, sich befand, fing den Angriff an, und warf den rechten des Feindes. Die Kron-Armee machte, so bald sie nur eine Salve erhalten hatte, rechts umkehrt, brachte die braven Sachsen in Unordnung, und so ergriff der feindliche rechte Flügel die Flucht.

Während dessen fiel der linke feindliche Flügel den rechten Schwedischen von vorn, in der Seite und im Rücken *) mit einer solchen Wuth an, daß es hier am schärfsten herging, und für die Schweden eine Zeit lang der Sieg äußerst zweifelhaft war. Allein diese fochten wie die Löwen; was von den Feinden nicht niedergemacht und verwundet wurde, das blieb im Moraste stecken, oder ertrank in dem

*) Denn Steinau, der Anführer der Sachsen, hatte Faschinen in den Morast werfen lassen, und war dadurch in denselben gedrungen, obgleich die Schweden es für unmöglich gehalten hatten.

See. Das ganze Regiment von Steinau ward eingeschlossen, und mußte das Gewehr strecken. Nach vierstündigem Kampfe bezog endlich Carl unter Trompeten- und Paukenschall das feindliche Lager. Die Früchte dieses Sieges waren 86 Kanonen, das Silberzeug und Augusts Equipage; über dieß blieben 2000 Feinde auf dem Platze, und 1700 wurden gefangen. Die Sieger zählten 1000 Todte und 800 Verwundete, mehrentheils von der Garde zu Fuß, weil diese sich überaus wohl gehalten hatte. Der König erinnerte sich nach seiner gewöhnlichen Weise der Pflicht der Religion, und ließ noch denselben Abend gleich nach der Schlacht den Lobgesang: Herr Gott dich loben wir, im Lager anstimmen.

Beide Könige zeigten in diesem Treffen sehr viel Tapferkeit, fochten auch oft persönlich gegen einander. Doch beging August viele Fehler, wohin Kenner die Wahl des Lagers zwischen Morästen rechnen, die ihm den Platz zu fechten benahmen, und daß er die Kron-Armee ganz isolirt und nicht mit den tapfern Sachsen vermischt stellte, die jetzt durch jene in Unordnung gebracht wurden. Auch trug die Insubordination der Soldaten viel zum Verluste der Schlacht bei. Unter andern murrete das

Regiment von Flemming ganz laut wider seine Officiere, und als der Chef einige niederstieß, gaben die andern auf ihn Feuer.

Carl zog hierauf über die Weichsel nach Bochnia, fünf Meilen von Krakau; allein die Sachsen waren nicht mehr einzuholen. Als er hier mit dem Grafen Steinbock und zwanzig Officieren spatzieren ritt, ward er auf einmal von einer starken Partei Wallachen und Cosacken, aus ihrem Hinterhalte zwischen den Häusern, mit gräßlichem Geschrei angefallen. Er kämpfte mit ihnen unerschrokken, und hatte schon eine Viertelmeile weit außerhalb des Dorfes sie verfolgt. Allein ihre Zahl wuchs bis auf etliche hundert. Hier war also kein besserer Rath, als sich nach der Armee zurück zu ziehen. Dahin konnte man aber nicht anders, als über eine kleine Brücke gelangen; und diesen Weg abzuschneiden, wendeten die Wallachen allen Fleiß an. Doch kaum reitet Carl mit aufgespannten Pistolen auf sie zu, als sie ihm und einigen Officieren Gelegenheit geben, glücklich zu entfliehen. Er war in großer Lebensgefahr gewesen, weil das Pferd unter ihm zweimal stürzte.

Krakau, wohin Carl marschiert war, um den General Gylenstern, der mit 12000 Mann Pom-

mern eintreffen sollte, allda zu erwarten, ward jetzt eingenommen. Der Starost Wielopolsky war hier Commendant. Er weigerte sich zwar anfangs, und wollte dem General Steinbock, den der König mit 400 Mann über die Weichsel dahin gesandt hatte, die Thore nicht öffnen. Allein vergebens. Dem siegreichen Carl wurde die Zeit zu lang, und er kam gerade, unerkannt von den Polen, hinzu, als Wielopolsky im Wortwechsel begriffen war. Ouvre la porte! rief er dem Commendanten zu. Da dieser aber darauf gar nicht antwortete, so wurden sogleich das Thor und die Pallisaden niedergerissen, und die Stadt, ohne einen Schuß zu thun, eingenommen. Nur einige Peitschenhiebe und Kolbenstöße wurden ausgetheilt, und selbst der Commendant damit nicht verschont. Eben so leicht ergab sich auch das Schloß. Zweihundert Mann legten in der größten Bestürzung das Gewehr nieder, und die Stadt mußte, sowohl an Geld als Proviant, viel Contribution erlegen.

Nicht lange darauf begegnete dem Könige ein Unfall, der alle seine Plane zu vernichten drohte. Er hatte das Unglück, das linke Bein zu brechen, und zwar bei der Gelegenheit, als er dem wilden Jagen der von Steinbock neu errichteten Com-

pagnie Towarschen beiwohnte, und sein Pferd sich in die Zeltpflöcke und Stricke so sehr verwickelte, daß es stürzte. Allein er ward glücklich wieder hergestellt, und acht Tage darauf setzte er sich schon wieder in Marsch. Acht und vierzig Soldaten von der Garde des Königs mußten ihn in einem Bette tragen, und sich immer zu achten ablösen.

Carl ließ in der Gegend von Sendomir und Lublin viele Contribution ausschreiben, so daß die letztere Stadt allein 50000 Rthlr. zahlen mußte. Dadurch nöthigte er sehr bald Reußen, Volhynien und Lublin, sich für ihn zu erklären.

Sechstes Capitel.

Fünfter Feldzug 1703.

Carl hielt sich in den genannten Gegenden Polens bis in den März dieses Jahres auf, ließ dann den Oberst-Lieutenant Meyerfeld zurück, verfügte sich mit einem kleinen Gefolge nach Warschau, und nahm sein Hauptquartier in Prag. Darauf ließ er zwischen Warschau und Prag eine Brücke schlagen, und setzte die nachgekommene Armee zwischen

die Weichsel und den Bug. Ueberzeugt, daß er den König August nicht würde entthronen können, bevor er nicht die Sachsen geschlagen hätte, brannte er vor Begierde, sich mit diesen zu messen. Allein erst bei Pultusk *) konnte er seine Wünsche erreicht sehen. Er hatte deshalb die Armee über den Bug setzen, zu diesem Endzwecke den 28sten Aprill eine Brücke über diesen Fluß schlagen, und mit sechzehn am Ufer aufgepflanzten Kanonen die angefangenen Verschanzungen der Sachsen vernichten lassen. Das aus 10000 Mann bestehende Heer der letztern befehligte Feld-Marschall Steinau, der es schon bei Carls am 1sten Mai erfolgter Ankunft in Schlachtordnung gestellt hatte. Da er aber seine Macht zu klein fand, so wollte er sich wieder nach der Stadt zurück ziehen. Allein der König ließ die Dragoner anrücken, um den Feind von der Stadt abzuschneiden. Es glückte auch in so weit, daß Oberst Buchwald und seine Escadron mit den letztern Sachsen zugleich auf die Brücke kam, und nach einigem Widerstande sich Meister vom Thore machte. Die Sachsen jagten hierauf mit verhängtem Zü-

*) Eine kleine Stadt am Flusse Narew, mit mehrern Klöstern, in Neu-Ost-Preußen.



gel durch die Stadt, und nahe bei dem Schlosse vorbei, in der Meinung, sich über eine Brücke auf dem Narew-Strom, der an der andern Seite der Stadt nahe vorbei fließt, zu retten; allein die erwähnten Schwedischen Dragoner drangen ihnen so hart in den Rücken, daß einer vor dem andern keinen Platz hatte, und also auf dieser Brücke das Treffen von neuen anzugehen schien. Die vordersten kamen glücklich weg; allein die Hintersten mußten mit weggeworfenem Gewehr um Gnade bitten, welche ihnen auch zugestanden ward. Doch hatten die Schweden sehr viele dieser Wehrlosen unmenschlich ermordet, oder ins Wasser getrieben. Noch war der General-Lieutenant Beust anzugreifen übrig geblieben, der sich mit einigen Dragonern in einer Wassermühle versteckt hatte. Carl nahm ihn selbst gefangen, jedoch ohne sich zu erkennen zu geben, und ließ ihm auf sein gegebenes Wort den Degen.

Die Früchte dieses Sieges waren der General-Lieutenant Beust und mehrere Officiere, so wie 613 Gemeine und der größte Theil des Gepäckes. Die Zahl der Todten bei der feindlichen Armee war 1000 Mann. Schwedischer Seits wurden nur 11 Todte und 12 Verwundete gezählt.

Carls emsigstes Bemühen nach dieser Affaire war nur darauf gerichtet, die Armee in den Stand zu setzen, Thorn, wo eine Sächsische Besatzung von 7000 Mann sich befand, zu belagern, und dann in das Herz der Erbländer Augusts zu dringen. Der Marsch dahin ward nun so sehr beschleunigt, daß Carl nicht einmal das befestigte Lager der Sachsen und 800 Mann Oginskischer Truppen bei Ostrolenka zu erobern suchte, und hier allerdings einen Fehler gegen die Regeln der Kriegskunst beging, die es jedem Anführer zur Pflicht machen, den Rücken sich zu sichern *). Die Sachsen hatten nicht so bald von des Königs Ankunft gehört, als sie alle Bauern in dieser Gegend auf-

*) Beurtheilen wir überhaupt die Eroberung Polens durch Carl den Zwölften nach kritischen Grundsätzen der Strategie; so scheint sie nichts weniger als planmäßig zu sein. Gesetzt, diese Eroberung gehörte wesentlich in seinen Plan, so hätte er, da es keine Festungen von Belang in diesem weitläufigen Lande gab, am Zusammenflusse des Bug und der Weichsel, und an andern gelegenen Orten, Waffenplätze errichten sollen, die er mit Feldschanzen befestigen konnte, sich dadurch einen festen Rückhalt verschaffen, und Magazine daselbst anlegen sollen. Die Feinde würden wegen des sumpfigen Bodens die Belagerung dieser

bieten ließen, um sie nebst der zahlreichen Besatzung zur Verbesserung der Festung, wie auch zur Anlegung neuer Werke zu gebrauchen. Der Commendant ließ auch alle Häuser in der Vorstadt, welche den Festungswerken zu nahe lagen, abbrennen. Als der König dieses sah, watete er mit seinem gewöhnlichen Gefolge und etlichen Dragonern durch den Fluß, und kam auf eine kleine Viertelmeile nahe an die Stadt, nöthigte auch die Sächsischen Vorposten, sich eiligst davon zu machen. Die Stadt ward aufs engste eingeschlossen, und Carl hätte hier abermals sein Leben einbüßen können. Er sah durch die bretterne Wand eines Gartens den

---

festen Plätze gewiß nicht unternommen haben. „Bei „den entgegengesetzten Maßregeln, die Carl der Zwölfte „nahm", sagt daher Friedrich, „war er immer nur „Herr von den Gegenden, die seine Truppen inne hat„ten. Seine Campagnen waren immerwährende Mär„sche, wo er bei dem geringsten unglücklichen Vorfalle „Gefahr lief, seine Eroberungen zu verlieren. Er ward „zu einer Menge von Gefechten gezwungen, und ge„wann durch die glorreichsten Siege nichts weiter, als „den ungewissen Besitz der Provinzen, woraus er „schon längst seine Feinde verjagt hatte."

Sachsen zu, wie sie an ihren neuen Werken arbeiteten. General-Lieutenant Lieven kommt hierauf zu, und stellt sich an des Königs Seite, giebt sich aber über der Wand ein wenig zu weit bloß. Wie die Sachsen ihn gewahr werden, und an seinem rothen Kleide ihn für einen General erkennen, richtet ein Constabler sein Stück gegen diese Stelle, und schießt ihm das rechte Bein weg, woran er gegen Abend starb.

Die Sachsen waren mit ihrem neuen Ravelin, woran sie mit großem Eifer gearbeitet hatten, fertig geworden, ohne daß der König sie daran gehindert hatte, weil er die Stadt nur eingeschlossen halten wollte. Allein auf die Nachricht, daß der Lubliner Reichstag den Adel zu einem Defensiv-Kriege wider ihn aufgeboten habe, verwandelte er diese Blockade; die bereits vom sechzehnten Mai bis in die Mitte des Julius gedauert hatte, in eine förmliche Belagerung. Er ließ vor dem Culmer Thore eine Batterie von acht Kanonen und vier Mörsern, und nicht weit davon auf einer Höhe noch eine andere, und später hin eine dritte an der Weichsel von zwölf Kanonen, so wie eine am Beckersberge unten vor der Stadt aufwerfen.

Die Laufgräben wurden den zehnten September eröffnet, und vier Tage darauf mit 80 Kanonen und 20 Mörsern auf die Stadt gefeuert. Der König selbst führte 800 Mann zu Fuß an. Das Kanonen- und Bombenfeuer richtete eine schreckliche Verwüstung in der Stadt an; das schöne Rathhaus und viele andere Häuser wurden in die Asche gelegt oder beschädigt. Endlich, als Carl aus sieben Batterien zugleich schießen ließ, und man mit den Laufgräben der Contrescarpe so nahe gekommen war, daß man mit einem Stein hinein werfen konnte, als bereits Anstalten zum Sturme gemacht werden sollten, so ergab sich die Besatzung den dreyzehnten October auf Gnade und Ungnade. Nur 1583 Mann Fußvolk, 88 Dragoner und 227 Artilleristen waren indeß davon gesund, die übrigen 2499 Mann Fußvolk, 100 Dragoner und 282 von der Artillerie waren krank. An Officieren fanden sich als Gefangene, zwei Generale, zwei Obersten, 6 Oberst-Lieutenants, 46 Hauptleute und 113 Subalternen, welchen allen auf ihr gegebenes Wort der Degen gelassen ward. Der Commendant, General Canitz, hatte sich als ein Mann von Ehre gezeigt, auch mehrere Ausfälle gethan, die aber alle mißlangen. Der beste Theil des Sächsi-

schen Fußvolks ging für den König August durch diese Eroberung verloren *).

Carl ließ die Festungswerke schleifen, und nur die Mauern stehen. Die ohnehin schon an den Abgrund des Elendes gebrachte Stadt mußte noch eine halbe Million Preußischer Gulden Contribution hergeben. Er ging hierauf bei Culm über die Weichsel, und begab sich, von wenigen begleitet, nach Dirschau, um diese Gegend wegen der Winterquartiere zu recognosciren, und sich deshalb mit dem General Steinbock zu besprechen. Dieser hielt bei der Stadt Elbing um einen Durchzug für die Schwedischen Truppen an, um sie nach dem Bisthum Ermeland in die Winterquartiere gehen lassen zu können. Auch verlangte man eine Brücke über die Nogat. Allein Elbing zog die Erfüllung dieser

Forderung

---

*) Carl bewies durch diese langwierige Belagerung, daß der Festungskrieg nicht seine Sache war. Man muß die unbedeutenden Werke daselbst gesehen haben, wenn man es unbegreiflich finden will, wie Carl mit ihrer Eroberung sich drei Monate beschäftigen konnte, fast zu derselben Zeit, als Condé und Türenne Festungen erster Größe binnen wenigen Wochen wegnahmen.

Forderung in die Länge, bat sich auch zum Schutze Brandenburgische Truppen aus, die in die Vorstädte gelegt wurden. Da ließ Carl durch den Oberst-Lieutenant von Scheven zwei anderthalb Meilen von der Stadt befindliche Schleusen wegnehmen, wodurch man diese rundum unter Wasser setzen konnte; er selbst aber zog mit seinem Leib-Regimente auf die Stadt zu, und setzte sich mit 30 Mann in die Vorstadt. Nach vielen Drohungen wurden endlich die Thore geöffnet, und Elbing mußte zur Strafe 200000 Thaler Brandschatzung erlegen, über dieß noch 60000 Thaler an vorhin verweigerten Kriegssteuern bezahlen. Man fand 180 große und kleine Kanonen, 160 Centner Pulver; 400 Stadtsoldaten und 400 Polen streckten das Gewehr. Danzig hatte schon vorher eine ähnliche Summe erlegen müssen. Ein großer Theil der Armee ward jetzt nach Ermeland geführt, und der König nahm sein Hauptquartier in Heilsberg. Der übrige Theil des Heeres blieb längs der Weichsel hinauf bis Thorn.

Siebentes Capitel.
Sechster Feldzug, 1704.

Die Armee brach erst im Junius auf, und ging nach Warschau, um den Reichstag in Thätigkeit zu setzen. Carls erster Antrag, so bald er hier angelangt war, betraf die Wahl eines neuen Königs von Polen, wozu man anfangs den Prinzen Sobiesky, da dieser aber von dem Könige August gefänglich weggeführt wurde, den Woiwoden von Posen Stanislaus Lesczinsky vorschlug. Die Widriggesinnten wurden dadurch nicht in geringen Schrecken gesetzt, und nach heftigen Debatten endlich Lesczinsky gewählt. Carl bezeigte seine Freude über diese Wahl, und überlegte jetzt mit ihm, wie der Friede in Polen wieder herzustellen, und ihr gemeinschaftlicher Feind August daraus gänzlich zu vertreiben wäre.

Nach getroffener Verabredung, und nachdem er dem neuen Könige ein Corps von 1500 Mann zur Bedeckung zurück gelassen hatte, zog er jetzt mit seinem Heere nach Sendomir, um Augusten aufzusuchen, der hier eine neue Conföderation gebildet

hatte, ließ die Festungswerke daselbst schleifen, schickte ein Detachement bis an die Ungarische Gränze, um Lieferungen auszuschreiben, und Lebensmittel zu besorgen, und rückte nach Lemberg *). Da diese Stadt vormals einer 300000 Mann starken Armee der Türken und Tartaren drei Monate lang muthig widerstanden hatte, ohne eingenommen worden zu sein, so machte sie Miene, auch Carln den tapfersten Widerstand thun zu wollen. Es wurde daher der Angriff auf den sieben und

*) Polnisch Livow (Löwenburg) die jetzige Hauptstadt von Alt-Galizien am Bache Peltew, mit ungefähr 39000 Einwohnern. Sie ist ziemlich regelmäßig gebaut, und liegt in einem Bergkessel, der von allen Seiten mit Anhöhen umgeben ist, außer gegen Norden. Damals war sie die Hauptstadt des Palatinats von Roth-Reussen, und nach Polnischer Art ziemlich, obgleich nur mit Holz, befestigt. Auch waren daselbst zwei Schlösser, und zwar eins davon ein befestigtes Kloster, welches der Stadt zur Citadelle diente. Carl wußte, daß hier viel Munition und Lebensmittel hergebracht worden wären, daß August 7000 Mann Sachsen bei dieser Stadt an sich gezogen hätte, und ein Corps von 12000 Mann erwartete. Gegen diese Macht wollte Carl nun mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit etwas Entscheidendes unternehmen.



zwanzigsten August angesetzt, und den Abend vorher den Grenadieren Granaten ausgetheilt. Der König selbst legte sich nicht zur Ruhe, sondern ging von einem Regimente zum andern, um die ertheilten Befehle nochmals einzuschärfen.

Damit man sich von der zu erobernden Befestigung einen Begriff machen möge, merken wir an, daß, wenn das in der Note bemerkte Kloster bereits eingenommen war, man noch einen trockenen Graben, dann den Wall, worauf zwischen zwei Bollwerken ein bedeckter Gang von Holz mit Schießscharten gebauet stand, dessen man sich bemächtigen mußte, und hierauf einen Wassergraben vor sich hatte, über welchen eine Brücke geschlagen war, die der Feind aufziehen konnte.

Mit Anbruch des Tages ward der Angriff in folgender Ordnung gemacht. Hauptmann Dückert mit 50 Mann ging voran gerade auf das Kloster los, und nahm es nach einigem Widerstande der Feinde ein. Der Oberste Freiherr Crassau aber ließ dasselbe auf der Seite liegen, und führte den Angriff mitten auf den Wall zwischen den zwei Bollwerken an. Ihm zur Rechten marschierte der Oberste Buchwald, und zur Linken Oberst Dücker. Vor jedem Obersten ging ein Lieutenant mit vier und

zwanzig Mann; darauf folgte ein Hauptmann mit funfzig Mann und einigen Zimmerknechten mit Aexten und andern zur Abwerfung des bedeckten Ganges dienlichen Werkzeugen. Der Oberste Crassau ward gleich anfangs im Vorbeimarschieren vom Kloster aus verwundet, und mußte sich wegbringen lassen. Der Oberste Buchwald that alsdann den ersten Angriff mit vieler Herzhaftigkeit und Vorsicht, und nachdem er den Wall erstiegen, hielt er den Feind so lange mit Handgranaten von dem Plankwerke zurück, bis die Zimmerleute darin eine Oeffnung machen konnten. Auf den andern beiden Stellen säumete man auch nicht, hinüber zu kommen, und durch den erwähnten Gang zu brechen. Carl der Zwölfte war selbst mit unter den Vordersten, die Sturm liefen, und der junge und tapfere Prinz von Würtenberg mit der Pistole im Gürtel ihm zur Seite. Der König befand sich auch bald auf dem Walle, und obgleich die Officiere, die ihm folgten, ihn sehnlichst baten, sich nicht der größten Gefahr so bloß zu geben, erhielten sie doch keine andere Antwort, als: daß es seine Schuldigkeit wäre, bei den Seinigen zu bleiben, und es könne nicht anders sein.

Der Feind suchte sich zwar über die Brücke in

die Stadt zu retten, allein Carl hatte, von seinem gewöhnlichen Coup d'Oeil geleitet, diese Brücke nicht aus der Acht gelassen, und folgte ihnen jetzt so nahe auf dem Fuße nach, daß die Schweden fast zugleich mit hinein drangen. Darauf nahm man den Markt ein, und machte sich endlich Meister von der ganzen Stadt. Die aus 6 oder 700 Mann bestehende Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht, und im Zeughause fand man 171 große und kleine Kanonen, nebst einer großen Anzahl Gewehre und Kriegsvorräthe; auch mußte die Stadt drei Tonnen Goldes Contribution erlegen. Allerdings eine wichtige Eroberung!

Carl ließ jetzt unweit der Stadt ein Lager abstecken, um den Hetmann der Cosacken Mazeppa abzuwarten, der wirklich im Anmarsche war. Allein dieser hatte nicht das Herz, die Schweden anzugreifen, sondern eilte nach der Ukraine zurück, so bald er hörte, daß König August nach Lublin gezogen wäre. — Während dessen aber Carl hier triumphiert, überfällt August das schwach besetzte Warschau, nimmt es weg, plündert und brandschatzt es. Nun brachen die Schweden eiligst von Lemberg dahin auf; allein jener wartet sie nicht ab, sondern vertheilt sein Heer in mehrere Hau-

fen, und sendet den General Brandt nach Posen mit 6000 Mann, wohin ihm General Schulenburg folgte. — Da Carl hörte, daß dieser einsichtsvolle und thätige General neue Truppen aus Sachsen erhalten hätte, so beschloß er, gegen ihn anzurücken, und brach deshalb den dreizehnten September dahin mit der Armee auf. Wegen der schlimmen Wege und Moräste konnten anfänglich nur kurze Märsche gemacht werden. Ueberhaupt hatten die braven Schweden bis zum Orte ihrer Bestimmung mit unbeschreiblichen Uebeln zu kämpfen. Die Kriegsgeräthschaften konnten in dem fetten und sumpfigen Boden nicht fortgebracht werden; und da die armen Einwohner entflohen waren, so hatte das Heer oft tageweise keinen Bissen Brot. Doch theilte Carl alle diese Beschwerden mit seinen Truppen, und dieß feuerte ihren Muth außerordentlich an. Er holte endlich in forcirten Märschen Schulenburgs Nachtrab in Piontec ein, und ihn selbst mit seinem Corps bei Punitz, wohin er sich in eilf geschickten Märschen zurück gezogen hatte. Den acht und zwanzigsten October kam es nun hier zu einer blutigen, doch aber unentscheidenden Schlacht. Schulenburg hatte eine sehr vortheilhafte Stellung gewählt; denn auf der einen Seite war sein linker

Flügel durch das Dorf Janitz und auf der andern der rechte mit einem Moraste gedeckt; vor sich hatte er einen Graben, nebst einem Haufen Wagen, zwischen welchen die Kanonen aufgepflanzt waren. Seine Truppen formirten ein Viereck.

Ungeachtet die Schwedische Reiterei noch nicht ganz beisammen war, so beschloß Carl doch mit den anwesenden Truppen den Anfang des Angriffs zu machen, ehe die Sonne gänzlich untergehen möchte, und befahl daher der übrigen Reiterei, die ohnehin schon im Marsche begriffen war, fortzueilen. Vier von schweren Märschen ermüdete Regimenter greifen also den Feind zuerst an, und mit dem Degen in der Hand werfen sie die Sächsische Reiterei über den Haufen, jagen sie unter das Fußvolk, welches durch diesen Stoß so sehr in Unordnung geräth, daß sich ganze Bataillons zur Erde werfen, und die Pferde von beiden Theilen über sich hinlaufen lassen müssen. Nachdem nun die Reiterei des Feindes auf diese Art durchgegangen war, gewann das Fußvolk so viel Zeit, daß es wieder in die Höhe kommen und sich in Ordnung stellen konnte. Die Schwedische Reiterei fiel von neuen auf dasselbe los, und brach, ungeachtet des heftigen feindlichen Feuers, der vielen Gräben, und des gepflügten

Ackers, über welchen sie setzen mußte, dreimal durch die Sächsischen Glieder. Unterdessen waren auch die übrigen fünf Regimenter unter General Hummerhielm angekommen, und Carl wollte von neuen und nachdrücklicher den Kampf beginnen. Doch unterließ er es auf Vorstellung seiner Generale, daß es bereits dazu zu finster sey. Diesen Aufschub benutzten die Sachsen, und zogen durch das Dorf Janitz ab, welches ihnen zur Linken lag. Der König, dem dafür schon bange war, hatte deshalb einen Officier mit einiger Mannschaft zum Beobachten ausgesandt; allein dieser verirrete sich, und gab dadurch dem Feinde Zeit, Gurau, ein von der Wahlstatt drei Meilen weit entferntes Städtchen zu erreichen. Von Seiten desselben blieben 200 Mann Fußvolk und 60 Reiter, die Officiere ungerechnet; die Schweden zählten aber 130 Mann Todte und 100 Verwundete.

Carl, entschlossen, den Sachsen keine Ruhe zu lassen, setzte ihnen den folgenden Tag bis nach Ritzen in Schlesien nach. Schulenburg war hier wenige Stunden vorher mit dem Reste seiner Truppen angekommen, und hatte über den Fluß Bartsch, der bei diesem Dorfe vorbei fließt, gesetzt. Kaum war er am gegenseitigen Ufer, als Carl anlangt.

Nun befindet sich Schulenburg in einer sehr mißlichen Lage zwischen zwei Flüssen, der Bartsch und der Oder. Carl glaubt, er könne ihm nicht mehr entgehen. Allein jener rettet sich doch durch eine glückliche List. Er hatte den Tag vorher, da keine Schiffe zum Uebersetzen aufzutreiben waren, Flösse zusammen bringen, und daraus eine Art von Fähren machen lassen. Nun legt er in eine zur Rechten gelegene Mühle Grenadiere, und setzt in der Nacht mit seinen Truppen über die Oder. Carl nimmt diese Mühle den folgenden Tag weg, und glaubt dann, den Sachsen den Garaus zu machen; allein wer vermag sein Erstaunen zu schildern, als er keinen Feind findet! Im Gefühl der Achtung für das Verdienst des Feindes ruft er aus: Heute hat uns Schulenburg überwunden.

Der König blieb vier Meilen von der Oder bei dem Dorfe Krangelwitz stehen. Unterdessen hatte Patkul Posen belagert; er hatte die Stadt nicht allein beschossen und mit Feuer geängstigt, sondern auch schon Breschen gemacht, so daß alles zum Sturme bereit war. Auf einmal sandte ihm König August, nach seiner erlittenen Niederlage, den Befehl, die Belagerung aufzuheben. Er nahm daher den geradesten Weg nach Schlesien. Ein Theil

seines Corps aber wurde bei Fraustadt, und zwar bei dem Dorfe Tillerot, eingeholt. General Welling fiel sie hier, des großen Feuers aus dem großen und kleinen Geschütze ungeachtet, zu Pferde und zu Fuße an, jagte sie aus einem Hause ins andere, so daß sie, bis auf einen Major, einen Lieutenant und vier Gemeine, verbrannt und ihre Bagage ausgeplündert wurde. Die Zahl der Getödteten belief sich auf 912 Mann, die Zahl der Verbrannten ungerechnet. Von denen, die sich versteckt hatten, wurden nur ein Unter-Officier und 12 Gemeine begnadigt. Wer verabscheuet nicht ein solches Verfahren, das die Würde eines Soldaten so sehr schändet!

Carl nahm jetzt seinen Rückweg nach Polen. Unterweges erfuhr er, daß eine Partei Cosacken von 2000 Mann nicht weit von ihm stände. Sogleich wurden sie aufgesucht und theils niedergehauen, theils verbrannt. Und jetzt bezog die Armee, welche Ruhe und Erholung so sehr nothwendig gebrauchte, die Winterquartiere um Posen, Fraustadt (Rawitsch), Lissa, Meseritz u. s. w. Das Hauptquartier war in Rawitsch,*) wo Carl wider seine

*) Jetzt eine der schönsten und ansehnlichsten Fabrik-Städte in Süd-Preußen an der Schlesischen Gränze.

bisherige Gewohnheit einen schönen adeligen Hof bewohnte, und sich in diesen Tagen der Muße mit einem neuen Kriegs-Reglement, so wie mit einem neuen Kriegs-Exercitio, welches er sogleich bei seinem Heere einführte, beschäftigte. Doch widmete er sich auch Staatsgeschäften.

Wer staunt nicht mit Recht über seine in diesem Feldzuge bewiesene Thätigkeit! Binnen sechs Monaten war er von Heilsberg nach Warschau, von da nach Sendomir und Lemberg, dann wieder nach Warschau zurück, von da nach Punitz und Schlesien, und endlich nach Rawitsch marschiert, und hatte auf diese Art 200 Meilen zurückgelegt. Während dessen hatte er dem Könige August die Krone genommen, und sie dem Stanislaus ertheilt; die Stadt Lemberg ohne Fußvolk, nur mit einiger Reiterei, eingenommen; dreimal über den Weichselstrom gesetzt; und endlich, nach dem Treffen bei Punitz, seinen Feind aus dem Königreiche Polen vertrieben. Wahrlich nur Friedrichs Hin- und Hermärsche im Jahr 1758 können damit in Vergleichung gestellt werden.

---

mit 2090 Einwohnern und einem lutherischen Gymnasio. Tuchweberei und Tuchhandel sind Haupt-Nahrungszweige daselbst.



Achtes Capitel.

Siebenter Feldzug, 1705.

Das Jahr 1705 war das ruhigste in Carls unruhigem Leben. Den 26sten Julius erst brach er mit seinem Heere aus dem Winterquartiere auf, und Krotoczin war der Sammelplatz aller bei ihm befindlichen Regimenter. Der Marsch war auf Warschau gerichtet, um allhier die Krönung des Stanislaus zu bewerkstelligen. Schon vorher hatte Carl, auf Ansuchen des letztern und zur Sicherheit der schon in dieser Hauptstadt versammelten und noch ankommenden Abgeordneten, den General-Lieutenant Nieroth mit drei Regimentern Reiterei dahin abgeschickt. Zwei Regimenter Fußvolk folgten diesen nach. Dem Könige August war es hauptsächlich daran gelegen, daß dieser Reichstag aufgehoben würde; seine letzten Hoffnungen hingen davon ab. Er sandte daher in dieser Absicht den General-Lieutenant Patkul, der jetzt die Sächsischen Truppen anführte, dahin, und dieser be-

schloß, die Schweden, ehe sie noch Verstärkung erhalten hätten, sogleich anzugreifen. Nieroth erhielt nicht so bald von der Ankunft der Feinde Nachricht, als er aus seinem Lager in einer Linie ihnen entgegen rückte, damit er sich besser ausbreiten könnte. Die einbrechende Nacht verhinderte indeß den Anfang des Treffens, und er mußte sich wieder gegen die Stadt ziehen, so daß sein rechter Flügel nahe an dem Lubomirskischen Pallaste zu stehen kam, der linke aber von Ujast bis an das Dorf Rakowist sich erstreckte.

Am folgenden Tage, des Morgens um 4 Uhr, gab er nun den Befehl, gerade auf den Feind los zu gehen. Er hatte nur die vorhin erwähnten drei Regimenter Reiterei bei sich, die zusammen nicht mehr als 2000 Mann ausmachten. Er selbst stellte sich in die Mitte, der Oberste Krusen führte den rechten, und der Oberste Burenschild den linken Flügel. Die Sachsen hingegen waren 4000 Mann stark, wurden vom General-Lieutenant Patkul und den General-Majoren Schulenburg und Saint-Pol angeführt, und auf beiden Flügeln standen ungefähr 6000 Polen. Um 8 Uhr stießen nun beide Heere auf einander; die Sachsen machten den Angriff muthig von vorn, während dessen die Polen

ihre langen Linien ausbreiteten, um die Schweden einzuschließen. Zugleich hieben sie von den Seiten und im Rücken auf sie ein, so daß es anfänglich für die letztern schlimm genug aussah. Denn sowohl Nieroth, als die beiden Obersten hatten jeder für sich so viel zu thun, daß ihnen nicht allein keine Zeit übrig blieb, einander zu Hülfe zu kommen, sondern daß sie so gar oft sich trennen mußten.

So bald Patkul den großen Zwischenraum bei den Schwedischen Regimentern gewahr wird, läßt er sechs Escadrons den Krusischen Regimentern in die Seite fallen, die einige Schwedische Escadrons in Unordnung bringen und ihnen drei Standarten wegnehmen. Allein dem Obersten Kruse gelingt es, die Fliehenden wieder zum Stehen zu bringen. Der linke Flügel der Sachsen ermüdet bei diesem erneuerten Angriffe, und ergreift jetzt selbst die Flucht. Dadurch bekommt der Oberste Burenschild, dem der ganze feindliche rechte Flügel zusetzte, mehr Luft, und der Feind wird auch hier geworfen, so daß er mit verhängtem Zügel bis nach Wola jagte. Zwar setzte er sich hier noch einmal; allein er wird auch hier geschlagen, und Patkul gefangen genommen. Und so konnten dann um zwei Uhr Nach-

mittags die Sieger frohlockend ihr Lager beziehn; auch kamen die davon geflohenen Reichstags-Gesandten wieder nach Warschau zurück. Die Furcht vor den Sachsen verschwand gänzlich, als der Oberste Daldorf mit den erwähnten zwei Regimentern Fußvolk ankam, und Carl mit dem übrigen Theil des Heeres den achten August bei Blonie, vier Meilen von der Hauptstadt sich setzte. Wie freuete er sich, als die Krönung den fünften October vor sich ging, und er seinen Plan, aller Widersprüche ungeachtet, so herrlich durchgesetzt sah!

Während dieser Verhandlungen in Warschau waren die Feinde Carls und Stanislaus von allen Seiten angerückt. Vorzüglich war Zar Peter, nachdem er Mietau weggenommen hatte, in Lithauen thätig; er befestigte Grodno, besetzte den Paß Tikoczyn mit Truppen, und breitete seine Postirungen gegen Warschau bis an Pultusk und den Bug aus. Auch schwärmte der Parteigänger Smigelsky in Ermeland herum, und Mazeppa, Hetmann der Cosacken, rückte auf Befehl des Zars mit 40000 Mann durch die Ukraine und Volhynien in Polen ein. Endlich hatte auch August eine Armee von 20000 Mann in Sachsen zusammen gebracht, die bereit war, auf den ersten Wink

in

in Polen zu erscheinen, und Reinschild anzufallen. Und doch verfloß kaum ein Jahr, als alle diese Schreckbilder gleichsam durch ein Wunderwerk verschwanden, so bald Carl mit seiner Armee in Lithauen erschien.

Bis zum Ende des Decembers stand er in seinem Lager still, und es gehörten gerade solche abgehärtete Soldaten als die Schweden dazu, um bei einer so späten Jahreszeit und einer so durchdringenden Kälte in bloßen Gezelten auszuhalten. Dem Prinzen von Würtenberg und den vornehmsten Bedienten erlaubte Carl es zwar, zu ihrer Bequemlichkeit Hütten aufzubauen; andere gruben große Löcher in die Erde, welche sie mit Brettern und Erdschollen belegten, auch wohl mit Leinwand überzogen, um sich wider Wind und Wetter zu beschützen. Er selbst aber behalf sich mit einem sehr schlechten Gezelte, welches des Nachts mit glühenden Kugeln geheitzt, einen unleidlichen Gestank verursachte. Am Tage pflegte er sich in der Hauptwache zu erwärmen, und da die Küche von dem Zelte weit entfernt war, wo er gewöhnlich zu speisen pflegte, so war das Essen mehrentheils eiskalt, wenn es auf die Tafel gesetzt ward. Jeder andere, von Jugend auf an Bequemlichkeit gewöhnte Held, würde einer solchen

harten Lebensweise bald überdrüssig geworden seyn; Carl indessen blieb bei dem einmal gefaßten Vorsatze, nicht eher aufzubrechen, als bis die Seen und Flüsse mit Eis belegt wären, um desto geschwinder den Feind zu überfallen.

Neuntes Capitel.

Achter und neunter Feldzug, Jahr 1706 und 1707.

So bald die Weichsel mit Eis belegt war, brach Carl (es war den 29sten December des vorigen Jahres) mit seinem Lager auf, ging über diesen Fluß den Tag darauf, so wie über den Bug den 5ten Januar. Diesen fand man aber noch nicht so stark gefroren, daß man ohne Gefahr hätte hinüber setzen können. Carl ließ daher eine Menge Stroh herbei führen, es in einander flechten, es fleißig mit Wasser begießen, und dann Faschinen über einander auf den Fluß legen. Ueber diese künstliche Brücke ging nun die Reiterei, das Gepäck, das Geschütz und das Fußvolk, ohne das

geringste Hinderniß hinüber; zwar brach sie an beiden Enden, allein die ins Wasser gefallenen Leute und Pferde wurden glücklich gerettet. Das Beschwerlichste bei diesem Uebergange war, daß jenseit von dem Eise sich ein steiler und glatter Berg zusammen gesetzt hatte, dem man nicht ausweichen konnte. Das Geschütz nebst dem Gepäcke und der Reiterei hatten daher unbeschreibliche Mühe hinüber zu klettern, und es blieben viele Pferde auf der Stelle liegen. Wie forcirt übrigens dieser Marsch war, erhellet unter andern daraus, daß Carl den zwölften Januar binnen zwölf Stunden sieben, und den vierzehnten sechsthalb Meilen zurück legte. Schon dadurch, noch mehr aber, daß sein Heer die kalten Nächte, wegen Mangel an Raum, meistentheils unter freiem Himmel zubringen mußte, litt es unbeschreiblich.

Unterdessen hatten die Russen, gegen welche dieser Marsch gerichtet war, beschlossen, nicht angriffs- sondern bloß vertheidigungsweise zu gehn, und dadurch die Schweden zu ermüden. Zuvörderst wollten sie ihnen den Uebergang über den Niemen streitig machen, indem sie deshalb viele Truppen aus Grodno zogen. So bald Carl an diesem Flusse ankam, ließ er das Heer Halt machen, und

rückt selbst mit sechs hundert Grenadieren von der Leib-Garde den Strom hinunter, stellt die Mannschaft auf dem Eise in Ordnung, und geht mit aufgestecktem Bajonette auf den Feind los, der, vom Pferde abgesessen, alle jenseitigen Höhen und die vortheilhaftesten Plätze eingenommen hatte.

Die Anführung eines so tapfern Königs in Person verdoppelte bei den Schwedischen Soldaten dergestalt den Muth, daß die Russen, ungeachtet ihrer Vortheile und weit größern Anzahl dem hitzigen Angriffe der erstern ausweichen, und nach einer geringen Gegenwehr und einigen Schüssen sich auf die Pferde werfen mußten. Zwar stellten sie sich gleich wieder, allein sie konnten es doch nicht verhindern, daß die Schweden mit wenigem Verluste sich auf der Höhe fest setzten. Hierauf ließ Carl seine Dragoner herüber kommen. Die hohen glatt gefrornen Ufer machten es indeß den Pferden überaus schwer, auf und nieder zu klettern; daher entsprach der Anmarsch nicht der beabsichtigten Geschwindigkeit. Doch! der König achtete diese Hindernisse nicht, und rückte an der Spitze einiger Escadrons, die zu ihm stießen, mit dem Degen in der Hand auf die Feinde los, die aber zum Schlagen keine Lust bezeigten, sondern immer mehr sich

zurück zogen. Die Unerschrockenheit der Schweden machte sie vollends so furchtsam, daß sie sich gänzlich hinter ihre doppelten Verschanzungen versteckten, und daselbst den König von Schweden abwarten wollten.

Unterdessen hatte das Schwedische Heer mit sehr vielen Uebeln zu kämpfen. Es mußte die Nacht über unter freiem Himmel bleiben, und wurde noch über dieß von Hunger und Durst geplagt, weil das Wasser so selten zu bekommen war, daß der Soldat keinen Preis dafür zu hoch fand. Die Einwohner waren auf die Annäherung der Schweden davon gelaufen, und man konnte daher die Löcher in der Erde, worin sie ihr Getreide verwahret hatten, unter dem Schnee so bald nicht entdecken; und fand man sie auch, welche Beschwerde für den Soldaten, es selbst zu mahlen und zu backen. Im ganzen Lande wüthete Hungersnoth, sogar an den königlichen Tafeln merkte man Mangel. Statt der Butter ward alles mit Oel und Speck zugerichtet. Alles dieses verursachte viele Krankheiten, wovon auch der König Stanislaus nicht verschont blieb. Doch waren die Leiden, mit welchen die Schweden kämpften, für nichts zu achten gegen das unbeschreibliche Elend, worin sich die Besatzung zu Grodno befand,

die von Carln hier eingesperrt, und durch 2000 Mann Schwedischer Reiterei um ihre Magazine gebracht worden war. Täglich raffte der Tod eine beträchtliche Anzahl von ihr dahin. Ueber dieß war nach dem Siege des Generals Reinschild bei Fraustadt alle Hoffnung zum Entsatze verschwunden.

Obgleich dieses Kriegsereigniß nicht eigentlich in die Biographie Carls gehört, so kann es doch nicht füglich ganz hier übergangen werden. Die Sachsen brachen unter Anführung des großen Generals Schulenburg aus Schlesien in Polen ein, um Augusten bei Grodno zu unterstützen. Sie stießen an gedachtem Orte den dritten Februar auf die Schweden unter Reinschild. Ihr Heer bestand aus zwei Linien, und zwar die erste aus sechzehn, die zweite aus neun Bataillons Das Fußvolk war mit 31 großen und kleinen Kanonen, nebst 44 kleinen Mörsern, woraus die Granaten geworfen werden sollten, gedeckt; über dieß schienen die Spanischen Reiter, die mit Eisen scharf beschlagen, und durch Ketten an einander gehängt waren, eine gute Brustwehr zu sein. Und damit die Schweden nicht in die zwei Dörfer, zwischen welchen sich das Fußvolk befand, dringen möchten, so ließ Schulenburg in jedes gleichfalls zwei Bataillons rücken, und setzte

seine ganze Reiterei zu mehrerer Sicherheit des Fußvolkes auf beide Flügel. Eine Disposition, der Kunstverständige alle Gerechtigkeit widerfahren lassen — Reinschild stellte sein Heer, welches mehrentheils aus Reiterei bestand, ebenfalls in zwei Linien, deren erstere acht Bataillons in sich begriff, und von den General-Majoren Axel, Sparre und Mardefeld angeführt wurde. Zur Rechten befanden sich zwölf Escadrons, zwischen welchen zwei Bataillons standen. Reinschild führte diesen Flügel selbst an. Auf dem linken bekam der General-Major Hummerhielm eilf Escadrons, und zwei Bataillons dazwischen, wie beim rechten Flügel. Die zweite Linie war vierzehn Escadrons stark.

Schulenburg ließ nun die Schweden ungehindert bis auf hundert Schritte sich nahen, da er dann alle Kanonen mit geschwinden Schüssen abzufeuern befahl. Aber ehe dieses noch zum dritten Male geschah, ward der linke Flügel der Schweden mit den Sachsen handgemein. Die Spanischen Reiter wurden mit dem Degen in der Hand an die Seite geworfen, und der Feind binnen weniger als einer Viertelstunde zum Weichen gebracht. Auch die zweite Linie gerieth bald in Unordnung,

und mußte, ungeachtet des tapfern Widerstandes, bald die Flucht ergreifen.

Auf dem rechten Flügel war die Sache noch kürzer entschieden. Reinschild fand hier 6000 Russen, die, in ihren umgewandten Röcken sich für Sachsen ausgeben wollten. Allein sie gaben sich sehr bald zu erkennen. Sie warfen sogleich nach dem ersten Feuer die Gewehre weg, und da Reinschild die Spanischen Reiter niederreißen ließ, und die Reiterei eine Oeffnung hier fand, so wurden sie alle niedergemetzelt, bis auf den General Westromirsky, den man gefangen nahm. Der übrige Theil des Fußvolkes mußte, von der Schwedischen Reiterei umzingelt, das Gewehr strecken. Auf diese Art ward also die ganze Sächsische Armee, die man mit so großer Mühe und mit so vielen Kosten zusammen gebracht, die einen kriegserfahrnen Mann an der Spitze hatte, die den Schweden an Zahl weit überlegen war, in weniger als einer Stunde zu Grunde gerichtet. Ein General-Lieutenant, ein General-Major, zwei Obersten, 400 Ober- und Subaltern-Officiere, 7663 Gemeine wurden gefangen; 36 Kanonen, 68 Fahnen und 12000 zum Theil noch geladene Gewehre, so wie die ganze Bagage wurden erbeutet; 7000 Mann

blieben auf dem Platze, so daß also von der ganzen feindlichen Infanterie kaum 500 Mann davon kamen. Schwedischer Seits waren 400 Mann getödtet und 1400 verwundet.

Carl war außer sich vor Freude über diese Heldenthat Reinschilds, und sagte scherzend: Nun wird sich Reinschild nicht mehr mit mir vergleichen wollen.

Da der Eisgang im Niemen die Brücke der Schweden weggerissen hatte *), so entkam die

---

*) Sie war neun Meilen oberhalb Grodno beim Dorfe Olowa angelegt, und brachte den König in die größte Lebensgefahr. Denn, als er eines Abends, seiner Gewohnheit nach, die Arbeit nachzusehen ging, und auf den gefrornen Fluß sich begab, brach er ein, und sank bis an den Hals ins Wasser. Der reißende Strom hätte ihn sehr leicht unter das Eis schleudern können, wenn er nicht unter seinen Füßen eine große Eisscholle gefunden, auf die er sich stützen konnte, und wenn ihn nicht der Prinz von Würtenberg noch bei der Hand so lange gehalten hätte, bis mehrere hinzu kamen, und ihn nicht ohne Mühe und Gefahr aus dem Wasser hervor zogen. Die Lebensgefahr war nie größer gewesen; allein auch hier sagte er wie gewöhnlich: The scader intet: das schadet nichts, sondern setzte sich, so bald er ans Land kam, zu Pferde, und

Garnison in Grodno, und zog sich aufs linke Ufer des Niemen. Carl brach gleichfalls auf, und setzte über diesen Strom, um sie einzuholen. Der Marsch war über alle Beschreibung beschwerlich, weil das Land gänzlich ausgehungert, die Dörfer von den Einwohnern verlassen, und der Boden mit aufgethaueten Morästen bedeckt war. Die Bagage konnte oft nur mit der größten Mühe heraus gebracht werden. Dessen ungeachtet, und obgleich man ihm vorstellte, daß bis Kiow nichts als Moräste wären, ging er doch nach Polesien und Volhynien, um Augusts Anhänger auf ihren Gütern aufzusuchen, und sie zu züchtigen. Auf diesem Marsche befand sich beim Kloster Berecza ein wichtiger Paß einige tausend

---

ritt, ungeachtet die Kleider ganz naß waren, und das Wasser, sowohl von diesen, als durch die Stiefeln floß, ungeachtet die Kälte durchdringend war, dennoch in diesem Aufzuge zum Hauptquartier nach Zaludeck zurück. — Gleich darauf, und zwar noch in derselben Stunde stürzte das Pferd mit ihm zwei mal, und zwar einmal so gefährlich, daß er unter einen mit Holz beladenen Wagen fiel, und doch kam er auch hier unbeschädigt davon. Alle dergleichen glücklich überstandene Gefahren machten ihn nur noch verwegener.

Schritte lang, und so schmal, daß nur wenige Mann neben einander marschieren konnten; über dieß waren in diesem langen Damme verschiedene Abschnitte, wo die Feinde die darüber gelegten Brücken abgeworfen und vernichtet, und folglich den Durchgang noch beschwerlicher gemacht hatten. 1500 Russische Dragoner hatten ihn besetzt. Carl ließ sogleich zwei Bataillons von der Leib-Garde zu Fuß, zwei Compagnien Volosgen und vier Kanonen, des Nachts ganz still durch dicke Wälder und tiefe Moräste voraus gehen, wo die Russen auf der andern Seite an einer Brustwehr und einer kleinen Schanze in voller Arbeit waren. Der König folgte am Morgen nach. Sogleich wurden die Kanonen gebraucht. Jetzt waren noch die Hindernisse zu überwinden, welche die Durchschnitte dem fernern Unternehmen in den Weg legten. Da setzt sich der Schwedische Held an die Spitze der Leib-Grenadiere, begleitet vom Prinzen von Würtenberg, General-Major Meyerfeld und andern Officieren, und springt ohne Bedenken beim ersten Abschnitte bis an die Schulter ins Wasser. Ein solcher beispielloser Muth erregt das Erstaunen der Russen in einem so hohen Grade, daß sie die Ankunft des Feindes nicht abwarten, sondern in der

größten Eile davon fliehen, ungeachtet dieser Paß sehr leicht zu vertheidigen war. Von hier gings über Pereza und Komsk nach Pinsk, der Hauptstadt Polesiens, die im Mittelpuncte der ungeheuern Polnischen Moräste liegt. Diese sind hier so groß, daß sie einer offenbaren See gleichen; ja man kann auf ihnen mit Bothen und Fahrzeugen bis unter Kiow kommen. Mitten in diesem weitläufigen Moraste oder Meere sieht man erhabnes Erdreich gleich Inseln liegen, deren Einwohner unter sich keine andere Gemeinschaft haben können, als zu Wasser, vermittelst kleiner Schiffe oder Kähne. Noch nie hatte sich daher eine Armee hierher verirrt. Als Carl vom Thurm des Jesuiter-Collegiums zu Pinsk diese See erblickte, sagte er lächelnd: Hier steht mein *non plus ultra* angeschrieben. Und doch blieb er seinem Plane, nach Volhynien zu marschieren, getreu, und nahm auf dem Marsche dahin die Festungen Lakowicze, Zabirs und Niswicz (eine der schönsten Festungen in Polen, dem Fürsten von Radzivil gehörig) und ließ die Güter der Edelleute von der Partei Augusts unmenschlich verwüsten. Im Junius kam er endlich in Volhynien *)

*) Diese Provinz gehört jetzt zu Rußland, und macht mit einem Theile der Kiewschen Woiwodschaft



an, und errichtete sogleich Magazine, um die ausgehungerte Armee wieder her zu stellen. Auch Stanislaus fand sich hier ein, dem sich alles unterwarf; unter andern die Radziwile und Lubomirski's. Carl ruhete hier einen Monat aus, und sein Hauptquartier war zwischen Lussuc und Dubno auf einem Schlosse.

Mißvergnügt, seinen Feind August nirgends zum Stehen bringen zu können, beschloß er, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen, deshalb in Sachsen selbst einzubrechen, und auf diese Art entweder den entthronten König zu Niederlegung des Polnischen Zepters zu zwingen, oder seine Erbländer in einen so schlechten Stand zu setzen, daß sie sich in langer Zeit nicht wieder erholen könnten *). Und nun ging der Marsch aus Volhynien

---

das Gouvernement Wolynsk aus, welches 380 Quadrat-Meilen groß ist. Die Einwohner sind Russen, Polen, Slavonier, Juden, Deutsche, Tartaren, Moldauer, Armenier und Zigeuner. Die Fruchtbarkeit ist hier so groß, daß man hundertfältig erntet, und einen großen Theil des gewonnenen Getreides auf freiem Felde aufbewahren muß. Außer dem Getreidebau ist die Viehzucht hier sehr wichtig.

*) Graf Piper stellte dem Könige das Zweckwi-

mit einer solchen Schnelligkeit, daß, ehe man von Carls Aufbruche aus Jarislowice das geringste wußte, er schon an der Weichsel stand. Er setzte an zwei Stellen bei Putawa und Casimir über diesen Fluß, und bei Minkwitz über die Oder, nachdem er den General Mardefeld zur Bedeckung Polens mit 10000 Mann bei Kalisch zurück gelassen, und dafür mit dem Reinschildischen Corps sich vereinigt hatte, wodurch sein Heer bis auf 29600 Köpfe angewachsen war. Wer beschreibt die Bestürzung der Sachsen über diesen unvermutheten Besuch! Die Einwohner flüchteten, da August mit seinem Heere bei Novogrodeck in Litthauen stand, von allen Seiten mit ihren Habseligkeiten davon; sogar die königliche Familie verließ das Land. Dem unglücklichen Könige blieb nichts übrig, als dem Sieger ohne Vorwissen des Zars einen Frieden anzubieten, der auch 1706 den vierzehnten September zu Alt-Ranstädt geschlossen wurde. August entsagte hier der Polnischen Krone, und erkannte den Stanislaus für den rechtmäßigen König von Polen. Er versprach, das Bündniß mit Rußland aufzuheben

---

drige dieses Marsches auf eine bescheidene Art vor, ward aber nicht gehört.

und den gefangenen Prinzen Sobiesky los zu lassen, auch den oben erwähnten Patkul auszuliefern *). Es wurde jetzt ein Waffenstillstand von zehn Wochen gemacht, der Friede selbst aber noch geheim gehalten; denn August hatte alle Ursache, ihn den Russen nicht bekannt werden zu lassen. Er befand sich damals mit seinen Truppen bei Kalisch. Czeremetof hatte sich mit ihm vereinigt. Unweit davon stand der Schwedische General Mardefeld, und zwar sehr vortheilhaft postirt. Hinter sich hatte er die Prosna, die rund um Kalisch fließt. Seine Truppen, mehr als 4000 Mann stark, wa-

*) Carl der Eilfte, König von Schweden, hatte die Vorrechte des Adels in allen seinen Staaten, folglich auch in Liefland zu schmälern gesucht. Dadurch ward nun der Vertrag nicht gehalten, den man mit dieser Provinz, als sie sich den Schweden unterwarf, aufgerichtet hatte. Alle Vorstellungen halfen nichts. Man beantwortete sie mit Härte — und berief, um die Sache beizulegen, 1690 eine Deputation des Adels, bei der sich Patkul befand, nach Stockholm. Dieser Mann sprach und schrieb hier mit einer Freimüthigkeit, die man allerdings übel aufnehmen mußte. Es wurde ihm der Prozeß gemacht, und er zum schimpflichsten Tode verurtheilt. Er entfloh, und kam endlich nach Sachsen, wo man ihn zum geheimen



ren in der Mitte in zwei Linien, und die Reiterei mit dem Fußvolke, eines ums andere gestellt. Auf den Flügeln standen die Polen in drei Linien, der erste unter dem Potocki, und der zweite unter dem Sapieha. Die Russischen Truppen unter Anführung Mentschikofs, formirten den rechten, die Sachsen den linken Flügel, und die Polen, welche mit den Russen in zwei Haufen getheilt waren, führte der Kron-Groß-Feldherr Revocky an.

Die Schlacht nahm um halb drei Uhr Nachmittags

Rath machte. August zog ihn in seinem Kriege gegen die Schweden häufig zu Rathe. Es ist aber noch nicht erwiesen, ob er die Wiedereroberung Lieflands zuerst auf die Bahn gebracht habe. Doch trug er nachher viel dazu bei. Schweden betrachtete ihn jetzt als einen Verräther. Er trat in Russische Dienste, wurde General-Lieutenant, und endlich am Dresdner Höfe zu Unterhandlungen gebraucht. Hier wurde er 1705 arretirt, und endlich Carl dem Zwölften ausgeliefert, der ihn auf eine grausame Art zu Casimir, unweit Posen, hinrichten ließ: Er wurde von einem Polnischen ungeschickten Büttel gerädert und geviertheilt, jeder der vier Theile wurde auf ein Rad gelegt, und der Kopf auf einen Pfahl gesteckt.

mittags ihren Anfang. So bald die Schwedische Infanterie gegen die Russen vorrückte, wichen diese ein wenig, weil es ihnen an Fußvolk fehlte, um unterstützt zu werden. Unterdessen befahl General Menzikof einigen Escadrons Dragonern, auf die Schwedische Infanterie los zu stürzen — die nun um so mehr die ganze feindliche Macht fühlte, weil die Polnischen Truppen beim ersten Angriffe feigherzig die Flucht ergriffen. Bei aller tapfern Gegenwehr konnten es daher die Schweden doch nicht verhüten, daß sie nicht umzingelt, und theils niedergemacht, theils gefangen genommen wurden. Von 27000 Mann blieben 5000 auf der Wahlstatt. Gefangen wurden an Schweden der General von der Infanterie Mardefeld, drei Obersten, vier Oberst-Lieutenants, sechs und achtzig Stabs- und Subaltern-Officiere, und gegen 1700 Gemeine; dazu kamen noch 2598 Polen, worunter der Woiwode von Kiow Potocki war. Die Russen büßten an Todten und Verwundeten 408 Mann, und an Gefangenen 800 ein.

Doch machte dieß Treffen, dem August nicht ausbeugen konnte, weil er dem Czeremetof den abgeschlossenen Frieden verhehlen mußte, den letztern nicht

rückgängig, sondern so wohl er als Stanislaus kamen mit Carln in Alt-Ranstädt zusammen.

Und so hatte dann der Schwedische Held binnen sieben Jahren seinen Plan vortrefflich und zu aller Welt Erstaunen ausgeführt. Daß aber Peter auf diesen Friedensschluß im höchsten Grade aufgebracht war, kann man sich leicht denken. Er hatte eine ansehnliche Macht in Kurland und Liefland zusammen gezogen, mit welcher er in Polen einrückte, wo sich dann sehr viele Unzufriedene an ihn anschlossen. Stanislaus zitterte daher vor diesem mächtigen Feinde, und bat Carln dringend, wieder nach Polen zu kommen; August hatte ebenfalls seine Gründe, ihn aus Sachsen weg zu wünschen; allein er ließ sich die vortreffliche Verpflegung seines Heeres und die Contributionen so sehr gefallen, daß er unter nichtigen Vorwänden seinen Rückmarsch bis zum zwei und zwanzigsten August 1707 verschob *).

---

*) Ehe wir unserm Helden weiter folgen, merken wir noch an, daß er den zweiten Tag nach seiner Ankunft zu Alt-Ranstädt sich auf den Wahlplatz bei Lützen begab, wo Gustav Adolph für Deutschlands Freiheit sein Leben einbüßte. Er erinnerte sich hier alles dessen, was er ehemals darüber gelesen hatte, und sagte zu den Umstehenden mit innigster Rührung:



Er hatte übrigens in diesem Lande sehr gute Mannszucht gehalten, und unter andern zwei Soldaten todt schießen lassen, weil einer derselben ein Kind, und der andere seinen Wirth geschlagen hatte. Versetzen wir uns übrigens in die Lage Carls, und denken über die Planmäßigkeit der Kriegsunternehmungen des letztern Jahres nach, so lassen sich dagegen bedeutende Einwendungen machen. Er hätte nach der Entthronung Augusts, und der Wahl eines neuen Königs nach Rußland marschieren sollen, ohne seine Armee, wie jetzt, zu schwächen, und dem Zar zum Aufbringen einer großen Macht, und zum Zusammenziehen seiner zerstreueten Truppen Zeit zu lassen. Dieser Marsch scheint allerdings

---

Wir haben jederzeit gesucht, so wie König Gustav Adolph zu leben; vielleicht thut uns Gott die Gnade, und läßt uns auf die Art, wie ihn, sterben. Auch nahm er sich auf eine ähnliche Art als dieser der Protestanten in Schlesien an, denen eine Anzahl Kirchen von den Römisch-katholischen entrissen, und verschiedene Freiheiten genommen worden waren, die man ihnen im Westphälischen Frieden zugesichert hatte. In der Convention vom zwei und zwanzigsten August 1707 wurde ihnen vom Kaiser Joseph völlige Religions-Freiheit bewilligt.

die Quelle seiner nachmaligen traurigen Schicksale gewesen zu sein. — Eben so wenig kann man, da er einmal nach Sachsen die Kriegs-Scene versetzte, weder seinen langen Aufenthalt in diesem Lande, noch seine Sorglosigkeit in Absicht der zu einer so wichtigen Unternehmung zu treffenden Veranstaltungen und anzulegenden Magazine billigen. Sah er doch Länder vor sich, die an sich schon arm und durch des Feindes Schwert verheert waren.

Carl zog über Grimma nach Meißen, und ging bei Oberau und Niederau über die Elbe. Vom vorletzten Orte ritt er in Begleitung des Herzogs von Holstein nebst vier Officieren und ein Paar Trabanten nach Dresden. Alle, einen ausgenommen, gaben sich für Trabanten aus. Allein Carl ward, indem man sie sämmtlich auf die Hauptwache führte, vom Grafen Flemming erkannt, und mit tiefer Ehrfurcht empfangen. Er ritt jetzt auf das Schloß, und überraschte den König August, der einer Unpäßlichkeit wegen sich in einem Schlafrocke befand. Nachdem er sich eine halbe Stunde mit ihm und der churfürstlichen Familie unterredet, und von allen Abschied genommen hatte, setzte er sich mit Augusten zu Pferde, ritt den Wall herum, und besah die Festung. August begleitete ihn eine

halbe Meile von der Stadt unter einer dreimaligen Salve aller Kanonen auf dem Walle. Als Carl in sein Lager kam, fand er seine Generale Kriegesrath halten. Was wollt ihr damit, fragte er sie. Wir wollten Dresden belagern, wenn man Eure Majestät zurück gehalten hätte. Das wagt man nicht, antwortete er *).

Er setzte hierauf über die Oder und Weichsel, und marschierte längs der Altpreußischen Gränze nach Grodno zu.

---

*) Als den andern Tag die Nachricht einlief, daß der König August eine große Berathschlagung in Dresden angestellt habe, sagte der Freiherr von Stralenheim sehr treffend: Ihr werdet sehen, daß sie heute beschließen, was sie gestern hätten thun sollen.

Zehntes Capitel.
Zehnter Feldzug, Jahr 1708.

Carl vereinigte sich vier Meilen von Tikoczin mit Stanislaus, und fand die Russen bei Grodno 50000 Mann Fußvolk, und 30000 Mann Reiterei stark postirt. Seine Armee war aber kaum halb so stark, obgleich sie durch Recrutirungen aus Schweden, Pommern u. s. w. gegen 43000 Mann angewachsen war. Er drang in die Stadt, die Peter eiligst verlassen hatte. Da dieser aber durch Flüchtlinge die eigentliche Stärke Carls erfuhr, so sandte er den Brigadier Mühlenfels mit 3000 Mann Reiterei, um ihn aufzuheben. Die Wache an der Brücke hielt ihn indeß so lange auf, daß Carl Zeit erhielt, seine Trabanten zu sammeln, und die Russen mit einem ansehnlichen Verluste zurück zu schlagen. Der Prinz von Würtenberg und General Reinschild wären bei nahe gefangen worden.

Carls Verlangen, die Russen anzugreifen, ward dadurch nur noch mehr entflammt. Er entschloß

sich daher ihnen ferner nachzueilen, bis er sie angetroffen und zur Schlacht würde gezwungen haben. Diese, die, um den Schweden alle Nahrungsmittel zu nehmen, hinter sich alles verwüsteten *), hielten aber nirgends Stand, sondern zogen sich an den Dnieper hin, um bei Mohilow sich festzusetzen, so wie die bei Riga stehenden Russen nach Polozk rückten. Wo soll man Worte hernehmen, um die Grausamkeiten zu beschreiben, die sie auf ihrem Marsche ausübten. Von Riga bis

*) Von Pracznitz an war der Marsch sehr traurig. Allenthalben sah man die deutlichsten Spuren der Verwüstung, welche die Tartaren und Cosacken angerichtet hatten. Nicht zufrieden, Städte und Dörfer zu verbrennen, und die Lebensmittel zu vernichten, warfen sie so gar Aas in die Brunnen und Quellen. Die Einwohner, vom Hunger zur Verzweiflung gebracht, lagen in den Wäldern in großen Parteien, beraubten die Reisenden, und mordeten die Soldaten. Welch ein gräßliches Gemälde des Elendes! Hätten nicht Königsbergische Kaufleute fleißig Mundvorrath zugeführt, hätte nicht Carl in Smorganie und Grodno eine Menge Zwieback backen lassen, so hätten die Schwedischen Soldaten verhungern müssen.

auf die Gränze ließen sie kein einziges Haus stehen, sondern rissen und brannten alles bis auf den Grund nieder.

Unter dessen fand Carl für rathsam, sein bisheriges Quartier zu Smorganie zu verlassen, und sich nach Minsk zu wenden, weil er von dieser Gegend mehr Unterhalt für sein Heer erwartete. Allein er wurde auch hier in seiner Hoffnung betrogen. Um nun dem Kriege und den Leiden seiner braven Soldaten auf einmal ein Ende zu machen, beschloß er, in das Herz von Rußland einzudringen, und — welch ein kühner Gedanke! den Zar des Throns zu entsetzen — ein Plan, der durch das geheime Verständniß, in welchem er mit dem Cosacken-Hetmann Mazeppa stand, mehr Festigkeit erhielt. Aber welche Hindernisse stellte ihm das Terrain und die allgemeine Hungersnoth entgegen! Mit welchen Beschwerden hatte er auf diesem Marsche zu kämpfen! Unter andern ging er durch einen großen Wald, der mit Morästen durchschnitten, und beim Mangel aller Brücken schwer zu passiren war. Fast ganzer zehn Tage lang mußte das Heer des Nachts über unter freiem Himmel bleiben, und höchst zufrieden seyn, wenn man nur eine bequeme Stelle antraf, wo man sich hinlagern

konnte. Nachdem nun Carl ungefähr 3000 Mann nach und nach von den Russen aufgehoben hatte, langte er mit der Armee den dreißigsten Junius in Halowiczin an. Diese Stadt liegt mitten in einem Walde an dem Ufer des kleinen Flusses Babiecz, fünf Meilen von Mohilow, und fünf und dreißig von Minsk. Der Russische General-Feld-Marschall von Golz stand hier mit 30000 Mann hinter einem Moraste und breiten Gräben verschanzt. Den zweiten Julius waren zu ihm die Generale Repnin und Allart gestoßen, und den Tag darauf, als man mit den Verschanzungen fertig war, besetzte man sie mit verschiedenen Batterien. Menzikof langte auch denselben Tag noch an, und übernahm das Obercommando. Und jetzt kam es an diesem Orte zu einer doppelten Schlacht, weil Fußvolk mit Fußvolk, und Reiterei mit Reiterei, jedes für sich und abgesondert focht. Nachdem der König am vierten Julius früh morgens seine Truppen in Ordnung gestellt hatte, sprang oder warf er sich vielmehr bis an die Brust in den schnellsten Strom, und hielt zugleich den Obersten Siegroth mit der rechten, und den Garde-Hauptmann Adlerfeld an der linken Hand. War man über diesen Fluß, so hatte man noch einen tiefen Morast zu durchwaten.

Ihm folgten vier Regimenter, und diesen mehrere auf dem Fuße nach. Dabei ward das Geschütz fleißig gebraucht, und der Feind dadurch ganz bestürzt und irre gemacht, welches den König veranlaßte zu sagen: **Die Unternehmung geht gut, die Feinde sind bereits geschlagen.**

Carl stellt sich nun mit dem Degen in der Hand an die Spitze seines Leib-Regimentes zu Fuß, der Dahlkerlen und der Upländer, welche mit geschultertem Gewehr auf das äußerste Ende des feindlichen linken Flügels unter dem General Repnin muthig los gingen, während dessen die Westmannländer und die Ost-Gothen beordert waren, sich mehr zur linken Hand zu halten, und die Feinde abzuschneiden. Diese warten aber die Ankunft der Schweden nicht ab, sondern verlassen noch vorher ihre Verschanzung, und trennen auf diese Art ihr Fußvolk von der Reiterei, welche sich längs ihrer Brustwehre ganz still verhielt, bis die Reiterei der Schweden anlangte, jene angriff und über den Haufen warf. Bei diesem Zustande der Fechtenden auf beiden Seiten spornt Carl sein Pferd an, und eilt mit dem Fußvolke, um das feindliche einzuholen. Doch dieses erreicht noch glücklich ein dickes Gehölz, wo hinein es sich eiligst zieht, und nahe

am Ufer sich setzt. Die dicht an einander gewachsenen und stark belaubten Bäume dienten ihm zu Sturmpfählen, zur Schutzwehr und zur Verschanzung. Ein entsetzliches Feuer wurde jetzt auf die Schweden gemacht, und auf dem linken Flügel derselben General Sparre, obgleich er an diesem Tage sich überaus brav hielt, geworfen; schon glückt es mehrentheils den Russischen Generalen Czeremetof und Bauer, Carls Heere in den Rücken zu fallen, als sich dieser an die Spitze eines Infanterie-Regiments stellt, ins Gehölz eindringt, und den Feind mit dem Bajonette in die Flucht treibt. Ueberhaupt befand er sich während der ganzen Action an solchen Orten, wo das Feuer am heftigsten war, munterte auch seine Leute bald mit der Hand, bald mit dem Degen oder durch Zurufen auf. Dadurch ward denn alles von der heldenmüthigen Entschließung beseelt, entweder zu siegen oder zu sterben. Muthlos wirft der Feind das Gewehr von sich, und überläßt das Gehölz und die Wahlstatt dem Ueberwinder.

Jetzt wenden wir uns zur Reiterei, die eine Meile von dem Orte, wo das Fußvolk focht, weiter gerückt war. Der König langte bei derselben erst an, wie von beiden Seiten alles beendigt war.

Feld-Marschall Reinschild hatte die aus 11000 Mann bestehende feindliche Reiterei mit großer Heftigkeit und mit einer solchen unbegreiflichen Schnelligkeit angriffen, daß die Kürassiere den Trabanten und dem Leib-Dragoner-Regimente, mit welchen der Angriff geschah, kaum folgen konnten; General Goltz wurde daher nach einem tapfern Widerstande in die Flucht geschlagen.

Die Russen verloren in diesem doppelten Treffen, das für die Schweden das gefährlichste war, welches sie bisher geliefert hatten, 3000 Mann an Todten, 12 Kanonen, allen Kriegsvorrath, das Gepäck, zwei Pauken und etliche Fahnen; 200 Mann wurden gefangen. Der Schwedische Verlust bestand in 300 Mann Todten; verwundet waren 1219 Mann. Wer kann es wohl läugnen, daß diese doppelte Schlacht den Schwedischen Waffen, so wie dem Muthe des Königs alle Ehre macht, und daß Peter alle Ursache hatte, sich den erlittenen Verlust äußerst zu Herzen gehen zu lassen! Alle diejenigen, die auf dem Rücken verwundet waren, ließ er von den übrigen absondern, und sechs und sechs von ihnen das Loos ziehen. Wer ein schwarzes bekam, wurde auf der Stelle am Leben gestraft. An dem gemeinen Manne lag eben die Schuld

nicht, sondern an den Anführern, vorzüglich an Menzikof, der die kluge Position des Generals Goltz, welcher zuerst die Armee commandirte, durch unzeitige Abänderungen verschlimmerte, die Reiterei auf und hinter Moräste, Hecken und Gebüsche stellte, und zwar 11000 Mann auf einen Fleck, so daß sie das Fußvolk nicht gehörig unterstützen konnte. Auch versah es Repnin darin, daß er dem geschlagenen Goltz nicht zu Hülfe kam.

Carl marschierte jetzt an den Dnieper — ein Umstand, der den Zar bewog, die ganze Gegend um Smolensk zu verheeren, damit die Schweden ihm nicht folgen könnten; denn es hieß allgemein, sie würden von dieser Stadt her in Rußland einbrechen. Beide Heere marschierten hierauf sich einander zur Seite. Endlich lagerte der Zar sich zu Dobro, wo er sich verschanzte, und seine übrige ganze Macht abwartete. Diese Nachbarschaft gab zu einem hitzigen Treffen Anlaß, welches einige Tage nach der Schweden Ankunft zu Malatize vorfiel. Der General-Major Roos stand an einem mit Morast bedeckten Orte, (eine halbe Meile vom Hauptquartier am Flusse Mappa) durch welchen der König von Schweden seinen Weg nehmen und den Zar überfallen wollte. Russischer Seits nahm

man sich vor, Carln zu überrumpeln. Zu dem Ende ließ man in der Geschwindigkeit eine Art von Brücke aus zusammen geflochtenem Strauche als Strohmatten verfertigen, und darüber noch eine gute Anzahl Reisbunde, worauf der Knees Gallitzin nebst den Generalen Rönne und Pflug an der Spitze von zehn Bataillons zu Fuß, und drei Regimentern Dragonern seiner besten Truppen anrücken mußte, um Roos mit seinen Leuten anzugreifen.

Die Russen hatten nicht wenig Mühe, über die Moräste und den Fluß zu kommen. Die Reiterei, obgleich sie absaß, mußte doch bis an die Arme im Sumpf waten. Endlich gelang es ihnen, durch Hülfe eines starken Nebels, der die Schweden hinderte, ihre Ankunft wahrzunehmen, die Schwedischen Regimenter des Morgens um sechs Uhr in ihrem Lager zu überfallen, und mit aller ersinnlichen Wuth auf sie einzudringen. Zwei Stunden hatte nun das Treffen mit entsetzlicher Erbitterung gewährt, fünf Regimenter waren über den Haufen geworfen, zwei Obersten gefährlich verwundet und einer getödtet worden; die Russen waren bereits Sieger, als bei der Ankunft des Königs, der das Schießen von weitem hörte, und sogleich Befehl gab, verschiedene Regimenter sollten Roos zu Hülfe eilen, das

Treffen von neuem anfing. Carl und der Prinz von Würtenberg setzen sich nun an die Spitze zweier Regimenter, und dringen in den Feind ein. Dieser weicht nun zwar, und zieht sich in einem länglichen Viereck gegen den Morast zu, und endlich über diesen hinüber. Allein, er hatte doch einmal fünf Regimenter geschlagen, sieben Fahnen und zwei Standarten erobert, und den Schweden einen Verlust von 4000 Mann beigebracht. Wenn die letztern sich also den Sieg zueigneten, so hatten sie doch nur den Grund, daß die Russen bei der Ankunft Carls sich zurück zogen; davon war aber wohl mehr Ermüdung die Ursache *). Die Russen verloren 600 Mann, 1000 Verwundete ungerechnet.

Carl rückte den fliehenden Russen immer mehr

*) „Ich sage, daß die Russen, und nicht die „Schweden das Treffen gewonnen haben; diese wur„den wirklich in ihren Zelten überfallen. Carl war „also zum ersten Male von den Russen geschlagen wor„den. Wer nur ein wenig Militär ist, der weiß es „sehr gut, was ein Ueberfall heißt, und daß gemei„niglich die überfallenen Truppen den Kürzern ziehn," sagt daher ein Mann, der Kriegs-Ereignisse wohl zu beurtheilen versteht — O Cahill in seiner Geschichte der größten Heerführer neuerer Zeiten.

nach, und zwar so rasch, daß sein Heer an denselben Orten das Lager aufschlug, wo die Russen auch mit ihrem des Nachts vorher gestanden hatten. Unter den Scharmützeln, die auf diesem Marsche vorfielen, merken wir hier nur eins, wo der König abermals in sehr großer Gefahr sich befand. Es war den zehnten September, als er auf ein feindliches Corps stieß, bei welchem der General-Lieutenant Rönne mit 10000 Mann zur Rechten und General Major Bauer mit 10000 Mann zur Linken stand. Beide waren ihm, um ihn zu beobachten, zur Seite marschiert. Er nimmt ein Cavallerie-Regiment, wirft den General Bauer beim ersten Angriffe über den Haufen, und verfolgt ihn, in Hoffnung, von den nächstfolgenden Regimentern unterstützt zu werden, zu weit. Diese aber bleiben, indem sie den Weg verfehlten, zurück. Die Russen, ungleich stärker an der Zahl, umringen ihn jetzt, und greifen mit einer unbeschreiblichen Wuth an. Das Pferd wird ihm unter dem Leibe erschossen, und da ihm sein Stallmeister ein anderes geben will, wird dieser sammt dem Pferde durchbohrt. Carl muß nun zu Fuß fechten, bis er das Pferd des getödteten General-Adjutanten besteigen konnte. Wäre nicht der Oberste von Dahldorf

dorf, der mit seinen Escadrons die Feinde, die den König umgeben hatten, über den Haufen warf, wären nicht die Trabanten und die übrigen Cavallerie-Regimenter herbei geeilt, an deren Spitze sich Carl setzte, und den Feind in die Flucht schlug, so wäre er verloren gewesen. Er war in der Hitze des Kampfes einmal von seinen Leuten abgekommen, und unter eine feindliche Partei gerathen, an deren Spitze sich ein Deutscher Officier befand. Zu großem Glücke war der Dampf vom Feuer so groß, daß niemand den König an den Kleidern erkennen konnte, und ihn für fremd ansah. Er folgte so lange mit, bis die Schweden in demselben Gefechte eine kleine Oeffnung machten, da er denn wieder zu ihnen stieß Auch der Prinz von Würtenberg wäre an diesem gefahrvollen Tage bei nahe gefangen worden, denn auch er gerieth mitten unter die Feinde, mußte auch eine Zeit lang bei ihnen aushalten, und gegen die Schweden fechten, bis es ihm gelang, sich los zu machen, und dem anführenden Officier den Degen bis ans Gefäß in den Leib zu stoßen.

Carl sah nun mit völliger Gewißheit, es sei unmöglich, den Feind zum Stehen zu bringen, und ein Marsch nach Moskwa über Smolensko war mit zu

vielen Beschwerden verbunden. Er beschloß daher auf einer andern Seite durch das Herzogthum Severien es zu thun *) obgleich dieser Marsch wegen der ungebahnten Wege und dicken Wälder ebenfalls beschwerlich war. Einer derselben hatte eine Länge von zwanzig Meilen, und war wegen der Moräste und dichten Gebüsche sehr schwer und mit Gefahr zu durchdringen. Carl hatte deshalb den General Lagerkrone mit 4500 Mann gegen die Stadt Kruischow voraus gesandt, damit er zur Erleichterung des

---

*) Die Hauptursache dieses Marsches war aber wohl die Hülfe, die er vom Hetmann der Cosacken Mazeppa erwartete. Dieser Mann war von einem gemeinen Polnischen Edelmanne zu dieser Würde durch die Wahl der Cosacken erhoben worden, und stand anfangs bei Petern in großem Ansehen. Allein da dieser die gefährliche Unabhängigkeit dieses Volkes durch eine neue Verfassung einschränken wollte, so suchte er dasselbe gegen seinen Wohlthäter aufzubringen, und sich der Russischen Oberherrschaft zu entziehen. Er unterhandelte daher zuerst mit Stanislaus und dann mit Carln selbst, und versprach ihm Lebensmittel und Geld im Ueberflusse, so wie ein Hülfs-Corps von 30000 Mann. Carl wandte sich also auf einmal nach der Ukraine, war taub gegen die gründlichen Vorstellungen Pipers, und näherte sich dadurch seiner Un-

Marsches die Wege ausbessern und über die Soßa Brücken schlagen möchte; allein er verirrte sich. Die braven Schweden litten auf diesem Zuge abermals an allem Mangel. Sie hatten öfters weder Brot, noch Bier, noch Wein, noch Branntwein. Doch! die Hoffnungen, welche durch den Anblick der Ukraine erregt wurden, besonders das Beispiel, womit Carl den Seinigen vorging, seine Güte, seine Geduld, seine unermüdete Vorsorge munterten die Truppen dergestalt auf, daß sie alles ausstanden, um nur folgen zu können. Was ist solchen Krie-

---

glücks-Periode mit raschen Schritten. Uebrigens war und ist auch jezt noch diese Provinz eine der fruchtbarsten des ehemaligen Polens. Ihre Haupt-Producte sind Getreide, welches ohne Düngung hundertfältige Früchte trägt; ganz vortreffliche Viehzucht, Honig, Wachs, Tabak und Pelzwerk; auch sind die Ukrainischen Pferde und Ochsen allenthalben berühmt. Sie ist jezt dem Russischen Zepter unterworfen, und macht einen Theil des Gouvernements Podolien aus. Die Hauptstadt ist Kaminiec-Podolski mit einem Bergschlosse, (welches mehr von der Natur als durch die Kunst befestigt worden) und einem Fort Dreieinigkeit genannt, am Einflusse der Smotrika in den Dniester. Die Zahl der Einwohner ist anderthalb tausend.

gern wohl unmöglich! Doch mußten sie, nachdem sie den erwähnten Wald zurück gelegt hatten, vierzehn Tage lang von den erlittenen Strapatzen ausruhen.

Der König hatte den General Löwenhaupt mit 15000 Mann beordert, 800 Wagen mit Geld und mit sehr vielem Proviant und Montirungsstücken aus Liefland zur Armee zu führen. Allein Zar Peter erfuhr dieses kaum, als er beschloß, die Vereinigung desselben mit dem Könige zu verhindern, und ihm den Paß nach der Soßa zu verhauen, über welche Löwenhaupt entweder zu Propoisk, oder wo er sonst es für rathsam fände, zu marschieren Ordre hatte. Er griff ihn bei Lisna an, und schlug ihn. Die nähern Umstände dieser Schlacht werden wir in der Biographie Peters des Großen kennen lernen, und merken hier nur, daß Löwenhaupt zwar nicht völlig überwunden, dennoch aber mit dem Verluste des ganzen Transports und von 8000 Mann bei Carln ankam. Ein großer Fehler war es, daß Carl dem General Löwenhaupt, von dessen glücklicher Ankunft so sehr viel abhing, nicht entgegen ging. Türenne handelte in ähnlichen Fällen ganz anders. — Vierzehn Tage darauf, da der Marsch immer weiter durch die Ukraine ging, stieß Ma-

zeppa mit 7000 Mann zum Könige. Er ward von ihm, obgleich Carl durch die fruchtlosen Versprechungen desselben an den Abgrund des Elendes gebracht worden war, dennoch sehr gütig aufgenommen, und die Armee ging hierauf den zweiten November über den Dezna und Semstrom. Dort wollte ihr der Feind zwar den Uebergang durch aufgepflanzte Batterien streitig machen; General Allart griff nämlich den Schwedischen General Stakelberg mit sieben Bataillons heftig an, und brachte ihn schon zum Weichen; allein dieser erhielt Unterstützung, und der Feind ergriff nach einem Verluste von 600 Todten und 1000 Verwundeten die Flucht. Den zwei und zwanzigsten November kam man nach Baturin, der Hauptstadt der Cosacken und der Residenz Mazeppa's. Aber welch einen Anblick gewährten die Trümmer derselben! Peter, der schwer zu hintergehen war, hatte längst schon Verdacht gegen ihn geschöpft, und den General Menzikof mit einem starken Corps nach der Ukraine geschickt, der dann Baturin wegnahm, des Hetmanns Bildniß auf ein öffentliches Schangerüst stellen, es umwerfen und vom Büttel an den Galgen henken ließ. Alles, ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters mußte über die Klinge springen; die

Stadt selbst ward nebst funfzig an dem Sem liegenden Mühlen in die Asche gelegt, und das ganze fruchtreiche Land rein ausgeplündert und verheert. Carl fand die Luft (denn die Russen waren nur wenige Tage vorher hier gewesen) mit dem Gestanke der Todten und halb verbrannten Körper ganz angesteckt.

Das Elend war bei der Schwedischen Armee aufs höchste gestiegen, die Reiterei hatte keine Stiefeln, und das Fußvolk keine Schuhe und Strümpfe; die Kanonen mußten, weil es an Pferden sie fortzubringen mangelte, in Sümpfe versenkt werden. Dazu kam noch der heftige und schon früh sich einstellende Frost, der eine große Menge hinraffte, und Krankheiten verursachte. Bewegungsgründe genug, die Armee in die Winterquartiere zu legen, welches auch in der Ukraine, in der Gegend von Romna und Hadiacz, im Umkreise von zwölf Meilen geschah. Doch genossen die braven Schweden nicht lange der Ruhe. Der General Cruse und der Oberste Taube wurden von 5000 Russen in der Nacht überfallen; beide hielten sich aber sehr tapfer, und jagten den Feind in die Flucht, nachdem sie 1000 von ihnen gefangen genommen und mehrere niedergemacht hatten. Auch Carl selbst erhielt oder

suchte vielmehr Veranlassung zur Thätigkeit. Denn da er hörte, daß der Zar mit 10000 Mann bereit stände, Hadiacz wegzunehmen, so brach er den siebzehnten December mit einigen Regimentern auf, um ihn aufzusuchen, fest entschlossen, eine Schlacht zu liefern. Den folgenden Tag rückte er in Hadiacz ein, und fand, daß die Russen eben auf diesen Ort Sturm laufen wollten, der aber bei seiner Ankunft unterblieb. Die Russen eilten davon, und begnügten sich, die Vorstadt und ein Futter-Magazin angezündet zu haben. Die Stadt hatte nur ein Thor, daher dauerte der Einzug so lange, daß viele vor großer Kälte starben, und noch mehrere ihrer Glieder beraubt wurden.

Auch auf Wieprik, wo der Russische General Rönne mit einem Corps stand, machte Carl einen Angriff; der Feind zog sich aber in aller Eil nach Kamien, und Carl ließ vor jenem Orte ein beobachtendes Corps zurück, und verfolgte die Fliehenden, konnte aber wegen der strengen Kälte nicht weit marschieren. Die befestigte Stadt Chinkow ward hierauf besetzt.

Ich beschließe die Erzählung dieses höchst beschwerlichen Feldzuges mit Anführung einiger Gedanken des großen Friedrichs über denselben. „Das

„beständige Glück machte Carln zu sicher, und es „fiel ihm nicht einmal ein, seine Maßregeln zu „ändern. In Ansehung seiner Unternehmungen „im Herzogthum Smolensk und in der Ukraine „scheint ihm alle Vorsicht gänzlich abgesprochen „werden zu müssen. Gesetzt, er hätte den Zar „wirklich zu Moskau des Throns entsetzt; so würde „ihm selbst dann die Ausführung seines Plans zu „keinem Ruhme gereichen, weil er den glücklichen „Erfolg nicht seiner Klugheit, sondern dem Zufalle „würde zu verdanken gehabt haben. Da der Un„terhalt der Truppen die erste Sorge des Generals „seyn soll: So hat man die Armeen mit Körpern ver„glichen, die ihren Grund im Magen hätten. Die „Sorglosigkeit des Königs von Schweden in An„sehung dieses Punctes hat am meisten zu seinem „Unglücke und zur Schmälerung seines Ruhms bei„getragen. Welches Lob verdient auch der Gene„ral, der zu seinen Thaten Truppen nöthig hat, „die keiner Nahrung bedürfen, die unermüdet sind „und unsterblich? Man legt Carln XII zur Last, „er habe zu leichtsinnig auf Mazeppa's Versprechun„gen gebauet; allein der Cosack betrog ihn nicht, er „ward vielmehr selbst von dem Zusammentreffen un„glücklicher Umstände, die er weder vorauszusehen

„noch abzuwenden vermochte, verrathen. — —
„Meines Erachtens hätte der König, um seinen
„Fehler, den Zar so lange vernachlässigt zu haben,
„wieder gut zu machen, die sichersten Mittel, sei-
„nen mächtigen Gegner zu unterdrücken, wählen,
„und zu solchem Behufe auf dem leichtesten Wege
„in Rußland eindringen sollen. Diese Route aber
„war sicher nicht die über Smolensk, noch die durch
„die Ukraine. Auf einer und der andern hatte er
„undurchdringliche Moräste, weitschichtige Wü-
„sten und große Ströme zu passiren, ehe er in ein
„halb wildes Land, und durch dieses endlich nach
„Moskau gelangen konnte. Carl beraubte sich auf
„diesem Wege alles Beistandes, den er aus Polen
„oder aus Schweden hätte ziehen können. Je
„weiter er in Rußland vorrückte, um desto mehr
„fand er sich von seinem Reiche abgeschnitten. Ein
„dergleichen Unternehmen auszuführen, war mehr
„als eine Campagne nöthig. Woher wollte er Le-
„bensmittel ziehen? auf welchem Wege seine Re-
„cruten kommen lassen? aus welchem Cosackischen
„oder Moskowitischen Neste einen Waffenplatz
„machen? woher Waffen und Kleider, die bei
„einer Armee unaufhörlich zu erneuern sind, und
„die Menge von geringen aber unentbehrlichen

„Nothwendigkeiten nehmen? Bei so vielen unüber-
„steiglichen Schwierigkeiten hätte er leicht voraus-
„sehen können, daß die Schweden auf diesem Zuge
„nothwendig durch Fatiguen und Elend umkom-
„men oder selbst durch ihre Siege aufgerieben wer-
„den müßten. War die Aussicht dieser Unterneh-
„mung selbst bei dem besten Fortgange schon so
„traurig, wie fürchterlich mußte sie der Gedanke
„von möglichen Unfällen erst machen! Ein leicht
„zu ersetzender Verlust wird zur entscheidenden Ka-
„tastrophe für eine dem Zufalle in einem wilden
„Lande Preis gegebene Armee ohne Waffenplätze,
„und folglich ohne Zuflucht. Anstatt so vielen
„Schwierigkeiten tollkühn entgegen zu streben, so
„vielen Hindernissen zu trotzen, bot sich natürli-
„cher ein anderer Plan dar, der sich gleichsam von
„selbst eingerichtet und entwickelt haben würde,
„nämlich durch Lief- und Ingermannland gerade
„auf Petersburg los zu gehen. Die Schwedische
„Flotte und die erforderlichen Transport-Schiffe
„konnten die Armee längs der Küste der Ostsee
„begleiten, und sie mit Lebensmitteln versehen.
„Recruten und andere Nothwendigkeiten konnten
„ihr entweder zu Schiffe, oder durch Finnland zu-
„gebracht werden. Der König deckte seine schön-

„sten Provinzen, und blieb seinen Gränzen in der „Nähe. Der Erfolg wäre glänzender gewesen, „und die größten Widerwärtigkeiten konnten den „König nie in eine verzweifelte Lage versetzen. Er„oberte er Petersburg; so vernichtete er das neue „Etablissement des Zars; Rußlands Auge auf „Europa erlosch; das einzige Band, welches die„ses Reich an den von uns bewohnten Theil der „Welt knüpfte, war zerrissen."

„Diese große That ausgeführt, stand es bei „ihm, seine Vortheile weiter zu verfolgen, wie„wohl ich nicht sehe, warum es eben nothwendig „war, seinen Frieden in Moskau zu zeichnen."

Eilftes Capitel.

Eilfter Feldzug, Jahr 1709.

Schon im Januar, und in der heftigsten Kälte nahm dieser Feldzug seinen Anfang, und zwar mit der Einnahme der Stadt Wieprik. Zwar mißlang ein dreimaliger Sturm auf sie, weil die Feinde die Stadt mit Schanzkörben von geflochtenem Stroh mit Erde gefüllt umstellt, und die Wälle mit Wasser begossen hatten, daher man weder Sturmleitern gebrauchen, noch festen Fuß darauf fassen konnte; und daß Carl den Truppen den Befehl zum Rückzuge ertheilen mußte, weil sie nicht mehr folgen wollten. Allein sie ergab sich bald darauf auf Gnade und Ungnade, und die 1100 Mann starke Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Doch hatte der verunglückte Sturm mehrern Officieren höhern Ranges und vielen Gemeinen das Leben gekostet Die feindliche Besatzung hatte durch herabgeworfene Balken, Steine und

siedendes Wasser vom Walle herab viel Schaden gethan. Die Stadt ward hierauf in die Asche gelegt.

Von jetzt an bis zum Monat April fiel außer einigen Scharmützeln nichts merkwürdiges vor. Am Ende des letztgenannten Monats rückte die Armee vor Pultawa, ungeachtet sowohl Piper als Mazeppa den König von diesem Marsche abzuhalten gesucht, und nach Polen zurück zu gehen gebeten hatten, weil man dadurch die Verbindungen mit diesem Lande wieder erneuern konnte. Auch könne der König mehr Truppen an sich ziehn, vorzüglich leichte Reiterei, meinten sie. Die Flüsse waren vom zerschmolzenen Schnee angeschwollen, alle Dämme überschwemmt, und es gingen eine Menge Wagen und Pferde verloren. Viele Städte und Dörfer wurden in die Asche gelegt, und den unglücklichen Einwohnern die letzten Nahrungsmittel entrissen. Wer sich widersetzte, wurde niedergemacht. Die Bauern hatten unter andern aus Verzweiflung einen Schweden gefänglich weggeführt: der Oberste Hielm ließ sie einholen, und fragte den König um Verhaltungsbefehle. Da schrieb er denn die harten Worte: „Es ist recht wohl „gethan, daß die Bauern beim Kopf „genommen worden sind, die, wie man

„sagt, einen Schweden weggeholt ha„ben. Wenn sie hiernächst überzeugt „sind, so kann man sie nach Verdienst „am Leben bestrafen lassen.“

Nur die Theilnahme des Königs an allen Strapatzen konnte den ermüdeten und ausgehungerten Soldaten trösten. Einer von ihnen überreichte einst Carln ein Stück schwarzes schimmliges Brot aus Hafer und Gerste, welches noch dazu so sparsam ausgetheilt wurde, daß man sich nicht satt essen konnte, und beklagte sich über diese elende Nahrung. Er nahm es, verzehrte es ganz, und sagte zu dem Unzufriedenen: „Es ist nicht gut, „aber man kann es doch essen.“

Der König berennte nun Pultawa *), nicht

*) Diese Stadt liegt in der vormaligen Ukraine, und in der jetzigen Russischen Statthalterschaft Jekaterinoslaw an den Flüssen Poltawka und Worskla, welcher letztere sechzehn Meilen davon in den Borysthenes oder Dnieper fließt. Sie zählt jetzt 1200 Häuser und 8000 Einwohner, worunter 1500 Cosacken sind, unterhält viel Handlung nach Moskwa, der Krimm, der Türkei und Deutschland, und ist zwar befestigt, doch nur nach dasiger Landesart, d. h. mit einem Erdwalle und schlechten Graben. Damals befanden sich hier reiche Magazine.

in der Absicht, um es wegzunehmen, sondern nur um den Feind aufzuhalten, und vor ihm die Schwäche seines Heeres zu verbergen Denn da es ihm unmöglich fiel, mit einer so geringen Macht, als die seinige war *), in Rußland einzubrechen, so wollte er noch viel weniger zurück marschieren, sondern hier die Hülfsvölker abwarten, die ihm der König Stanislaus an der Spitze der Kron-Armee und der General-Major Crassau zuführen würden. Er fand sich aber in seiner Hoffnung schrecklich betrogen, als die Nachricht ankam, er habe weder von Stanislaus noch von den Türken eine Unterstützung zu erwarten. Jetzt blieb ihm kein anderes Rettungsmittel übrig, als den Russen eine Schlacht zu liefern. Ohne sich seinen heftigen Schmerz über getäuschte Hoffnungen merken zu lassen, setzte er also die Belagerung, obgleich sehr langsam, fort. Den ersten Mai wurden die Laufgräben eröffnet. Die Belagerten thaten einige Ausfälle, die aber eben so wenig glückten, als der Versuch des Feindes, mehr Garnison in Pultawa

*) Sie bestand nur aus 20000 Mann und wenigen Kanonen; über dieß fehlte es ihr an Kriegsbedürfnissen jeder Art.

zu werfen, einen ausgenommen. Im Anfange des Junius langte der Zar im Lager an; er hatte hier ein Heer von 30 Regimentern Fußvolk, eben so viel Dragoner Regimentern und 50000 Cosacken und Calmucken, zusammen 80000 Mann regulirten und 50000 irregulirten Truppen — ein Heer, welches man nicht mit der vormaligen Horde bei Narva vergleichen muß. „Es waren wohlbewaffnete, wohlpostirte, von fremden geschickten Generalen angeführte, von guten Retranchementern unterstützte, und von dem Feuer einer fürchterlichen Artillerie beschützte Soldaten," sagt Friedrich.

Dem Feinde gelang es endlich, über den Worskla, zwei Meilen unterhalb Pultawa zu gehen, wodurch Carl immer mehr eingeschlossen ward; dabei hatte er, als er die Bewegungen der Feinde zu beobachten ausgeritten war, das Unglück, durch eine Musketenkugel am Fuße verwundet zu werden *).

Die

*) Er äußerte dabei seine gewöhnliche Kaltblütigkeit. Nach sechs Stunden, obgleich er die heftigsten Schmerzen empfand, kehrte er erst nach dem Lager zurück, und, als der Chirurgus, nachdem ihm der

Die Kugel war durch den Knöchel des Fußes bis zur großen Zehe gedrungen, und hatte das ganze Fußblatt beschädigt. Eine allgemeine Bestürzung bemächtigte sich jetzt des ganzen Heeres; denn wer ahnete nicht die traurigen Folgen davon in dieser entscheidenden Periode!

Ungeachtet er noch nicht auf dem Pferde sitzen konnte, so befahl er doch seinen Generalen, dem Feinde, es koste was es wolle, eine Schlacht zu liefern. Den acht und zwanzigsten Junius, oder nach der neuern Zeitrechnung, den achten Julius, ein für Carln sehr unglücklicher Tag! ward sein Wunsch erfüllt.

Die Russen hatten sich sehr vortheilhaft postirt, und waren der Natur durch Meisterwerke der Kunst vortrefflich zu Hülfe gekommen. Nur ein Theil ihrer Fronte konnte angegriffen werden. Allein die kleine

---

Stiefel abgeschnitten war, sagte: die Wunde sei nicht ohne große Gefahr, und es zeigten sich schon Spuren des kalten Brandes, so antwortete er ganz gelassen: *Skär af, skär af, the skader intet;* d. i. Schneid ab, schneid ab, das schadet nicht; sah auch, ohne Schmerz zu äußern, zu, wie der Chirurgus Einschnitte machte, und die Splitter im Fuße mit seinen Werkzeugen aufsuchte und heraus nahm.

Fläche, wo dieses möglich war, wurde von einer dreifachen Reihe Redouten kreuzweise bestrichen; den einen Flügel deckte ein Verhau, hinter welchem sich eine Verschanzung erhob, der andere hatte vor sich einen unzugänglichen Morast.

Ganz früh des Morgens ließ Carl das Heer in Schlachtordnung stellen, welches nicht mehr als 10 bis 11000 Mann ausmachte. Einige Regimenter blieben zurück, um Pultawa eingeschlossen zu halten, verschiedene andere mußten auf das Gepäck Acht haben, und etliche nicht von Mazeppa und dem Geschütze weichen, um es wider die Anfälle der Russischen Cosacken und Calmucken zu beschützen, die während des Treffens sich zwei Mal des Gepäckes und des Geschützes bemächtigen wollten, aber jederzeit zurück getrieben wurden.

Die Schweden formirten nun folgende Schlachtordnung *). Das eigentliche Corps de Bataille bestand aus zwölf Regimentern Fußvolk (manche davon machten aber freilich nur 200 Mann aus, so sehr hatten sie gelitten) die der König selbst anführte. Der rechte Flügel bestand aus zwölf Re-

---

*) Man sehe den Plan dieser Schlacht nach.

gimentern Reiterei, der linke aus zehn dergleichen, und ward vom General-Major Hamilton und Grafen Sparre dem Zweiten commandirt. Bei den Russen führte Czeremetof das ganze Heer an; unter ihm nahm der Zar seinen Posten als General-Major in der Mitte. Den rechten Flügel commandirten die Generale von Gallitzin und Dolgorucki, den linken Allart und Belling.

Der erste Angriff geschah durch den General von Schlippenbach, den Carl nebst dem General von Rose mit drei Regimentern Fußvolk und vier Regimentern Reiterei vor Tages Anbruch voraus gesandt hatte, auf den rechten feindlichen Flügel, und zwar mit einer solchen Bravour, daß der Feind binnen kurzer Zeit in die Flucht geschlagen, und seine Reiterei in Unordnung gebracht ward. Dieß wirkte bei dem in den Schanzen zurück gebliebenen Fußvolke so sehr, daß es schon die Pferde vor die Bagage spannte, um zu fliehen, weil es besorgte, die Schweden würden, wenn sie die Russische Reiterei zurück getrieben, das feindliche Fußvolk im Rücken angreifen. Einige Schweden riefen bereits Victoria.

In diesen kritischen Augenblicken eilt Peter

hinzu, setzt sich vor seine Reiterei, bringt sie wieder in Ordnung, und greift die Schweden so lebhaft an, daß sie jetzt die Flucht ergriffen. Jetzt erscheint Menzikof und General-Lieutenant Renzel mit fünf Regimentern Reiterei und fünf Bataillons Fußvolk, und setzen sich zwischen Pultawa und zwischen das Schwedische Reserve-Corps, das sich bereits ins Gehölz geworfen hatte, um theils dieses Corps völlig abzuschneiden, theils den General Rose in seinen Verschanzungen anzugreifen. Der erstere trifft wirklich diese Reserve, dringt muthig auf sie ein, und nimmt, was nicht niedergemacht wird, gefangen. Renzel war nicht weniger glücklich; er griff den General Rose so heftig an, daß dieser sich ergeben mußte. Jener näherte sich nun dem Könige, der ihn für den General Rose hielt, und ihn durch einen Adjutanten mit einem Corps zu sich beordern ließ. Wie erstaunte er aber, als die Nachricht kam, Rose sei in Feindes Händen, seine Mannschaft größtentheils zerstreut, und alle Gefangene würden mit unmenschlicher Grausamkeit niedergemetzelt. Carl ließ hierbei seinen unerschrockenen Heldenmuth nicht sinken, noch weniger die geringste Bestürzung bei sich spüren, son-

dern gab, obgleich verwundet und seiner höchst mißlichen Lage sich bewußt, dennoch sogleich den Befehl, daß die wenigen Fußvölker die er bei sich hatte, mit dem Angriffe der Brustwehr den Anfang machen, die Reiterei und Dragoner aber wieder zu Pferde sitzen sollten, um diese Handvoll Volks zu unterstützen.

Während dessen hatten die Russen ihre Stellung zum großen Nachtheil der Schweden verändert. Reinschild rieth dem Könige nun ein Gleiches zu thun; allein er gab ihm kein Gehör. Die Folge davon war, daß sein Heer überflügelt wurde, und die völlige Niederlage desselben entschieden war.

Die Schweden hatten so tapfer gefochten, als man es nur von solchen alten Helden erwarten konnte. Graf Torstenson brach unter andern mit der Leib-Compagnie vom Nyländischen Regimente mit solchem Ungestüm in das Russische Fußvolk ein, daß er alles, was vor ihm stand, über den Haufen warf, und mit allen seinen Leuten den Heldentod starb. Der König selbst, obgleich er nicht das Pferd besteigen konnte, ließ sich dennoch von vier und zwanzig Trabanten auf einer Bahre, auf welcher er in der Rechten den Degen, in der Linken

die Pistole haltend lag, jederzeit dahin tragen, wo das Gefecht am hitzigsten war *). Allein alles mußte der Uebermacht der Feinde weichen. Was nicht niedergemetzelt ward, nahmen sie gefangen. Carln blieb nichts weiter übrig, als mit dem kleinen Ueberreste des Heeres auf den Rückzug zu denken, der auch mit der größten Ordnung erfolgte. Er läßt sich auf sein Pferd setzen, und marschiert so stolz, als hätte er gesiegt, bei Trompeten- und Paukenschall längs der Worskla weg, und nach dem Borysthenes hin.

Diese unglückliche Schlacht, die innerhalb zwei Stunden entschieden war, kostete den Schweden 9234 Mann an Todten, und 3000 an Gefangenen. Unter den erstern befanden sich sechs Obersten und andere hohe und niedere Officiere; unter den letztern der Feldmarschall Reinschild, die General-Majore Stackelberg und Hamilton, der Prinz

---

*) Ein und zwanzig von diesen Trabanten wurden getödtet, und selbst diese Bahre von einer feindlichen Kugel zerschmettert, so daß sie unter heftigem Schießen der Feinde mit Piken zurecht gemacht werden mußte.

von Würtenberg, der treue Gefährte, Zögling und Busenfreund Carls, Graf Piper und mehrere Obersten und andere Stabs-Officiere. Ueber dieß wurden von den Russen 18 Kanonen, 2 Haubitzen, 12 Mörser, 150 Fahnen und Standarten, 4000 mit Munition und Gepäcke beladene Wagen, und zwei Millionen Thaler erobert.

Carl kam den eilften Julius am Borysthenes an. Den größten Theil des übrig gebliebenen Heeres aber hatte er dem General Löwenhaupt übergeben, dem nun Menzikof mit der Reiterei nachsetzte, und da er ihn eingeholt hatte, ihm einen Vergleich anbieten ließ, den er auch, weil das Heer in trauriger Verfassung war, annahm, und seinen 18000 Schweden das Gewehr zu strecken befahl.

Ich folge einem classischen Beurtheiler dieser Schlacht (Friedrich dem Zweiten) wenn ich folgende dabei gemachte Fehler aufführe.

Erstlich, Carl hätte gar nicht schlagen, sondern Pultawa vor Ankunft des Entsatzes wegnehmen sollen, weil hier ein beträchtliches Magazin war, dessen Besitz die ausgehungerten Schweden auf einmal in Ueberfluß gesetzt hätte. Wie konnte er mit

so wenigen Truppen zu gleicher Zeit eine Belagerung unternehmen, und eine Schlacht liefern?

Zweitens, er hätte, wenn er schon schlagen wollte, den Russen nicht die Wahl des Schlachtfeldes überlassen, sondern sie sogleich, wie sie anrückten, angreifen sollen. Ein nicht zu verbessernder Fehler war es, dem Zar diese Wahl der Stellung und Zeit zu lassen, sich zum Kampfe vorzubereiten. Er hatte schon den Vortheil der Menge; das war nicht wenig! man überließ ihm noch den des Terrains und der Kunst; das war zu viel *).

Drittens war es auch ein Fehler, daß man die Reiterei angreifen ließ, da doch nur Fußvolk und eine wohl vertheilte Artillerie an diesem Tage entscheiden konnte.

Viertens. Der König veränderte nach der er-

*) Die Russische Artillerie war zwölf Kanonen stark. Uebrigens sagt ein Augenzeuge, der Feld-Marschall Keith, der in der Ukraine commandirte, daß, hätte Carl auch 100000 Mann gehabt, sie den Zar in diesem Posten nicht würden haben forciren können, weil die vervielfältigten Hindernisse, die sie eines nach dem andern zu überwinden hatten, ihnen eine unglaubliche Menge Volks kosten mußten.

wähnten veränderten Stellung der Russen nicht die seines Heeres. Uebrigens war es ein Unglück, daß Carl durch seine Verwundung gehindert ward, allenthalben selbst gegenwärtig zu sein; daher man auch die Uebereinstimmung und den durchdachten Plan in dieser Schlacht vermißte, den man in den Angriffen der Schweden sonst zu sehen gewohnt war. Hauptsächlich trug zum Verluste der Schlacht die Uneinigkeit des Staats-Ministers Piper und des Generals Reinschild, so wie der Haß des letztern gegen Löwenhaupt bei.

Zwölftes Capitel.

Carls Aufenthalt in der Türkei und Rückkehr in seine Länder. Jahr 1709 bis 1714.

Der bedauernswürdige König hatte mit Mazeppa und etwa 1000 Mann über den Dnieper gesetzt, und begab sich, nachdem er eine große Wüste passirt, und mit vieler Noth gekämpft hatte, nach

Bender. Die Türken nahmen ihn, theils aus Ehrfurcht gegen seine Tapferkeit, theils aus dankbarer Erinnerung seines edeln Benehmens gegen die Türkischen Gefangenen in Lemberg, zwar mit allen Ehrenbezeigungen auf; doch mißlang sein Plan gänzlich, sie wider Rußland zum Kriege zu bewegen. Drei Mal erklärten sie den Krieg, und jedes Mal siegte Russisches Geld und die Bemühungen des Englischen und Holländischen Gesandten. Der Groß-Vezier, der den Ausbruch der Feindseligkeiten eifrig betrieb, ward erdrosselt, und Carls Feind kam an seine Stelle. Sein Aufenthalt kostete dem Sultan Achmet III viel Geld; denn er bekam bei seiner Ankunft 400000 Thaler und täglich 500 Thaler Tafelgelder, so wie viele Lieferungen; über dieß wurden noch 7000 Schweden und Polen gefüttert, die sich beim Könige einfanden. Vier Jahre lang ertrug man diese Last; da ward Carl gebeten, nach Hause zu gehn. Allein er widersetzte sich diesem Antrage auf eine sehr abenteuerliche Art. Mit sechzig Personen vertheidigte er sich gegen ein Heer von 10000 Türken, nachdem 300 Schweden, die in einem Lager standen, ihr Gewehr weggeworfen hatten. Die Türken schonten nur aus Großmuth

seines Lebens, steckten das Haus an, worin er sich befand, und nahmen ihn in Güte gefangen. Nach diesem sonderbaren Gefechte, welches die Türken Kallabalik (Volksgedränge) nannten *), und welches den ersten Februar 1710 im Dorfe Warnitza bei Bender vorfiel, führten sie ihn als Gefangenen nach dem festen Schlosse Demirtasch bei Adrianopel, und endlich nach Demotica, einer kleinen Stadt in Rumilien.

Carls langer Aufenthalt in diesem fremden Lande wird fast allgemein eben so getadelt, als sein tollkühnes Gefecht. Ersterer war wider die Achtung, die sich schon ein jeder Mensch, um so mehr ein regierender Fürst, schuldig ist, (denn wer wird sich aufdringen und Wohlthaten erbetteln, oder wohl gar sie ertrotzen?) zu geschweigen, daß seine Länder durch seine Abwesenheit unbeschreiblich viel litten. Zehn Monate von den fünf kostbaren in der Türkei verschwendeten Jahren brachte er so gar im Bette zu, und zwar aus Stolz, damit er nicht in die Lage käme, mit Türkischen Abgesandten zu sprechen, oder

---

*) Ihn selbst nannten sie sehr treffend Demirbas (eiserner Kopf).

zu ihnen eingeladen zu werden, weil diese ihm nicht mit der, einem Konige gebührenden Ehrfurcht begegnet waren. Allein Carl ist auch zu entschuldigen. Die Pforte hatte ihm öfters das Versprechen gegeben, für ihn gegen Rußland zu fechten, und da er jedermann für so strenge im Worthalten hielt, als er es selbst war, so glaubte er die Erfüllung dieses Versprechens mit Recht abwarten zu müssen. Uebrigens hielt er den Befehl der Pforte, das Land zu verlassen, für untergeschoben, und fürchtete nicht ohne Grund, dem Chan der Tartaren, seinem Feinde, ausgeliefert zu werden. Dieß gäbe dem tollkühnen Gefechte ein ganz anderes Ansehen.

Jetzt begab er sich auf die Reise nach seinem Reiche, und obgleich die Türken ihm viele Geschenke mitgaben, auch ein Gefolge von 300 Personen ihm erlaubten, so sah er sich doch genöthigt, bloß von zwei Officieren, dem Obersten Düring und Rosen begleitet, die Reise fortzusetzen, und zwar verkleidet. Eine schwarze Perrücke und ein mit Gold bordirter Hut, ein brauner Rock und blauer Mantel sollten ihn unkenntlich machen. Sechzehn Tage lang reisete er nun auf diese Art couriermäßig,

des Tages zu Pferde, und des Nachts in einer Postkalesche, oft mit großer Gefahr erkannt und angegriffen zu werden. Endlich kam er nach einem zurück gelegten Wege von 300 Meilen 1714 den ein und zwanzigsten Januar, um ein Uhr des Nachts an die Thore von Stralsund. Der Commendant, General von Dücker, vor den er sogleich auf Verlangen geführt ward, sah ihn für einen der Generale Carls an, und fragte ihn nach neuen Nachrichten vom Könige. Wie? rief Carl, haben meine getreuesten Unterthanen meiner schon vergessen? Jetzt warf sich Dücker vor ihm zu Füßen, und weinte Freudenthränen. Alles in Stralsund gerieth hierauf in Entzücken. Wo er sich nur sehen ließ, da erfüllte ein frohes Vivat die Lüfte. Die vornehmsten Rathsherren wurden geadelt, und die Stadt mit zehnjähriger Freiheit von Abgaben begnadigt.

Dreizehntes Capitel.

Letzte Feldzüge der Jahre 1715 bis 1718.

Carl ward jetzt von allen Seiten her durch seine zahlreichen Feinde, die Dänen, Russen, Preußen Sachsen und Engländer gedrängt. 36000 Mann Dänen, Preußen und Sachsen belagerten Stralsund, worin Carl mit 9000 Mann sich befand. Den neunzehnten October wurden die Laufgräben eröffnet, eine Linie, worauf Carl so sehr bauete, weggenommen und Rügen erobert. Auf die Nachricht vom letztern Ereignisse begab er sich selbst mit Truppen und acht Kanonen dahin, und griff die Verbündeten in ihren Verschanzungen an; allein er mußte sich nach einem ansehnlichen Verluste zurück ziehen, und wieder nach Stralsund gehn. Hier that er Wunder der Tapferkeit, doch vergeblich; sein ehemaliges Kriegsglück hatte ihn verlassen, und er mußte Stralsund den Feinden übergeben, nachdem er sich vorher weg begeben hatte.

Es kam jetzt zu einem neuen Kriege mit Dänemark, weil der vorhin gedemüthigte König dieses Landes nach der Schlacht bei Pultawa von neuen zu den Waffen gegriffen, und Schleswig weggenommen hatte. 1716 marschierte also Carl mit einem ansehnlichen Heere nach Norwegen. Da er aber nach seiner gewöhnlichen Weise an den Magen nicht gedacht hatte, so mußte er wieder, ohne etwas unternommen zu haben, nach Hause kehren, und die Fortsetzung des Krieges bis zum Jahr 1718 aufschieben. Da schickte er ein Corps vor Drontheim; er selbst aber ging vor Friedrichshall (Friederichshald). Dieß ist eine Stadt in Norwegen im Stifte Christiania mit 5000 Einwohnern, am Einflusse des Tistedall-Flusses in den Suinesund. Sie ist zwar an sich nicht fest; aber wegen des benachbarten Schlosses Friedrichsstein, welches auf einem hohen, auf allen Seiten steilen Felsen liegt, und wegen zwei zusammenhängender Anhöhen, Güldenlöwe und Oberberg, die beide durch Castelle und Festungswerke hinlänglich befestigt sind, ist sie allerdings eine gute Gränzfestung gegen Schweden.

Es war im December des genannten Jahres,

als die Laufgräben eröffnet wurden; ein Unternehmen, das für die Soldaten mit doppelten Mühseligkeiten verbunden sein mußte, weil die Kälte in diesen Gegenden einen höhern Grad erreicht. Nur das Beispiel ihres Königs, der alle Leiden mit ihnen theilte, und in diesem kalten Lande in einer so rauhen Jahreszeit, als befände er sich im südlichen Deutschlande oder in Italien, unter freiem Himmel auf Stroh schlief, konnte sie so wie sonst trösten.

Aber hier war auch das Ende seiner Heldenbahn. Gleich in den ersten Tagen der Belagerung, des Abends um neun Uhr, geht er, in Begleitung des Adjutanten Siquer und des Ingenieurs Maigret, der die Werke vor Friedrichshall anlegte, die Laufgräben zu besehn, steigt auf einen Schanzkorb, legt sich mit dem Bauche an die Brustwehr, und befiehlt seinen Begleitern, ihn allein zu lassen. Wenige Augenblicke darauf kommt Maigret zurück, und findet den König, vorwärts auf die Brustwehr gelehnt, todt. Ein Schuß war durch beide Schläfe gegangen.

Die Meinungen über die Ursache dieses Todes sind getheilt. Einige meinen, es wäre eine Falkonettkugel

nettkugel aus dem Fort Overberg gewesen, welches ein schreckliches Feuer gerade auf den Ort zu, wo der König sich befand, machte. Allein wenn man auch annehmen wollte, eine solche Kugel könnte diese Weite (1500 Schritt wird die Entfernung von dem genannten Fort bis zum Könige angenommen) erreicht haben, so ist es doch unmöglich, daß eine solche Kugel von 4½ Pfund bloß Wunden in einen Menschenkopf schlagen könne. Sie nimmt vielmehr den ganzen Kopf weg. Daher muthmaßen die mehresten auf einen Meuchelmörder, der durch einen Pistolenschuß seine schwarze That ausgeführt habe, weil man Carls Hand nicht allein im Degengefäße, sondern auch den Degen selbst etwas gezogen fand. Daraus schließt man, er habe in dem Augenblicke vor dem Schuße etwas in der Nähe bemerkt, dem er sich widersetzen wollen. Wer dieser Meuchelmörder war, ist noch nicht ausgemacht. Zwar fiel man gleich nach vollbrachter That in Schweden und auswärts auf den erwähnten General-Adjutanten des Königs, Siquer, weil er von der Ulrike bei Ueberbringung der Nachricht von dem Tode des Königs ansehnlich beschenkt ward, sich auch in einer Krankheit für den Mörder des Königs ausgab, über dieß

durch öfteres Sprechen vom Tode desselben seine Gewissensunruhe anzuzeigen schien. Die ganze Armee vor Friedrichshall war aber nach des Grafen Liewen Urtheil der Meinung, er sei von unbekannter Hand gefallen. Im Jahr 1746 ward eine gerichtliche Besichtigung der Leiche Carls angestellt, und da fand man am Kopfe unter einem Pflaster eine längliche Oeffnung in die Quere, welche sich gegen den untern Theil des Kopfes neigte, sieben Linien lang, und zwei breit. An der linken Seite unter einem andern Pflaster von gleicher Größe war die ganze Dünnung weggerissen, und die äußersten Enden der Knochen so gespalten, daß der Schuß dadurch nothwendig hinaus gegangen sein muß. Dieß sind die eigenen Worte der Commission.

In der Tasche fand man bei seinem Tode ein Gebetbuch und das Bildniß Gustav Adolphs Nachdem man den Leichnam nach Tiedestahl ins Hauptquartier gebracht hatte, (von wo er später hin nach Stockholm geführt, und den sechs und zwanzigsten Februar 1719 beigesetzt ward, von 200 Mann von der Leib-Garde getragen) so ward die Belagerung aufgehoben. Das Spiel ist jetzt aus, sagte Maigret, laßt uns nach Hause gehen.

Vierzehntes Capitel.
Charakteristik Carls.

Dieß war das Ende eines Helden, der in so vieler Rücksicht sich die Bewunderung des Kenners militärischer Verdienste erwarb, dessen Fehler aber auch mit der Fackel der Kritik zur Warnung aufs genaueste beleuchtet zu werden verdienen. Wer wird ihn nicht schätzen und bewundern, seinen durchdringenden Verstand, der oft über Dinge, die nicht im mindesten mit seinem Metier zusammen hingen, sehr richtig und treffend urtheilte; sein ganz vorzügliches Gedächtniß, welches einmal gehörte Namen und Sachen sehr leicht behielt; seinen kühnen Muth, der wohl bei keinem Helden alter und neuer Zeit größer und ausdauernder war; seine Standhaftigkeit, die ihn bei den empfindlichsten Schlägen des Unglückes nicht verließ; seine Religiosität *),

*) Alle Tage hielt er zwei Mal Betstunde, zwei Mal des Jahres genoß er das Abendmal, und seine Cabinetts-Prediger konnten seine Andacht nicht genug rühmen. Seine Gottesfurcht und Demuth ging als-

seine rastlose Thätigkeit; seine mäßige frugale Lebensart, die nur bei der Kleidung, welche er von dem feinsten Tuche trug, und wovon er alle Monate zwei neue anzog, eine Ausnahme machte; seine Sittenreinheit im Umgange mit dem andern Geschlechte, so wie seine Gerechtigkeitsliebe! Von letzterer führe ich nur ein Beispiel an. Bei seinem Heere hatte er den Enkel des verstorbenen Kanzlers Oxenstierna als gefreiten Corporal angestellt. Piper machte ihm nun die Vorstellung, es wäre

---

dann so weit, daß er ganze Stunden auf den Knien lag, und heiße Thränen vergoß. Nach jeder gewonnenen Schlacht war es sein erstes Geschäft, Gott, hingeworfen in den Staub, zu danken. Die Bibel las er alle Morgen und des Sonntags so wie an Festtagen auch nach der Nachmittagspredigt, wenn er allein war. Doch dachte er für jene Zeiten sehr aufgeklärt über manche Lehrsätze, vorzüglich äußere Gebräuche des Christenthums. Auch war seine Gottesfurcht nichts weniger als Scheinheiligkeit. Bis zum Jahre 1708 hatte er die Bibel vier Mal durchgelesen, und sich dieses angemerkt. Er riß aber das Blatt aus mit der Aeußerung: „es könnte vielleicht jemand denken, als wenn ich damit groß prahlen wollte."

doch billig gewesen, da der junge Oxenstierna ein naher Verwandter von Carln sei, ihn wenigstens zum Cornett zu ernennen. Das hätte ich freilich gekonnt, erwiederte Carl, aber ihr müßt wissen, daß jenes nicht ohne Ursache geschehen ist. Denn zuerst sind junge Edelleute, wenn sie gleich Ober-Officiere werden, mehrentheils gegen die gemeinen Soldaten übermüthig; allein wenn sie von unten auf dienen, auf der Wache stehen, und zu Vorposten gebraucht werden, so lernen sie, was es heiße, Soldat sein, und werden dadurch bescheidener. Ferner will ich keinem zu nahe treten. Wenn ein Junger von Adel so hervor gezogen wird, so muß dieß nothwendig den alten Kriegsmann verdrießen, der länger bei der Armee gewesen, und nach den Jahren weiter hätte befördert werden sollen. Piper erklärte dagegen, daß sich beim Grafen Oxenstierna niemand beleidiget finden könnte, weil er nicht nur aus einem der angesehensten Geschlechter entsprossen, sondern mit dem Könige selbst Geschwisterkind sei. „Daß einer ein braver Kerl „sei,“ erwiederte Carl, „dazu trägt wenig der „junge noch alte Adel bei. Wir haben viele Befehlshaber bei der Armee, welche nicht von Adel „und doch rechtschaffene Leute sind. Wenn ein

„gemeiner Reiter sich gut hält, so gilt es gleich, „ob er ein Edelmann oder keiner ist. Findet Kreuz „Ursache, mit Oxenstierna zufrieden zu sein, so „kann er höher gestellt werden." Auch war eine musterhafte Uneigennützigkeit, die nicht einen Fuß breit Landes für sich behalten, sondern nach erfolgtem Frieden alles wieder heraus geben wollte, seine Abneigung gegen Schmeichelei und Weichlichkeit*),

*) Im Jahr 1707 war Carl kränklich. Man rieth ihm, um dem Winde und Wetter bei der Musterung seiner Regimenter sich mit weniger Gefahr für seine Gesundheit aussetzen zu dürfen, sich eine Perrücke anzuschaffen. Er thats. Aber sie ward denselben Tag noch auf immer bei Seite gelegt, als jemand der Anwesenden sich verlauten ließ: der König sei recht galant, wie ein junger Freier. Ein gleiches Schicksal hatten ein Paar Handschuhe von blauem Sammet und mit Zobel gefüttert, welche ihm die verwittwete Königinn von Schweden mit dem Rathe zugesandt hatte, sich ihrer zu seiner großen Bequemlichkeit bei Winterzeit zu bedienen, indem er auf dem Marsche dadurch nicht verhindert würde, des Pferdes Zügel zu regieren. Nie ward mehr an sie gedacht, als jemand aus unzeitiger Vorsichtigkeit sagte: man sehe es wohl, der König könne die Kälte nicht mehr so vertragen, als ehedem, auch müsse man daraus schlie-

seine Großmuth und Billigkeitsliebe *), seine Treue in Rücksicht gegebener Versprechungen, die durch nichts erschüttert werden konnte, und mehrere andere Tugenden vortreffliche Züge in seinem

---

ßen, daß er bald Friede machen werde. Eben so machte er es mit dem Geschenke des Mazeppa, welches in einigen Zobel- und seltenen schwarzen Fuchsfellen bestand, und womit er nach vielen Vorstellungen einen Rock füttern ließ. Nur ein einziges Mal zog er diesen Rock an; denn kaum hatte jemand des Morgens beim Anziehen den Scherz angebracht, der König sei in einer Nacht so fett und stark geworden, daß man ihn kaum mehr wieder kenne, als er ihn so gleich wieder auszog. So bald jemand nur die Miene machte, ihm eine Schmeichelei zu sagen, so wandte er das Gespräch so gleich auf etwas anders. Wenn er mit der Pistole nach dem Ziele schoß, und man sagte, er treffe dem Puncte am nächsten, so gab er zur Antwort, es sei ein bloßer Glücksschuß, und schoß hiernächst beständig die Scheibe vorbei.

*) Davon nur ein Beispiel. Als er in Sachsen eingerückt war, so war das ganze Land mit schändlichen und anzüglichen Schriften gegen ihn angefüllt. Der Schwedische Obersachwalter hatte verschiedene derselben aufgezeichnet, und übergab das Register davon dem Könige, Carl dem Zwölften. Allein dieser, statt darüber in Zorn zu gerathen, antwortete viel-

Charakter. Alle diese Eigenschaften erhalten einen größern Werth, wenn man erwägt, daß er bei nahe alles, was er von der geistigen und moralischen Seite war, durch sich selbst geworden.

Aber wer wird es auch nicht bedauern, daß er, durch das Glück sicher gemacht, oft nicht die mindeste Vorsicht zeigte; daß sein Muth in Tollkühnheit ausartete; daß er mehr von Leidenschaft als von Vernunft, mehr von Rachsucht und Stolz, als von ruhig durchgedachten Vorsätzen und Planen in seinen Unternehmungen regiert ward; daß er so wenig den Werth des Lebens anderer, als seines eigenen schätzte, zu wenig Oekonom mit Menschenblut war, und Schlachten lieferte, die nichts zur Ausführung seines Hauptplans beitragen konnten; daß seine Sorglosigkeit für den Unterhalt seines Heeres so groß war, um nicht einmal in den ausgehungertesten Provinzen an Magazine zu denken; daß er zwar über jeden Tadel erhaben war, „wo es

mehr mit aller Sanftmuth: Laßt sie schreiben, was sie wollen, und uns thun, was wir sollen.

Auch zog er keinen General, oder andern Officier wegen dieses oder jenes Kriegsereignisses zur Verantwortung, noch maß er ihm die Schuld eines glücklichen oder unglücklichen Ausganges einer Sache bei.

„auf Tapferkeit ankam, daß er aber nicht mehr „derselbe blieb, bei Vorfällen, welche abgepaßte „Maßregeln erforderten, oder in Entwürfen, die „durch Zeit und Geduld erst reifen sollten," wie Friedrich sagt; daß er nicht das Schwert in die Scheide steckte, als man ihm einen ehrenvollen Frieden anbot, und daß er seinen Werth nur in einer kriegerischen Größe suchte, und seine übrigen Regentenpflichten, die Sorge für das Wohl des Landes, für nichts hielt, so daß Schweden durch seine Schuld so verarmte, daß Ackerbau, Handel, Künste und Wissenschaften danieder lagen, und über 400000 Menschen durch den Krieg dahin gerafft waren *). Wie könnte ich, indem ich neben die Tugenden dieses großen Mannes auch seine Fehler stelle, wohl unparteiischer verfahren, als wenn ich das Urtheil des in der Kriegskunst so wie in der Menschenkenntniß gleich großen Königs Friedrich hersetze: „Wenn

*) Am deutlichsten beweiset ein Manifest seiner Nachfolgerinn Ulrike, wie sehr das Reich im Elende sich befand, wo es heißt: das Königreich sei in allen seinen Theilen dergestalt abgemattet und verfallen, daß ihm zur Abwendung der äußersten Noth nichts übrig bleibe, als die Barmherzigkeit und Allmacht Gottes.

„man die verschiedenen Züge, die diesen sonderba„ren Fürsten charakterisiren, vereiniget: so findet „man ihn weniger habil als tapfer, weniger vor„sichtig als thätig, weniger auf seine wahrhaften „Vortheile aufmerksam, als seinen Leidenschaften „untergeordnet, eben so kühn als Hannibal, aber „nicht so verschmitzt, weniger Alexandern ähnlich, „als dem Pyrrhus, so glänzend als Condé bei Ro„croi, Freiburg und Nördlingen, zu keiner Zeit „mit Turenne'n zu vergleichen, noch so zu bewun„dern, als derselbe in Guienne, in den Dünen „bei Dünkirchen und Colmar, besonders aber „während seiner beiden letzten Campagnen. So „herrlichen Glanz also auch die Thaten unsers er„lauchten Helden werfen; so dürfen wir sie doch „nicht anders, als mit vieler Behutsamkeit nach„ahmen. Je mehr sie schimmern, desto eher kön„nen sie leichtsinnige, rasche, junge Krieger ver„führen, denen man nicht genug einschärfen „kann, daß Tapferkeit ohne Weisheit nichts ist, „und daß in die Länge der kaltblütige Berechner „es der Tollkühnheit abgewinnt."

„Um einen vollkommenen Feldherrn zu bil„den, vereinige man in ihm Carls XII Muth, „Standhaftigkeit und Thätigkeit, Marlboroughs

„scharfen Blick und Staatsklugheit,' des Prinzen
„Eugen Entwürfe, Ressourcen und Uneingeschränkt-
„heit, des Grafen von Luxemburg List, Mon-
„tecuculis Weisheit, Ordnung und Vorsicht,
„und Turennes Nutzung des Augenblicks. Ich
„fürchte aber sehr, dieser Phönix wird nie er-
„scheinen. —

Jetzt noch ein paar Worte über Carls kör-
perliche Bildung und Lebensweise. Er besaß
ein sehr vortheilhaftes Aeußere. Er war lang,
wohl gewachsen, verhältnißmäßig mit der Größe
dick. Seine Stirn war schön, sein Auge blau,
lebhaft und feurig, seine Nase wohlgebildet; nur
der untere Theil des Gesichtes war unannehmlich,
und ward oft durch Lachen verzerrt. Er hatte
wenig Bart und Haare, und schon in einem
Alter von vier und dreißig Jahren wurden diese
grau. Seine Gesichtsfarbe war durch die vielen
Feldzüge bräunlich geworden. Im Essen und
Trinken war er nicht im mindesten lecker; Wein
und Bier trank er gar nicht, sondern nur Was-
ser, auch wußte er nichts von langen Mahlzei-
ten; binnen einer halben Stunde ward alles be-
endigt. Kartenspiel oder andere Spiele zum
Zeitvertreibe (das Schachspiel und den Federball

ausgenommen, wovon er in der Türkei zuweilen Gebrauch machte) kannte er gar nicht. Sein Bette war eine Matratze, ein Paar Kopfküssen und eine Decke; sein Schlaf dauerte selten über fünf Stunden. Die Gesellschaft der Frauenzimmer vermied er, wo es sich nur thun ließ; doch äußerte er einmal in Polen den Vorsatz, bei seiner Zurückkunft nach Schweden heirathen zu wollen. Sein Betragen war übrigens sehr gütig und freundlich; jedem flößte es Vertrauen ein.



PETER. I.

Militärische Biographie

Peters des Großen,

Zars von Rußland.

Erstes Capitel.

Jugendgeschichte.

Der Schöpfer eines mächtigen Reiches im Europäischen Norden, dessen militärische Geschichte wir jetzt erzählen wollen, war der Sohn des Zars Alexei Michailowitsch und der zweiten Gemahlinn desselben Natalia Kyrilowna. Er ward den zehnten Junius 1672 geboren, und schien bei seiner Geburt und einige Jahre nach derselben noch keine nahen Aussichten auf den Thron zu haben. Denn nach seines Vaters Tode, welcher 1676 erfolgte, nahm der zweite Sohn erster Ehe, Feodor, von demselben Besitz. Allein schon sechs Jahre darauf starb dieser weise Fürst, und ernannte seinen zehnjährigen Stiefbruder, Peter, zum Nachfolger. Der rechte Bruder aus der ersten Ehe, Iwan, war kränklich, an Körper, und noch schwächer an Geist. Doch

mußte er auf Verlangen der Strelzi (Strelitzen), weil er, des Alters wegen, nähere Rechte auf den Thron hatte, denselben mit Petern theilen. Beide wurden 1682 gekrönt, und ihre Schwester Sophia führte bis zu ihrer Volljährigkeit die Regentschaft.

Peter verdankte seine frühere Bildung seiner Mutter, dem Secretär der Suppliken-Kanzellei Nikita Moiseewitsch Sotow, und einem gewissen Franz Timmermann, der bei der Belagerung von Asow als Ingenieur gebraucht ward. Jener machte ihn durch Bücher, so wie durch Gemälde und Zeichnungen, mit der vaterländischen Geschichte bekannt. Dieser gab ihm Unterricht in der Mathematik und Kriegeskunst. Man ließ ihn ein Dorf unweit Moskwa mit Namen Preobraschenskoe beziehen, und gab ihm eine große Anzahl junger Leute, zum Theil aus vornehmen Familien, zu Gesellschaftern und zur Bedienung. Mit diesen, Poteschnie's genannt, spielte er den Soldaten. Er bildete sich aus ihnen eine kleine Compagnie, über welche er den Le Fort *) zum Hauptmann machte. Da diese Spielerei

*) Ein Genfer von Geburt, und Oberster von der Armee. Er war 1652 geboren, und verließ den Kauf-

Spielerei immer mehr den Anstrich des Ernstes bekam, so wuchs auch die Zahl dieser Poteschnie's so sehr, daß man einen Theil davon nach einem andern Dorfe Semenowskoe verlegen mußte. Man kleidete sie Deutsch, ließ sie auch Deutsche Manoeuvres machen, und Le Fort hatte hier sehr viel Gelegenheit, dem jungen Zaren eine Menge nützlicher Kenntnisse beizubringen, und ihn auf die Wichtigkeit seiner Bestimmung, so wie auf die Mängel Rußlands aufmerksam zu machen. Kann daher je das Verdienst Ansprüche auf Ehrensäulen haben, so ist Rußland diesem Manne noch eine schuldig.

Ueberhaupt zeichnete sich der junge Zar durch eine viel versprechende Wißbegierde aus. Gegenstände, bei welchen andere seines Alters geistlos vorüber gingen, hatten für ihn hohes Interesse. Ein Beispiel davon sei die Erzählung von der Art, wie

mannsstand, widmete sich dem Militär, ging ungefähr 1680 nach Rußland, und ward aus Mangel der Gelegenheit, angestellt zu werden, zuerst Secretär beim Dänischen Residenten, bis Peter ihn kennen lernte und ihn zu sich nahm. Bis an sein Ende blieb er sein großer Freund und Beschützer. Er gab ihm nicht allein wahrhaft kaiserliche Geschenke, sondern ließ ihm auch einen prächtigen Pallast bauen.

er Schiffe und Seewesen schon früh betrachtete. Er befand sich in Ismailow auf dem so genannten Flachshofe. Wie er nun in einigen Speichern herum ging, wo noch Ueberreste von dem Hausrathe seines Großvaters Nikita Iwanowitsch Romanow lagen, ward er unter denselben ein fremdes Fahrzeug gewahr. Seiner natürlichen Neubegierde wegen konnte er nicht vorbei gehen, ohne das Fahrzeug näher zu betrachten. Zugleich fragte er einen gewissen Franz Timmermann, welcher damals sein Lehrer in der Geometrie und Fortification war, was das für ein Fahrzeug wäre. Dieser antwortete, es wäre ein Englisches Both. Der Monarch fragte weiter: wozu braucht man es? Franz gab zur Antwort: bei Schiffen, um damit herum zu fahren, und Sachen an Bort zu bringen. Was für Vorzüge, fragte der Monarch weiter, hat dieses Fahrzeug vor den unsrigen? Denn er sah wohl, daß es von besserer Bauart und fester wäre. Franz antwortete: dieß Both segelt nicht nur mit dem Winde, sondern auch gegen denselben. Diese Antwort setzte den Zar in das größte Erstaunen, und als wenn er gleichsam dieses nicht glaubte, wünschte er die Uebungen im Fahrzeuge zu sehen. Er fragte deswegen den Franz Timmermann, ob nicht jemand

wäre, welcher das Fahrzeug ausbessern, und ihm die Fahrt desselben zeigen könnte. Wie er nun hörte, daß sich ein solcher Mann in Moskwa aufhielt, befahl er, ihn zu suchen. Franz holte hierauf den Karsten Brand. Das hergestellte Both ward nach dem Pereslawischen See gebracht, wo Brand zwei kleine Fahrzeuge und drei Jagden zimmerte. Diese wurden nach Archangelsk geschafft, und im Jahr 1694 befuhr, wahrscheinlich zum ersten Male, ein Russischer Zar das weiße Meer.

Zweites Capitel.

Peter schafft sich eine Armee.

Es war im Jahre 1691, als er die Regierung selbst übernahm, und von da an erwachte der große Gedanke immer mächtiger in seiner Seele, sein Volk auf eine höhere Stufe der Aufklärung, des National-Glücks und der politischen Wichtigkeit in der Wagschale Europens zu erheben. Ueberzeugt, daß nur ein wohl disciplinirtes Kriegsheer ein sicheres Werkzeug seiner Unternehmungen sein könne, be-

schloß er eine gänzliche Umschaffung desselben. Die bisherigen schrecklichen Empörungen der Strelzi (Strelitzen gewöhnlich genannt), die nichts von Mannszucht wissen wollten, und oft schon um die Besetzung des Thrones sich bekümmert hatten, und der Krieg mit den Türken, den er schon fand, bestimmten ihn noch mehr dazu. Le Fort gab hierzu die Veranlassung. Da er dem Zaren die Dänische Uniform außerordentlich angerühmt hatte, und zur größten Zufriedenheit seines Herrn darin vor ihm erschienen war, so gab er ihm den Auftrag, eine Compagnie von funfzig Mann in einer solchen Montur zu errichten, und machte ihn zum Hauptmann derselben. Unbeschreiblich groß war seine Freude, als diese unter den Fenstern des kaiserlichen Schlosses erschien, und ihre Deutschen Manoeuvres machte. So gleich ließ sich der Zar zum Tambour derselben aufnehmen, und da Le Fort bereits eine Montur dazu fertig hatte, so zog der Monarch sie sogleich an, trommelte auch so richtig, als wäre er dazu eingeübt worden. Einige Tage darauf ward er vom Tambour zum Sergeanten durch Le Fort befördert, und stieg nach und nach immer höher. Er lebte von seinem Solde, schlief bei seinen Cameraden, und gab es durchaus nicht zu,

daß man an seinen Rang dachte. Dieser Lehrmeister Peters nebst Gordon und Schein schafften nach und nach ein Heer von 12000 Mann größtentheils Ausländern, die nicht allein eine Gegenmacht gegen die Strelzi, sondern auch ein Muster neuer militärischer Einrichtungen sein sollten. In jedem Betrachte ward es auch wirklich die Pflanzschule eines neuen Russischen Heeres. Statt daß bisher der Adel zu Kriegszeiten mit seiner zusammen gerafften undisciplinirten Mannschaft aufgeboten wurde, so warb man jetzt neue Compagnien Russischer Völker an, die nach Art der Deutschen gekleidet und in den Waffen geübt wurden. Märsche, kriegerische Unternehmungen, Belagerungen und verstellte Treffen — dieß waren die Mittel, dieser neuen Schöpfung eine Idee von ihrer wichtigen Bestimmung zu geben.

Drittes Capitel.

Zwei Feldzüge gegen die Türken in den Jahren 1695 und 1696.

Der schlechte Erfolg der Kriegs-Unternehmungen des Fürsten Gallitzin gegen die Türken bewog den Zar, in eigener Person gegen sie zu Felde zu ziehen. 100000 Mann und eine große Anzahl Cosacken und Calmücken machten das zu dieser wichtigen Unternehmung bestimmte Heer aus. Czeremetof, Gordon, Schein und Le Fort waren die Hauptanführer, und Peter befand sich nur als Freiwilliger dabei. Er war bis jetzt schon zum Obersten hinauf gerückt, und stand im Regimente des Generals Czeremetof. Es sollte dieß Mal nicht gesengt und gebrannt, sondern Asow *) regelmäßig belagert

*) Eine Stadt und Festung an einem östlichen Mündungsarme des Don. Peter wollte sie zu einer Vormauer seiner Staaten gegen die Einfälle der Türken und Tartaren machen, so wie er überhaupt sich zum Herrn vom schwarzen Meere machen wollte — ein Plan, den schon Zar Alexei gehabt hatte.



werden. Ob man indeß gleich früh aufbrach, so konnte man diesen Platz doch erst im Junius einschließen. Der Mangel an guten Ingenieuren und an Schiffen, welche die Wasserseite dieser Festung hätten einschließen können, so wie die Treulosigkeit eines Artillerie-Lieutenants, der hart behandelt worden war *), und deshalb die Kanonen vernagelte, zu den Türken überging, ihnen die Stellung der Belagerer und die Orte verrieth, wo die Ausfälle am glücklichsten unternommen werden konnten, und nachdem er ein Moslemim geworden war, die Stadt mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigte — dieß alles nöthigte den Zar, die Belagerung nach vier Monaten aufzuheben. Nach einem Verluste von 20000 Mann zog daher die Armee im September wieder in die Winterquartiere. Die einzigen Früchte dieses kostspieligen Feldzuges waren die Eroberung einiger Schlösser um Asow.

Doch, so wie jeder weise Mann durch begangene Fehler und widrige Schicksale für die Zukunft

*) Er hieß Jacob, und war aus Danzig gebürtig. General Schein hatte ihm die Batocken geben lassen — allerdings eine empörende Strafe für einen Officier, die besonders einem Deutschen ärger sein mußte, als der Tod.

gewinnt, so zog auch Peter aus seinem Unglücke großen Nutzen für die bessere Einrichtung seines Heeres, und für die Schöpfung einer Marine. Er begiebt sich nach Veronitze (Woronesch) einer am Flusse gleiches Namens *) gelegenen Stadt, bauet hier Kriegsschiffe, ermuntert die Arbeiter durch seine Gegenwart, und läuft zu großem Erstaunen des Volkes über diese neue Schöpfung, mit seiner aus mehrern Kriegsschiffen, 33 Galeeren, 2 Galeassen und 4 Brandern bestehenden Flotte von hier aus. Le Fort, das Triebrad und thätige Werkzeug seiner Plane, war ihr General-Admiral, und Peter, der auch zur See ein Muster der Unterwürfigkeit sein wollte, befand sich als Freiwilliger auf einem Schiffe vom zweiten Range. Es ging den Don hinunter nach Asow zu, als auf einmal die aus neun Schiffen, sieben Barken und dreizehn Galeeren bestehende Türkische Flotte sich sehen ließ. Sogleich wird diese angegriffen, und zwei Schiffe, zwölf Barken und Galeeren, die mit Truppen und Kriegsbedürfnissen beladen waren, wurden erobert, und der übrige Theil wird, weil der Wind entgegen ist,

*) Dieser Fluß ergießt sich in den Don, und hat an beiden Seiten unermeßliche Waldungen.

auf den Strand gejagt, und fällt den Siegern in die Hände. Man urtheile, welchen Enthusiasmus dieses frühe Kriegsglück Peters seinem Heere geben, aber auch, welchen Schrecken es in der Türkischen Armee verbreiten mußte.

Jetzt wird Asow, so wohl zu Wasser als zu Lande, weit regelmäßiger als im vorigen Feldzuge belagert. Alexius Simonowitz Schein, ein einsichtsvoller und vorsichtiger General, war ganz allein an der Spitze der Landmacht. Ueber dieß hatte der Zar sogleich nach der Beendigung der vorjährigen unglücklichen Expedition an den Kaiser, den Churfürsten von Brandenburg und an die Staaten von Holland geschrieben, und sich außer Gelehrten und Künstlern auch Ingenieurs ausgebeten und sie erhalten. Sie leisteten hier die vortrefflichsten Dienste, und nachdem die Türken und Nogaischen und Perecopischen Tartaren vergeblich viele Gefechte zu Wasser und zu Lande geliefert, und Verstärkung in die Festung hinein geworfen hatten, so ergab sich Asow den siebzehnten Julius 1696 unter Bedingungen. Die Besatzung erhielt mit Weib und Kind freien Abzug; der Verräther Jacob aber ward nebst den gefangenen Christen ausgeliefert. Peter stellte wegen dieser wichtigen Er-

oberung ein Dankfest an, theilte Schaumünzen unter die Soldaten aus, die sich vor andern hervor gethan hatten, ließ hierauf diese Festung ganz neu nach den Rissen der bei ihm befindlichen Ingenieurs, nämlich mit großen Haupt-Bastionen und Außenwerken befestigen, und auf der entgegen gesetzten Seite des Donstroms ein neues Festungswerk anlegen, welches bei nahe so weitläufig als Asow selbst war, und Petersstadt genannt ward. Auch die übrigen Schlösser am schwarzen Meere wurden erweitert und befestigt, und Asow mit einer Besatzung von 6000 Mann Fußvolk und vier Escadrons Reiterei versehen; auch blieben 32 bewaffnete Tschaiken vor der Stadt liegen.

Peter kannte den menschlichen Geist nur gar zu gut, und wußte, daß ein nützlicher Gebrauch des Ehrtriebes ein Heer in Begeisterung erhält. Er hielt daher einen prächtigen, nach alter Römischer Sitte eingerichteten Triumph-Aufzug in Moskwa. Die ganze Armee ward in Marsch gesetzt. Der Groß-Admiral Le Fort und der General Schein saßen auf prachtvollen Triumphwagen. Alle, die sich hervor gethan hatten, Officiere so wohl als Gemeine, hatten Kronen auf ihrem Haupte, und ihr Lob verkündigte eine Menge

Stimmen und Instrumente. Der Verräther Jacob beschloß den Zug. Er befand sich auf einem Wagen zwischen zwei Henkern, die ihn mit Ruthen peitschten; darauf ward er gerädert.

Ich bewundere hier die Bescheidenheit des großen Mannes, dem doch der erste Platz im Triumph-Aufzuge gebührte, und den man hier auf seinem als Oberster ihm zukommenden Posten erblickte, eben so stark als seine glücklichen Versuche, feinere Empfindungen in der Seele einer Nation zu wecken, die bis dahin nur rohen Eindrücken offen war.

Viertes Capitel.

Peter hebt das furchtbare Corps der Strelzi auf.

Die Fortsetzung des Krieges überließ er jetzt seinen Generalen, und trat seine erste Reise nach Deutschland, England und Holland an, um sich Kenntnisse vom Schiffbau, der Kriegsbaukunst und der Staatskunst einzusammeln. Er begnügte sich

nicht damit, seinen Adel in cultivirte Länder zu senden, damit er gebildeter in das Vaterland zurück kehren, die Abneigung der Russen gegen Ausländer vertilgen, und die Saat der Cultur weiter ausstreuen möchte *). Er fühlte selbst die Pflicht, dem Volke mit seinem Beispiele vorzugehen. Da ich aber nicht die politische, sondern die militärische Geschichte Peters erzähle, so kann ich diese Reise nicht weiter verfolgen. — Er war gerade in Wien und auf dem Puncte, nach Italien zu gehen, als die Nachricht ankam, die Strelzi hätten in Moskwa einen fürchterlichen Aufstand gemacht. Es

*) Wie viele aus elendem Stolze seine ruhmvollen Absichten zu vereiteln suchten, davon nur ein Beispiel. Der General-Major Golowin, ein großer Liebling des Zars, schloß sich vier Jahre lang zu Venedig in einer Kammer ein, und glaubte bei seiner Zurückkunft durch das öffentliche Geständniß sich nicht zu entehren, er habe in einer Stadt, welche die Schule der Politik, der Handlung und der schönen Künste war, weder etwas gesehen noch gelernt. Wie verworren mußte es im Kopfe und Herzen dieses Mannes aussehen, daß er es nicht einmal ahnete, durch ein solches Urtheil und Betragen vor dem Richterstuhl der Vernunft seinen Adel bereits verwirkt zu haben.

war den neun und zwanzigsten Julius 1698, als er von hier eiligst abreisete, und den vierten September, nachdem er zwei Tage lang in Rawa eine sehr merkwürdige Zusammenkunft mit dem Polnischen Könige August gehabt hatte, befand er sich in seiner Residenz.

Die Strelzi waren ein Corps von 40000 Mann und die erste stehende Miliz in Rußland, welche Iwan der Große aus dem hohen und niedern Adel errichtet hatte. Sie besaßen sehr große und ähnliche Vorzüge, als die Jengitscheri oder Janitscharen in Constantinopel. Sie waren oft die Stütze des Throns, aber auch eben so oft die gefährlichsten Feinde desselben gewesen, kannten keine Disciplin, und waren Gegner jeder vernünftigen Reform in der Militär- und Civil-Verfassung. In Wuth gebracht, daß Peter ausländische Truppen-Corps in Rußland errichtete, und der ganzen Militär-Verfassung eine Deutsche Einrichtung gab, hatten sie schon kurz vor seiner Abreise eine Empörung gegen ihn zu Stande gebracht, die aber glücklich entdeckt ward. Peter entfernte sich jetzt von Moskwa an die Gränzen des Reichs, um die Absichten Augusts auf den Polnischen Thron zu unterstützen. Schon dieser Marsch brachte sie auf. Noch mehr aber Peters

bisheriges Benehmen gegen sie, und die mancherlei von Aufrührern ausgestreueten Gerüchte von seinem Plane. Auf einmal heißt es, Peter sei todt, und nun stecken die vier Regimenter Tschoubarow, Kalzakow, Hundermark und Tschernow die Fahne der Empörung ungescheuet auf, verlassen 8000 an der Zahl ihren Posten, die Stadt Villikila-Louki und marschieren nach Moskwa, um ihren rückständigen Sold von sechs Monaten zu fordern, und die Prinzessinn Sophia auf den Thron zu setzen. Viele Priester hatten Theil an diesem Gefahr drohenden Aufruhr. Die von Petern während seiner Abwesenheit niedergesetzte Regierung befand sich in der schrecklichsten Lage. Denn es hatte sich nicht allein an diese Strelzi der aufrührerische Pöbel geschlossen, sondern auch in der Hauptstadt selbst gab es der Unzufriedenen, die Ankunft der Empörer Erwartenden sehr viele, wegen derer man zittern mußte. Doch ward der Entschluß gefaßt, sie von diesem Orte so weit entfernt als möglich zu halten. Gordon und Schein marschierten nun mit einem Heere von etwas mehr als 7000 Mann und 27 Kanonen gegen sie, und vierzig Werste von der Hauptstadt, nahe bei dem Kloster Dorkoecenskoi (zum heiligen Grabe) liefer-

ten sie ihnen, nachdem Gordon vergeblich drei Mal gütliche Verschläge gethan hatte, ein blutiges Treffen. Anfangs wurden die Kanonen hoch gerichtet, weil man sie nur schrecken wollte. Allein, da die Priester dieß für ein Wunder ansahen, und die Aufrührer noch mehr zum Muthe entflammten, so ließ Gordon das Geschütz anders richten, und ein gräuliches Blutbad unter ihnen beginnen. Jetzt streckten sie alle das Gewehr; 3000 waren auf dem Schlachtfelde geblieben, und 5000 wurden gefangen fortgeführt.

Unterdessen war der Zar zu Moskwa angekommen, ließ diesen Aufrührern sechs Wochen lang den Prozeß machen, und die Schuldigen auf eine sehr grausame Art bestrafen. Rund um das Kloster, wo die Prinzessinn Sophia sich befand, wurden über 1000 Mann gerädert, geköpft und gehangen, und Sophie, deren großer oder kleiner Antheil an dieser Verschwörung noch nie hat ausgemittelt werden können, und die von dieser schrecklichen Scene Zuschauerinn sein mußte, ward jetzt strenger als je eingekerkert; die übrigen Regimenter der Strelzi aber nach Sibirien geschickt, und das ganze Corps nach einem abermaligen Aufstande 1705 für immer aufgehoben. An ihrer Stelle wurden

reguläre Truppen, und zwar achtzehn Regimenter Fußvolk und zwei Regimenter Dragoner, errichtet, und in zwei Divisionen getheilt, wovon die eine der General Golowin und die andere der General Adam Weyde commandirte.

Fünftes Capitel.

Die vier ersten Feldzüge gegen Carl den Zwölften. Vom Jahre 1700 bis 1704.

Schon längst hatte Peter Absichten auf Liefland und Ingermannland gehabt *), und schon im Jahre 1698 den Krieg gegen Schweden mit dem Könige August dem Zweiten verabredet; und da Carl der Zwölfte sein Gesuch, ihm entweder Narva oder einen andern Hafen an der Ostsee gegen einen Ersatz

*) Diese beiden Provinzen nebst Estland hatten vor Zeiten zu Rußland gehört. Allein im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts waren sie durch Tractaten an Schweden abgetreten worden.

Ersatz zu geben, rund abschlug, so beschleunigte dieses den Ausbruch des Krieges. Im Jahre 1698 machte der Zar mit den Türken, da die Generale Schein und Dolgorucki den Krieg in der Krimm glücklich fortgesetzt hatten, einen Stillstand auf zwei, und 1700 auf dreißig Jahre *), verband sich mit Polen und Dänemark näher, und ging mit einem Heere von 60000 Mann und einer Artillerie von 31 Kanonen und 24 Mörsern im September zu Felde. Da aber schon in der Geschichte Carls des Zwölften die einzelnen Umstände und Ereignisse dieses Krieges angeführt worden sind, so darf ich mich mit Recht darauf berufen, und nur dasjenige, was Rußland betrifft, anführen.

Den neunten September erschien der Zar vor Narva, und unternahm die Belagerung dieses Ortes in der Nacht vom ersten auf den zweiten October; einige Tage darauf auch die von Jvangorod. General-Lieutenant Allart war als Chef der Ingenieurs an der Spitze der Belagerungs-Armee. Auch hier schadete die Niederträchtigkeit eines Of-

*) Er behielt Asow und alle festen Plätze, die er am schwarzen Meere erobert hatte, und bekam die Handelsfreiheit auf dem schwarzen Meere. Doch mußten vier Städte am Dnieper geschleift werden.

ficiers dem Zaren. Es war der Hauptmann der Bombardiere, Goumort, ein Schwede von Geburt, der zum Feinde überging, und ihm die genaueste Kenntniß von der Stellung und dem Zustande der Russischen Armee gab, worauf sich Peter genöthigt sah, alle Schwedischen Officiere, die bei dieser Armee sich befanden, an solche Regimenter zu schicken, die nicht gegen Schweden fochten. Während dessen er nun der Verstärkung von 40000 Mann, die er zur Belagerung von Narva beordert hatte, nach Pleskow entgegen geht, und nochmals mit dem Könige August eine Unterredung hält, wird der Herzog von Croi und Dolgorucki, wovon jenem der Zar das Commando der ganzen Armee, diesem als General-Commissarius die Sorge für den Unterhalt derselben übergeben hatte, von Carl dem Zwölften angegriffen und gänzlich geschlagen. Die Ursachen der Niederlage der Russen waren folgende:

Erstlich. Die Uneinigkeit der Generale und die Entfernung des Zars zu einer Zeit, wo seine Gegenwart am nothwendigsten war. Der Herzog von Croi war nicht der Mann, auf den er sich mit Recht verlassen konnte. Unter seinen begangenen Fehlern sind folgende die erheblichsten:

Er deckte durch kein Observations-Corps die Belagerung, ließ nur wenige Brücken zum Rückzuge über die Narva werfen, und glaubte gar nicht geschlagen werden zu können.

Zweitens. Die mehresten Regimenter hatten noch nie einem Treffen mit regelmäßigen Truppen beigewohnt. Die ersten Versuche dieses zusammen gerafften Haufens von Recruten wurden mit Meistern in der Kunst gemacht. Nur das Regiment von Lefartowsky war ein altes, und die beiden Regimenter Garden hatten der Belagerung von Asow beigewohnt.

Drittens. Die Reiterei that ihre Pflicht nicht. Sie hielt den Angriff nicht aus, sondern stürzte sich in die Narva.

Viertens. Die mehresten Generale ergaben sich dem Sieger, um nicht von den Russen ermordet zu werden, weil diese von den fremden Anführern verrathen zu sein wähnten.

Fünftens. Die Witterung erklärte sich so gar zu Gunsten der Schweden.

Ganz Rußland überfiel nach dieser Niederlage ein panischer Schrecken; der Aberglaube gab dem Gerüchte, die Schweden wären Hexenmeister und Zauberer, vollen Beifall, und nahm seine Zuflucht

zum heiligen Nicolaus. Nur Peter benahm sich dabei als ein großer Mann: „Ich habe es vorher gesehen, ich weiß wohl, daß die „Schweden uns lange Zeit noch schlagen werden, aber endlich werden wir „sie vielleicht auch besiegen lernen. „Wir wollen anfänglich uns hüten, „Haupttreffen mit ihnen zu wagen, „wir wollen uns durch kleine Gefechte „unterrichten, und sie nach und nach „schwächen," antwortete er dem General Czeremetof, als dieser ihm das Unglück seines Heeres bekannt machte. Und in seinem Tagebuche sagt er: „es war ein wahres Glück für uns, „daß wir diesen harten Schlag erhielten. Wir wurden gezwungen, unsere „Thätigkeit zu verdoppeln, und durch „Anstrengung aller unserer Kräfte das „durch Einsichten zu ersetzen, was uns „an Erfahrung abging." So weiß der Weise auch aus dem Unglücke wahren Nutzen zu ziehen.

Es war ein großes Glück für den Zar, daß Carl nicht gerade zu auf Moskwa los ging, und sich den Schrecken und die Schwäche der Russen zu

Nutze machte. Wahrscheinlich würde es dann kein Pultawa für ihn gegeben haben.

Unter dessen setzte der Zar den Krieg mit allem Eifer fort, und ließ, da es ihm an Metall zum Ersatze der bei Narva eingebüßten Kanonen fehlte, aus den entbehrlichsten Glocken der Kirchen und Klöster 100 schwere Kanonen, 142 Feldstücke von drei- bis sechspfündigem Caliber, 12 Mörser und 13 Haubitzen gießen. Auch stiftete er zehn neue Regimenter Dragoner, und sammelte die zerstreueten Truppen, so daß er, wenn man die 40000 Mann hinzu rechnet, welche noch nicht nach Narva gekommen waren, wiederum ein ziemlich ansehnliches Heer hatte, und es ihm daher leicht ward, den Fürsten Repnin mit neunzehn Regimentern Fußvolk zum Könige August, der sich bei Riga verschanzt hatte, zu schicken.

Dieses Corps vereinigte sich zwar glücklich bei Kokenhausen mit dem Sächsischen General Steinau; allein dieser ward geschlagen, und Peter wäre auch jetzt in einer übeln Lage gewesen, hätte Carl sich nicht nach Polen gewandt, und nur ein kleines Corps unter dem General Schlippenbach zurück gelassen. Der Zar sandte gegen diesen den General Czeremetof, der die Schweden an drei

Orten zugleich, Rapin, Kasaritz und Rauck, angriff. Major Rosen, der am ersten Orte mit 500 Mann und zwei Kanonen stand, ward so von der Menge umringt, daß nur er und dreißig Mann sich durch die feindliche Armee durchschlugen, und zu Schlippenbach kamen *). Ja den ersten Januar des folgenden Jahres ward dieser selbst von Czeremetof bei Eleſtfer unweit Dörpt gänzlich geschlagen, und verlor außer seiner ganzen Artillerie und Gepäcke 3000 Mann an Todten. Aber auch die Russen ließen 1000 auf dem Platze. Der Sieger erhielt für die Ehre, der erste gewesen zu sein, der die Schweden überwunden hatte, die Würde eines Feldmarschalls und den Sanct Andreas-Orden. Auch allen Stabs- und Subaltern-Officieren ertheilte man ihrem Range nach angemessene Belohnungen, und der Zar machte, um den Muth der Russen zu erheben, sehr viel Rühmens von diesem Gefechte.

Schlippenbach brachte von neuen ein Heer und Feldstücke zusammen, und näherte sich mit demselben dem Dorfe Saiga. Allein Czeremetof griff

*) Nach Peters Tagebuche ward Rosen selbst gefangen, und nur ein einziger Fähnrich kam davon.

ihn bei Hummelshof, den neunzehnten Julius, von vorn und von der Seite an, und schlug ihn auch jetzt gänzlich. Das Fußvolk blieb mehrentheils auf dem Platze, 15 Kanonen, 16 Fahnen wurden erobert, mehrere Officiere und 238 Gemeine gefangen genommen, und die Reiterei ergriff die Flucht nach Pernau. Der Verlust der Russen bestand in 11 Officieren und 400 Mann.

Hierauf wandte sich der neue Feldmarschall nach Marienburg, und nahm es *), so wie Noteburg **). Peter eilt auf die Nachricht, daß eine

*) Bekanntlich befand sich unter den Gefangenen auch die nachmalige Gemahlinn des Zars, Catharina. Die Nachrichten aber von ihrer Herkunft und ihren frühern Schicksalen sind zu widersprechend, als daß sie hier mit der Fackel der Kritik in der Kürze beleuchtet werden könnten.

**) Peter nannte diese kleine Festung Schlüsselburg, zur Anzeige, daß er sie für den Schlüssel ansehe, der ihm den Eingang in Ingermannland und Liefland eröffnete. Er hielt auch einen prächtigen Einzug in Moskwa nach Eroberung derselben, und ließ das Andenken dieser Eroberung, so wie der von Nienschanz, durch eine Schaumünze verewigen. Alle Soldaten aber, die sich beim Sturme nicht gut gehalten hatten, wurden sehr hart bestraft, und nachdem sie



Schwedische Flotte Archangelsk zu Grunde richten wollte, dahin, setzt alles in Vertheidigungsstand, legt eine neue Citadelle an, die neue Dwinka genannt, vereitelt dadurch die Absichten Schwedens auf diesen Ort, und erobert den vierzehnten Mai 1703 Nienschanz, damals eine Festung an der Newa, acht Meilen vom Ladoga-See und eine Meile vom Finnischen Meerbusen gelegen. Peter hatte bei der Belagerung derselben den Oberbefehl zur See, und erhielt für die vorzügliche Tapferkeit, mit welcher er zwei Schwedische der Festung zu Hülfe eilende Schiffe wegnahm, vom General Golowin den Andreas-Orden, den der Zar 1698 gestiftet hatte. Auch auf dem Ladoga- und Peipus See waren die Russen glücklich; und so hatten sie denn festen Fuß in Ingermannland und Liefland gefaßt, auch im Kleinen Gelegenheit gehabt, das Kriegführen zu lernen.

Da man die natürliche Lage von Nienschanz (Russisch Kanzi) nicht fest genug fand, so beschloß

---

unehrlich gemacht waren, hingerichtet. Die Officiere und Gemeinen aber, die sich ausgezeichnet hatten, erhielten Ehrenzeichen, jene goldene Ketten, diese goldene Medaillen.



man, es zu schleifen, und legte auf einer Insel, Lust-Eyland genannt, den Grund zu einer Festung, der man den Namen Petersburg gab, und wovon Peter das Modell in Holz gemacht hatte. Die Ausführung des Plans ward dem Menzikof überlassen. Auch Yami ward erobert, befestigt und Yamburg genannt, so wie auch Kronschlott bald darauf angelegt, und der Grundriß dazu von Petern gemacht ward. Mit eigener Hand hatte er die Meerestiefe untersucht, und die Ausführung auch dieses Planes dem Menzikof überlassen. Die Anstrengungen zur Anlegung dieser Festung waren eben so ungeheuer, als die bei der Gründung von Petersburg. Dort mußte man, da die Festung zwei hundert Schritt vom Lande entfernt sein sollte, im Meere, und hier im Moraste festen Grund legen.

Nach einem neuen Vergleiche sandte Peter dem Könige von Polen 12000 Mann Hülfstruppen und 300000 Rubel, und nutzte die Ruhe, die ihm Carl der Zwölfte ließ, vorzüglich zur Befestigung von Nowogrod, Pleskow, Kiew, Smolensk, Asow und wie bereits gesagt worden ist, auch von Archangelsk, hatte auch in Olonetz bauen lassen.

Der Feldzug des Jahres 1704 ward mit der Belagerung von Narva und Dörpt angefangen.

Peter ordnete alles selbst an, und war wechselsweise bald vor Dörpt, bald vor Narva gegenwärtig. Um dieses Vorhaben zu vereiteln, zeigte sich sogleich eine Schwedische Flotte auf dem Peipus-See von dreizehn Schiffen. Allein Peter ließ sie bei der kleinen Stadt Kastersk angreifen, und die Russen behielten den Sieg. Alle feindliche Schiffe mit der Mannschaft, Kanonen und Mörsern fielen in ihre Hände. Nur eine einzige Jacht, Carolus genannt, entging ihnen; sie flog in die Luft.

Narva war nun vom Anfange Aprills zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und seit dem vier und zwanzigsten Mai förmlich belagert worden. Durch einige gemachte Gefangenen erfuhr man, daß der Commendant dieses Ortes jeden Augenblick den General Schlippenbach von Reval her mit seinen Truppen zum Entsatze erwarte. Um von diesem Vorfalle Vortheil zu ziehn, und um den Feind aus der Stadt zu locken, nahm man zu folgender Kriegslist seine Zuflucht. Man ließ einigen Regimentern Fußvolk und Dragonern eine Montur machen, die der Schwedischen gleich war, und schickte sie auf den Weg nach Reval. Auf der andern Seite marschierten Russische Truppen gegen sie, als wollten sie ihnen das Anrücken verwehren.

Die List gelang vortrefflich; der Commendant, General-Major Horn, sandte den Oberst-Lieutenant Marquart mit 1000 Mann aus der Festung, um den Einzug des Schlippenbachischen Corps zu decken. Auf ein Mal werden diese umringt, 200 Mann Reiterei, die voraus gesprengt waren, werden theils getödtet, theils gefangen genommen, und das 800 Mann starke Fußvolk, welches sich in die Festung zurück stürzte, bringt einen unbeschreiblichen Schrecken dahin. — Die Niederlage, die Schlippenbach vom Russischen General Rönne bei Reval erlitt, nöthigte Dörpt, unter Bedingungen sich den dreizehnten Julius an Czeremetof zu ergeben. General Horn in Narva hielt sich aber noch bis in den August. Peter konnte jetzt sein ganzes Heer vor dieser Festung erscheinen lassen, und da war denn auch der tapferste Widerstand vergeblich. Den sechsten des genannten Monats stürzte das Parapet *) des Bastions Honore face in den Graben, und füllte den größten Theil desselben. Jetzt wurden unaufhörlich auf dieses Bastion die Kanonen ge-

*) Das Parapet oder die Brustwehr, ist der höhere Theil des Walles, durch welchen die Besatzung wider das feindliche Geschütz gedeckt wird.

richtet, und dadurch Bresche *) gemacht. Um die Flanke besser zu zerstören, wurden dicht bei der Contrescarpe Batterien von fünf Mörsern errichtet, aus welchen man Bomben auf die Flanken warf. Dadurch verhinderte man den Feind, die Bresche zu vertheidigen. Jetzt war der Sturm außerordentlich erleichtert, und da Horn die annehmlichsten Bedingungen, die ihm Peter geben ließ, mit Verachtung verwarf, so ward am neunten August ein solcher unternommen, und folgende Veranstaltungen dazu getroffen. Auf der Contrescarpe war eine Linie errichtet, um die Stürmenden zu unterstützen. Auch war gerade über der Flanke vom Fort Victoria eine Batterie von vier Kanonen aufgeworfen, um während des Sturmes zu kanonieren. Das Russische Heer in den Laufgräben ward in der Nacht vom achten auf den neunten in drei Corps getheilt; eines sollte den Sturm unternehmen, das zweite es decken, und das dritte dieses unterstützen. Der übrige Theil des Fußvolkes ging aus dem Lager, und stellte sich bei den Laufgräben, und um zwei Uhr des Morgens nahm der Sturm bei einem durch fünf Mörser gegebenen

*) Eine Oeffnung in dem Werke einer Festung.

Zeichen seinen Anfang. Soldaten, die als Deserteurs eingebracht waren, mußten die Sturmleitern zum eingestürzten Bastion Honore tragen, General Tschambers führte den Angriff auf dasselbe, und der General-Major Scharf, den auf das Ravelin, welches das Bastion Gloria deckte, während dessen der General-Lieutenant Schenbeck Bresche auf das Fort Victoria schießen ließ. Von allen Seiten wird jetzt die Festung auf Sturmleitern, troß des tapfern Widerstandes, welchen der Feind leistete, und einer unter der Bresche angelegten Mine, die er sprengt, erstiegen, und der Feind bis in die Altstadt verfolgt. Hierauf läßt Horn die Thore derselben schließen und Chamade schlagen; allein die Sieger geben kein Gehör, steigen über die Mauer, stoßen die Thore ein, dringen ins Schloß und richten ein großes Blutbad an, plündern hierauf die Stadt, morden den wehrlosen Einwohner, und überlassen sich allen jenen schändlichen Grausamkeiten, deren nur der Barbar fähig ist — doch wohl zu merken, wider den ausdrücklichen Befehl des Zars. Aufgebracht über diese Insubordination, stürzt er mit dem Degen in der Hand unter die Barbaren, entreißt die Weiber und Kinder, die sie morden wollen, ihren Händen, und da man

seinen Ermahnungen kein Gehör gibt, stößt er zwei Unmenschen mit eigener Hand nieder. Darauf eilt er mit dem blutigen Degen aufs Rathhaus, und flößt den zitternden daselbst Versammelten mit der tröstlichen Anrede wieder Muth ein: ermannet euch, dieser Degen ist nicht mit dem Blute eurer Bürger, sondern mit dem Blute meiner Russen gefärbt, die ich eurer Erhaltung aufgeopfert habe.

Zu Gefangenen wurden hier gemacht 237 Officiere, unter denselben der General-Major und Commendant Horn und fünf Obersten, und 1600 Soldaten. An Artillerie und Munition erhielt der Sieger 29 Mörser, 392 Kanonen, 11200 Flinten, 1592 Paar Pistolen, 4647 Bomben, 6524 Stückkugeln und mehrere andere Arten von Munition. Beim Anfange der Belagerung war die Besatzung 4555 Mann stark gewesen.

Den Russen kostete diese Unternehmung 359 Todte und 1340 Verwundete. — Niemand kann Peters Betragen gegen Horn billigen. Er ließ ihn und seine drei Töchter lange Zeit in der Knechtschaft schmachten, und ihn an den ersten Bedürfnissen Mangel leiden. That dieser brave Mann durch eine so äußerst muthvolle Vertheidigung des

ihm anvertraueten Platzes nicht seine Pflicht? Und soll man die Tapferkeit nicht auch am Feinde schätzen?

Gleich darauf, den siebzehnten August, ergab sich Iwangorod, und der Zar erhielt hier 98 Kanonen, 7 Mörser, 4 Haubitzen, 370 Flinten und 16155 Stückkugeln. Die Garnison ließ man mit Zurücklassung der Gewehre frei abziehn.

Ein prächtiger Triumph-Aufzug in Moskwa beschloß diese Krieges-Operation *), und Menzikof, der Günstling des Zars nach Le Forts Tode, ward zum Statthalter von Liefland und Ingermannland erklärt.

---

*) Sieben Triumphbogen waren dazu aufgerichtet, unter deren jedem der Zar Glückwünschungen empfing. Alle eroberte Sachen, die Gefangenen u. s. w. befanden sich mit in diesem Zuge.

Sechstes Capitel.

Sechs folgende Feldzüge gegen Carln, in den Jahren 1705 bis 1710.

Eine Schwedische Flotte von 22 Schiffen, worunter 7 von der Linie und mit 36 bis 54 Kanonen besetzt waren, erschien unter dem Admiral Ankernchtern eine Meile von Kronschlott, und hatte nichts Geringers im Sinne, als die neuen Anlagen Peters zu zerstören. Allein sie ward bei unternommener Landung sehr tapfer empfangen, und mußte sich, so wie General Meidel, der ein Corps von 10000 Mann führte, zurück ziehen. Eben so wenig gelang die Unternehmung des Feindes von der Wiburgischen Seite.

Nicht so glücklich war der Zar gegen den Schwedischen General Löwenhaupt, der bei Mietau stand, und den Unternehmungen desselben sehr viele Hindernisse in den Weg legen konnte. Czeremetof, Rosen und Tschambers wurden gegen ihn mit 25000 Mann gesandt, und von den Schweden den

sechzehnten

sechzehnten Julius bei Gemauerthoff, drei Meilen von Mietau, gänzlich geschlagen und ihrer Artillerie beraubt. Die Ursache dieses Verlustes war der Umstand, daß die Reiterei allein sich mit dem Feinde in ein Treffen einließ, ohne das Fußvolk und das Geschütz abzuwarten. Die feindliche Reiterei floh schon, Löwenhaupt zog sich hierauf mit seinem Fußvolke gegen ein Gehölz zurück, und die Russische Reiterei fiel, ohne das Fußvolk abzuwarten, über das Gepäck der Feinde her, um es zu plündern. Unter dessen kam das Russische Fußvolk an. Sogleich macht Löwenhaupt auf sie den Angriff, und nöthigt es, das Schlachtfeld zu verlassen. Die Russische Reiterei, die sich eines solchen neuen Angriffs gar nicht versah, ergreift die Flucht, und nun war der Sieg für die Schweden entschieden.

Von beiden Seiten blieben sehr viele Leute. Doch war der Zar mit der Tapferkeit seiner Truppen, die sich in der besten Ordnung zurückzogen, zufrieden. Czeremetof und Bauer waren verwundet.— Löwenhaupt nutzte seinen Sieg, ging auf Riga los, und nöthigte den Zar, die Belagerung dieser Stadt aufzuschieben. Doch gelang es ihm, Mietau, welches von den Schweden verlassen war, nach

einem sehr kurzen Widerstande einzunehmen. Der Commendant, Oberst Knorring, erhielt freien Abzug, und die Russen fanden hier unter andern 290 Kanonen, 23 Mörser, 35 Haubitzen, 13505 Stückkugeln, 215 Bomben u. m. a.

Wie sehr die bei der Einnahme von Narva so nachdrücklich eingeschärfte Ermahnung, sich menschlich gegen wehrlose Einwohner zu betragen gefruchtet hatte, davon ist Folgendes der Beweis. Die Russische Wache ward unter andern an die Todtengrüfte der Herzoge von Kurland vertheilt, um sie zu bewachen. Kaum bemerkt sie es, daß die Leichname aus den Gräbern hervor gezogen und ihrer Kostbarkeiten beraubt sind, als sie erklärt, sie werde nicht eher die Schwedische Wache ablösen, als bis diese Zerstörung von dem Obersten Knorring untersucht worden wäre. Nur nach einem von ihm ausgestellten Certificat, daß die Schweden diese Plünderung vorgenommen, ging sie an ihren Posten *).

*) Beweiset dieser Umstand, dessen Erzählung ich aus Peters eigenem Tagebuche entlehne, wie ich überhaupt in seiner Biographie diesem vortrefflichen Werke ganz vorzüglich gefolgt bin, nicht einleuchtend genug, daß es nur auf die Anführer ankommt, ob der gemeine Soldat den Feind menschlich behandelt, oder Barbaren

Auch Buske ergab sich, und es fielen 46 Kanonen, 4 Mörser, 8 Haubitzen u. s. w. dem Sieger in die Hände.

Peter ging hierauf über Keidan und Kauen nach Grodno, und der Fürst Repnin folgte ihm mit dem Fußvolke dahin nach; auch der Feld-Marschall Ogilvi, der zu Wilna sich befand, erhielt den Befehl, mit allen seinen Regimentern dahin zu gehen. Der Zar redete hier mit Augusten den Kriegesplan für das künftige Jahr ab, ließ Grodno und Tikotschin *) befestigen, und am letztern Orte starke Magazine anlegen. Nachdem nun die Russische Armee verschiedene Vortheile in kleinen Scharmützeln über die Schweden und Polen bei Warschau sich errungen hatte, und dadurch völlig Meister von Lithauen geworden war, kehrte Peter mit Zurücklassung eines starken Heeres unter Ogilvi zum Gebrauche des Königs August den siebenten Decem-

gleich Zerstörung allenthalben mit sich bringt, und daß es ein Vorurtheil sei, wenn man glaubt, ein Russischer General könne seine Truppen nicht von Verheerungen abhalten?

*) Auch jetzt ist dieser Ort immer noch ein wichtiger Paß über den Narew, der hier wegen seiner morastigen Ufer bei nahe eine Viertelmeile breit ist.



der nach Moskwa wieder zurück. Doch mußte er auf die Nachricht, Carl marschiere auf Grodno los, um die Russischen Truppen daselbst anzugreifen, sogleich wieder dahin eilen, konnte aber nur bis Dubrowna kommen, weil ihm hier Menzikof sagte, es sei unmöglich, bis zur Russischen Armee vorzudringen, indem der Feind Grodno belagere, und August mit vier Regimentern Russen nach Sachsen geeilt sei. Die Gefahr für das Russische Heer in Grodno war groß. Es hatte wenig Mundvorrath und Reiterei, auch hatte Carl den zerstreueten Regimentern nicht Zeit zur Vereinigung gelassen. Die Russischen Truppen zogen sich hierauf nach Minsk, und nach dem Verluste der Schlacht bei Fraustadt bis Kiew und Tschernigow zurück, wohin auch Ogilvi mit der Garnison von Grodno kam *). Ersterer Ort ward ganz neu befestigt.

Während dessen Carl seinen Zug nach Sachsen

*) Der Zustand derselben war bis zum Tage ihrer Erlösung über alle Beschreibung traurig. Der Mangel an Lebensmitteln und an Feuerung warf eine zahllose Menge aufs Krankenlager, und noch mehrere starben dahin. Um nicht die Abnahme der Besatzung merklich werden zu lassen, warf man viele Todte in den Niemen, und verbarg viele derselben in unterirdische

machte, schickte der Zar den General Menzikof mit einem Haufen Reiterei dem Könige August zu Hülfe. Zugleich ward der General Bruce beordert, Wiburg zu belagern, wohin sich auch der Zar begab. Allein die Belagerung mußte wegen der späten Jahreszeit, und da die Stadt Succurs erhielt, aufgehoben werden. Glücklicher waren die Russen unter Anführung Augusts in der Schlacht bei Kalisch, deren einzelne Umstände bereits in der Geschichte Carls des Zwölften erzählt worden sind. Der Zar war mit dem Muthe der Truppen so sehr zufrieden, daß er sein mit Brillanten besetztes Bildniß den Generalen und Obersten, den Subaltern-Officieren goldene Denkmünzen, und den Gemeinen silberne austheilen ließ.

Indessen verminderte die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden zu Alt-Ranstädt die Freude über dieß wichtige Kriegsereigniß; denn der Zar ward dadurch in die mißlichste Lage versetzt. Die ganze

---

Behältnisse. Dadurch entstanden ansteckende Krankheiten für die Einwohner. Endlich ließ Ogilvi eine Brücke über den Niemen schlagen, die mehreste Munition und 80 Kanonen ins Wasser werfen, 4000 Kranke nach Tikoczin bringen, und rückte mit dem Reste des Heeres, der noch aus 10000 Mann bestand, bis an den Dnieper.

Last des Krieges fiel jetzt auf ihn allein. Er mußte nicht bloß mit Carln fechten, sondern auch seine neuen Eroberungen decken. Man fürchtete selbst für das Herz von Rußland, und ließ die beiden Theile Moskwa, Krend und Kitay befestigen. In einem zu Solkwa gehaltenen Kriegsrathe beschloß man indeß, dem Feinde keine Schlacht in Polen zu liefern, weil es bei etwanigem Verluste derselben sehr schwer sein würde, sich zurück zu ziehen, sondern ihn nahe an der Gränze zu erwarten, und auch da nur gezwungen mit ihm sich zu schlagen. Man wollte sich lieber darauf einschränken, ihn zu beunruhigen, so wohl auf dem Marsche, als durch Wegnahme der Lebensmittel und durch streifende Parteien. — Ein Plan, der eben so weise entworfen als genau ausgeführt ward.

Carl erschien auf ein Mal in Polen, und da er erfuhr, daß Peter in Grodno sich aufhielt, so sprengte er mit 700 Mann von der Garde so eilig dahin, daß nur zwei Stunden vorher Peter diese Stadt verlassen hatte. Der Brigadier Milenfels war hier mit 3000 Mann postiret, und es war ihm der angemessene Befehl gegeben worden, den Feind, es koste was es wolle, nicht eindringen zu lassen, ja selbst im Nothfalle die befestigte Brücke zu zer-

stören. Allein er ließ den Feind ungehindert in die Stadt rücken, und da man ihn dieser verletzten Dienstpflicht wegen fest setzte, so bestach er die Wache, ging zu den Feinden über, und theilte ihnen wichtige Instructionen mit *).

Da die Wege sich verschlimmerten, so ging Carl in die Winterquartiere, und Peter nach Wilna. Wir haben in der Biographie des Erstern das Elend kennen gelernt, womit sein Heer zu kämpfen hatte; nicht geringer war das des Russischen. Peter, der zwar mehr Soldaten, aber wegen ihrer geringen Erfahrung weniger Zutrauen zu ihnen hatte, zog sich jetzt immer weiter zurück, je mehr Carl vorrückte, ließ alles verheeren, und lockte ihn in ein ausgehungertes Land. Doch war er zum Frieden nicht abgeneigt, sondern ließ ihm denselben unter sehr annehmlichen Bedingungen anbieten. Allein Carl schlug alles stolz aus, und wie einige sagen, mit der Antwort: ich werde mit dem Zar unterhandeln, wenn ich in Moskwa angekommen sein werde, worauf Peter erwidert haben soll: Carl der Zwölfte will einen

*) In der Schlacht bei Pultawa ward er aber gefangen, und darauf mit dem Tode bestraft.



Alexander vorstellen, ich hoffe aber, daß er an mir keinen Darius finden wird *).

In Absicht des Treffens bei Holowczin verweise ich auf Carls des Zwölften Biographie, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden. — In Sandersko, wohin sich der Zar mit einer sehr großen Armee gezogen hatte, überfiel ihn ein heftiges Fieber, eine Folge seiner großen Anstrengungen. Allein kaum war er hergestellt, so eilte er nach Petersburg, um die Ausrüstung der Flotte zu beschleunigen, in deren Nähe die Schwedische war. Er machte den Apraxin zum Admiral, landete in Finnland, eroberte Borgo und machte große Beute.

Das Wichtigste, was er unternehmen konnte, war, die Vereinigung Löwenhaupts mit Carln zu verhindern. Während dessen nun Czeremetof der großen feindlichen Armee nach der Ukraine nachzog, schickte er den General Menzikof dem Löwenhaupt entgegen, und folgte selbst mit seinem Heere nach. Bei dem Dorfe Dolgia-Nitri traf man auf ihn. Er hatte mit allen seinen Truppen hinter einem

*) Doch zweifeln einige an der Wahrheit dieser Aeußerungen.

Flusse auf einen Berg sich gestellt, und den folgenden Tag, den acht und zwanzigsten September alten Stils, kam es bei dem Dorfe Lesno, zwischen dem Dnieper und der Soſza, zu einem Treffen. Löwenhaupt griff die Russen so tapfer an, daß sie ihm das Schlachtfeld überließen. Da eilt Peter, der die Wichtigkeit dieses Tages einsah, zum Hintertreffen, wo sich die Cosacken und Calmücken befanden, und sagt: ich befehle euch, auf alle diejenigen zu schießen, die fliehen werden, und mich selbst nicht zu schonen, wenn ich so niederträchtig wäre, zu fliehen. Dieß wirkte außerordentlich. Den folgenden Tag um eilf Uhr greift Peter von neuen an, allein der Sieg bleibt unentschieden. Um vier Uhr erhält der Zar vom General Bauer 3000 Dragoner Verstärkung, und nun werden die Feinde, die ebenfalls 3000 Mann Verstärkung durch ihr von Propoisk anrückendes Vordertreffen erhalten hatten, von neuen angegriffen. Von beiden Seiten ficht man mit Wuth; anfangs macht man Feuer aus dem kleinen Gewehre, darauf geht man auf den Feind mit dem Bajonette und dem Degen in der Hand los, und der Sieg neigt sich endlich bei einbrechender Nacht auf die Seite

der Russen. Peter sagt in seinem Tagebuche, daß in diesen drei Treffen 8000 Schweden und 1111 Russen ihr Leben verloren hätten, und 2856 der letztern verwundet worden wären — die auf der Flucht getödteten und gefangen genommenen nicht mitgerechnet. Ueber dieß retteten die Russen noch 2000 Wagen, welche die Schweden bereits in Brand gesteckt hatten, und erbeuteten einige Millionen Geld und 36 Kanonen.

General-Lieutenant Pflug ward jetzt mit einigen Regimentern Dragoner und einem Trupp Cosacken und Calmücken dem Feinde nachgeschickt, während dessen Menzikof mit dem Reste der Reiterei ebenfalls Löwenhaupt verfolgte, und dann nach der Ukraine zur großen Armee sich begab. Menzikof stieß auch wirklich auf den Feind bei Propoisk, tödtete 500 Mann, und nahm 100 gefangen. Auch thaten die Cosacken und Calmücken, so wie der Brigadier Fastmann, der den Uebergang über die Sosza beobachtete, und General-Major Inflant den Schweden vielen Schaden. Mit Recht sagt daher Peter in seinem Tagebuche: dieser Sieg war die Ursache aller glücklichen Fortschritte, welche die Russische Armee in der Folge machte, denn er war die erste

Probe des Soldaten, der dadurch ein Zutrauen zu sich selbst erhielt, welches der Grund von dem Siegen bei Pultawa war. Peter stritt hier zum ersten Mal mit Glück an der Spitze einer kleinern Macht gegen eine größere, mit 11625 *) gegen 18000 Mann, und gab allenthalben, bald an der Spitze des Fußvolkes, bald der Reiterei, das Beispiel des größten Muthes.

Er ging hierauf zu seiner großen Armee nach Smolensko, und hielt in dieser Stadt einen prächtigen Einzug mit allen Gefangenen, eroberten Fahnen und Kanonen. Zu gleicher Zeit kam auch die glückliche Nachricht von einem Siege, den der Admiral Aprarin über den Schwedischen General-Major Lübecker erfochten hatte, und wobei die Schweden 900 Todte erhielten, 209 aber sich als Gefangene ergeben mußten. Die Russen zählten an Todten und Verwundeten zusammen 278 Mann.

Wir nahen uns jetzt dem Ende des großen Trauerspiels. Peter war nach Asow gereiset, um die Gegend um dieselbe und die Wege nach der

*) Die beim dritten Angriffe durch Bauer ihm zugeführten 4076 Mann ungerechnet.

Hauptstadt des Reichs in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, als die Nachricht ankam, Carl belagere Pultawa. Hierauf ward der General Belling längs dem Flusse Worskla gegen Opotchna gesandt, um dem Feinde in den Rücken fallen zu können, zugleich Menzikof beordert, ihn von vorn in seinen Verschanzungen anzugreifen, welches auch gelang. 600 Schweden blieben auf dem Platze, und 300 wurden gefangen. Doch mußte man sich zurück ziehen, weil Belling wegen der beschwerlichen Passage und des langen Umweges nicht hatte zu Hülfe kommen und die erhaltenen Befehle ausführen können. Unter dessen rückte die ganze Armee gegen den Fluß Worskla, und faßte im Angesichte von Pultawa hinter dem Flusse und vor dem feindlichen Lager Posto. Der Brigadier Alexander Golowin warf sich mit 900 Mann Verstärkung im Angesichte des Feindes glücklich in Pultawa hinein, und bis zur förmlichen Schlacht gingen viele Scharmützel vorher, die oft glücklich für die Russen ausfielen, so wie auch der General Goltz, bei Potkamenie in Schwarz-Reußen, den Polnischen Truppen unter dem Oberbefehl des Starosten von Bobruisky, Fürsten Sapieha, eine gänzliche Niederlage beigebracht hatte.

Nach gehaltenem Kriegsrathe, und da der Commendant von Pultawa dringend um Entsatz bat, setzte der Zar den zwanzigsten Junius über die Worskla, fest entschlossen, durch eine Schlacht diesen Ort zu retten. Er ließ das Heer jenseits dieses Flusses campiren, und Faschinen bereit machen. Den fünf und zwanzigsten rückte er bis auf eine Viertelmeile vor die Stadt, und verschanzte sich. Der Brigadier Augustow commandirte diese Verschanzungen. Die Reiterei ward hinter denselben zur Rechten postirt.

Peter untersuchte hierauf so wohl die Lage des Ortes als des feindlichen Lagers, um darnach die überdachtesten Maßregeln zu nehmen. Allein Carl ließ ihm dazu keine Zeit, sondern griff ihn den sieben und zwanzigsten mit seinem gewöhnlichen Feuer an. Die einzelnen Umstände dieser Schlacht sind bereits in der Biographie Carls des Zwölften angeführt worden, daher merke ich hier nur noch folgendes darüber an. Nur die erste Linie der Russen kam zum Kampfe, die zweite erhielt nicht Zeit, sich mit ihr zu vereinigen. Der Zar bewies sich an diesem entscheidenden Tage als ein Mann, der die Hochachtung und Bewunderung des Kenners militärischer Verdienste in einem sehr hohen Grade

verdiente. Allenthalben, wo das Feuer am hitzigsten und die Gefahr am größesten war, sah man ihn mit kaltem Blute hin eilen. Seinen Hut fand man durch eine Musketenkugel durchbohrt, ja selbst im Holze seines Sattels entdeckte man eine.

Aber auch den Muth der Schweden und ihren Anführern sah Peter sich genöthigt, alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Gleich nach erfochtenem Siege zog er die letztern zur Tafel, und brachte da folgenden Toast aus: Auf die Gesundheit meiner Lehrmeister in der Kriegskunst! Wer sind diese, fragte Reinschild mit gespannter Erwartung. Ihr, ihr Herrn Generale seid es, war die Antwort. — So sind denn Eure Majestät erwiederte dieser, sehr undankbar, daß sie mit ihren Lehrmeistern so schlecht umgegangen sind. Allen gefangenen Generalen wurden nun ihre Degen wieder gegeben, und dem General Reinschild bot der großmüthige Sieger seinen eigenen dar, mit der Bitte, ihn zu tragen.

Doch war das Loos der Ueberwundenen im Ganzen sehr traurig. Durchs ganze Reich wurden sie vertheilt, wo ein jeder durch ein Handwerk, durch eine Kunst, durch Anlegen einer Fabrik,

einer Manufactur, oder einer Schule sich zu nähren suchen mußte, so gut er konnte *) Viele tausend mußten am Peter-Canal und in den Schwefel-Bergwerken arbeiten. Nur 300 Officiere und 600 Gemeine sahen ihr Vaterland wieder. Freilich gewann Rußland außerordentlich dadurch an Cultur. Wer könnte aber die Härte des Zars hier vertheidigen **).

Welche Epoche übrigens dieser Siegestag in der Russischen Geschichte machte, sieht ein jeder auch ohne mein Erinnern. Hätte Peter die Schlacht verloren, so verlosch er wiederum — der Muth des Heeres, den er so herrlich anzufachen gewußt hatte; so wurden die vortrefflichsten Anlagen in den neu eroberten Provinzen vernichtet, so schrieb Carl

*) Ein Lieutenant, der keine Kunst oder Handwerk verstand, legte zu Tobolsk ein Marionetten-Spiel an, welches als eine ganz neue Erscheinung in diesem Lande für ihn eine ergiebige Geldquelle war.

**) Auch Carl der Zwölfte benahm sich oft nicht mit Edelmuth gegen die Russischen Gefangenen. Er ließ unter andern durch sie zu Carlskrona eine hohe steinerne Mauer aufführen, um den Hafen und das Zeughaus von der übrigen Stadt abzusondern, und vor Feuer zu sichern.



ihm wahrscheinlich zu Moskwa harte Friedensbedingungen vor, so machte die Nation in der Cultur Rückschritte, und an das Uebergewicht in Norden war vor der Hand nicht zu denken. Allein jetzt hatte Peter sich zum Herrn von der Ukraine und ganz Polen gemacht, Schwedens Uebermacht war vernichtet, und Rußland, das von der Natur zur Herrschaft über Nord-Asien angewiesen zu sein schien, trat im Europäischen Norden an dessen Stelle.

Wie hätte sich da Peter bei seinem feurigen Temperamente vor Freuden über diesen Sieg wohl fassen können! Nachdem er seinen Dank gegen Gott durch einen zweimaligen Gottesdienst unter freiem Himmel an den Tag gelegt hatte, so vergaß er es auch nicht, den vorzüglichsten Werkzeugen seiner Großthat Beweise der innigsten Dankbarkeit zu geben. Czeremetof und Gallitzin bekamen große Güter, Fürst Menzikof ward zum zweiten Feldmarschall erhoben, Bruce, Allart und Renzel erhielten Orden, General Rönne ward General en Chef, mehrere andere trugen entweder einen höhern Rang oder Güter als Belohnung davon, und allen Officieren, so wohl Stabs- als Subalternen ward das mit Brillanten besetzte Bildniß des Zars und

goldene

goldene Denkmünzen nach ihrem Range oder ihren Verdiensten gegeben. Selbst die gemeinen Soldaten gingen nicht leer aus. Sie erhielten silberne Denkmünzen; auch ward Geld unter sie vertheilt.

Nur sich selbst vergaß der bescheidene Sieger. Da baten ihn denn alle Officiere und Minister, die Würde eines Generals über die Landtruppen, und eines Admirals über die Flotte anzunehmen. Jetzt erst erhob sich der Zar, der bis dahin nur Oberster gewesen war, zum Range eines General-Lieutenants und Chefs der Flotte.

Noch war er, seiner bisherigen Gewohnheit nach, Siege anzukündigen, dem Volke ein öffentliches Schauspiel schuldig, und er hielt daher am ersten Tage des Jahres 1710 einen Triumph-Aufzug in Moskwa, der alle bisher gehaltenen an Pracht und Feierlichkeit weit hinter sich ließ. Man denke sich, daß er sieben Triumphbogen deshalb errichten und diese mit Siegeszeichen und allem dem ausschmücken läßt, was die Künste und die Handlung nur Kostbares und Seltenes hervor zu bringen vermochten. 200 Kanonen, alle Glocken der Stadt, der Schall von Trompeten, Pauken und einer zahllosen Menge musikalischer Instrumente, und das Frohlocken des freudeberauschten, aus allen Gegenden herbei

geströmten Volkes verkünden den Einzug des siegreichen Heeres. Ein Regiment Garde eröffnet den Zug, hierauf folgt das bei Lesna und Pultawa erbeutete Geschütz, das Stück von acht Pferden gezogen, die mit scharlachenen Decken bis auf die Erde hinab behangen sind. Diese Kanonen, so wie die Fahnen, die Pauken, die erbeuteten Sachen und die Munitions-Wagen werden hierauf von den Officieren und Soldaten geführt, welche sie dem Feinde abgenommen hatten. Alsdann folgen die übrigen Garde-Regimenter, das Fußvolk und die Reiterei. Jetzt sieht man die Bahre Carls des Zwölften, und an diese sich paarweise zu Fuße anschließen — die Schwedischen Gefangenen, Minister, Generale, Officiere und Gemeine, zuletzt ihre Ueberwinder zu Pferde, an ihrer Spitze den Zar, der dasselbe Pferd reitet, welches ihn in der Schlacht bei Pultawa trug, und in seinem Gefolge vorzugsweise diejenigen, die den nächsten Antheil an dem Siege gehabt hatten. An jedem Triumphbogen wird er von Abgeordneten der Landes-Collegien und Stände mit Glückwünschungen und Danksagungen überhäuft, und bei dem letzten steht ein Corps Bojaren-Söhne in Römischer Tracht, welches ihm Lorberkränze überreicht. — — — Diesen

prachtvollen Aufzug vergegenwärtige man sich, und man wird sich einiger Maßen den Eindruck denken können, den er auf das Volk machte. Nie kam ihm der Zar so groß vor, als an diesem Tage, der den Kenner der Geschichte in die Zeiten des alten Roms versetzte. Die Luft erscholl von dem Ausrufe: es lebe der Kaiser, unser Vater!

Aber welch ein demüthigender Tag für ein Heer, das neun Jahre lang die Bewunderung und das Schrecken von ganz Europa gewesen war! Man versetze sich in die Lage eines Reinschild und anderer unter den Waffen grau gewordener Helden.

Peter ließ jetzt durch ein Heer, welches der General-Major von Nostitz anführte, Elbing belagern, weil Carl hier große Magazine hatte. Die 900 Mann starke Garnison der Schweden vertheidigte sich zwar sehr tapfer; doch ergab sie sich drei Stunden nachher, als die Sturmleitern angelegt wurden, den siebenten Februar zu Kriegsgefangenen *). 183 Kanonen, 182 Mörser, eine große

*) Der Zar erhob den General Nostiz zum Range eines General-Lieutenants. Da er aber von dem Elbingischen Magistrat 150000 Stück Goldgulden erpreßt, und die Flucht ergriffen hatte, so ward sein Bildniß an den Galgen gehangen.

Menge Pulver, Flinten ꝛc. fielen den Russen in die Hände.

Eben so glücklich war auch die Unternehmung gegen Wiborg. Obgleich man bei der Belagerung dieser Stadt sehr viel mit der gefrornen Erde, und die Munition zuführende Flotte, auf welcher sich der Zar als Contre-Admiral befand, mit einem heftigen Sturme zu kämpfen hatte, so ergab sie sich doch sehr bald. Die 3880 Mann starke Schwedische Besatzung erhielt zwar das Versprechen, freien Abzug zu erhalten, mußte aber, weil man Schweden die Ausübung des Vergeltungsrechtes empfinden lassen wollte, Kriegsgefangenen gleich zurück bleiben. 141 Kanonen, 8 Mörser, 2 Haubitzen und viel Munition wurden hier erobert.

Gleich darauf ging Riga, von Hunger und Pest gezwungen, an Czeremetof über; auch kam Dünamünde, Kexholm, Pernau, die Insel Oesel und an allen diesen Orten eine große Menge Geschütz, Waffen und Munition in des Siegers Gewalt.

Und so war denn die Eroberung von ganz Liefland vollendet, von deren Schnelligkeit nicht allein die Tapferkeit des Heeres, sondern auch die Pest und die Diversion die Ursache war, welche Dänemark

in Schonen machte. — Auch hatte Menzikof sich mit Goltz in Polen vereinigt, und den Sächsischen General Crassow genöthigt, nach Pommern zu gehen, wohin ihm Stanislaus mit seiner Familie folgte. August ward hierauf in seine königliche Würde wieder eingesetzt. Wie glorreich endigten sich die Feldzüge gegen die Schweden!

Siebentes Capitel.

Feldzug gegen die Türken, im Jahr 1711.

Eifersucht über die schnell wachsende Größe Rußlands, und die unermüdeten Bemühungen Carls des Zwölften und seines Freundes Poniatowsky, brachten die Türken zu dem Entschlusse, den Frieden zu brechen. Sultan Achmet der Dritte erklärte auf ein Mal dem Zaren den Krieg.

So gleich zieht dieser ein großes Heer zusammen, ertheilt Czeremetof den Befehl, mit 22 Regimentern Fußvolk gegen die Gränzen der Wallachei zu marschieren, läßt den Gouverneur von Kiow, Demetrius Gallitzin, gegen die Tartaren

sich in Vertheidigungsstand setzen, Apraxin nach Asow gehen, um daselbst den Oberbefehl, so wohl zu Wasser als zu Lande, zu übernehmen; und den General-Major Butturlin, so wie den Cosacken-Hetmann Skoropatzky an der Spitze von acht Regimentern nach Camennoi Zaton rücken, um die Bewegungen der Türken und Tartaren zu beobachten und sich ihnen zu widersetzen. Auch singt man, damit der gemeine Soldat Muth erhalte, in der Kathedral-Kirche zu Moskwa das Te Deum und macht daselbst das Manifest gegen die Türken bekannt. Zwei Regimenter Garden standen vor der Kirche in Parade. Statt der weißen Fahne hatten sie eine rothe mit der Inschrift: Für den Namen Jesu Christi und die Christenheit. und oben um ein strahlendes Kreuz las man die Worte: In diesem wirst du siegen. Wer kann auch hier Peters tiefe Menschenkenntniß läugnen.

Er hatte gehört, daß der junge Adel den Militär-Dienst scheuete, und auf seinen Gütern sich begrub, während dessen Leute aus dem niedern Haufen Officier-Stellen bekleideten. Darüber mit Recht aufgebracht, befahl er dem Senat, alle Junge von Adel zu versammeln und sie für den

Militär-Dienst aufzuschreiben, und vorzüglich auf diejenigen, welche ihm auszuweichen suchten, ein wachsames Auge zu haben. Ergriffe man sie als Ausreißer, so sollte ihr Bildniß an den Galgen geschlagen werden.

Jetzt wurden die vortrefflichsten Veranstaltungen wegen der Civil-Regierung getroffen, und Menzikof die neuen Provinzen anvertrauet. Und nun begab sich der Zar mit seiner Gemahlinn *) zur Armee, die man ohne Calmücken und andere irreguläre Truppen auf 100000 Mann schätzte. — Die Tartaren eröffneten den Feldzug. Ihr Anführer war Galga, der Sohn des Tartar-Chans. Sie hatten sich schon vieler Festungen in der Ukraine bemächtigt, und schritten bereits zur Belagerung der Festung Bielocerkiew in Roth-Reußen, als sie bei Kiow so total geschlagen wurden, daß von 7000 Mann nur 2000 davon kamen, und 10000 weggeschleppte Russische Einwohner ihnen entrissen wurden.

Unterdessen drang Czeremetof in die Moldau

---

*) Die seit 1707 heimlich mit ihr geschlossene Vermählung ward kurz vor dem Ausmarsche öffentlich bekannt gemacht.



bis nach Jaſſi ein, und ſchickte hier ein Detachement ab, um den Fürſten dieſes Landes, der, ſo wie einſt Mazeppa, ſeinem rechtmäßigen Oberherrn untreu geworden war, aufzunehmen. Es geſchah; doch keiner von ſeinen Unterthanen folgte ihm.

Die Türken hatten in der Gegend von Brailow am Sereth große Magazine angelegt, ohne auf die Vertheidigung derſelben bedacht geweſen zu ſeyn. General Rönne ward daher mit 5600 Mann dahin geſandt, um ſich derſelben zu bemächtigen, weil man der Nachricht des Kantemir trauete, als wäre der Groß-Vezier noch nicht über die Donau gegangen. Allein dieſe Nachricht war, zum großen Nachtheil der Ruſſen, falſch; die Türken hatten bei Saikia über dieſen Fluß geſetzt, näherten ſich Jaſſi längs dem Pruth, gingen auch über dieſen, da General Janus keinen Widerſtand leiſtete, und der Zar mußte den Entſchluß faſſen, ſich zurück zu ziehen.

Jetzt fällt der Feind über das Hintertreffen der Ruſſen her. Fünf Stunden hält dieſes den Angriff aus, ohne ſich von der Haupt-Armee abſchneiden zu laſſen, und giebt derſelben durch eine ſo muſterhafte Bravheit Zeit, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, und eine Wagenburg zu machen. Die

Türkische Armee wuchs immer mehr an Zahl. Sie war nach der eigenen Aussage des Groß-Veziers 120000 Mann Reiterei, 100000 Mann Fußvolk und 50000 Tartaren, zusammen 270000 Mann stark, und führte 444 Kanonen und 25 Mörser mit sich. Die Russen konnten dieser furchtbaren Macht nur 6692 Mann Reiterei und 31554 Mann Fußvolk, zusammen 38246 Mann entgegen stellen *), und ihre ganze Artillerie bestand nur aus 120 Kanonen.

Die Türken, sich ihrer Uebermacht bewußt, greifen unverzüglich drei Mal nach einander an. Allein Peter setzt mit seinen braven Truppen ihrer Wuth einen so tapfern Widerstand entgegen, daß sie nach einem Verluste von 7000 Mann sich zurück ziehen müssen. Jetzt verschanzten sich beide Heere bei dem Dorfe Falczin. Das Lager der Russen hatte hinter sich den Pruth, und vor sich im halben Monde die Türken. Welche Feder vermag die traurige Lage des Zars zu beschreiben! Der Verheißung des Kantemir trauend, Lebensmittel im Ueberflusse in der Moldau und Wallachei zu fin-

*) Ich verweise in Rücksicht dieser Angaben auf das Journal de Pierre le Grand S. 378.

den, hatte man sich bei Eröffnung des Feldzuges gar nicht auf Anlegen der Magazine eingelassen; theils aus Furcht vor den Türken, theils weil die Heuschrecken alles verheert hatten, erhielt man nichts. Weder Menschen noch Thiere konnten den Hunger stillen. Die Reiterei, die alle ihre Pferde auf eine so traurige Art eingebüßt hatte, mußte zu Fuß streiten, und als man nach abgeschlossenem Frieden ausmarschierte, konnte das ausgehungerte Heer täglich nur einen Weg von zwei Stunden machen. So gar der Mangel an Wasser setzte den Russen hart zu. Ungeachtet sie sich dicht am Pruth befanden, so verhinderte sie doch das auf einem Berge aufgepflanzte Geschütz der Türken, Wasser zu schöpfen. Was blieb ihnen da anders übrig, als entweder vor Hunger zu sterben, oder den Tod sich von den feindlichen Kanonen geben zu lassen, oder endlich auf Gnade oder Ungnade sich zu ergeben! Wie war es hier ganz unmöglich — obgleich Czeremetof es rieth, einen Rückzug zu machen, oder sich durchzuschlagen? Und stand hier nicht mehr für Petern auf dem Spiel, als für Carl den Zwölften bei Pultawa; der Ruhm des nordischen Alexanders Ueberwinder gewesen zu sein; der Flor des Reiches; die neuen Schöpfungen am baltischen

Meere; das Wohl und die Ehre seines Heeres? Ein unbeschreiblicher Mißmuth bemächtigte sich daher so wohl des letztern als des Zars selbst, der sich in sein Zelt verbarg, und den schärfsten Befehl gab, daß niemand sich ihm nähern sollte.

Da faßte die heldenmüthige Katharina den großen Entschluß, das bedrängte Heer zu retten, hält mit den Generalen einen Kriegesrath, geht zu ihrem Gemal, macht ihm den entworfenen Plan bekannt, der sich auf den Geitz des Chiaux, Ministers und Lieblings des Groß-Veziers gründete, und sendet den Subaltern-Officier Chepelew mit einem von kostbaren Geschenken begleiteten Schreiben an den obersten Befehlshaber der Türkischen Armee *).

Der Versuch gelang ganz vortrefflich. Der Chiaux ward so gleich gewonnen, und durch ihn die Hauptperson. Es ward ein Waffenstillstand auf sechs Stunden bewilligt. Während desselben verfügte sich der Vice-Kanzler Schafirof, ein geschmeidiger Mann, ins Türkische Lager, und der Friede kam hierauf völlig zu Stande. Man nennt

*) Sie nahm dazu alle ihre Juwelen, Ringe, kostbare Perlen, und von den vornehmsten Officieren geborgtes Geld und Ringe.

ihn den Hussier Frieden von dem Orte Huß, der dicht bei Falczin gelegen haben soll. „Aber einen „Ort dieses Namens, sagt Mangelsdorf*), soll „es niemals gegeben haben, sondern die Ebene, „wo der Friede geschlossen ward, Hoesjesti ge„nannt worden sein; d. h. wo man den Ver„stand verloren hat. Wenigstens wäre den „Osmanen mit dieser Benennung nicht zu viel ge„schehen." — Es wäre allerdings unbegreiflich, wie der Groß-Vezier, der das ganze Heer mit allen Kostbarkeiten, welche es mit sich führte, in seiner Gewalt hatte, mit einem sehr kleinen Theil der letztern sich begnügte, wenn man bei der Bestechung allein stehen bleibt, und nicht andere uns unbekannte Umstände dabei vermuthet **).

---

*) Im siebenten Hefte seiner Europäischen Staaten-Geschichte.

**) Man lese hierüber die allerdings beherzigungswerthen Bemerkungen nach, die der Verfasser der Anekdoten des achtzehnten Jahrhunderts in Peters Lebensgeschichte S. 108 — 110 macht. Uebrigens ist es allerdings sehr auffallend, daß Peter in seinem Tagebuche auch nicht mit einem Worte an die Art denkt, wie Katharina ihn aus dieser gefährlichen Lage heraus zog.

Der Zar gab in diesem Frieden Asow hin, und versprach, die neu angelegten Festungen in dieser Gegend zu schleifen, so wie seine Truppen aus Polen zurück zu ziehen. Carl dem Zwölften ward eine sichere Rückkehr in seine Staaten zugesichert.

So gleich nach dem Abschlusse der Friedenspuncte kam dieser unglückliche König im Lager an, und überhäufte den Groß-Vezier mit den bittersten Vorwürfen, daß man ohne ihn einen Krieg beendigt habe, den man doch seinetwegen angefangen hatte. „Wir haben mit den Russen schon ge„fochten," antwortete der Osmane ganz kalt, „wenn es Eure Königliche Majestät „auch nach einem Kampfe gelüstet, so kön„nen sie solchen mit Ihren eigenen „Truppen unternehmen. Wir werden „keinen abgeschlossenen Frieden bre„chen."

Der Zar ließ den Vice-Kanzler Schafirof und den General-Major Czeremetof, einen Sohn des Feldmarschalls, als Geiseln zurück, und marschierte mit der entkräfteten Armee nach Rußland durch Polen nach Hause. Auch General Rönne erhielt Befehl, ihm dahin zu folgen, obgleich er schon Brailow eingenommen hatte. Uebrigens gibt Pe-

ter seinen am Pruth erlittenen Verlust auf 2872 Mann an, wovon 752 geblieben, 732 gefangen, und 1388 verwundet worden sein sollen. — Da die Tartaren ihn beim Rückzuge wider des Baldad-gi Mehmet Aga Befehl beunruhigten, so sandte dieser ein Detachement Türken zu seiner Beschützung nach.

Die Ursachen, weshalb dieser Feldzug so übel ablief — wer sollte sie nicht schon in der Erzählung desselben auffinden? Doch wir wollen den Zar selbst hierüber hören. Er findet sie

erstlich in dem zu großen Vertrauen, welches er auf die Versprechungen der beiden Fürsten von der Moldau und Wallachei setzte, auf reichlichen Proviant in der erstern Provinz, auf eine Unterstützung mit zahlreichen Corps, und auf einen Aufstand der Christen in der Türkei;

zweitens darin, daß er die Osmanen nicht so gleich angriff, sondern ihnen Zeit ließ, ein verschanztes Lager zu beziehen, und jenseits des Flusses ihm in den Rücken Kanonen zu pflanzen;

drittens darin, daß er den Feind verachtete, und dadurch den nämlichen Fehler beging, den Carl der Zwölfte bei Pultawa sich zu Schulden kommen ließ.

Achtes Capitel.

Feldzüge in Pommern und Finnland gegen die Schweden, in den Jahren 1712 bis 1721.

Jetzt lenkte der Zar seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die nordwestliche Seite Europens. Er verband sich daher näher mit Polen und Dänemark gegen die Schweden. Man hatte bisher den ganzen Sommer des Jahres 1711 vergeblich Stralsund belagert, und hielt es jetzt blockirt. Peter sandte hierauf den Fürsten Menzikof nach Pommern, um den Oberbefehl über die Russischen Truppen zu übernehmen. Auch mußte Fürst Repnin mit dreizehn Regimentern, die bereits in Polen standen, so wie mit dem Regimente Preobragensky und Seminowsky dahin zur Verstärkung gehen. Endlich begab sich der Zar selbst über Riga, Mitau und Königsberg zur Armee. Es war im Junius 1712.

Allein auch dieß Mal ward aus der Belagerung Stralsunds nichts, weil der Schwedische General Magnus Steinbock auf der Insel Rügen landete,

und sich ins Mecklenburgische, und von da nach Holstein zog, wohin denn die Dänische, Russische und Sächsische Armee nachrücken mußte. — Im Februar 1713 kam es nun zwischen den Schweden und Russen bei Friedrichsstadt in Jütland zu einem blutigen Treffen. Jene hatten sich verschanzt und die Schleusen aufgezogen, so daß man sie von keiner Seite leicht angreifen konnte. Doch rückte der Zar den ein und dreißigsten Januar auf der Chaussé, ungeachtet sie mit Kanonen vertheidigt ward, auf den Feind los, und warf ihn, so daß er eiligst und in größter Unordnung nach Tönningen mit Zurücklassung seiner Kanonen floh.

Peter überließ jetzt den Oberbefehl des Heeres dem Könige von Dänemark, ging über Schönhausen, Stargard, Elbing, Riga nach Petersburg, und rüstete sich zum Seezuge nach Finnland. Während dessen ward nun Steinbock in seinem Lager so fest eingeschlossen, daß er sich weder Mundvorrath verschaffen, noch der Regierung zu Stockholm Nachricht von seiner mißlichen Lage geben konnte. Er mußte daher capituliren, und sich mit seiner Mannschaft zu Kriegsgefangenen ergeben. 11134 Mann, worunter der General Steinbock, 3 andere Generale, 4 General-Adjutanten, 14 Obersten,

Obersten, 11 Oberst-Lieutenants u. s. w. waren, auch 19 Kanonen, 61 Standarten und 67 Fahnen fielen dem Feinde auf diese Art in die Hände. — Auch Stettin ergab sich an Menzikof, nachdem man verschiedene Außenwerke mit dem Degen in der Hand weggenommen, und die Stadt heftig zu beschießen angefangen hatte. 4674 Officiere und Soldaten, an deren Spitze sich der General Meyerfeld befand, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Jetzt setzte der Zar mit einer Galeeren-Flotte von 93 Galeeren, 60 Brigantinen und 50 großen bewaffneten Fahrzeugen nach Finnland über. 16050 Mann befanden sich auf dieser Flotte, und der Zar als Contre-Admiral auf einem Schiffe von 30 Kanonen. Der General-Admiral, Graf Apraxin, befehligte das Corps de Bataille, und der General-Lieutenant Fürst Gallitzin nebst dem Contre-Admiral Grafen Bocis führten den Nachtrab.

Die Landung bei Helsingfors mißlang, weil der Feind zu fest postirt war, und man erfuhr, daß der General-Major Armfeld, der hier an der Spitze von 2300 Mann sich befand, mit dem General-Lieutenant Lübecker zu Borgo sich vereinigen wollte. Daher wandte man sich nach dem letztern Orte, und landete hier ohne den geringsten Wider-

stand. Der Feind, der sich zu schwach hielt, (er war ungefähr 8000 Mann stark, zog sich nach Mensala und dann nach Åbo zurück — und schiffte seine Mannschaft wieder ein.

Peter ließ bei der Insel Forsbin, vier Meilen von Borgo, eine Verschanzung aufwerfen, um einen festen Ort für die Magazine und einen Waffenplatz zu haben, und deshalb den General Wolkonskoy mit der Reiterei und dem Gepäcke des Fußvolkes von Wiborg zur Armee stoßen. Er selbst ging nach Kronschlott, weil die Nachricht angekommen war, daß die von den Engländern gekauften drei Kriegsschiffe daselbst angelangt wären *). Dadurch unterstützt, rüstete er jetzt eine Flotte von 30 Linienschiffen, 60 Galeeren und 100 Halbgaleeren und eine Menge Fregatten aus, um einen ernstlichen Versuch auf dem baltischen Meere zu machen. Der Vice-Admiral Kreitz führte darüber den Oberbefehl. — Die Gelegenheit, etwas zu unternehmen, war für diese Flotte nicht entfernt. Auf die Nachricht, daß der Schwedische Vice-Admiral

*) Auch zu Reval hatte man 5 Englische Kriegsschiffe gekauft, die von dem Capitän-Lieutenant Siniam nach Kronschlott gebracht wurden.

Lilie mit einer Escader sich zu Helsingfors eingefunden hätte, eilt Peter zu seiner neuen Schöpfung. Im Anfange des Julius stößt sie ins Meer *), und geht vor Helsingfors, von wo sich der Vice-Admiral Lilie bei der Annäherung der Russen sogleich nach Twermünde zurück zieht. — Der Hafen von Helsingfors ward jetzt befestigt, und der Zar nahm jetzt auf die Bitte aller hohen und niedern Officiere den Titel General en Chef an.

Der Feind blieb auch in Åbo nicht lange, sondern zog sich zuerst von da nach Tawasthus und dann noch weiter zurück. Auf das Anrücken der Russen

---

*) Wie scharf Zar Peter auf den Dienst hielt, davon gibt diese erste Fahrt der Flotte den Beweis. Als Kreitz gegen Reval fuhr, ward er zwei feindliche Schiffe gewahr, die er bis Helsingfors verfolgte. Sie entkamen aber, als zwei Russische Schiffe auf einen Felsen liefen, und eins so fest hier sitzen blieb, daß es Wasser zog, und man es nach Wegnahme der Kanonen auf der Stelle verbrennen mußte. Nach beendigtem Seezuge ward der Admiral Kreitz und einige Hauptleute, die man für schuldig hielt, vor ein Kriegsgericht gezogen und bestraft. — Ein anderer Hauptmann erhielt vier und zwanzig Stunden Arrest, weil er beim Kreuzen Kauffardeischiffe für Kriegsschiffe angesehn und blinden Lärm gemacht hatte.



warf er alle Kanonen der letztern Festung ins Wasser, und nahm vier Meilen davon hinter zwei großen Seen am Flusse Pelkina seine Stellung. Er hatte sie durch Verschanzungen und Batterien, so wie durch unzugängliche Moräste, sehr furchtbar gemacht. Apraxin, der in des Zars Abwesenheit den Oberbefehl führte, hielt den Feind für unangreifbar, und ließ hier Gegenlinien und Batterien aufwerfen, unter dessen eine Zahl fliegender Brücken verfertigen, um damit von der Seite des Sees den Feind angreifen zu können, und bald darauf wird Gallitzin, Buturlin und der General-Major Tschernitz mit 6000 Mann über den See geschickt, unter dessen der Admiral-General mit dem General-Lieutenant Bruce und Golowin den Rest der Truppen anführen. So wie Gallitzin von der linken Seite auf die Schwedische Brücke anrückt, kommt ihm der Schwedische General-Major Labar mit drei Regimentern Dragoner und zwei Regimentern Fußvolk entgegen. Von beiden Seiten wird heftig geschossen. Doch landen die Russen, und es begann jetzt ein blutiger Kampf. Der Admiral-General geht über den Fluß Peklin fast durchschwimmend, läßt die Verschanzungen stürmen, und nach drei Stunden war der Sieg entschieden. 233 Mann

wurden gefangen und 577 getödtet. Von Russischer Seite blieben 118, und 555 wurden verwundet.

Im Mai des Jahres 1714 sandte der Zar abermals zwei Flotten mit Schiffen und Galeeren von Kronschlott aus. Sie nahmen die Position Twermünde und Anhout weg, damit der Feind den Russischen mit Proviant versehenen Schiffen den Weg nach Åbo nicht versperren könnte. Jenseit Anhout war die feindliche Flotte. Da man die Landenge zwischen der Bucht Wereminsk und einer andern, die im Westen von Anhout ist, nur 1170 Toisen breit fand, so wurden die Galeeren über dieselbe gebracht, und jenseit wieder ins Wasser gelassen, damit sie sich mit den daselbst befindlichen Schiffen vereinigen möchten. Bald darauf erschien die feindliche Flotte. Auf ein gegebenes Zeichen segelt die Russische durch sie so glücklich durch, daß kein einziges davon zu Schaden kommt. Jene wird nun eingeschlossen, und aufgefordert, sich zu ergeben. Da sie es aber ausschlägt, so wird der Vortrab, welcher von Petern und dem General Weid angeführt ward, zum Angriffe des Feindes beordert, und jetzt beginnt eine Seeschlacht, die von drei bis fünf Uhr Nachmittags dauert. Obgleich der

Feind eine weit zahlreichere Artillerie als die Russen hatte, und einen wüthenden Widerstand leistete, so ward doch eine Galeere nach der andern genommen, und eine Fregatte ebenfalls — kein einziges Fahrzeug aber ohne Entern. — Die Russen thaten in dieser Schlacht, die man die bei Angoe nennt, Wunder der Tapferkeit. Zwar hatten die Schweden mehrere und größere Schiffe, aber nicht Galeeren, die hier brauchbarer waren. Peter war die Seele, die alles belebte. Er that wechselsweise die Verrichtungen eines Soldaten, eines Matrosen, eines Piloten und eines Generals. 116 Kanonen, eine Fregatte, neun Galeeren wurden genommen, und unter 2000 Gefangenen befanden sich auch der Chef der Escader, Unter-Admiral Ehrenschild (der sich in einer Chaluppe retten wollte, aber eingeholt ward) und mehrere Officiere. 352 Mann waren getödtet. Der Rest der Flotte eilte nach Stockholm. Die Russen zählten 124 Todte und 342 Verwundete.

Jetzt folgt Sieg auf Sieg. Die Insel Åland wird in Besitz genommen, und 16000 Mann werden auf derselben ausgesetzt, welchen die Schwedischen Truppen allhier sich ergeben mußten. Die Hauptstadt des Reiches gerieth durch dieses Mei-

sterstück der Russen so sehr in Schrecken, daß man die Ankunft Peters daselbst schon erwartete, und in den besten Vertheidigungsstand sich zu setzen suchte. Allein der Sieger handelte nicht nach blindem Ehrtriebe, sondern nach Vernunft. Er wollte sich nicht zu weit in ein feindliches Land wagen, verließ wieder Aland, und begnügte sich mit Finnland. Er übergab das Gouvernement darüber dem Fürsten Gallitzin, und ging mit den eroberten Galeeren nach Kronschlott zurück. Vier Tage nach seiner Ankunft daselbst war ein prächtiger Triumph-Einzug in diesen Hafen. Drei Russische Galeeren eröffneten den Zug, die erbeuteten Schwedischen Galeeren, sieben Prahme und eine Fregatte, bloß mit Gefangenen gefüllt, folgten, und zwei Russische Galeeren beschlossen den Zug. Bei der Festung stieg man ans Land, und zog durch einen prächtigen Triumphbogen, wovon Peter selbst die Idee angegeben hatte. An diesem Triumphbogen befand sich unter mehreren Siegeszeichen ein Adler, der auf einem Elephanten saß, mit der Inschrift: Der Russische Adler fängt keine Fliegen. Mehrere Compagnien Russischer Land- und Seesoldaten, so wie Schwedische Gefangene, erbeutetes Geschütz, Fah-

nen u. s. w. machten diesen Zug aus. In der Festung, wohin er ging, saß auf einem Throne der Fürst Romanodowsky, und stellte den Zar vor; vor ihm erschien Peter, als ein See-Officier gekleidet, und übergab ihm eine schriftliche Nachricht von seinen erfochtenen Siegen. Nachdem jener und die Senatoren den Bericht gelesen hatten, so mußte er auf verschiedene an ihn gerichtete Fragen antworten, und man erhob ihn dann zur Würde eines Vice-Admirals — um die vorzügliche Einsicht und Tapferkeit zu belohnen, die er in der Seeschlacht bewiesen hatte *). Der General Weide bekam den Andreas-Orden, und alle Officiere wurden nach ihrem Range mit goldenen Denkmünzen und die gemeinen Soldaten mit silbernen und mit Geldaustheilungen belohnt. — Ehrenschild ward vom Sieger sehr ehrenvoll behandelt.

Unter dessen war Carl wieder in seine Staaten angekommen. Dieß feuerte den Muth der Russen, so wohl als den der Schweden von neuen an. Gallitzin, zu dem Peter im Jahre 1715 selbst mit seiner

*) Wer findet nicht auch hier den Zar groß und weise! Bei jeder Gelegenheit sanctionirte er die heilige Ehrfurcht, die man dem Verdienste schuldig ist, und ertheilte ihm das Primat über den Rang.



Seemacht stieß, griff die Schwedische Armee unter dem General Ahrenfeld unweit Wasa an, überwand sie nach einem blutigen Treffen, welches den Russen 4000 und den Schweden 2000 Mann kostete, und nahm Wasa so wie Umea und Cajaneburg weg. Auch auf Gothland hatte Peter eine Landung vorgenommen, und auf der Küste von Südermannland ein Truppen-Corps ausgesetzt.

Er hatte sich nun zu einem sehr hohen Gipfel militärischer und politischer Größe erhoben. Er hatte ganz Finnland, Liefland, Estland, Carelien, Ingermannland sich unterworfen. Er war Herr des Nordens; ja selbst bis in das Herz von Schweden war er vorgedrungen. Wie hätte dieß nicht den Neid der übrigen Europäischen Mächte erregen, und sie zu dem Entschlusse vermögen sollen, ihn nicht mächtiger werden und sich Einfluß auf Deutschlands Angelegenheiten durch so schnelle Fortschritte in diesem Lande verschaffen zu lassen! — Diese Eifersucht zeigte sich nirgends deutlicher, als bei der Eroberung Wismars. Der Zar wollte diese Stadt seinem nahen Verwandten, dem Erzherzoge Carl Leopold zuwenden, und den Russischen Schiffen einen Zufluchtsort beim Handel in der Ostsee verschaffen. Er schickte deshalb 20000

Mann Hülfstruppen dahin. Allein ehe diese noch ankommen, haben die Hannoveraner schon diesen Ort weggenommen.

Doch Peter übte das Vergeltungsrecht aus. Er war eben so eifersüchtig über die politische Wichtigkeit, die der König von Dänemark durch die Demüthigung Schwedens erhielt. Denn als dieser auf eine Landung in der Provinz Schonen antrug, um den Krieg auf ein Mal zu endigen, schlug es Peter unter dem Vorwande ab, die Jahreszeit sei dazu zu spät. Und doch lagen 40 Russische und 12 Dänische Kriegsschiffe und 58000 Mann in Seeland bereit, diese Unternehmung auszuführen. — Da nun Görtz, der Minister Carls des Zwölften, dem Zaren Friedensunterhandlungen anbieten ließ, so nahm dieser sie allerdings willig an, und der Friedens-Congreß hatte bereits seine Arbeiten auf der Insel Åland im Jahr 1718 angefangen. Allein Carl bleibt vor Friedrichshall, Görtz wird enthauptet, und die neue Regierung in Stockholm zieht die Unterhandlung in die Länge.

Jetzt glaubt Peter noch ein Mal eine Expedition in Schweden unternehmen zu müssen. Im Sommer 1719 läßt er daher eine Flotte von 30 Kriegsschiffen, 120 Galeeren und 100 kleinen Fahr-

zeugen, unter dem Oberbefehl des Generals Apraxin, an der Küste von Upland landen, und alles bis unter die Mauern von Stockholm brandschatzen, plündern und zerstören. Acht Städte, über hundert Schlösser, 1300 Flecken und Dörfer, zwei Kupfer- und zehn Eisenbergwerke, zu deren Sprengung besonders dazu bestimmte Bomben verfertigt wurden, und eine Menge Mühlen werden vernichtet, das Vieh, welches man nicht fortbringen kann, wird getödtet, und das nicht leicht mitzuführende Kupfer in die See geworfen. Der dadurch verursachte Schade ward auf mehrere Millionen geschätzt. Zwar entschuldigte Peter dieses harte Verfahren mit dem eisernen Gesetze der Nothwendigkeit, um den Frieden zu erzwingen. Ob aber damit das unabsehbare Elend, in welches man so viele schuldlose Unterthanen gestürzt hatte, gerechtfertigt werden könne, dieß bedarf in unsern humanern Zeiten wohl keiner umständlichen Untersuchung. So kannst, so wirst du nicht handeln, Schutzgeist des Nordens, menschenfreundlicher Alexander!

Auf diesen ersten Versuch, den Krieg zu beendigen, folgt ein zweiter, auf jene Verheerungen eine ähnliche. Die Russische Seemacht beginnt

mit der Schwedischen den siebenten August 1720 eine blutige Schlacht, in welcher die erste den Sieg davon trug. Vier Schiffe und 140 Kanonen wurden von Apraxin erobert, und 800 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht. Ja bald darauf landete ein Russisches Heer in West-Bothnien und Lappland, und im Jahre 1721 verheerten die Russischen Truppen den ganzen Strich von Gästrikland bis Helsingland. Dieß war hinreichend, um den Frieden herbei zu führen, der noch in demselben Jahre, den dreißigsten August, zu Nystadt in Finnland geschlossen ward. Peter behielt nach demselben alle gemachten Eroberungen; nur einen Theil von Finnland gab er an Schweden zurück. Ein Triumph-Einzug am neun und zwanzigsten December, wobei der Kaiser zu Fuße ging, und das erste Regiment von der Garde führte, verkündigte diesen Frieden.

Neuntes Capitel.

Feldzug gegen die Perser, im Jahre 1722.

Der Friede mit Schweden war kaum abgeschlossen, als das Schicksal Petern einen andern Schauplatz zur Anwendung seiner Feldherrn-Talente anwies, und er einen Feldzug nach dem Caspischen See unternahm. Er hatte es ohnehin schon beschlossen, gegen die aufrührerischen Perser in Person zu Felde zu gehn. Denn sie hatten die Persische Provinz Schirwan weggenommen, und 300 Russische Kaufleute, die sich in Handelsgeschäften daselbst befanden, niedergehauen, auch sich ihres Eigenthums, eine Million Rubel an Werth, bemächtigt. Die Russische Caravane aus China war von den Usbeckischen Tartaren auf gleiche Weise behandelt worden. Endlich, um das Maß der Beleidigungen voll zu machen, so hatten die Einwohner von Androfska, nahe an den Russischen Gränzen, viele Einfälle in das Russische Gebiet gethan. Sie hatten alles, was ihnen vorgekommen

war, geplündert, verbrannt und verheert, auch eine Menge Menschen beiderlei Geschlechts in die Sclaverei geführt. Dazu kam noch, daß der Zar vom Persischen Sultan Hussein um Beistand gegen die Rebellen, an deren Spitze der Schatzmeister Myr Weis sich befand, gebeten ward *). —

Der Zar ließ daher zu Nischnei Novogrod eine Menge Galeeren und Proviant-Schiffe erbauen, worauf 30000 seiner regulären Truppen auf der Wolga nach Astrakan gebracht werden könnten, und den zehnten Junius fuhr die Flotte mit ihm und seiner Gemahlinn an der Spitze von hier ab. Einige Wochen darauf ging das 33000 Mann starke und aus alten Kerntruppen bestehende Heer von Astrakan unter Segel, nachdem vorher der General Wadrang mit 7000 Dragonern, 10000 Cosacken und 20000 Calmuckischen Tartaren gegen die Provinz Andreof gesandt worden war. Zu Agrechan landete die Flotte. Jetzt ging es nach Asien, und der Marsch durch große Wüsten **). Das

*) Auch Handlungsentwürfe lagen diesem Zuge zum Grunde. Man wollte die Handlung von Persien, China und Indien nach Astrakan ziehen.

**) Wie strenge der Zar auch auf diesem Zuge auf den Dienst hielt, davon führe ich folgende Stelle



Heer hatte viele Beschwerden wegen der Hitze und des Mangels an Lebensmitteln zu erdulden. Nur das Beispiel des Zars, der alle diese Uebel mit dem gemeinsten Soldaten nach dem Muster eines Condé und Turenne redlich theilte, konnte sie ihnen einiger Maßen erträglich machen. Endlich kam man nach Terku, der Hauptstadt in Dagestan.

Unter dessen hatte Wadrang ein Corps von 5000 Mann in der Provinz Andreof niedergehauen,

---

aus Bruce's Nachrichten von seinen Reisen rc. und geheimen Nachrichten von Peter dem Ersten an:

„Wir entdeckten eine große Menge bewaffneter „Leute, die an den Seiten der Berge ritten. Der „Kaiser befand sich eben im Nachzuge; er ritt daher „längs der Armee hin, und fragte die Truppen, ob „sie ihre Gewehre geladen hätten. Als sie nein sag„ten, so gab er Befehl, sie zu laden, und befahl „allen seinen Officieren von seiner Division, sich bei „der Grenadier-Compagnie zu versammeln. Als wir „daselbst zusammen kamen, hielt er eine Rede, und „gab uns einen starken Verweis, daß wir unsre Schul„digkeit nicht gethan hätten. Hierauf wurden uns „unsere Degen abgenommen (nämlich den Feld-Offi„cieren, welche zugleich Generale waren, und allen „Capitäns,) welche zusammen auf einen Wagen ge„laden wurden. Die Feld-Officiere mußten in einem

er hatte ihre Hauptstadt verbrannt, die ganze Provinz verwüstet, alle Einwohner, die er bekommen konnte, alt und jung, beiderlei Geschlechts, viele tausend an der Zahl, weggenommen, sie unter der Bedeckung von 5000 Cosacken und 15000 Calmucken nach Astrakan geschickt, und über dieß viele tausend Russische Sclaven und Sclavinnen in Freiheit gesetzt. Nach dieser glücklichen Unternehmung

„Gliede zu Fuße marschieren; die Capitäns wurden hinter sie in drei Glieder gestellt, und jedem Officier wurden vier Musketen auf seine Schultern gegeben. In dieser Positur waren wir bei nahe zwei Stunden marschiert, als die Kaiserinn, nachdem sie unsern üblen Zustand erfahren hatte, in der größten Eile herauf gefahren kam, und so nachdrücklich für uns bat, daß wir von unserer schweren Last befreiet, uns unsere Degen wieder gegeben, und uns erlaubt ward, dem Kaiser die Hände zu küssen, der uns sagte, daß er bloß von seinen Garden die Officiere bestraft habe, weil sie allen andern bei der Armee ein gutes Beispiel geben sollten. Dieß war Strafe mit Rache. Der arme Capitän der Grenadiere starb den folgenden Tag von dieser Strafe, weil er so dick war, und viele andere wurden krank davon, ebenfalls auch etliche starben.“

mung vereinigte er sich wieder mit der Haupt-Armee, die sich nach Derbent wandte, weil der Zar die fröhliche Nachricht erhielt, man erwarte ihn dort mit offenen Armen.

Auf diesem Marsche ward er auf ein Mal von 12000 Tartaren beunruhigt. Sie zeigten sich an der Seite eines Berges in feindlicher Stellung. So gleich marschiert der Zar mit sechs Bataillons ihnen entgegen. Da sie auf einer Anhöhe standen, so konnten die Russischen Kanonen nicht so gerichtet werden, daß sie dieselben erreicht hätten. Bei der Bemerkung, daß sie, ohne vorzurücken, stehen blieben, ließ man die Dragoner und Cosacken um den Berg herum marschieren, und sie auf demselben angreifen, welches sie auch mit großer Geschwindigkeit thaten. Der Feind entdeckte sie nicht eher, als bis sie nahe hinter seinem Rücken waren. Ein großes Blutbad erfolgte hierauf, und die Tartaren nahmen mit Hinterlassung von 6 bis 700 Mann Todten in der größten Eile die Flucht. Vierzig wurden zu Gefangenen gemacht, der Feind bis an die Thore verfolgt, und 3000 von ihm dem Tode geopfert. — Jetzt ward des Sultans Udenach Residenz und sechs Dörfer verbrannt, und General Romanzof war es, der mit den erwähnten sechs

Bataillons, die zu dieser Mord=Scene beorderten Dragoner unterstützen mußte. Auf dem Marsche dahin ward er von einem 600 Mann starken Haufen Reiter angegriffen, die von einem benachbarten Großen dem Sultan zum Beistande gesandt waren. Die Art, wie sie diesen Angriff formirten, und sich zurück zogen, war einzig, und reizt allerdings unsere Neugierde. In der Fronte waren ihrer nur zwölfe, in der Tiefe aber funfzig Mann, wobei einer dem andern mit gezogenem Säbel folgte. Hatten die vordersten Glieder einen Angriff auf die aufgepflanzten Bajonette der Russen gethan, so gingen sie wieder herum, und stellten sich hinten. Fast eine halbe Stunde lang hatten sie die Russen auf diese sonderbare Weise angegriffen, als sie mit dem Verluste einiger Mannschaft und Pferde abzogen.

Um die Tartaren in Furcht zu erhalten, gab der Zar den Befehl, daß unter der Aufsicht des Ingenieurs, Barons Renne, eine Festung am Flusse Nizi erbauet werden, und alle Calmückische Tartaren, wie auch einige Cosacken zurück gelassen werden sollten, die Werke zu decken und zu vertheidigen. Und jetzt zog er auf erhaltene Einladung und auf erfolgte Unterwerfung in Der=

bent *) ein, und ließ daselbst 3000 Mann zur Besatzung. Die Wälle der Stadt waren mit 100 eisernen und 60 messingenen zwölf- und neunpfündigen Kanonen besetzt, und mit einem großen Vorrathe an Ammunition versehen.

Auch ward ein Hafen und eine Festung, die aus vier Bastionen bestand, und mit einem Graben umgeben war, darein das Wasser aus dem Flusse geleitet ward, und die einen mit Pallisaden bedeckten Weg hatte, am Caspischen Meere an der Mündung des Millukenti angelegt, weil nahe bei Derbent kein bequemer Ort dazu da war.

*) Diese Stadt, die Hauptstadt in der Persischen Provinz Schirwan, ist nicht allein die Gränze von Persien, indem sie an dem äußersten Ende desselben liegt, sondern sie kann auch mit allem Rechte das Thor davon genannt werden, indem sie sich von dem Berge, worauf die Festung liegt, bis in die Caspische See erstreckt. Sie ist mit einer starken Mauer umgeben, die oben so breit ist, daß ein Wagen ohne die geringste Unbequemlichkeit darauf fahren kann, und in gewissen Entfernungen viereckige Thürme hat. Die Mauern sind von großen Quadersteinen erbauet, die wie ein Haufen zusammen gebackener Seemuscheln aussehen, und doch so hart und dauerhaft als Marmor sind, und wenn sie polirt werden, einen sehr schönen Anblick gewähren.

Doch, im Buche des Schicksals war einmal kein dauerhafter Besitz dieser Provinzen für die Eroberer beschlossen. Unerwarteter und schrecklicher kann keine Naturerscheinung sein, als dem Zaren das Dazwischentreten einer neidischen furchtbaren Macht es sein mußte. Er war eben im Begriffe, auf eine dringende Einladung des Persischen Sultans und eines Theils seiner Unterthanen, die sämmtlich um Hülfe gegen den Tyrannen Myr Maghmut baten, weiter in Persien vorzurücken, als ein Abgesandter des Türkischen Kaisers erscheint, und ihn ersucht, mit seinen Truppen nicht weiter zu gehen, sondern unverzüglich den Rückzug zu machen. Im Weigerungsfalle, fügte er drohend hinzu, müsse er den Krieg erklären. Eine kritische Lage für den Kaiser! — Nach genauer Ueberlegung fand er es nicht für gut, seine Eroberungen weiter fortzusetzen, weil er in dieser Verfassung nicht mit den Türken brechen wollte; vornehmlich aber deswegen, weil er mit seinen besten Truppen so weit von seinem Lande entfernt war. Er entschloß sich daher, so gleich zurück zu gehen, so daß Derbent für jetzt die äußerste Gränze von dem Zuge der Russen nach Persien war. Die Provinzen, die so eifrig den

Beistand derselben gesucht hatten, zitterten nicht ohne Ursache, und begaben sich hierauf unter den Schutz der Türken.

Den sechsten September ging das Heer nach Derbent zurück, und 3000 Mann wurden hier, so wie 500 in der kleinen neu angelegten Festung am Flusse Millukenti zur Besatzung gelassen. Uebrigens waren die Beunruhigungen, denen man auf diesem Rückzuge von Seiten der Tartaren und Perser bei Tage und bei Nacht ausgesetzt war, so groß, daß die mehresten Soldaten dadurch zum Dienste untauglich wurden.

Am Flusse Sulack ließ Peter jetzt eine neue Stadt und Festung, Swetago Krest (oder heiliges Kreuz) durch den Hauptmann Bruce anlegen. Letztere bestand aus fünf ganzen und zwei halben Bastionen, zunächst an dem Flusse gegen die südliche Seite, nebst Ravelins und einem verpallisadirten bedeckten Wege. Auf der Seite gegen Norden waren sechs Bastione, auch mit Ravelins und einem bedeckten Wege; die beiden Seiten hingen durch eine Brücke in der Mitte über den Fluß zusammen; 7000 Dragoner, 5000 Mann reguläres Fußvolk und 6000 Cosacken, überhaupt 18000 Mann wurden zur Bedeckung und Vollendung der

Werke hier gelassen. Der General Wadrang hatte den Oberbefehl über sie, so wie die Aufsicht auf den Bau.

Unter dessen hatten 10000 aufrührerische Perser die Festung am Millukenti angegriffen; allein die Besatzung leistete einen so tapfern Widerstand, daß sich der Feind mit einem Verluste von 600 Mann zurück ziehen mußte. Nicht so glücklich ging es bei dem Ueberfalle, den der Sultan Udenach auf die Festung am Flusse Nitzi machte. Sie ward weggenommen, die ganze Besatzung mit barbarischer Wuth geviertheilt, und die Officiere gekreuzigt, auf eben dem Platze, wo vordem einige Mannschaft dieses Barbaren von den Russen hingerichtet worden war. Da sieht man es, zu welchen Repressalien verübte Härte und Unmenschlichkeit im Kriege führt.

Um den Sultan Udenach zu züchtigen, werden 10000 Cosacken und 15000 Calmücken und Tartaren abgesandt. Die Unternehmung geht vortrefflich von Statten, und mehrere tausend werden niedergemacht. Mit genauer Noth entwischten die Sultane Udenach und Maghmut, und ihre Weiber, Kinder und Vieh, nebst ihren Sclaven, die zusammen viele tausend Personen beiderlei

Geschlechts ausmachten, wurden die Beute der Ueberwinder.

Auch nach Rescht, der Hauptstadt von Ghilan, einer Provinz in West-Persien, die des Seidenbaues wegen äußerst wichtig ist, ward auf erhaltene Einladung ein Detachement gesandt, und diese ganze Provinz durch den General Lewasot in Besitz genommen.

Rußland verglich sich nun mit den Türken auf die Weise, daß diese Scharnachie behalten, und Armenien, Mitylene und Georgien unter ihrem Schutze bleiben sollten; daß es aber dem Zaren frei stehen sollte, alle an das Caspische Meer gränzende Provinzen unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Der Prinz Tachmasil, Sohn des unglücklichen Sultans Hussein, trat die Provinzen Ghilan, Dagestan, Schirwan nebst der Stadt Baku und Derbent an Rußland ab.

Der Zar, den Unglücksfälle jederzeit weiser und vorsichtiger machten, hatte den Entschluß gefaßt, alle seine Eroberungen zur See zu unternehmen, und sich nie wieder in die Gefahr zu begeben, seine brave Armee durch Märsche zu Lande zu Grunde zu richten. Er gab daher den Befehl, eine hinlängliche Anzahl Lastschiffe zu bauen,

und da er sah, daß seine Galeeren zu einem weiten Zuge ebenfalls zu klein waren, so befahl er, eine Menge Doppel-Galeeren mit 40 Rudern vom Stapel zu lassen, auf deren jeder über 300 Menschen Platz hätten. Alle Anstalten wurden jetzt gemacht, und der General Matuschkin mit dem Oberbefehl über das Heer daselbst zurück gelassen; auch ward der Hauptmann Bruce nach dem Caspischen See gesandt, um die Lage der Meerbusen, der Orte und Flüsse um sie herum genau zu untersuchen. Allein die ganze Unternehmung, die so viele Menschen gekostet hatte, war fruchtlos. Die Russen konnten sich an das dasige heiße Klima nicht gewöhnen; sie starben zu Tausenden dahin, und dreizehn Jahre darauf wurden alle Persische Besitzungen zurück gegeben. Der Zar, der ein Jahr vorher schon von allen Europäischen Mächten, Polen und den Pabst ausgenommen, als Kaiser anerkannt worden war, auch auf dringendes Bitten der Unterthanen den Beinamen des Großen angenommen hatte *), beschloß

*) Der Senat, die Großen des Landes, die vornehmste Geistlichkeit und die Abgesandten vieler Provinzen begaben sich insgesammt zum Zaren, um ihm

hiermit seine militärische Laufbahn, und starb 1725 den achtzehnten Januar, im drei und funfzigsten Lebensjahre.

Zehntes Capitel.

Charakteristik.

Diesem großen Kaiser hatte die Natur einen hell denkenden Verstand und eine richtige Urtheilskraft gegeben. Vorzüglich zeichnete er sich unter den Helden und Königen durch eine unermüdete Wißbegierde aus. Alles für einen denkenden Geist nur irgend Wissenswerthe wollte er in sein Eigenthum

theils für seine rastlosen Bemühungen, die er zum Besten des Landes angewandt habe, zu danken, theils ihn zu bitten, den Titel des Vaters des Vaterlandes, des Kaisers aller Reußen, und Peters des Großen anzunehmen. Als ihm diese Titel vorgelegt wurden, verlangte er einige Zeit zur Ueberlegung, und nahm dann ihr Anerbieten an, worauf der Senat zu drei wiederholten Malen ausrief: Lange lebe Peter der Große, der Vater seines Landes, der Kaiser aller Reußen!

verwandeln; und da ihm sein eigenes Land zur Erreichung dieses edeln Endzweckes zu wenig Stoff und Ermunterung darbot, so verläßt er, zu großem Erstaunen der Zeitgenossen und der Nachwelt, den Thron, begiebt sich als Groß-Commandeur bei einer glänzenden Gesandschaft im Aprill 1697 in fremde Länder, und arbeitet in Holland als ein gemeiner Tagelöhner auf dem Zimmerwerfte in Saardamm. Er legte sich hier die Kleidung eines Schiffers an, eine kurze rothe Frieswește und lange Beinkleider, ließ sich als Peter Michailow einschreiben, lebte von der Kost seiner Cameraden, schlief und arbeitete so wie sie, und ward von ihnen, da sie von seinem Stande nichts wußten, als ihres gleichen behandelt. Auch in London besuchte er die Werkstätte der Künstler und Handwerker, vorzüglich der Uhrmacher; wohnte in der Gegend des großen Schiffbauplatzes, und studierte die Schiffs-Proportionen nach geometrischen Grundsätzen. — Im Jahr 1716 unternahm er eine zweite Reise über Preußen nach Deutschland, Dänemark, Holland und Frankreich, und entwarf sich dazu nicht allein einen besondern Plan, mit Bemerkung alles dessen, was er sehen wollte, sondern er wiederholte auch jeden Abend das Gesehene. Nichts

entging seiner Aufmerksamkeit, und er erwarb sich daher so viele Kenntnisse und Einsichten, daß er unstreitig der gelehrteste Mann in seinem Reiche war.

Mit dieser musterhaften Wißbegierde vereinigte er eine rastlose Thätigkeit und einen unbezwingbaren Eifer (und dieß ist nur großen Männern eigen) in der Ausführung seiner Entwürfe. Hindernisse feuerten nur noch mehr seinen Muth an *). Die Land- und Seemacht verdankt ihm ihr Dasein **), ihre Disciplin und den Geist, der noch in

*) Um sich von der Wirksamkeit seines Geistes einen Begriff zu machen, so denke man sich, mit welcher Blitzesschnelle er aus einem Theile seines unermeßlichen Reiches in den andern reisete. So wie andere Fürsten aus ihrem Pallaste in eines ihrer Lustschlösser sich begeben, so durchreisete er den zwischen Petersburg und Moskwa befindlichen Raum. Auch die Erbauung der erstern Stadt mitten im Kriegsgetümmel beweiset seinen großen Geist.

**) Im Jahre 1723 legte ihm die Admiralität eine Liste der Marine vor, nach welcher sie aus 40 Kriegsschiffen, 20 Fregatten und 150 Galeeren bestand. 18000 Matrosen und 2200 Kanonen befanden sich auf derselben. Seine Armee war 120000 Mann regulärer Truppen stark, die Cosacken, Calmücken und Tartaren ungerechnet.

ihr wohnt, der Handel seine erste Gründung, die Künste und Wissenschaften ihre Verpflanzung auf Russischen Boden, die Nation ihre Umwandlung aus einem barbarischen bigotten Volke in ein aufgeklärtes und gesittetes, und der Staat selbst den ehrenvollen Rang, den er in der Reihe der Europäischen und Asiatischen Staaten behauptet. Welche Einsichten in der Kunst, den Krieg zu Wasser und zu Lande zu führen, er besaß, wie er sich hier alles selbst zu verdanken hatte, dieß haben wir durch die Erzählung seiner Geschichte kennen gelernt. Seine Ansprüche auf Unsterblichkeit des Namens sind daher entschieden, und er kann mit niemanden, außer mit dem Kaiser Carl dem Großen verglichen werden.

Auch in seinem moralischen Charakter lagen sehr viele vortreffliche Züge An Wahrheitsliebe übertraf ihn wohl gewiß niemand; das größte Vergehen ward verziehen, so bald man ihm ohne Rückhalt die wahre Beschaffenheit der Sache anzeigte. Eben so nachahmungswürdig ist auch seine strenge Rechtschaffenheit Einen Beweis davon finden wir in der Antwort auf eine der vom Groß-Vezier am Pruth gemachten Friedensbedingungen, den Fürsten Kantemir, Hospodaren von der Wallachei, den Türken

auszuliefern: Ich werde eher, schrieb er dem unterhandelnden Schafirow, dem Großherrn den ganzen Strich Landes von hier bis Kusk abtreten, indem mir die Hoffnung übrig bleibt, es einst zurück zu bekommen. Aber der Verlust meiner Treue ist unersetzlich; ich kann sie nicht brechen. Mein Eigenthum ist die Ehre. Diese verletzen heißt aufhören ein Monarch zu sein *). — Nicht weniger verehrungs-

---

*) Goldene Worte nicht bloß zur Nachahmung für den Monarchen, sondern auch für jeden Officier.

Traurig genug, daß es im Militär-Stande noch so manchen gibt, der von Ehre so viel spricht, und vor der geringsten scheinbaren Verletzung derselben von außen her zittert, und sich doch nicht scheuet, sie selbst zu verletzen, sich nicht scheuet, sein gegebenes Wort zu brechen, Schulden auf die Versicherung einer baldigen Tilgung derselben zu machen, unschuldige Geschöpfe durch eitle Verheißungen zu hintergehen, indem er in demselben Augenblicke beschließt, nichts von dem allen zu halten; oder der sich nicht scheuet, dem Untergebenen den durch die beschwerlichsten Dienste verdienten Lohn zu entziehen. Heißt dieß rechtschaffen sein? Heißt dieß Ehre besitzen? Der Mann von wahrer Ehre handelt jederzeit so, daß er seiner eigenen

würdig erscheint er uns auch durch seine Aufrichtigkeit und oft gegebenen Beweise von Menschlichkeit *) und Religiosität. Er besuchte fleißig den Gottesdienst, und hielt strenge bei andern darauf. So bald er einen Sieg gewonnen hatte, war es

und der Achtung anderer vernünftigen Menschen sich werth macht. Heilig ist ihm daher jedes Versprechen, sei es dem Obern oder dem Untergebenen, dem Bürger des Staates, oder dessen Vertheidiger gegeben, und hat er nur die Wahl zwischen Ehre und Aufopferung, so wählt er lieber die letztere, als daß er durch eine schlechte Handlung aufhören sollte, ein achtungswerthes Mitglied seines so würdevollen Standes zu sein.

*) Z. B. bei der Eroberung Narva's. Wie oft zeigte er, daß seinem Herzen die Empfindungen des Mitleidens und der Nachsicht nicht fremde wären! Als die Nachricht von dem Tode Carls des Zwölften ankam, konnte er sich der bittersten Thränen nicht enthalten. Er wandte sich weg, um dieselben sich abzutrocknen. Darauf sagte er, zu den Umstehenden sich kehrend: Ach Bruder Carl, wie bedaure ich dich! — Am mehresten beugte ihn der Verlust seines vierjährigen Sohnes, auf dem seine ganze Hoffnung ruhte. Er schloß sich drei Tage und drei Nächte in sein Cabinett ein, ohne Speisen und Getränke zu sich zu nehmen. Nichts, selbst nicht die wichtigsten Staats-

seine erste Beschäftigung, dem höchsten Wesen dafür den schuldigen Dank darzubringen. Doch war er für seine Zeiten ein sehr aufgeklärter und alle Religions-Parteien duldender Regent.

Doch, eingedenk meines heiligsten Vorsatzes, bei keinem einzigen Helden den Lobredner zu machen, kann ichs auch nicht verschweigen, daß Jähzorn seine Gerechtigkeitsliebe oft in Härte übergehen ließ. Wer könnte wohl je seine unerbittliche

Angelegenheiten sollten ihn in dieser düstern Melancholie stören. Nur der Senat konnte, indem er in Procession zu ihm ging und ihm sagte, daß das Reich verwaiset sei, und durchaus seiner vorigen Thätigkeit bedürfe, ihn aus diesem traurigen Gemüthszustande reißen. — Von der oben erwähnten Aufrichtigkeit nur ein Beispiel. Als er bei seiner ersten Reise durch Preußen in Königsberg an der churfürstlichen Tafel neben Le Fort saß, ließ ein churfürstlicher Page hinter ihm einen Teller auf die Erde fallen. Peter glaubt ein Waffengeklirr zu hören, wobei sein Leben in Gefahr kommen könnte, springt plötzlich auf, zieht den Degen, und will Le Fort durchbohren. Allein dieser zeigt ihm mit der größten Gelassenheit die Ursachen des Geklirres. Da sagte denn der besänftigte Zar die vortrefflichen Worte: Ich will mein Volk bessern, und ich habe noch nicht gelernt, mich selbst zu bessern.

Strenge gegen die aufrührerischen Strelzi, gegen die Geistlichkeit, gegen seinen Sohn Alexei, gegen seine erste Gemahlinn, gegen die Schwedischen Gefangenen, und gegen andere verdienstvolle Personen, so wie seine Verwüstungen in Schweden und Polen rechtfertigen? Auch überließ er sich oft dem ausschweifendsten Trunke, so wie der sinnlichen Liebe. — So ist es denn ausgemacht, daß Peter in zahlloser Rücksicht über sein Zeitalter und über sein Volk an Bildung hervor ragte, in mancher aber auch die Fesseln der frühern Erziehung, seines Temperaments, der damaligen Beschaffenheit seiner Nation und seines Zeitalters an sich trug. „Betrachtet man ihn nach der Sittenlehre,“ sagt Friedrich der Zweite, „so war er eine seltsame Er„scheinung, die Verwunderung und Schrecken „einflößte. Für seine Unterthanen war er ein „Sturm, dessen Donner Bäume und Thürme zu „Boden schlug, und dessen Regen das Land frucht„bar machte.“ Ein Urtheil, das ich seiner Sonderbarkeit wegen anführe.

Und jetzt noch ein paar Worte über seine körperliche Beschaffenheit, seine Lebensweise und sein Betragen. Er war groß und schlank gewachsen, Gang und Haltung des Körpers war majestätisch.

Die

Die Natur hatte ihm einen starken Körperbau und ein feuriges Auge, überhaupt eine geistvolle Physiognomie gegeben. Nur wurden seine Gesichtszüge durch Zuckungen und Krämpfe entstellt, wovon einige erhaltenes Gift, andere den heftigen Schrecken bei Gelegenheit des Aufruhrs der Strelzi zur Ursache angeben. Auch seine Rede war feurig, und da er sich leicht auszudrücken vermochte, sprach er sehr oft mit vieler Beredsamkeit zum Heere, zum Senat und zur Geistlichkeit.

Unter allen Fürsten, die je regiert haben, näherte er sich wohl am mehresten der Natur. Denn an seinem Hofe herrschte eine edle Einfalt, und Glanz und Pracht waren hier verbannt *). Seine liebste Tischgesellschaft waren Schiffbauer oder See-Officiere, die von ihm als seines Gleichen behandelt wurden. Auch besuchte er Holländische Schiffer auf ihren Schiffen, und ließ sich von ihnen nach Schiffsmanier be-

*) Als er auf seiner ersten Reise nach Holland und England in Berlin ankam, ging er zu Fuße nach Hofe, obgleich ihm der churfürstliche Staatswagen vor seine Wohnung geschickt ward.

wirthen. Eben so gehörten auch Wasserfahrten zu seinen Lieblingsvergnügungen. *). Jagd und Kartenspiel liebte er nicht.

---

*) Was man von der Wasserscheu, die er in seiner Jugend gehabt haben soll, erzählt, ist eine Fabel; eben so die Nachricht, daß die Prinzessinn Sophia ihn aus Absichten habe verwildern und in Ausschweifungen ihn schon frühzeitig üben lassen.

Militärische Biographie

des

Marschalls von Luxemburg.



Erstes Capitel.

Jugendgeschichte und frühere militärische Laufbahn.

Heinrich Franz von Montmorenci, Herzog von Luxemburg *) ward den achten Januar 1628 geboren. Sein Vater war jener berühmte und unglückliche Boutteville, der eines Zweikampfes wegen seinen Geist auf dem Schafotte aushauchte, und seine Mutter, Isabelle Angelike von Vienne. Sie, die sechs Monate nach dem Tode ihres Gemahls mit Thränen dieß Unterpfand einer zärtlichen Liebe gebar, wandte alle ersinnliche Sorgfalt auf die Er-

*) Sein ganzer Titel war: Heinrich Franz von Montmorenci, Herzog von Luxemburg, Fürst von Tingri, Graf von Boutteville, von Ligni und Dangu, souveräner Herr von Luxe und Aigremont, Pair, Marschall und erster Baron von Frankreich.

ziehung desselben. Sie suchte durch Abhärtung die Fehler seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit zu verbessern, und führte ihn an den Hof, wo das Andenken an das Unglück seines Vaters und sein frühzeitiges Verdienst ihm alle Herzen gewann. Er theilte mit dem Herzoge von Enguien, nachmaligem Prinzen von Condé, jugendliche Unterhaltungen, so wie er späterhin mit ihm alle Kriegsgefahren theilte, und in der Schule dieses Helden-Genies die Kunst zu streiten und zu siegen lernte. Der Keim seines eigenen militärischen Talentes entwikkelte sich auf dem Kampfplatze in Catalonien, im Jahr 1647. Hier that er bei seinem großen Lehrmeister die Dienste eines Adjutanten, der, Zeuge seiner Thätigkeit, die künftige militärische Größe desselben vorher sagte. Einen gleichen Rang und gleiche Bestimmung hatte er auch im folgenden Feldzuge bei der Armee in Flandern, wo er die Einsicht eines unter den Waffen grau gewordenen Officiers zeigte. Vorzüglich war dieß in der blutigen Schlacht bei Lens der Fall; denn hier warf er an der Spitze der Gendarmerie die Spanier über den Haufen. Gleich darauf ward er zum Lohn seiner Verdienste in einem Alter von zwanzig Jahren zum Marechal de Camp erhoben.

Er rechtfertigte sehr bald die Ausnahme, die man bei ihm von der Hinsicht auf die Gesetze des Dienstalters gemacht hatte. Der bürgerliche Krieg *) verheerte damals die Gegenden um Paris. Bouteville war auch hier, besonders in dem Treffen bei Charenton thätig. Er stürzte mit der Axt in der Hand durch zwei Verhacke, bemächtigte sich, von einigen Tapfern unterstützt, zweier Batterien, und entschied dadurch das Schicksal dieses Tages. Bei der Gefangensetzung Condés nahm er mit Eifer seine Partei. Allein vergeblich waren alle Bemühungen, die Pariser für ihn zu gewinnen. Voll Unmuth hierüber eilte er nach Bourgogne, und steckte hier die Fahne des Aufruhrs auf; doch auch hier vermochten die Triebe der Dankbarkeit gegen seinen Freund und Lehrer nicht über die Macht des Mißgeschickes zu siegen. Niedergedrückt von einem zahlreichen Feinde blieb ihm nur das einzige Rettungsmittel übrig, an der Spitze eines tapfern Regiments Reiterei nach Stenay zu Türenne zu flüchten, der, höchst erfreut über seine Ankunft, ihm die

*) Ich bitte meine Leser, bei diesem und den nächstfolgenden Capiteln die militärische Biographie Condé's und Türenne's nachzusehen, weil sonst so manches unverständlich bleiben muß.

Würde eines General-Lieutenants ertheilte. Die Schlacht bei Rhetel oder auf dem weißen Felde bei Someppi fiel jetzt vor. Bouteville benahm sich an diesem für jenen Helden so harten Tage mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit. Er machte sich von einem feindlichen Artillerie-Park Meister. Allein von den Seinigen verlassen, und von Todten und Sterbenden umgeben, mußte er sich dem Feinde zum Gefangenen überliefern. Richelieu bot nun, da er Zeuge seiner außerordentlichen Bravheit gewesen war, alle ersinnlichen Künste der Politik auf, um ihn zur Hofpartei hinüber zu ziehn. Doch alles war vergeblich; Bouteville zog, taub gegen alle Versprechungen, die Qualen der Gefangenschaft, der Schande vor, an seinem Wohlthäter ein Verräther zu werden. Das Schloß von Vincennes war jetzt bis zur Begnadigung des Prinzen sein Aufenthalt.

Zweites Capitel.

Boutteville nimmt unter Condé am Kriege gegen Frankreich Antheil. Jahr 1651 bis 1659.

Condé steckte nicht so bald die Fahne des Bürgerkrieges auf, als er dem Grafen von Boutteville einen großen Beweis seines Vertrauens gab, und ihn zum Gouverneur eines seiner vorzüglichsten Plätze, der Festung Bellegarde, machte. Achtzehn Monate lang vertheidigte sich unser Held mit einer Handvoll Leute hier aufs tapferste. In mehrern glücklichen Ausfällen wurden so viele Gefangene eingebracht, daß die Zahl derselben die seiner Soldaten überstieg. Doch alle diese Vortheile vermochten ihn nicht vor der Uebergabe des Ortes zu sichern. Er sah sich sehr bald in die Nothwendigkeit versetzt, die Aufforderung dazu anzunehmen. Man machte die Bedingung, daß alle Officiere der Besatzung ausgeliefert würden. Allein er verwarf sie mit gerechtem Unwillen. Epernon, der die Festung belagerte, fand nun Mittel, die Truppen daselbst

durch die verführerische Macht des Geldes zur Empörung zu bringen. Boutteville war gerade an der Tafel, als die Nachricht von dem Ausbruche derselben ankam. Er eilt zum Waffenplatze — dem Versammlungsorte der Aufrührer. Kaum wird er hier einen Soldaten gewahr, der sich vor anderen durch Empörungsgeist auszeichnet, als er auf ihn los stürzt, seinen Degen in die Brust desselben stößt, sich eines zweiten bemächtigt und ihm zuruft: „und Du Nichtswürdiger sollst morgen „hängen." Dieß Beispiel der Strenge verbreitete allenthalben Schrecken. Auf die Empörung folgte ein dumpfes Schweigen. „Meine Freunde!" sagte er jetzt zu den Verführten, „ich weiß, „daß ihr euch diesem Frevel nur des„halb überlasset, weil ihr meine Plane „nicht kennt. Man will euch überreden, „ich wolle von der Uebergabe nichts wis„sen. Allein man täuscht euch. Epernon „legt mir entehrende Bedingungen „vor; er fordert die Auslieferung der „Officiere, die sich durch eine tapfere „Vertheidigung dieses Platzes vor an„dern ausgezeichnet haben! Ist jemand „unter euch, der es mir räth, diese

„schimpflichen Vorschläge zu unter„schreiben? Ich würde mich eher unter „den Ruinen dieser Festung begraben, „als meine braven Mitgefährten Preis „geben. Ich will sie alle mit mir er„halten, oder mit ihnen sterben. Be„finden sich übrigens unter euch Sol„daten, die der Niederträchtigkeit fä„hig sind, sich sammt ihren Anführern „dem Feinde auf Gnade oder Ungnade „zu ergeben, so mögen sie sich von uns „trennen, ich will ihnen die Thore der „Stadt öffnen lassen.“

Mit Enthusiasmus ward diese Rede angehört, und jedermann schwur ihm von neuen unverbrüchliche Treue. Nach erhaltener ehrenvoller Capitulation vereinigte sich Boutteville wieder mit Condé, der ihm den Oberbefehl über 25 Escadrons gab. In der Schlacht bei Arras führte er das Hintertreffen, und verhinderte die gänzliche Niederlage des überwundenen Heeres. Bei der Belagerung von Valenciennes, durch Türenne, stürzte er, ohne des Prinzen Befehl abzuwarten, auf la Ferté los, und nahm diesen unvorsichtigen General, nachdem er in seine Linien eingedrungen war, gefangen.

Unsers Helden militärischer Ruf erhielt neuen Zuwachs in dem Feldzuge des Jahres 1657. Die Spanier verschwendeten viel Zeit mit der Berathschlagung über die Mittel, die Laufgräben vor Saint Guilain zu eröffnen. Bouttevilke, unwillig über ihre sein Genie fesselnde Trägheit, stellt sich an die Spitze eines auserwählten Haufens, stürzt sich auf den bedeckten Weg, und vertreibt hier den Feind. Schomberg, der Commendant dieses Platzes, erstaunt über diesen Angriff, glaubt das ganze Spanische Heer wolle stürmen, und ergiebt sich.

Als Condé mit achtzehn Escadrons, die in drei Linien gestellt waren, Succurs in Cambrai warf, befand sich Boutteville an der Spitze der ersten. Er warf alles nieder, was sich ihm in den Weg stellte. Vom Muth hingerissen befand er sich auf ein Mal von drei feindlichen Reitern umgeben, die mit dem Säbel in der Hand auf ihn los stürzten. Allein er schoß einen, der den Arm aufhob, um ihn eins zu versetzen, mit der Pistole nieder. Ein Officier, Zeuge seiner Gefahr, eilte herbei und befreite ihn vom zweiten, der dritte entriß sich dem Tode durch die Flucht. Dadurch öffnete Boutteville den übrigen Linien einen freien Weg,

wovon eine der Prinz Condé, die andere der Prinz von Tarente führte.

Türenne hob die Belagerung auf, und berennte Saint Venant. Von hier sandte er Ciron mit 8000 Mann Fußvolk und acht Regimentern Reiterei ab, um das Gepäck und die Casse des Heeres, welches man in Arras gelassen hatte, herbei zu holen. Boutteville setzt sich sogleich in Marsch, vom Wunsche beseelt, eine so reiche Beute wegzunehmen. Er traf die Anstalten dazu so gut, daß er die Zufuhr eine halbe Meile von Saint Venant überfiel. Türenne, durch den Donner der Kanonen davon benachrichtigt, ließ eine Verstärkung dahin abgehen, um Ciron zu unterstützen, allein es war zu spät, die Franzosen hatten, besiegt und zerstreuet, bereits dem kühnen Boutteville die Casse und die Fahnen überlassen. Was vom Sieger nicht mitgenommen werden konnte, ward von den Flammen verzehrt.

Jetzt kommen wir zur Belagerung Dünkirchens. Auch hier gab unser Held glänzende Beweise des Muthes und der Einsicht. Er war es überdieß, der Condé von der Gefangenschaft befreite. Allein er gerieth hier selbst in Gefahr. Diejenigen, die ihn begleiteten, fielen unter den Streichen des Feindes

an seiner Seite. So wie er den Prinzen in Sicherheit wußte, suchte er mitten durch die feindlichen Escadrons sich einen Weg zu bahnen. Er hatte über breite und tiefe Gräben zu setzen. Ueber zwei ließ er sein Pferd springen, allein beim dritten war er nicht so glücklich. Er fiel hinein und ward heraus gezogen, um nach Boulogne als Gefangener gebracht zu werden. Doch ward er bald gegen den Marschall von Aumont ausgewechselt. Beim Friedensschlusse im Jahr 1659 wollte Spanien ihm 60000 Thaler auszahlen lassen. Allein, obgleich er in seiner damaligen Lage diese Summe nothwendig gebrauchte, so schlug er sie doch mit der so stolzen als großmüthigen Erklärung aus: „Ich habe nicht darauf gerechnet, in „Diensten der Krone Spaniens zu stehen. Nur von meinem Könige bin ich „entschlossen, Wohlthaten anzunehmen.“

Drittes Capitel.

Feldzüge der Jahre 1667 und 1672.

Boutteville heißt von jetzt an Luxemburg, weil er gleich nach der Rückkehr in sein Vaterland sich mit der Erbinn des Hauses Luxemburg verheirathete, die ihm zur Mitgabe das Herzogthum Pinei und mehrere beträchtliche Herrschaften zubrachte. Diese reiche Heirath vereinigte das Haus Montmorenci mit jenem Hause, welches Deutschland fünf Kaiser, und Ungarn und Böhmen Könige gegeben hatte. Er, unser Held, überließ sich im Schooße des Friedens, nach dem Muster Condé's, den süßen Freuden, welche die Beschäftigung mit den Künsten und Wissenschaften gewährt. Mit Nachdenken studierte er die Geschichte berühmter Heerführer. Er folgte ihnen auf ihren Zügen, erforschte die Mittel, welche sie zur Ausführung so wichtiger Unternehmungen angewandt hatten, und so ward er denn ihr Nacheiferer, indem er sie sich zum Muster wählte. Doch wir begleiten ihn wieder auf den Kriegsschauplatz. Die Franche Comté ward

durch den Prinzen von Condé binnen vierzehn Tagen erobert, und da unterstützte ihn Luxemburgs Thätigkeit, wie gewöhnlich. In dem Kriege gegen Holland ward er ausersehen, ein besonderes Truppen-Corps in Westphalen, welches sich mit den Völkern des Churfürsten von Kölln, und der Bischöfe von Münster und Strasburg vereinigen sollte, zu führen. Dieser Oberbefehl versprach ihm viel Ruhm; allein er hatte sich getäuscht, und er mußte von Seiten dieser geizigen und stolzen Prälaten, die den Krieg nur führten, um ihre Nachbaren zu plündern, großen Verdruß erdulden. Es waren keine Magazine errichtet, es fehlte an nichts weniger als an allem, und nur in seinem Genie fand Luxemburg Hülfsquellen. So bald er die Gränzen dieser Verbündeten vor Anfällen gesichert hatte, näherte er sich Holland, wo seine Thätigkeit den Erfolg dieses glänzenden Feldzuges bereitete. Die im Churfürstenthum Trier angelegten Vorrathshäuser strömten dem Heere Ueberfluß zu, und seine Schwester, die Herzoginn von Mecklenburg, machte ihm ein Geschenk mit einem Haufen Reiterei, welcher aus Menschen von erprobtem Muthe und von riesenförmiger Größe bestand.

Vor Wesel, welches damals Condé belagerte,

vereinigte er sich mit ihm, und erhielt gleich darauf (denn die ganze Belagerung dauerte bekanntlich nur vier Tage) den Befehl, sich an die Spitze eines Heeres von 28000 Mann zu stellen. Nur 6000 davon waren Franzosen, die übrigen waren eine Menschen-Masse ohne Zucht und Sitten, die man nur durch die Schrecken harter Strafen bändigen konnte. Mit diesem verächtlichen Heere unterwarf sich Luxemburg nun die Provinz Ober-Yssel. Die panische Furcht, die den Siegern voran ging, that in diesem Falle das Beste *). Zwölf Plätze, befestigt durch Natur und Kunst, öffneten ihm die Thore. **Grool, die Vormauer der vereinigten Provinzen von der Seite Deutschlands, hielt ihn nur drei**

*) Es war, als wenn Ludwig der Vierzehnte mit Indianern oder mit Mexikanern kriegte, und nicht mit einem Volke, welches lediglich seiner Tapferkeit die Freiheit zu danken hatte, und in der Kunst des Krieges, hauptsächlich der Kunst, Festungen anzugreifen und zu vertheidigen, weiter gekommen war, als irgend ein anderes. Selbst die Französischen Soldaten schämten sich eines so leichten Sieges. Als die erschrokkenen und zitternden Besatzungen vor ihnen vorbei marschieren mußten, schrien sie: o der Memmen! o der Verräther! So wird also der Muth auch von einem vernünftig urtheilenden Feinde geachtet!

Tage auf — Deventer, die Hauptstadt von Ober-Yssel, rettete sich von der Plünderung durch eine Summe, die ihre Einwohner zu Grimde richtete.

Doch Ludwig konnte seine Eroberungen begangener Fehler wegen (man sehe die Biographie Condé's nach) nicht erhalten, und er mußte auf die Sicherheit seiner eigenen Gränzen bedacht sein. Luxemburg, der so eben zum Statthalter von Utrecht ernannt worden war, ward ausersehen, sich einem Strome entgegen zu stellen, der die eroberten Städte bedrohte. Man ließ ihm nur sechs tausend Mann, und die feindliche Armee war vier Mal stärker. Er schrieb dem Minister Louvois, er wolle sie schlagen, wenn man ihm nur noch sechs Bataillons Verstärkung schickte. Er erhielt sie, und bezeichnete die ersten Tage seines neuen Oberbefehls mit der Eroberung der Stadt und Festung Woerden in Süd-Holland. Wilhelm wollte sie nun wieder erobern, und machte deshalb viele Schein-Demonstrationen. Doch wir müssen hier ins Einzelne gehen.

Der Herzog von Luxemburg erhielt die Nachricht, daß der Feind den besten Theil seiner Macht bei Muiden und Wesep zusammen gezogen hatte. Er schloß daraus, daß es auf Naerden, eine kleine

Stadt am Zuider-See, angesehen sei, und das um desto mehr, da jener schon einige Tage zuvor zu Wasser und zu Lande eine Unternehmung gegen diesen Platz versucht hatte. Er hielt es für vortheilhafter, sich demselben am Ausgange eines engen Passes entgegen zu stellen, durch den jener gehen mußte, und wovon er die Spitze mit Fußvolk besetzen konnte, (so daß er die Pläne im Rücken nähme, um die Reiterei in Schlachtordnung zu stellen) als wenn er den Feind auf der Pläne aufmarschieren ließ. Er brach daher den achten October des Morgens um zwei Uhr auf, und langte bei guter Zeit in Graveland an, einem Dorfe, welches linker Hand von einem Canal gedeckt ist, der sich bis an die Vecht hin erstreckt. Da er zwei auf denselben befindlich gewesene, und auf Wegen, welche überschwemmt waren, stoßende Brücken abgebrochen hatte, so konnte der Feind nur auf einem langen Damme anrücken, der von der Vecht bis nach Graveland geht, und auf dessen Ende eine Wache von Fußvolk und Reiterei neben einer Brücke, die er abgeworfen hatte, und eine große Brustwehr befindlich war, wodurch er gedeckt ward. Allein man griff den Feind in der Flanke an, und nahm ihn theils gefangen, theils zerstreuete man ihn. Jetzt hielt

er es nicht für gut, zwischen sich und Luxemburg eine freie Communication zu lassen. Er machte daher auf dem Ende des Dammes nach seiner Seite hin drei große mit Pallisaden versehene Verschanzungen, und postirte 300 Mann daselbst, um sie zu behaupten. Allein Luxemburg ließ sie von einem Sergeanten und 10 Grenadieren, von einem Officier und 50 Mann unterstützt, angreifen und wegnehmen. Zwei Tage darauf kündigte der Schall einiger Feuergewehre eine Action an. Er eilte nach Utrecht, und erfuhr hier, daß Woerden vom Prinzen von Oranien belagert würde. Diese Festung war für beide kriegführende Mächte äußerst wichtig. Sie deckte Utrecht und eröffnete den Eingang in Holland, so bald das Eis den Marsch der Truppen in einem Lande erlauben würde, welches die Holländer überschwemmt hatten. Sie hatte aber keine Außenwerke, und nur eine Besatzung von 2000 Mann. Luxemburg marschierte nun mit so viel Truppen, als er auftreiben konnte, nach Hermelen, einem Dorfe auf der Utrechter Straße, eine Meile von Woerden. Daselbst ließ er, während deß die Infanterie folgte, auf dem Kirchthurm ein Zeichen geben, um dem Commendanten von Woerden, Herrn von der Mark, ein Zeichen der nahen

Hülfe zu geben, und ging dann voraus, um die Brücken wieder herzustellen, welche die Feinde, um das Nachrücken der Franzosen zu verhindern, abgebrochen hatten. 120 Mann wurden nun bei den in Stand gesetzten Brücken postirt, und man drang bis zu einer feindlichen Verschanzung vor, in welcher eine Wache von 1000 oder 1200 Mann befindlich war. Sie machten ein starkes Feuer auf die Franzosen, wiederholten es aber nicht, nachdem sie die erste Ladung abgeschossen hatten, in der Erwartung, daß man sie nicht angreifen würde.

So bald das Fußvolk nun anrückte, so stellte Luxemburg alles in Schlachtordnung, und schickte den Rittmeister Melac aus, um Nachricht von der nach Camerik liegenden Gegend einzubringen. Durch ihn erfuhr er, daß man keinen andern Weg dahin gehen könne, als durch überschwemmte Wiesen, auf welchen Knie tief Wasser und viele große Wassergänge wären, welche die Reiterei unmöglich passiren, daß man aber für das Fußvolk geflochtene Brücken machen könnte. Sogleich setzt sich Luxemburg in Marsch, läßt die Lunten verbergen, geht mitten durch das Wasser, und kommt endlich um Mitternacht in Camerik an. Die ganze Reiterei hatte er weislich auf dem Schlachtfelde zurück ge-

lassen, und ihr den Befehl gegeben, den Feind zur Verheimlichung des Marsches zu beunruhigen. In Camerik läßt er dem Prediger sagen, er wäre der Graf Horn, und käme mit seinen Truppen, sich mit dem Prinzen von Oranien zur Eroberung von Woerden zu verbinden, und alle Franzosen aus Holland zu jagen. Er solle ihm einen sichern Weg zeigen, auf welchem er ohne Geräusch das Quartier des Generals von dem Holländischen Fußvolke, Herrn von Zuylenstein, erreichen könnte. Dieser gute Mann nebst allen Einwohnern des Ortes ließen es sich sehr angelegen sein, den Luxemburgischen Truppen ihre Ergebenheit gegen den Prinzen von Oranien zu beweisen, und empfahlen ihm vor allen Dingen, den Franzosen die Köpfe abzuhauen, und keinem Pardon zu geben. Man solle doch nur ja seine Maßregeln gut nehmen, weil diese Leute nicht gewohnt wären, sich schlagen zu lassen, und Holland verloren sein würde, wenn diese Unternehmung fehl schlüge.

Durch sie erfuhr man, daß man den ersten Posten der Zuylensteinischen Truppen auf dem gezeigten Wege bei einer Mühle antreffen würde, und daß sie übrigens an dem Canal bloße Brustwehren gemacht hätten. Daraus konnte Luxemburg schließen, daß

er ihnen in die Flanke kommen, und daß auf der Seite des Anrückens keine Werke sein würden. Drei Stunden wartete er jetzt noch auf Nachricht, ob die Infanterie von Utrecht in Hermelen angekommen wäre. Allein sie blieb aus, und es war keine Zeit zu verlieren. Noch ehe es Tag ward, mußte er daher mit den Truppen, die er bei sich hatte, den Angriff thun.

Aus Camerik hinaus konnte man nicht anders gehen, als auf einem sehr schmalen Damme zwischen dem Canal und einem Wassergange. Auf demselben ließ er ein Detachement voraus gehen, welches vom Regiment Navarre unterstützt ward, um den ersten feindlichen Posten anzugreifen. Hier traf man aber statt eines bloßen Parapets eine sehr große Redoute an, welche rings um eine Mühle ging, aus welcher auch gefeuert ward. Die Franzosen eroberten aber nach einem hartnäckigen Gefechte und heftigen Feuer von beiden Seiten die erste Verschanzung. Die Feinde steckten nun, da sie letztere zu verlassen sich genöthigt sahen, die Mühle an, und das Feuer entdeckte den Marsch der Franzosen dergestalt, daß sie dieselben nehmen konnten, wie es ihnen beliebte, ohne daß jene diese zu sehen vermochten. Sie beunruhigten die Trup-

pen Luxemburgs auch außerordentlich, zogen sich aber nach einigem Widerstande in die Nähe anderer Forts in ein Dörfchen hinein. Auch dieß mußten sie nach einem beschwerlichen und hartnäckigen Angriffe verlassen, und sich in ihre beiden Forts zurück ziehen, wovon das eine linker Hand in dem Winkel zweier Canäle, das andere aber rechter Hand um eine andere Mühle herum auf dem Wege nach der Stadt befindlich war.

Diese beiden Forts waren auf allen Seiten zu, damit die Besatzung in der Nothwendigkeit seyn sollte, sich zu vertheidigen; und dabei so gelegen, daß eines aus dem andern vertheidigt werden konnte. Dieß war die Ursache, daß der Herzog von Luxemburg, statt auf das nächste los zu gehen, welches linker Hand lag, sich entschloß, seine Truppen zu theilen, und sie beide zugleich anzugreifen. Die Ausführung war aber nicht ohne Schwierigkeit, und schon wollten die Officiere und Soldaten sich zurück schrecken lassen, als der Herzog sie dahin brachte, auf den Feind mit dem Degen in der Hand los zu gehn. Dadurch wurden die Forts so in die Enge getrieben, daß sie nach einem sehr heftigen Feuer und nach langem Widerstande beide mit dem Handgewehr erobert wurden.

Es war früh um sechs Uhr, als man die Feinde in ihrem Quartier angriff. Viele stürzten sich in den Canal und ertranken. Der General des Fußvolkes, von Zuylenstein, ein Oberst-Lieutenant und ein Major nebst andern Officieren und 400 Soldaten blieben auf dem Platze, 450 wurden gefangen, unter welchen sich zwei Obersten, der Haushofmeister des Prinzen von Oranien, mehrere Capitäns und Officiere befanden. Das ganze Regiment des Grafen von Solms und ein Theil des Regiments Styrum nebst einigen andern Compagnien, welche damit verbunden waren, 9 Kanonen und 30 Fahnen wurden erbeutet. Von königlicher Seite blieben und waren verwundet 1200 Soldaten, und ungefähr 20 Officiere waren todt und eben so viele verwundet.

Luxemburg trieb die Feinde bis in die Vorstadt von Woerden. Gern hätte er sie auch hier angegriffen, allein die Truppen weigerten sich, durchnäßt vom Haupt bis zu den Füßen, dem Befehl zu folgen. Er mußte sich also entschließen, die Ankunft des Herrn von Genlis mit seinen Truppen abzuwarten. Doch diese blieben zu lange aus. Aus Furcht also, die Feinde möchten sich zu stark verschanzen, ließ er die Häuser, welche dem Schlacht-

selbe am nächsten waren, und aus welchen er hätte beunruhigt werden können, anstecken, und sechs dem Feinde abgenommene Kanonen auf ihn richten. Da dieser zwischen zwei Feuern, nämlich dem aus der Stadt und der Französischen Armee, in einer ängstlichen Lage sich sah, und vermuthlich auch von der Ankunft der größern feindlichen Armee Nachricht hatte, so verließ er das Quartier, und zog sich, der Graf von Horn nach Oudewater und der Prinz von Oranien mit der Haupt-Armee nach Bodegrave zurück, und überließ den Franzosen alle Truppen in den Quartieren des Generals von Zuylenstein zum Lohn.

Die Anzahl der Feinde, welche dem Französischen Corps fast gleich war, der Ort, wo der Angriff geschah, beim Anblicke von 12000 Mann, welche sie unterstützten, die Müdigkeit und der ganze Zustand der Französischen Soldaten, da sie sich bloß des Degens bedienen konnten, dieß sind Umstände, welche den Ruhm dieser Action ungemein erhöhen *). Die Festung war also entsetzt.

*) Fragt man nach der Ursache, woher dieß Treffen bei Woerden für Wilhelm von Oranien verloren ging, so finden wir sie in seinen eigenen Ver-



Ludwig wollte den Herzog, um sein Verdienst zu belohnen, zur Würde eines Marschalls von Frankreich erheben. Allein auf Louvois Bemerkung, daß es großen Neid erwecken möchte, ward es auf eine andere Zeit hinaus gesetzt. Doch machte ihn der Monarch, um einiger Maßen dankbar zu sein, zum Hauptmann seiner Garden mit einem jährlichen Einkommen von 400000 Livres; auch ertheilte er ihm das Amt eines Maitre de la Garderobe, welches er bald darauf für 600000 Livres verkaufte.

---

anstaltungen. „Ungeachtet seiner bewiesenen Sorg„falt, beging er, sagt Fequieres, doch zwei Fehler. „Der erste bestand darin, daß er sich des Dorfes „Hermelen nicht bemächtigte, wo sich eine Kirche „mit einem von einer Mauer umgebenen Kirchhofe „befand, in welchen der Marschall von Luxemburg „einen Posten von funfzig Mann geworfen hatte, „um die Gemeinschaft zwischen Utrecht und Woerden „gegen die in Oudewater stehende feindliche Besatzung „zu vertheidigen."

„Wäre diese Kirche, die an dem linken Ufer des „alten Rheins liegt, mit Infanterie und Geschütz „besetzt gewesen, so würde es dem Marschall von „Luxemburg sehr schwer gewesen sein, sich Woerden „zu nähern, wenn er diesen Posten nicht vorher er-

Die Holländer fanden ihre Zuflucht und ihre Hülfsquellen in der Verzweiflung. Die Vaterlandsliebe loderte in hellen Flammen auf. Sie begruben sich unter den Wellen. Ueber diesen Heldenmuth aufgebracht, gab Louvois die grausamsten Befehle, die, so wie von allen Generalen, also auch vom Herzoge von Luxemburg, nur gar zu pünctlich befolgt wurden. Wer bedauert nicht diesen Helden, daß er seine Gefühle für Menschlichkeit so sehr unterdrücken konnte, wenn er folgende Stellen in seinen Berichten an den rachsüchtigen Minister lieset: „Ich habe nach Amsterdamm an

---

„obert oder durch das schwere Geschütz die Besatzung „wenigstens vertrieben hätte, während welcher Zeit „sich der Marschall Woerden nicht nähern konnte."

„Der zweite Fehler, welchen der Prinz von Oranien beging, war, daß er die Brücke, welche in „dem Dorfe Camerik über den Canal geht, weder „bewachen noch abwerfen ließ, welches dem Marschall „von Luxemburg die Gelegenheit gab, die Verschanzungen auf dem dasigen Damme von vorn und in „der Flanke anzugreifen, indem er mit der Infanterie durch die Ueberschwemmung ging. Bei der „Ankunft des Marschalls bei dem Dorfe Hermelen „war es noch nicht Nacht, und er konnte daher die „auf dem Damme des alten Rheins aufgeworfenen

„die Besitzer einiger Häuser am Canal geschrie„ben, daß ich dieselben würde verbrennen lassen, „wenn sie dafür keine Contribution entrichteten, „und warte nun auf Antwort. Das aber will ich „Ihnen nur sagen: ich halte, wie Sie schon sonst „bemerkt haben müssen, nichts von Plündern, „auch werde ichs der Contribution wegen noch „nicht thun. Aber mit bloßem Gelde sollen mir „die Herrn Amsterdammer nicht wegkommen. „Jeder, mit dem ich zu thun bekomme, muß mir „etwas geben, was aus Indien her ist. Das „sage ich Ihnen gerade hin." Ferner: „Wahr ist

---

„Verschanzungen recognosciren. Da er einen Angriff „auf die Fronte derselben für sehr schwer hielt, so „ließ er in dieser Gegend nur Dragoner, mit dem „Befehl, Scheinangriffe auf diese Posten zu machen, „wenn sie hören würden, daß er die Verschanzungen, „welche auf dem Damme des Canals von Camerik „liegen, angreifen würde. — Dieses Treffen war „übrigens ein merkwürdiges Beispiel von der rastlo„sen Thätigkeit des Marschalls von Luxemburg, der „den Feind nicht 24 Stunden vor Woerden ließ, „ohne ihn anzugreifen, als auch von der Tapferkeit „und dem Muthe der Truppen, welche während eines „langen und äußerst hartnäckigen Gefechtes keine Ge„fahr, kein Hinderniß niederschlagen konnte."

„es, daß es den Leuten schwer wird, die verlangten „Summen aufzubringen. Wenn ich Ihnen dieß „aber sage, so glauben Sie nur nicht, daß es von „meinem Naturfehler herrührt, nach welchem es mir „schwer wird, von andern etwas zu verlangen, „denn ich habe mir sonst schon die Gewalt ange„than, aus dem Gelderlande Summen zu ziehen, „wozu ich nicht befehligt war u. s. w. Sie werden „mir vielleicht sagen, da man den Ort nicht behal„ten wird, so muß man nehmen, so viel als zu neh„men ist. Und das ist freilich das beste.“ „Für „das Haus des Herrn von Ameronge habe ich „10000 Thaler fordern lassen; ausbleibenden Falls „ist es mit allem dem bedroht worden, was in ähn„lichen Fällen zu befürchten ist. Die Deputirten „für die Häuser der Amsterdammer haben bei „dem Herrn Stouppa bis zu Ende dieser Woche „um Nachsicht gebeten. Ich habe es ihnen bewil„ligt, da ich einen Brief gesehen habe, worin man „ihm meldet, daß sie sich zu der Zeit einstellen wer„den. Kommen sie nicht, so werde ich eins nach „dem andern zum Exempel anstecken lassen.“ „Also „können sie sich darauf verlassen, mein Herr! daß „ich alles dazu beitragen werde, aus der Stadt „und vom Lande so viel Einkünfte zu ziehen, als

„immer möglich ist, und daß man Ursache haben „wird, in diesem Puncte mit mir zufrieden zu „sein. Es scheint, daß die Amsterdammer sich „durch unsere Forderung haben abschrecken lassen, „aber da der Herr Intendant nicht gegenwärtig „war, so hielten wir es für das Beste, lieber zu „viel als zu wenig zu fordern, jetzt ist er hier, und „er wird machen, was recht ist. Die andern müssen „sich auch wohl geben. Denn wo nicht, so wird „man ihnen ein Haus anstecken, und das wird dem, „den das Schicksal trifft, mehr kosten, als wenn „er eine Summe Geldes gibt, es zu erhalten. „Herr Stouppa wird diesen Abend zum letzten „Male an den Unterhändler schreiben, und ich „zweifle nicht, daß sie endlich contrahiren werden, „denn sonst wird man ein Beispiel statuiren.“ — „Es sind Leute hier, welche für der Amsterdam„mer Häuser handeln wollen. Es sind aber bloß „die Besitzer einiger Häuser. Damit sie nun alle „kommen, will ich heute ein hübsches Haus an„stecken lassen. Es ist nur dritthalb Stunden „von Amsterdamm. Ich halte es für das beste, „die entlegensten zu verbreunen, weil uns die „nächsten doch gewiß genug sind. Ueber dieß hat „der Besitzer desselben die andern aufgeredet, daß

„sie sich mit uns in keinen Handel einlassen sollen.
„Dafür nun, daß er die andern vom Bezahlen
„abgehalten hat, soll er statt eines hübschen Ge-
„bäudes ein Papier angenagelt finden, des In-
„halts, daß man mit ihm den Anfang gemacht
„hätte, und daß die andern dasselbe Schicksal ha-
„ben würden, wenn sie nicht bezahlen. Ich für
„meine Person denke, wenn man sich von einem
„Hause, welches 4000 Thaler werth ist, 2000
„geben läßt, so wird ein jeder sein Haus zu retten
„suchen."

„Sie stellen uns ihr Elend vor, aber ich habe
„ihnen gesagt, daß dazu keine Zeit mehr sei; sie
„müßten sich versammeln und berathschlagen, wie
„viel sie bieten wollten, und wenn das Gebot nur
„irgend anständig ist, so denke ich, müßten wir es
„annehmen. Denn die Leute sind so dumm, daß
„man es nicht übers Herz bringen kann, sie ganz
„zu ruiniren, wie man wohl mit andern thun
„könnte, die klüger wären."

„Ich habe heute Abend dem Herrn von der
„Mark aufgegeben, daß er im ganzen Lande soll
„sengen und brennen lassen."

„Ich habe Ihnen gemeldet, daß wir das schönste
„Haus des vornehmsten Amsterdammer Bürgers
„verbrannt

„verbrannt haben. Es hat 25000 Thaler zu bauen „gekostet — ich werde noch eins anstecken, denn „es ist kein Mittel, sie zu einem Handel in Pausch „und Bogen zu bewegen."

„Es wird geschehen, was Sie befehlen wer„den, und sollen wir Feuer machen, so werden wir „drauf los brennen. Um Ihrentwillen wünschte „ich wohl, daß das Schloß Liesfeld an der Stelle „von Chaville stände. Der Herr Intendant und „ich hatten es zum Feuer verdammt, als alle diese „Geschichten hier vorgingen. Es gehört einem „von dem Amsterdammer Rathe; er sollte 100000 „Livres geben, wenn er es ganz behalten wollte. „Aber morgen wird der Graf Sault von Yssel„stein ein Commando hinschicken, und ein herrli„ches Feuer machen lassen." Und nun folgendes Geständniß: „Glauben Sie nicht, daß ich, um „die Einwohner zu schonen, völligen Ablaß vom „Plündern gebe. Man findet hier im Gegentheil, „daß ich so wenig Nachsicht habe, daß ich fast „keinen Menschen wüßte, der nicht mit mir un„zufrieden gewesen wäre. Hierüber nehme ich den „Herrn Intendanten und jeden von der Armee „zum Zeugen."

Glaubt man nicht, wenn man so etwas lieset,

den Pascha eines Sultans, aber nicht den General eines christlichen Königs, den Räuber-Chef, nicht aber das Mitglied eines gebildeten Volkes sprechen zu hören? und konnte sich Luxemburg nicht eben so bei dem unmenschlichen Befehl des Ministers benehmen, als Catinat in einem gleichen Falle. Denn auch dieser war zum Werkzeuge der Rachsucht bestimmt. Er erhielt den Befehl, Limburg und Jülich abzubrennen; allein er führte ihn nicht aus. In Italien sollte er es ebenfalls thun, und da ließ er denn in jedem Dorfe ein einziges Haus anzünden, um sich nicht ganz der Verantwortung bloß zu stellen. O Luxemburg! Luxemburg! Du lässest Dich hier durchaus nicht vertheidigen. Du schändetest Deine hohe Würde, Du beflecktest auf ewig Deinen Heldenruhm, und bleibst für jeden Officier ein warnendes Beispiel.

Viertes Capitel.
Feldzüge der Jahre 1673 bis 1678.

Alle Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß der Feldzug dieses Jahres ein Krieg der List und der Chicane war, daß er große Talente erforderte, und doch mit so wenig glänzenden Kriegsereignissen lohnte. Aber auch hier benahm sich Luxemburg mit Einsicht, Klugheit und Muth. Er zog mitten im Winter über die überschwemmt gewesenen und jetzt mit Eis belegten Fluren Hollands, um diese Provinz zu erobern. Alles versprach ihm einen glücklichen Erfolg. Allein auf ein Mal fiel Thauwetter ein, und das Eis brach unter den Füßen der Menschen und Pferde. Die Arrier-Garde, bedroht, vom Wasser verschlungen zu werden, zog sich nach Woerden zurück. Die Avant-Garde kam pelotonweise an den Ufern eines Canals nach einem Marsche von 24 Stunden ganz entkräftet an. Doch! die Nothwendigkeit zu siegen gab den Franzosen Kräfte. Die Verschanzungen des Feindes wurden mit dem Degen in der Hand erobert. Dieser glück-

liche Angriff öffnete ihnen den Weg bis Schwammerdamm, einem Dorfe, welches an Reichthum und Pracht den schönsten Städten Hollands den Rang streitig macht. Dieß schlecht vertheidigte Dorf ward den Franzosen überlassen, die sich hier, so wie in Bodengrave und an andern Orten allen Grausamkeiten und Schandthaten überließen. Plünderung, Brand und Ermordung der Einwohner gehörten zur Tagesordnung, und Luxemburgs Einfall in das Herz von Holland kostete diesem 20 Millionen Gulden.

So groß das Elend und der Hunger war, den die unglücklichen Einwohner erlitten, so groß war der Ueberfluß im Französischen Lager. Während deß man hier auf neuen Frost wartete, erfand Luxemburg taktische Bewegungen, welche die Soldaten in Athem erhielten; er lehrte sie in einer Linie marschieren, und dabei die gehörigen Zwischenräume beobachten; er verbesserte viele fehlerhafte Einrichtungen, die sich durch ihr Alterthum in Ansehen zu erhalten gewußt hatten. Der stolze und unverschämte Louvois eignete sich aber selbst den Ruhm dieser Verbesserungen zu. Luxemburgs Aufenthalt war jetzt zu Utrecht. Obgleich er hier nur fünf Escadrons dem Prinzen von Oranien

und seiner sechs Mal stärkern Macht entgegen stellen konnte, so entwarf er doch so kluge Maßregeln, daß Wilhelm ihm nur Naerden wegzunehmen vermochte. Letzterer postirte sich jetzt auf dem Kunstwege, der nach Namur führt, und der zugleich den Franzosen den einzigen möglichen Rückweg darbot. Spork ward mit 12000 Mann hierher geschickt, um die Bewegungen der Franzosen zu beobachten. Luxemburg schien nur die Wahl zu haben zwischen einer Niederlage und einer Gefangenschaft. Aus dieser Lage rettete er sich einzig durch seinen Geist. Er nahm die Besatzungen aus allen festen Orten zusammen, und machte daraus ein Heer. Der Marsch ward ihm ohnehin noch durch 300 Stück Kanonen, die er bei sich hatte, und 3000 mit Hollands Schätzen beladene Wagen erschwert. Er nahm den Weg nach Charleroi, wo drei feindliche Heere ihn erwarteten, täuschte ihre Wachsamkeit, spottete aller Anstrengungen derselben, und nachdem er sie beständig zurück getrieben und geneckt hatte, kam er ohne den Verlust eines einzigen Mannes in Frankreich an. Dieser kühne und kluge Marsch gehört zu seinen ruhmvollsten Unternehmungen. Dem Condé machte dieser Triumph seines Zöglings viel Freude; Türenne überhäufte

ihn mit Lobeserhebungen und stellte bei Ludwig dem Vierzehnten diese ihm geleisteten Dienste in das gehörige Licht, der es Luxemburg versprach, ihn nie unter einem andern dienen zu lassen.

Im Jahr 1674 bat sich Condé, unaufhörlich vom Podagra geplagt, und besorgt, seinen hohen Kriegsruhm zu verlieren, den Herzog von Luxemburg zu seiner Unterstützung aus. Diese Bitte setzte den König, seines gegebenen Versprechens wegen, in große Verlegenheit. Allein kaum hatte der Herzog es erfahren, so erließ er ihm dieses Versprechen, und erklärte seine Unterordnung unter einem Condé für eine Gnadenbezeugung, welche ihm Gelegenheit geben würde, unter einem so großen Lehrmeister seine Kenntnisse zu erweitern. In der Schlacht bei Senef war die Klugheit und der Muth unseres Herzogs an vielen Orten entscheidend. Der König, der seine Manoeuvres und das Beispiel der Unerschrockenheit, welches er gegeben hatte, erfuhr, schrieb ihm: Wenn Sie nicht schon durch Ihre treuen Dienste meine Hochachtung verdient hätten, so könnte ich Sie nicht den Beweisen des Muths versagen, welche Sie in dem letztern Treffen gegeben haben.

In dem Feldzuge des Jahres 1675 erhielt Condé den Oberbefehl der Armee im Elsaß, und Luxemburg führte jetzt an der Stelle desselben das Heer in Flandern, nachdem man ihm die Marschalls-Würde ertheilt hatte. Doch bestand es nur aus 30000 Mann, da die Feinde 60000 stark waren. Ungeachtet dieser ungleichen Macht that er ihnen doch vielen Schaden, hob eine Menge kleiner Posten auf, und behielt im kleinern Kriege jederzeit die Oberhand.

Condé begab sich zur Ruhe, und Luxemburg ward mit der Nachfolge desselben im Oberbefehl beehrt. Ein glänzender aber beschwerdevoller Posten! Das Publicum konnte, eingenommen für Condé und Türenne, es nicht begreifen, wie der Nachfolger derselben ihren Ruhm mit ihnen theilen könne. Es ließ seinem Muthe Gerechtigkeit widerfahren, allein der große Feldherr ward übersehen. Ja seine Feinde nahmen es ihm sehr übel, daß er in diesem Feldzuge zu viel auf Lustbarkeiten hielt.

Die Ueberlegenheit der Feinde versprach diesen einen glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen. Der Herzog von Lothringen, ein Zögling Montecuculi's, belagerte Philippsburg, deren Erobe-

rung den Verlust von Elsaß nach sich ziehen mußte. Luxemburg erschöpfte nun alle Hülfsquellen der Kunst und des Genies, um diesen Platz zu erhalten. Endlich mußte der brave Commendant daselbst, du Fai, auf einen Befehl des Hofes, sich ergeben. Doch zogen die Kaiserlichen aus dieser Eroberung nicht alle die erwarteten Vortheile. Sie wandten sich nach dem Elsaß, um hier ihre Winterquartiere zu nehmen. Luxemburg, Meister in der Vorhersehungsgabe, wählte eine so günstige Stellung, daß der Herzog von Lothringen es sich nicht mehr unterstand, den Uebergang über den Rhein zu versuchen, sondern sich mit seinem durch Desertion und Mangel an Unterhalt zusammen geschmolzenen Heere in den Schooß von Deutschland zurück zog. Und so hatte denn Luxemburg den Elsaß und Lothringen mit einer überaus ungleichen Macht gerettet.

Der Feldzug des folgenden Jahres ward mit der Belagerung von Valenciennes eröffnet, und zwar zu einer Jahreszeit, da das Erdreich noch mit Schnee und Eis bedeckt war. Der König selbst begab sich vor diesen Ort, und trug alle Ehre, so wie der Herzog alles Verdienst davon. Denn er war es, der ihm zum Sturme rieth, und auch

die zweckmäßigsten Mittel dazu an die Hand ihm gab. Die Unternehmung war gefahrvoll, die erfahrensten Officiere erklärten sie für eine Verwegenheit. Allein es gibt in jeder Kunst Geheimnisse, welche die Natur nur ihren Vertrauten und Männern von Geist offenbart; so auch hier. Man befürchtete ein großes Blutbad, und es kostete nur wenigen Menschen das Leben; doch ward eine große Anzahl verwundet. Die Belagerten verloren 800 Mann; die 3000 Mann starke Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht. Gleich darauf ward auch Cambrai, dieser wichtige Platz, erobert. Denn von hier aus ward die Picardie durch einen Schwarm raubsüchtiger Soldaten verwüstet. Die Bewohner des platten Landes versammelten sich daher mit Eifer unter Luxemburgs Fahnen, um sich von dieser Geißel zu befreien. Die Schelde, welche die Mauern der Festung bespülte, die von sieben Regimentern vertheidigt ward, machte die Unternehmung sehr gefahrvoll. Dennoch wurden die Werke so gut angelegt, daß binnen sechs Tagen die Stadt in Französischen Händen war. Die Citadelle that einen viel längern Widerstand. So lange man sie belagerte, versuchte Wilhelm von Oranien, dem Herzoge von

Orleans, Bruder des Königs, der Saint-Omer belagerte, ein Treffen zu liefern. Luxemburg ward nur mit sechs Escadrons abgesandt, um sich mit diesem Heere zu vereinigen. Ludwig sagte beim Abgehen zu ihm: Gehen Sie ohne Aufschub dahin; ich rechne mehr auf Ihre Talente, als auf die Zahl meiner Truppen. Wirklich verbreitete auch seine Gegenwart Munterkeit und Vertrauen im Lager, und nach Luxemburgs Plan ward die berühmte Schlacht bei Cassel geliefert.

Bloß die Laufgräbenwache und einige Truppen wurden zur Sicherheit der Quartiere vor Saint-Omer gelassen; die Haupt-Armee aber rückte gegen den Feind vor, der diesseits Cassel stand, und dessen Fronte durch einen mit Sträuchen besetzten und durch Fußvolk vertheidigten Bach gedeckt war. Das Terrain desselben erhob sich nach und nach, so wie es sich von dem Bache entfernte.

Das Französische Heer rückte also vor, um diejenigen Truppen, welche den Uebergang über den Bach vertheidigten, zu vertreiben. Der Marschall von Humieres, welcher den rechten Flügel der Armee commandirte, verwickelte denselben etwas zu früh in das Gefecht, indem er einen

Theil seiner Cavallerie über eine Brücke, welche über den Bach ging, gehen ließ, ehe die Mitte und der linke Flügel der Armee sich von dem Ufer des Baches Meister gemacht hatten.

Diese verwegene Bewegung, welche den rechten Flügel der Cavallerie von dem übrigen Theile der Armee trennte, hatte den schlimmsten Erfolg. Die Französische Cavallerie ward von dem ganzen linken Flügel der feindlichen Cavallerie angegriffen, und kam sogar in das feindliche Infanterie-Feuer, wodurch sie genöthigt ward, über die Brücke in der größten Unordnung und mit einem beträchtlichen Verluste zurück zu gehen.

Sobald aber dieser Unordnung gesteuert und der rechte Flügel der Armee diesseits des Baches aufmarschiert war, so suchte die ganze erste Linie mit vereinigten Kräften über den Bach zu gehen. Die Mitte unter dem Befehl des Bruders des Königs, und der linke Flügel unter dem Befehl des Marschalls von Luxemburg vertrieben die Truppen, welche das Ufer des Baches vertheidigten, und das ganze erste Treffen ging bei nahe zugleich über den Bach, das zweite Treffen folgte. Jetzt ward die zweite Linie des Feindes angegriffen, welche, um den Vortheil der Anhöhe beizubehalten, sich allzuweit von ih-

rem ersten Treffen entfernt hatte, die dennoch hinter der Linie kein zum Aufmarsch taugliches Terrain fand. Dieß verursachte, daß sie ihren Zurückzug ununterbrochen fortsetzte, wodurch der Angriff, den die zweite Linie machen wollte, fruchtlos blieb, und die Unordnung im ganzen Heere allgemein ward. Die Feinde wurden bis Cassel verfolgt, und das Treffen, welches den Franzosen 4000 Mann kostete, und die Eroberung von Saint-Omer zur Folge hatte, war gewonnen *).

Nach Eroberung der genannten drei Städte, wovon jede ein Heer einige Monate hätte beschäftigen können, bezogen die Franzosen die Winterquartiere, Orleans ging an den Hof, und Luxemburg hatte Befehl, mit 20000 Mann vertheidigungsweise zu gehn.

*) Ehe noch die Schlacht anging, bemerkte Luxemburg, daß der Prinz von Oranien nur deshalb die erwähnte Stellung genommen habe, um eine Bewegung seines rechten Flügels gegen die Schlangenwarte, welche oberhalb Saint-Omer liegt, und wodurch er diese Festung entsetzt haben würde, zu decken. Dieß veranlaßte den Marschall, das Gefecht so gleich mit dem linken Flügel und der Mitte der Armee anzufangen, weil sonst der Prinz von Oranien sein Vorhaben, Saint-Omer zu entsetzen, ohne Schlacht erreicht haben würde.

Wilhelm erschien, sechs Monate nach jenem Verluste mit einem Heer von 60000 Mann, während deß der Herzog von Lothringen an der Spitze von 65000 Mann sich gegen die Maas und die Mosel wandte. Charleroi ward belagert. Luxemburg zog hierauf 35000 Mann an sich, und nahm hinter der Maas eine Stellung ein, welche dem Feinde Zufuhr und Fourage erschwerte. Die Feinde, eingeschlossen in ihrem eigenen Lager, hatten kein anderes Rettungsmittel, als mit dem Degen in der Hand einen Weg sich zu öffnen; allein die Franzosen, welche Meister von den Anhöhen waren, hatten den Ausgang der engen Pässe mit Mannschaft und Geschütz versehen. Alles verkündigte ihnen einen entscheidenden Sieg, alles neue Auszeichnungen. — Indeß vereitelte der stolze und neidische Louvois den Schlachtplan, weil er ihn selbst nicht entworfen hatte, und befahl in des Königs Namen, sich bloß mit dem Vortheil zu begnügen, die Verbündeten zur Aufhebung der Belagerung genöthigt zu haben.

Luxemburg, mit gerechtem Unwillen darüber erfüllt, daß man ihm den Sieg aus den Händen riß, konnte den Ausbruch desselben gegen Louvois nicht zurück halten. Dieß und das Murren der Of-

ficiere und Soldaten kam vor die Ohren des Königs, und dieser Vorfall war die Hauptursache der Verfolgung, die drei Jahre später so heftig über den Marschall ausbrach.

Ungeachtet der Stärke des Heeres erhielt Luxemburg doch den Befehl, bloß auf einen Vertheidigungskrieg und auf die Verheerung des Landes sich einzuschränken. Die Spanier sollten durch das letztere in die Unmöglichkeit gesetzt werden, im folgenden Jahre wieder im Felde zu erscheinen. Dieser Befehl ward leider nur mit einer gar zu großen Pünctlichkeit ausgeführt, ganz Brabant verwüstet, und einige Detaschements hatten sich bis an die Gränzen des Holländischen Flanderns ausgebreitet.

Der König von England war gezwungen worden, sich gegen Frankreich zu erklären. Die Ufer des Rheins und der Mosel waren mit Streitenden bedeckt. Ludwig belagerte in eigener Person Gent mit 24000 Mann. Luxemburg sollte mit einem andern Heere die Verbündeten im Zaum halten, welche Anstalten machten, Mannschaft und Lebensmittel in den Ort hinein zu werfen. Doch erfolgte die Uebergabe desselben sehr bald. Auch wurde Ypern mit Sturm eingenommen, wobei der Marschall das Beispiel der größten Unerschrockenheit gab.

Ungeachtet der Separat-Friede mit Frankreich und Holland zu Nimwegen bereits unterzeichnet war, so fiel doch noch vier Tage darauf eine kriegerische Begebenheit vor. Der Prinz von Oranien beobachtete die Bewegungen des Marschalls von Luxemburg, welcher mit einem Heer von 35000 Mann die Blockade von Mons unterstützte. Er stellte sich, als wisse er von der Unterzeichnung des Friedens nicht, und überzeugt, daß der Marschall davon unterrichtet wäre, wollte er von der Sicherheit desselben Vortheile ziehen. Er verläßt sein Lager bei Soignie, und fällt über die Franzosen her, welche zu einer Vertheidigung sich gar nicht vorbereitet hatten. Luxemburg, aufgebracht über eine solche Treulosigkeit, stellt seine Truppen rasch in Schlachtordnung. Seine Thätigkeit machte die Verwirrung wieder gut, welche durch diesen unvermutheten Ueberfall entstanden war. Acht Stunden lang stritt man mit gleicher Wuth. Das Blutvergießen hörte erst mitten in der Nacht auf, und beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Uebrigens verdient diese Begebenheit nur deshalb den Namen einer Schlacht, weil beide Heere gegen einander aufmarschiert waren, im Grunde bestand sie aber bloß in einem großen Gefechte. Beide Heere wa-

ren den ganzen Tag über müßige Zuschauer desselben, weil es zu einem allgemeinen Treffen unmöglich kommen konnte, indem der Bach, welcher bei Saint-Denis vorbei zwischen zwei Anhöhen in sehr hohen Ufern fließt, solches verhinderte. — Von beiden Seiten blieben viele Menschen, und zwar ohne allen Zweck; denn den folgenden Tag ward der Friede bei beiden Armeen bekannt gemacht.

Luxemburg kehrte mit Ruhm beladen, im Triumph nach der Hauptstadt zurück, wo er gefährlichere Feinde zu bekämpfen hatte, als die in den Niederlanden überwundenen waren. Man beschuldigte ihn, an Verbindungen Theil genommen zu haben, die einen geheimen Anschlag auf das Leben vieler angesehenen Personen gemacht hatten. *). Der König rieth ihm, darüber erstaunt, der Strafe durch die Flucht zu entgehen. Allein er bauete zu viel auf seine Unschuld, und begab sich nach der Bastille, wo man eine besondere Untersuchungs-Commission

*) Er habe, sagte man, seine Gemahlinn, seinen Intendanten Moreau und andere durch Hülfe magischer Künste aus der Welt schaffen wollen. Ueber das Ganze hängt ein Schleier. Doch scheint Louvois seiner Rachsucht ein Opfer gebracht zu haben.

Commission angesetzt hatte. Hier ward er gleich dem größten Verbrecher behandelt. Man erlaubte ihm nichts als geistliche Bücher zu lesen, und zum Schreiben ward ihm gar nicht die Erlaubniß gegeben. Er ward zwar nach beendigter Untersuchung für unschuldig erklärt, und sein Ankläger, le Sage, zum Tode verurtheilt. Doch ward er durch eine lettre de cachet zwanzig Meilen von der Hauptstadt entfernt, unter dem Vorwande, aus Unvorsichtigkeit sich schuldig gemacht zu haben, endlich aber nach zwei Monaten wieder zurück berufen.

Jetzt lebte er in einer Art Vergessenheit bis zu dem Zeitpuncte, da Frankreich wieder seiner Hülfe bedurfte.

Fünftes Capitel.

Feldzug des Jahres 1690.

Fast ganz Europa erklärte Frankreich den Krieg. Um sich allen verbundenen Mächten zu widersetzen, sah sich Ludwig der Vierzehnte gezwungen, drei Heere an der Gränze seiner Staaten zusammen zu ziehen. Das Heer in Deutschland gehorchte

den Befehlen des Marschalls von Duras, das in Flandern dem Marschall von Humieres, und die Truppen in der Grafschaft Roussillon folgten der Anführung des Herzogs von Noailles.

Humieres, dessen Erhebung zur Marschalls-Würde nicht auf seine Verdienste, sondern auf die Schönheit seiner Frau sich gründete, hatte in einem mit dem Fürsten von Waldeck bei Valcourt unternommenen Gefechte dem letztern den Sieg überlassen müssen; er hatte nicht allein hier, sondern auch bei andern Gelegenheiten in dem letztern Feldzuge mehrere Fehler begangen. Dieß entzog ihm die Freundschaft des Ministers Louvois. Er verlor den Oberbefehl des Niederländischen Heeres, und Luxemburg kam an seine Stelle. Er sollte den Truppen wieder den alten Muth der Franzosen einflößen *).

*) Man hatte ihm vorher als Beweis der königlichen Begnadigung das Gouvernement von Champagne gegeben, ihn zum Ritter aller Französischen Orden gemacht, und seine Herrschaft Beaufort zum Herzogthum erhoben. Auch erhielt er jetzt die Erlaubniß, sich in seinen militärischen Berichten gerade zu an Ludwig und nicht an Louvois zu wenden. Dieser trug ihm seine Freundschaft an; allein Luxemburg schlug sie aus.

Der Hof wünschte zur Sicherheit der Linien die nöthigen Verfügungen zu treffen. Er verabredete daher mit ihm für die Heere in Flandern einen vorläufigen Operations-Plan, der einzig auf jene Sicherheit abzweckte. Er sollte deshalb den besten Theil der ihm bestimmten Truppen (37 Bataillons und 91 Escadrons sollten diese ausmachen) frühzeitig bei Condé versammeln, und mit demselben nach der Leye (Lys) so nahe wie möglich an Gent vorrücken, um zwischen diesem Platze und Cortryk alle aufzutreibende Fourage wegzuzehren. Dadurch wollte man den Feind aus dieser Gegend vertreiben.

Der neue Heerführer machte nun zu Saint Amand den Anfang, sein Heer zu versammeln, und wenige Tage darauf (es war in der Mitte des Mayes) sah er sich schon im Stande, mit demselben ohne Geschütz und Brotwagen nach Leuse zu marschieren.

Castanaga, Gouverneur der katholischen Niederlande, war der Hauptgegner Luxemburgs bei Eröffnung des Feldzuges. Er hatte den Auftrag, die Spanischen und Wallonischen Truppen zu Gent zu versammeln, und mit denselben gegen die Linien, welche von der Schelde bis an die Leye sich

erstrecken, vorzurücken, oder die Linien anzugreifen, welche bei der Leye anfangen und an dem Canal von Hondscote (Hondischoote) aufhören; auch sollte er in das Land, welches diese Linien decken, einzudringen suchen. Er setzte daher von allen Seiten seine Truppen, 17 bis 18000 Mann an der Zahl, in Bewegung, um sich der Dender zu nähern.

Des Herzogs von Luxemburg Absicht war es nun, über die Schelde zu gehen. Um den Feind aber zu täuschen, woranf es hier so ganz ankam, stellt er sich, als wolle er nach der Sambre marschieren, oder nach der Dender vorrücken. Er gibt daher dem General-Lieutenant von Gournay Befehl, in Maubeuge und einigen andern Plätzen einen beträchtlichen Vorrath von Brot backen zu lassen. Er detachirt zu gleicher Zeit sechs Bataillons und neunzehn Escadrons nach Doornick mit dem Vorgeben, daß dieses Corps zur Bewachung der Linien bestimmt sei, indessen er mit dem Heere nach einer andern Gegend marschieren werde. Endlich nimmt er auch eine Bedeckung, und recognoscirt die Gegend um Lessines, damit der Feind glauben sollte, er werde sogleich daselbst ein Lager beziehen. Allein indeß alle diese Scheinanstalten vom

listigen Herzoge gemacht werden, wird dem Herrn von Metz, der mit dem unter seinem Oberbefehl stehenden Geschütze in Doornick lag, in geheim befohlen, an drei Schiffbrücken arbeiten und sie in der Nacht vom neunzehnten auf den zwanzigsten zwischen den Dörfern Bossut und Avelghem über die Schelde schlagen zu lassen.

Seine List gelang vortrefflich, und, ohne im mindesten beunruhigt zu werden, setzte das Heer über diesen Fluß, worauf es denn über Harlebeck nach Deynse rückte *). Hier lagerte es sich in

*) Das Geschütz ward auf diesem Marsche über die Leye voraus geschickt, mit dem erhaltenen Befehl, sich auf dem halben Wege von Cortryk nach Deynse zu lagern. Ein gründlicher Kenner der Taktik nennt dieß aber eine Verwegenheit, die sich anders mit nichts, als mit der Unthätigkeit Castanaga's entschuldigen lasse. Hätte dieser, meint er, davon Nachricht gehabt, und wäre er mit einem starken Corps in der Nacht vom ein und zwanzigsten auf den zwei und zwanzigsten von Gent abgegangen, so konnte er den zwei und zwanzigsten noch zeitig genug bei Waker ankommen, und das daselbst befindliche Geschütz angreifen und sich desselben wahrscheinlicher Weise bemächtigen, ehe der Herzog Hülfe leisten konnte. Denn dieser mußte erst den Fluß passiren, und dieß würde eben nicht so geschwinde ge-

zwei Treffen, mit dem rechten Flügel an der Leye unterhalb Deynse, und mit dem linken gegen Grammek, welches diesem Flügel im Rücken lag. Das Hauptquartier war in Deynse, und der Fluß im Rücken des Heeres. Ein Detachement feindlicher Reiterei suchte das Lager des Herzogs zu recognosciren, allein er bekam Nachricht davon, und ver-

---

gangen sein. Sein Gegner konnte also den Fang schon gemacht, und dadurch den Herzog in keine geringe Verlegenheit gesetzt haben. Ein General, der in unsern Zeiten das Geschütz voraus schickte, wenn er auf den Feind los geht, würde in das Lächerliche verfallen. Auch tadelt er, daß der Herzog sein ganzes Gepäck auf der andern Seite der Leye marschieren ließ. Denn Colonnen überhaupt schon, und besonders die Colonne, in der sich das Gepäck befindet, müssen nicht durch Flüsse von andern getrennt werden. Der Feind findet nie eine bessere Gelegenheit, dieselben mit Vortheil anzugreifen. Endlich sei auch das Lager bei Deynse nicht fehlerfrei gewesen. Vor der Fronte lief ein Fluß, ein anderer durchschnitt das Lager, und die Leye lag im Rücken. Bei dieser Stellung konnte ein Gegner, der Kopf hatte, Mittel genug finden, das Heer auf allen Seiten zu beunruhigen! — Doch diese Fehler bei den Märschen machte Luxemburg alsdann sehr bald vergessen, wenn es zu dem entscheidenden Auftritte einer Schlacht kam, denn da war er immer Meister.

folgte es, ohne jedoch es einholen zu können, weil es sich in größter Eile zurück zog.

Das ganze Land rings umher ward nun ausfouragirt, und Contributionen bis jenseit des Canals von Brügge beigetrieben, alles ohne die geringsten Hindernisse. Castanaga verhielt sich wegen der geringen Zahl seiner Truppen ganz unthätig.

Die Absicht Ludwigs des Vierzehnten war nun erreicht. Das Heer hatte sich das Zaudern und die Unthätigkeit der Holländer zu Nutze gemacht, und den größten Theil der Fourage, welche es zwischen der Leye und der Schelde vorgefunden hatte, aufgezehrt. Jetzt wollte Luxemburg dieses in dem Lande zwischen der Mandel und dem Canal, der von Gent nach Brügge geht, thun. Er faßte daher, zufrieden, die Sicherheit der Linien erreicht zu sehen, den Entschluß, das Heer nach der Sambre marschieren zu lassen.

In der Mitte des Junius brach er auf, ging über die Sambre, und verstärkte sein Heer durch ein vom Marschall von Boufflers ihm zugesandtes Detaschement bis auf 40 Bataillons und 80 Escadrons; doch hatte er vorher dem Marschall Humieres einen Theil seiner Truppen zur Deckung der Linien abtreten müssen. Um den Uebergang über

diesen Fluß zu sichern, bediente er sich folgender List. Er schickte drei Detachements in die Gegend von Charleroi und Chastelet, unter dem Vorwande, Wege für ihn daselbst zu bereiten. Die Anführer hatten aber einen geheimen Befehl, alles, was sie auf dem Wege nach Charleroi antreffen würden, anzuhalten; auch sollten sie sich den feindlichen Parteien, die aufs Recognosciren ausgingen, widersetzen. Diese Vorsicht wirkte vortrefflich. Die Feinde erhielten nicht die mindeste Nachricht von seinem Marsche, der am folgenden Tage ungehindert vor sich ging. Morgens gegen zehn Uhr langte er bei der Sambre an. Doch war das Fortbringen der Pontons und des Geschützes durch die schlimmen Wege sehr aufgehalten worden, ja selbst das Fußvolk war noch nicht angelangt. Er ließ daher zwei Redouten, die am Ufer der Sambre Froidmont gegenüber lagen, und nur mit wenig Mannschaft besetzt waren, durch Reiterei angreifen. Die Dragoner vom Regiment Pompone nebst einigen andern Reitern bemächtigten sich derselben. Während deß nun das Schloß Froidmont eingenommen ward, geht Luxemburg selbst über die Sambre.

Hätte man nicht erwarten sollen, der Fürst

von Waldeck würde, durch die triftigsten Gründe dazu bewogen, diesem Uebergange sich widersetzen? Dieß glaubte auch der wachsame Herzog, und suchte ihm zuvor zu kommen. Denn sein Hauptaugenmerk immer auf den ganzen Feldzug richtend, sah er das einzige Mittel zur Erreichung seiner Absichten in der geschickten Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks. Ließ die noch vertheilte Macht des Feindes ihn nicht hoffen, sie einzeln zu schlagen? und konnte er jetzt nicht ohne alle Schwierigkeit gemeinschaftlich mit Bouflers agiren, und den Fürsten von Waldeck noch vor dessen Vereinigung mit den übrigen Hülfstruppen angreifen? Nach der Vereinigung des Churfürsten von Brandenburg mit dem Bischofe von Lüttich war dieser glückliche Augenblick vorüber, und nichts konnte wohl mit mehrerer Ungewißheit und mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein, als ein glücklicher Ausgang des Treffens.

Der Entwurf war gemacht, die Schnelligkeit eines raschen Geistes brachte ihn in Ausführung. Luxemburg läßt die Tags vorher unterhalb Froidmont geschlagenen Brücken abbrechen, und sie Jemappe gegenüber oberhalb des Einflusses der Orneau in die Sambre, über den erstern Fluß werfen, und so gleich die Truppen auf die andere Seite desselben

sich setzen. Man stößt beim weitern Vorrücken auf vier oder fünf feindliche Truppe, allein sie ziehen sich auf einen, ihnen im Rücken liegenden Hohlweg nach ihrem Hauptposten zurück. Es kommt hierauf zu einem Cavallerie-Gefechte, welches jedoch zum Nachtheil des Feindes ausfällt. Er wird zum Weichen gebracht, und mit echter Französischer Lebhaftigkeit verfolgt. Der Anführer der Holländischen Reiterei war der Graf von Flodrop, und der Französischen, der Marechal de Camp, Herzog von Maine, ein natürlicher Sohn Ludwigs des Vierzehnten. Luxemburgs Absicht, seine Vereinigung mit dem Marquis von Bouflers dem Feinde zu verbergen, war durch dieses Gefecht glücklich erreicht.

Unterdessen war Waldeck mit dem feindlichen Heere angerückt. Luxemburg recognoscirt es zwei Mal, und ruft bei Bemerkung der fehlerhaften Stellung desselben freudetrunken aus: Waldeck ist geschlagen! Waldeck ist geschlagen! Der Soldat gibt durch sein Geschrei: Es lebe der König! seine heiße Begierde zum Fechten zu erkennen. So gleich wird das Zeichen zum Angriffe gegeben.

Zuvörderst einen Blick auf die Stellung der

Feinde. Ihr rechter Flügel war auf die Höhe von Höppeni und Vangenies vorgerückt, der linke stützte sich an etliche Dörfer und Schlösser und an den Bach, welcher von Wanglee nach Saint-Amand fließt. Fleurus lag vor ihrer Fronte; doch hatten sie, der weiten Entfernung wegen, keine Truppen hinein gelegt, dafür aber die Dörfer auf ihrem linken Flügel und den vor ihnen liegenden Meierhof des Moines, mit Detachements und ganzen Bataillons besetzt. Ihr Geschütz war vortheilhaft postirt, und ihre Fronte durch zwei Bäche gedeckt, deren einer von Vangenies, der andre von Wanglee kommt, beide aber bei Saint-Amand zusammen fließen. Auch waren in der Nacht noch einige Truppen zu ihnen gestoßen, aus welchen sie eine dritte zum Hintertreffen ihnen dienende Linie formirten.

Das Heer der Franzosen rückte nun in fünf Colonnen heran, um sich zwischen Velaines und Fleurus in Schlachtordnung zu stellen. Die beiden Colonnen linker Hand waren für die Cavallerie des linken Flügels und den linken Flügel der Infanterie; die beiden Colonnen rechter Hand für die Cavallerie des rechten Flügels und den rechten Flügel der Infanterie. Die mittelste Colonne bestand aus

der Artillerie. Die ganze Armee langte um acht Uhr Morgens in der Ebene an, und ward unverzüglich in Schlachtordnung gestellt. Da der linke Flügel der Stützpunct (point d'appui) war, nach welchem alle übrige Truppen bis zum rechten Flügel sich einschwenken und richten sollten, so formirte sich dieser Flügel, Flerus rechts vor sich habend, zuerst in zwei Treffen. Das Fußvolk erfüllte das ganze Terrain zwischen dem linken Flügel des Heeres und dem Dorfe Ligni, der ganze rechte Flügel aber stand in Colonne zwischen diesem Dorfe und Boignies, wodurch er seinen Marsch genommen. Auch befanden sich bei dieser Reiterei noch fünf Bataillons und neun Kanonen.

Luxemburgs Geiste entging es nicht, daß der feindliche linke Flügel durch den Bach und das Dorf, an die er sich stützte, gedeckt war. Allein nach seiner Terrain Kenntniß hielt er es nicht für unmöglich, den Feind zu umgehen, und ihm in den Rücken zu kommen, während er denselben auf seiner Fronte angreifen konnte — eine Bewegung, die ihn nothwendig zu einer Abänderung seiner bereits gemachten Disposition bringen mußte; über dieß war das zum Angriffe bestimmte Ter-

rain für die königliche Reiterei ungemein vortheilhaft. Er läßt deshalb seinen rechten Flügel einen weiten Umweg nehmen, und um diesen Marsch zu verbergen, beschäftigt er die Feinde längs ihrer ganzen Fronte, ohne sich mit ihnen jedoch eher einzulassen, als bis sein rechter Flügel an dem Gefechte Theil nehmen könnte *). Doch, ehe er diese Bewegung unternimmt, läßt er Flerus mit sechs Ba-

*) Vortrefflich kam ihm dazu die Unvorsichtigkeit des Fürsten von Waldeck zu Statten. Dieser hatte jenseits seines linken Flügels einige Truppen zu detachiren vergessen, die ihm von der erwähnten feindlichen Bewegung hätten Nachricht geben können. Er war zwischen Heppeni und Wanglee stehen geblieben, fest entschlossen, die Schlacht hier zu erwarten. Und doch mußte er nach den Regeln der Kriegskunst dem königlichen Heere, so bald er es für schwächer als das seinige hielt, entgegen gehen, oder glaubte er es stärker, unter Begünstigung der Nacht sich von ihm entfernen. Allein, waren nicht Zaudern und jene Unschlüssigkeit, die den Heerführer so wenig kleidet, bisher die Hauptkennzeichen aller seiner Handlungen gewesen? Dieß und die schlechten Maßregeln, welche er jenseits seines linken Flügels genommen hatte, machten die Bewegungen des Luxemburgischen rechten Flügels nicht allein weniger gefährlich, sondern auch zugleich entscheidend für den glücklichen Ausgang des Treffens.

taillons besetzen, und stellt den Rest seines Fußvolkes an den Bach, welcher von diesem Dorfe nach Ligni fließt. Der General-Lieutenant von Gournay, Anführer der Reiterei des linken Flügels, ließ dieselbe rechter und linker Hand von Flerus vorrücken, und sollte mit ihr in demselben Augenblicke den feindlichen rechten Flügel angreifen, wo Luxemburg auf den feindlichen linken Flügel los stürzte. General-Lieutenant von Rubantel, welcher an der Spitze des Fußvolkes sich befand, sollte zu gleicher Zeit auf die Mitte der Feinde den Angriff thun.

Alles nimmt nun seinen bestimmten Posten ein, und das feindliche Artillerie-Feuer seinen Anfang, welches der General-Lieutenant von Metz mit seinem Geschütze nicht unbeantwortet ließ. In dem Augenblicke, da alle Anstalten der Feinde einen Angriff auf ihre Fronte zu verkündigen schienen, läßt Luxemburg seinen rechten Flügel mit Blitzes Schnelligkeit anmarschieren. Er führt ihn über zwei im Dorfe Ligni geschlagene Brücken, über den dortigen Bach, und sodann weiter auf der Heerstraße bis an das Wirthshaus des trois Burettes. Doch konnte die Reiterei, des morastigen Terrains wegen, nicht in Schlachtordnung vorrücken. Das erste Treffen

marschierte daher rechts und das zweite links so schnell als möglich an demselben vorbei, und formirte sich dann.

Waldeck sieht höchst erstaunt, daß man ihn umzingeln will. Er läßt daher die Truppen vom linken Flügel seines zweiten Treffens sich zwischen Wanglee und dem Meierhofe Chesseau in Schlachtordnung setzen, und detachirt das Hintertreffen zur Unterstützung dieser Linie.

Luxemburg stellt seine Reiterei in Schlachtordnung, gibt die Anführung ihres rechten Flügels dem Herzoge von Maine, und die des linken dem Herzoge von Choiseul; und da er die feindliche Reiterei mit Fußvolk untermengt sah, so bringt er gleichfalls drei Bataillons und fünf Kanonen in seine erste Linie, auf seinen rechten Flügel aber die beiden übrigen Bataillons und vier Kanonen, welche den Meierhof Chesseau besetzen sollten. Endlich wurden noch drei Escadrons zur Deckung der beiden letztern Bataillons beordert. Ueber dieß wurden aus der zweiten Linie des Fußvolkes neun Bataillons gezogen; sie passirten den Bach über die Brücke des Schlosses Ligni und wurden dem Meierhofe des Moines gegen über postirt, wo sie sich bis

an Wanglée ausdehnten; dreißig Kanonen wurden vor ihre Fronte gestellt.

So wie man mit diesen vortrefflichen Schlachtentwürfen fertig war, ward die Reiterei des feindlichen linken Flügels mit musterhafter Bravour angegriffen, und sogleich über den Haufen geworfen. Geschreckt durch die kritische Lage, worin sie ihre Armee erblickte, focht sie mit geringem Muthe, und über dieß war ihr die Französische Reiterei an Anzahl überlegen. Ein gleiches widerfuhr auch dem Fußvolke, welches sie bei sich hatte. Dieses wurde theils niedergehauen, theils zerstreuet, und da in eben dem Augenblicke einige Bataillons der königlichen Truppen durch die Hekken von Wanglee hervor kamen, um sich mit dem rechten Flügel zu vereinigen; so gab dieß Gelegenheit, die feindlichen Truppen, welche man in Dörfer zurück geworfen hatte, enger einzuschließen.

Luxemburg hatte kurz vor dem Anfange des Treffens den General-Lieutenants Gournay und Rubantel den Befehl geschickt, den rechten Flügel und die Mitte des Feindes anzugreifen. Letzterer setzt sich daher im Dorfe Saint-Amand, und läßt das Fußvolk zwischen diesem Dorfe und Fleurus vorrükken. Gournay zieht aber das in Fleurus stehende

Fußvolk

Fußvolk heraus und weiset ihm seinen Standort hinter den Hecken von Vangenies an, und stellt zwischen dasselbe und die Rubanteischen Truppen Reiterei, deren zweites Treffen Tilladet anführte.

Mit dieser Reiterei geht er über den Bach von Vangenies und rückt mit ihr in der Ebene vor. Allein er bleibt selbst auf dem Wahlplatze; seine Truppen gerathen in Unordnung und müssen über den Bach zurück gehn. Auch Rubantel, der jenen Angriff unterstützen will, weicht zurück. Waldeck nutzt diese Ueberlegenheit seiner Truppen an diesem Orte, und schickt die Reiterei seines rechten Flügels dem linken, der sich in großer Gefahr befand, zu Hülfe. Die Unordnung war hier so groß, daß er sich mit Zurücktreibung des feindlichen linken Flügels und der Mitte nicht beschäftigen konnte. Das Trauerspiel war zur Hälfte aufgeführt. Luxemburg hatte den feindlichen linken Flügel geschlagen. Er befahl daher dem Herzoge von Maine, so viel Reiterei, als möglich, aufs neue in Schlachtordnung zu stellen und dieselbe sich rechts ziehen zu lassen, um die Truppen zu überflügeln, welche ihm etwa der feindliche Anführer entgegen setzen möchte. Die feindlichen Truppen, welche nach der Niederlage ihres linken Flügels sich in die Dörfer geworfen hat-

ten, versuchten heraus zu brechen und die Schlacht wieder herzustellen. Allein alle Anstrengungen der Kunst und des Muthes waren vergeblich. Sie wurden jedes Mal zurück geschlagen. Luxemburg ließ daher seinen rechten Flügel anrücken, um den Sieg vollends zu entscheiden.

Die Mitte und der linke Flügel der königlichen Armee, welche nicht waren verfolgt worden, hatten sich wieder gesetzt, und rüsteten sich eben zu einem abermaligen Angriffe, als der Fürst von Waldeck die Hoffnung aufgab, die Schlacht wieder herzustellen, und den Entschluß faßte, seine Truppen zurück zu ziehen. Tilladet, welcher nach dem Tode Gournays den linken Flügel commandirte, warf einige Cavallerie, welche die Feinde, zur Deckung des Rückzuges, ihm entgegen setzten, über den Haufen. Hierauf stieß er zu Luxemburg, und nunmehr waren die feindlichen Truppen, welche in die Schlösser und Dörfer ihre Zuflucht genommen hatten, gänzlich von ihrer Armee getrennt und sich allein überlassen.

Luxemburg schloß sie ein, und hatte das Haupt-Corps der feindlichen Infanterie, 14 Bataillons an der Zahl, im Auge, welches sich langsam und in guter Ordnung zurück zog und Cavallerie auf bei-

den Flanken hatte. Besorgt, es möchten sich hinter diesen Truppen noch mehrere sammeln, ließ er gedachte Cavallerie angreifen, die auch, so gleich zerstreuet ward. Die feindliche Infanterie machte ein Quarré und wollte von keiner Uebergabe hören. Der Chef derselben rief Luxemburg zu: Nur mit den Waffen in der Hand sterbend will ich die Hochachtung eines solchen Mannes, als Sie sind, verdienen!

Den ersten Angriff hielten sie standhaft aus. Als aber einige Bataillons etwas von ihrem Terrain verloren, ward dieses ganze Corps völlig zerstreuet. Ein Theil desselben warf sich in die Hecken von Saint-Fiacre, und ergab sich zu Kriegsgefangenen, der übrige Theil ward bis Melinge verfolgt, und rettete sich von allen Seiten durch das Gehölz.

Die Verbündeten zählten an diesem Tage 6000 Todte und 8000 Gefangene; — auch verloren sie 90 Kanonen, 80 Fahnen und 40 Standarten. Die Franzosen erkauften diesen Sieg durch den Verlust von 4000 Mann an Todten und Verwundeten. Unter beiden befanden sich viele Officiere von Rang.

Der Geist Luxemburgs hatte an diesem Tage jede Bewegung, jede Handlung seiner Truppen

mit Muth und Schnelligkeit beseelt. Er hatte seinen mit Kühnheit entworfenen Plan auf eine vollkommene Kenntniß so wohl der Talente als auch der Fehler seines Gegners gegründet, keines der Mittel, die ihm einen glücklichen Erfolg seiner Unternehmung zuwege bringen konnten, verabsäumt, und vor der Schlacht alles mit so vieler Klugheit vorher gesehen, daß kein Ereigniß während des Treffens ihn überraschte, sondern der glückliche Ausgang der Schlacht der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit vollkommen entsprach, mit welcher er das Gefecht zu seinem Vortheil zu lenken wußte *).

*) Sowohl kurz vorher, als auch in der Schlacht selbst zeigte er sich als ein großes militärisches Genie, als ein General, der die Kunst völlig in seiner Gewalt hatte, den Geist seines Gegners zu erforschen und aus der Zergliederung desselben die Schritte mit aller Wahrscheinlichkeit zu berechnen, die derselbe thun werde, um den wider ihn gemachten Entwürfen entgegen zu arbeiten. Daher ward es ihm nicht schwer, den Prinzen von Waldeck in die Falle zu locken, und den entscheidenden Zeitpunct zu fassen, wo er ihn zu schlagen und dadurch dem Gange des Feldzuges eine andere Wendung zu geben im Stande war. Er überzeugte sich sehr schnell, daß dieser Prinz

Der erfochtene Sieg war so wichtig; er gab dem Kriege an der Gränze eine solche veränderte Gestalt, daß der Hof nunmehr auf Mittel sann, die Früchte desselben einzuernten. Allein während der Unterhandlungen darüber näherten sich die Brandenburgischen Truppen der Maas; auch waren die Lüttichischen unter Cerclas Oberbefehl in vollem Marsche, um sich mit Waldeck zu vereini-

aus übertriebener Vorsicht stets langsam und unentschlossen zu Werke ging, und daß es nicht schwer sein würde, durch allerhand Scheinanstalten ihn zu hintergehen. Darauf gründete er den Entwurf der Schlacht bei Fleurus, der darin bestand, daß er mit dem rechten Flügel seines Heeres ihn tourniren wollte, während deß er mit dem übrigen Theil die Fronte desselben zu bedrohen und in beständiger Aufmerksamkeit zu erhalten befahl. Dieses Mittel schlägt selten fehl, wenn es gehörig genutzt und mit den übrigen Manövern des Heeres auf eine geschickte Art verbunden wird. Denn nicht leicht ist eine Gegend zu finden, auf welcher der Feind eine gegen einen solchen Angriff gänzlich gesicherte Stellung nehmen könnte. Er müßte schlechterdings seine beiden Flanken so angelehnt haben, daß es unmöglich wäre, etwas gegen dieselben zu unternehmen, eine Bedingung, die bei den wenigsten Lägern erhalten werden kann. Kein Krieg ist reichhaltiger an Beispielen dieser Art, als der sieben-

gen. Davon benachrichtigt, suchte Luxemburg sich zwischen Bouflers und die Linien dergestalt zu postiren, daß er gleich nahe wäre, dem einen oder den andern zu Hülfe zu eilen. In dieser Absicht rückte er mit seinem Heere nach der Haisne, schickte aber in der Mitte des Julius dem erstern 24 Batail-

---

jährige. Die mehresten Schlachten in demselben, unter andern die bei Leuthen, Zorndorf, Torgau, Freiberg, Crefeld und Wilhelmsthal sind auf diese Art gewonnen worden.

Nicht so weise finden wir das Benehmen des Fürsten von Waldeck. Zwar scheint das Schlachtfeld dem Anscheine nach so ziemlich gut gewählt zu sein. Die Flanken waren durch die auf denselben befindlichen Dörfer gut gedeckt, und vor der Fronte lief ein kleiner Bach, der, wenn er auch nicht viel zu bedeuten hatte, doch immer ein Hinderniß für den Feind war. Das Terrain, worauf das verbündete Heer stand, war etwas erhaben, und scheint das gegen über liegende beherrscht zu haben. Auch scheint es, daß der Morast, welcher links am Dorfe Wanglee liegt, die linke Flanke gegen eine feindliche Unternehmung auf dieser Seite völlig sicherte. Eine Veranlassung für Waldeck, seiner Stellung zu viel zuzutrauen, und keine Truppen in die Gegend von Ligni zu stellen. Dieses kann mit Recht getadelt werden.

Ueberhaupt scheint es, daß er gar keinen bestimmten

lons und 33 Escadrons, und marschierte darauf nach Tresegnies am Pieton und endlich nach Taisnieres.

Kaum war er hier angelangt, als er vom Hofe zu einer neuen Schwächung seines Heeres Befehl erhielt, indem er noch fünf Bataillons und acht Escadrons nach Charlemont zu Bouflers senden mußte, damit dieser den Brandenburgischen Truppen gewachsen sein möchte. Er selbst sollte zwi-

Plan für den Feldzug entworfen hatte. Hätte er sonst nicht nach den Regeln der Kriegskunst alles anwenden müssen, um die Vereinigung des Herzogs mit Bouflers, folglich auch den Uebergang über die Sambre zu verhindern? Und da er den erstern einmal über diesen Fluß gehen lassen, war der Schritt, ihm eine Schlacht anzubieten, unter diesen Umständen wohl weise? Keines Weges. Der Prinz wußte, daß die Brandenburgischen und Lüttichischen Truppen in kurzer Zeit ankommen würden, und daß dieselben entweder ihre Operationen mit ihm gemeinschaftlich vornehmen, oder vielleicht zu seiner Armee stoßen würden. Daher mußte er bis dahin lediglich vertheidigungsweise gehen, und sich durchaus in keine Schlacht einlassen; denn das war gerade das, was der Feind wünschte. Uebrigens gehörte eben nicht viel Scharfsinn dazu, um einzusehen, daß der Verlust einer Schlacht den ganzen Entwurf des Feldzuges verrücken und dem Feinde das Uebergewicht geben würde, wie die Folge dieses denn auch in der That bewies.

schen der Haisne stehen bleiben, um sich daselbst nach den Bewegungen der Feinde zu richten.

Ueber einen Monat lang war er nun im Lager bei Lessines *) durch seine Schwäche zur Unthätigkeit verdammt. Die Feinde waren es, welche in

*) Die gute Mannszucht, die man hier hielt, war die Ursache, daß es dem Heer, ungeachtet des langen Aufenthaltes, wenn gleich an Futter, doch nie an Lebensmitteln fehlte; dagegen die Verbündeten am Nothwendigen großen Mangel hatten. Schon dieses einzige Beispiel überzeugt uns von der Nothwendigkeit einer auf weise Gesetze gegründeten Mannszucht. Von ihrer genauen Beobachtung hängt die Erhaltung der Armee, das Ansehn des Staates und der glückliche Erfolg der Kriege ab, welche der Staat führen muß. Ohne sie schändet der Officier und der Soldat die Würde seines Standes, und er wird die fürchterliche Geißel des wehrlosen Einwohners. — Doch glaube man ja nicht, diese militärische Disciplin gebiete dem Obern, daß er gegen seinen Untergebenen alles Gefühl der Menschheit unterdrükken, diesen letztern als ein Geschöpf von einer ganz andern Gattung betrachten, und alle natürliche Gleichheit, die sonst unter den Menschen Statt findet, aufheben müsse. „In den abgeschmacktesten Dingen einen blinden Gehorsam zu fordern, den Unschuldigen „so wie den Schuldigen mit einer Strafe zu belegen,

den ersten Tagen des Monats October das Zeichen zum Aufbruche mit einigen Truppen im Rücken des Heeres gaben. Luxemburg befürchtete nicht ohne Ursache, sie möchten sich nach der Maas wenden,

---

„unter welcher auch der größte Bösewicht Mitleiden „erregt, die kleinsten, unbedeutendsten Fehler mit eben „der tyrannischen Härte, wie die gröbsten Verbrechen „zu bestrafen; seine eigene Dummheit dadurch zu be„decken, daß man seine Untergebenen, welche klüger „und besser sind, so lange mißhandelt, bis jeder Au„genblick ihres Daseins ihnen zur unaussprechlichen „Qual wird, und sie kein anderes Ende ihres Elendes „vor sich sehen, als die traurige Nothwendigkeit, sich „selbst das Leben zu nehmen; seinen Untergebenen eine „solche knechtische Furcht einzuprägen, daß sie alles „Gefühl der Freiheit, und denjenigen edlen Stolz, „der die Menschen zu kühnen Thaten aufmuntert, „verlieren. Dieß ist die wahre Mannszucht, dieß ist „das wahre Mittel, wodurch einer Nation Heldenmuth „und Enthusiasmus mitgetheilt werden kann."

„So lautet die Sprache der Tyrannen, welche „das Glück zwar über andere Menschen erhoben hat, „die aber zum Unglück, zur Strafe und zur Schande „der Menschheit geboren sind. Sie wissen es nicht, daß „Schärfe nicht allein den Menschen zu seiner Pflicht „zurück führt. Ihnen ist es eine unbekannte Sache, „daß die größten Feldherren, daß die Condé's und

und ließ deshalb sechs Bataillons und drei Escadrons dahin marschieren, wozu noch eilf Bataillons und neunzehn Escadrons, unter des General-Lieutenants von Auger Anführung, stießen. Denn un-

„Türennes die Väter ihrer Soldaten, die Freunde „ihrer Officiere waren. Sie können es nicht begrei„fen, daß ein Anführer, der die Liebe und Hochach„tung seiner Untergebenen hat, unendlich mehr ver„mag, als ein anderer, der von allen gehaßt und „verabscheuet wird. Wahre Mannszucht kann nur „alsdann in einer Armee Statt finden, wenn Vater„landsliebe und Enthusiasmus für den Monarchen, „dem man dient, den Officier so wie den gemeinen „Soldaten beleben; wenn Luxus und verdorbene Sit„ten von beiden gehaßt werden. Alsdann wird falscher „Ehrgeiz ausgerottet werden, und niedriger Gewinnst „den Stand der Ehre und des Ruhms nicht mehr „brandmarken; unnöthige und schändliche Bedürf„nisse werden aufhören, mit ihnen ungerechte Hand„lungen und Unterdrückungen der Unschuld; der Un„tergebene, von Liebe und Hochachtung angefeuert, „wird unendlich mehr thun, als man von ihm ver„langt; der sonst unterdrückte Geist des Officiers, und „Soldaten wird seine erste Schnellkraft erlangen, und „jener Spartanische Heldenmuth erwachen, der eine „Armee unüberwindlich macht," sagt Feuquiere es so wahr, als kraftvoll.

ser Marschall wollte sein Heer jenseits der Lyne so lange in die Cantonnirungs-Quartiere verlegen, bis es in die Winterquartiere gehen könnte — was auch bald geschah. Luxemburg ging nun an den Hof, und übergab den Oberbefehl des Heeres dem Marquis von Bouflers.

Dieses vortreffliche Heer hatte es also seinem bei Flerus so ruhmvoll erfochtenen Siege zu danken, daß es auf Kosten der Feinde seinen Unterhalt fand; noch mehr, daß es diese in die traurige Nothwendigkeit gesetzt hatte, ihr eigenes Land zwischen der Schelde und Brüssel, zwischen dieser Stadt und der Dyle, durch ihren langen Aufenthalt darin auszuzehren. Nicht minder war es eine wichtige Folge jenes Sieges, daß es durch die aus diesem Lande gezogenen Contributionen dasselbe außer Stand gesetzt hatte, den Feinden die ihnen nöthige Unterstützung zu geben, und daß es endlich verschiedene Posten verderbt hatte, die im vorigen Winter mit feindlichen Truppen besetzt gewesen waren.

Sechstes Capitel.

Feldzug des Jahres 1691.

Dieser Feldzug ward schon im Monat März vom General-Lieutenant Boufflers mit der Berennung der Festung Mons in Hennegau eröffnet, und sechs Tage darauf langte der König, in Begleitung des Dauphins, der sämmtlichen Prinzen, und der Marschälle von la Feuillade, von Duras und von Luxemburg an. Den vier und zwanzigsten dieses Monats eröffnete man die Laufgräben, und setzte der Stadt von allen Batterien aufs lebhafteste zu, und das um so mehr, da man erfuhr, daß sich ein Heer der Verbündeten bei Halle in Brabant, zwischen Brüssel und Mons, versammle, und daß König Wilhelm (wir nennen ihn jetzt König, weil er 1689 seinen Schwiegervater, Jacob den Zweiten, vom Brittischen Throne stieß, und sich die Krone aufsetzte) entschlossen sei, an der Spitze derselben die Festung zu entsetzen. Dieß wirkte. Die ohnehin schon zum Aufruhr geneigte Bürgerschaft ward von der Geistlichkeit noch mehr zur Empörung gereizt. Sie verlangt die Uebergabe der

Stadt, ungeachtet der Commendant, Prinz von Bergen, versichert, der Entsatz sei vor der Thür, und er könne noch acht bis zehn Tage sich halten. Sie drohen die Thore zu öffnen, und ihn, sammt der Besatzung, dem Feinde auszuliefern. Er ergab sich also den achten Aprill, und erhielt einen rühmlichen Abzug mit seiner 4500 Mann und 300 Officiere starken Besatzung, mit sechs Kanonen und 300 Wagen, deren einige bedeckt waren. Die königlichen Truppen hatten bei dieser Belagerung ungefähr 1000 Mann eingebüßt.

Die Wegnahme von Mons, welche vorzüglich Ludwigs Gegenwart, den guten und geheimen Anstalten Louvois, der Thätigkeit Vaubans und Malgrigni's, so wie der Saumseligkeit der Spanier zugeschrieben ward, an der aber auch Luxemburgs Genie großen Antheil hatte, (er rückte bis Saint-Denis dem Könige Wilhelm entgegen, und hielt ihn vom Entsatze ab,) verbreitete in den Niederlanden einen allgemeinen panischen Schrecken. Denn dieser Platz setzte die Französischen Truppen in den Stand, in Brabant einzudringen. Ludwig ging hierauf nach Versailles, und übergab wiederum Luxemburg den Oberbefehl des Heeres.

Der Fürstbischof von Lüttich sollte jetzt gezüch-

tigt werden. Er hatte einen Vergleich gebrochen, nach welchem er sich verpflichtet hatte, seine Truppen abzudanken, und die Citadelle, so wie die Werke von Lüttich, zu schleifen. Er hatte über dieß noch mit den Feinden des Königs gemeinschaftliche Sache gemacht. Bouflers ward daher das Bombardement dieser Stadt aufgetragen. Um sicher zu gehen, mußte Luxemburg vorher sein Heer an der Leye zusammen ziehen, und mit ihm an die Dender oder an die Senne vorrücken, in der Absicht, die ganze Macht der Verbündeten durch diese Bewegung gegen sich zu ziehen, und sie an dem Entsatze von Lüttich zu hindern. Dieß geschoh, und Halle wurde von den Franzosen besetzt und geschleift, nachdem die fünf Bataillons starke Besatzung ausmarschiert war. Der Marschall stellte sich hier mit seinem dritten Sohne an die Spitze 10000 stürmender Grenadiere, und brachte den Befehl, alles in die Asche zu legen, nicht in Erfüllung.

Luxemburg fand es nicht für rathsam, das feindliche Heer, welches am Bache bei Velsenbeck im Lager stand, und ungefähr 42 Bataillons stark war, anzugreifen. Denn der Bach, welcher die Fronte desselben deckte, war so beschaffen, daß man

nicht anders als zugweise hinüber defiliren konnte; auch stand der rechte Flügel der Feinde auf einer Höhe, an deren Fuß dieser Bach einen Morast bildete, welcher gedachten Flügel nur mit einer schmälern Fronte, als die feindliche, anzugreifen erlaubte. Ueber dieß konnte hier nicht die Reiterei, welches der Herzog zu wünschen alle Ursache hatte, sondern nur das Fußvolk agiren und entscheiden. Er zog sich daher in das Lager zurück. Doch hatte diese Bewegung die gewünschte Wirkung. Denn der Feind setzte sich eiligst nach Brüssel in Marsch.

Unterdessen war Boufflers vor Lüttich angelangt. Allein seine Absichten auf diese Stadt wurden gänzlich vereitelt. Der feindliche General von Cerclas und der Graf von der Lippe eilten mit einem Corps von ungefähr 10000 Mann zur Befreiung Lüttichs herbei. Er zog sich daher, nachdem er eine ziemliche Menge Häuser eingeäschert hatte, nach Dinant zurück, und sandte Luxemburg, der unterdessen nach Braine-le-Comte zurück gegangen war, auf Befehl einige Verstärkung.

Jetzt einen Blick auf das feindliche Heer. Der König von England, Wilhelm der Dritte, war seit dem zweiten Junius, wie schon bemerkt wurde, an seiner Spitze. Ungeachtet die Unruhen in Ir-

land noch nicht völlig gestillt waren, so hatte er sich doch nach den Niederlanden begeben, und den General-Staaten versprochen, diesen Feldzug nicht ohne eine wichtige Eroberung, als Entschädigung von Mons, hingehen zu lassen. Er hatte sich sogar gerühmt, er werde dem Herzoge von Luxemburg so viel zu schaffen machen, daß dieser bloß vertheidigungsweise werde agiren können. Auch hatte er öffentlich gesagt, er habe ein zuverlässiges Mittel in Händen, der königlichen Reiterei ihre Furchtbarkeit zu benehmen; denn er sei Willens, von jetzt an Fußvolk zwischen seine Reiterei einzuschalten. Luxemburg erfuhr dieses sogleich, und er, der alles weise benutzte, blieb ihm nichts schuldig. Bedacht, seinem Fußvolke mehr Stärke zu geben, nahm er sich vor, in Zukunft jederzeit einige Escadrons zwischen seine beiden Treffen zu stellen *).

Beide Heere beobachteten sich jetzt mit einer Wachsamkeit, die beiden Heerführern Ehre macht. Endlich brach Wilhelm zuerst von Brüssel auf, und ging nach Wauern an der Dyle. Durch diesen

Marsch

*) Schon Türenne bediente sich in der Schlacht bei Ensheim dieser Methode, die in einem ebenen Lande so viele Vortheile gewährt.

Marsch ließ er aber das Land zwischen Vilvorde und der Schelde offen, und gab dadurch Luxemburg Gelegenheit, sich dieses vortrefflich zu Nutze zu machen. Es wurden Contributionen aus dem Lande gehoben, und Parteien aus dem Walde von Soignies geschickt, welche bis Löwen und Brüssel vorzudringen suchten. Und jetzt erst, besonders auf erhaltene Nachricht, daß der Feind nach Gemblours marschiert sei, hält er es für nothwendig, ihm an der Sambre zu folgen. Er marschiert deshalb nach Haine-Saint-Pierre und Haine-Saint-Paul, woselbst die Vereinigung mit dem Rubantelschen Corps erfolgte. Allein der Hof, den Kriegesschauplatz nicht kennend, unterbricht seinen tief durchdachten Plan, und befiehlt ihm, Brüssel zu bombardieren. Ungeachtet er von der Zweckmäßigkeit dieses Unternehmens nicht überzeugt war, so rückt er doch wenigstens bis Soignies, und thut unterdessen, auf seine tiefern Terrain- und Local-Kenntnisse sich stützend, so lange dringende Gegenvorstellungen, bis der Hof, den Kennereinsichten eines Luxemburg seine Wünsche unterordnend, von der Unternehmung auf Brüssel abstand. Jetzt marschierte er wiederum über Estinnes und Merbepotterie nach der Sambre zurück.

Wilhelm glaubte nichts gewisser, als daß die Französische Armee über diesen Fluß vor ihm setzen könnte. Er mochte nun Willens sein, sie zu dieser Bewegung anzureitzen, oder sie dahin bringen wollen, daß sie ruhig bliebe, wenn das Heer der Verbündeten aufbräche; genug, er läßt seinen linken Flügel einige Tage hinter einander aufsitzen, als sollte er über den Fluß gehen; des Abends läßt er ihn wieder einrücken. Allein der schlaue Luxemburg ist durch diese List nicht zu täuschen, und Wilhelm muß endlich den Entschluß fassen, mit seiner ganzen Armee über die Sambre zu gehen, und sich vor Flerus zu setzen. Luxemburg folgt ihm, alle Schritte desselben aufs genaueste beobachtend, über Bossu und Slenrieu nach. An demselbigen Tage, da die Franzosen nach Florennes marschierten, sollte Wilhelm mit seinem Heere dort ankommen. Wie erstaunte er, als er erfuhr, der Herzog von Luxemburg wäre daselbst bereits erschienen! Nicht die geringste Bewegung machte er an diesem Tage, der ihn an das Uebergewicht seines Gegners so demüthigend erinnerte. Beide Armeen waren nicht weiter von einander entfernt, als etwa anderthalb Französische Meilen. Wilhelm hatte nun zwei Mittel, dem Französischen Heere ein Treffen zu

liefern. Das eine war, in der Stellung, worin es sich befand, auf dasselbe los zu gehen; das andere, es zu zwingen, daß es sein Lager verließe, um sich Dinant zu nähern, und es auf dem Marsche dahin anzugreifen. Allein im erstern Falle war die Stellung desselben zu vortheilhaft. Luxemburg glaubte also, Wilhelm würde das Letztere thun. Er ließ daher zwei Wege durch das Gehölz machen, an welches sein rechter Flügel sich lehnte. Er war Willens, jede Linie rechts, mit einer so breiten Fronte als möglich, abmarschieren zu lassen, damit dieselbe sich schleunigst in Schlachtordnung stellen, und links Feuer machen könnte. Die Anhöhen konnte er während des Marsches behaupten, und rechts von dem Wege, den die Truppen marschieren würden, sollte der Weg von Philippeville nach Dinant für den Zug des Geschützes und des Gepäckes bestimmt sein. Während deß es der Französischen Armee auf diese Weise leicht geworden wäre, sich Dinant zu nähern, hätte sich König Wilhelm genöthigt gesehen, über den Bach von Brienne-Colonoise, welcher unwegsame Defileen bildet, zu gehen, und dann über eine engbeschränkte und durchschnittene Landstrecke zu marschieren. Endlich hatte er doch noch zwischen sich und den Französischen

Truppen einen Bach gefunden, an welchem diese letztern der Länge nach hinmarschieren sollten, und über den die Verbündeten unmöglich in Schlachtordnung hätten gehen können.

Nachdem beide Heere sich ungefähr vierzehn Tage lang in dieser Stellung einander beobachtet, und einem Treffen auszuweichen gesucht hatten *), auch an Fütterung großen Mangel litten, so brach Wilhelm den siebenten August sehr früh nach Marbal bei Thuin auf. Luxemburg ging hierauf nach Cerffontaine und Lugni; und da er sah, daß die großen Entwürfe, welche Wilhelm gegen die Französischen Plätze gemacht hatte, vereitelt zu seyn schienen, so glaubte er nichts besseres thun zu können, als mit den Feinden zugleich über die Sambre zu gehen, besonders da die Fourage so sehr sel-

*) Beide hatten Ursachen genug dazu; Luxemburg, weil, im Fall eines verlornen Treffens, den Feinden der Marsch ins Innere des Reiches nicht unmöglich war; Wilhelm, weil der Verlust einer Schlacht eine Landung des Königs Jacob in England, mit Hülfe der Franzosen, bewirken konnte — ein Ereigniß, welches wegen der damaligen Unruhen in Irland allerdings sehr gefährlich werden konnte. Beide Heere machten also parallele Märsche, die aber dem Taktiker eben so wichtig seyn müssen, als Schlachten.

ten zu werden anfing. Dieß geschah auch von beiden Theilen den vierten September. Luxemburg lagerte sich hierauf bei Fellvy, und Wilhelm bei Velaines. Doch blieb unser Held an jenem Orte nicht lange, weil er ihm zu unsicher schien, sondern rückte nach Soignies, und dann nach Gammarache, Apelteyren und Lessines *). Wilhelm war unterdessen über die Senne gegangen, und passirte jetzt auch die Dender zwischen Ath und Lexen. Da er Lust zu einem Treffen zu haben schien, (wenigstens glaubten es die Franzosen,) da er sich gerühmt hatte, er wolle in diesem Feldzuge eine glänzende Kriegesthat unternehmen; so vermuthete man, beide Heere würden nicht ohne Schlacht von einander scheiden. In dieser Voraussetzung schickte Luxemburg in der Nacht vom dreizehnten auf den vierzehnten sein schweres Gepäck über die Schelde. Allein Wilhelm war nichts weiter Willens, als die Franzosen dahin zu bringen, daß sie sich von der Dender entfernen, und über die Schelde zurück gehen sollten. Er marschierte, um sie von Lessines weg zu ziehen, mit seinem Heere nach Leuse, ließ den Oberbefehl desselben dem Fürsten von Wal-

*) Alle diese Märsche muß man auf der Karte verfolgen, wenn man eine deutliche Idee davon haben will.

deck, und ging, da er den Feldzug für geendigt ansah, nach England zurück. Jetzt faßte Luxemburg den Entschluß, etwas gegen die Feinde zu wagen. Er ging über Renay und Herines, detachierte einen Cornett mit 400 Pferden, um Nachrichten von den Feinden einzuziehen, und erfuhr, daß diese am folgenden Morgen aufbrechen sollten. Sogleich setzt er sich mit siebzig Escadrons in Marsch, in Hoffnung, ihren Nachtrab einzuholen. Er faßt den Weg von Doornick nach Mons, und nähert sich der Ebene, wo die Feinde zwischen den Bächen von Leuse und von la Catoire standen, und wird eine Linie von vierzehn bis funfzehn Escadrons gewahr, welche ihren Nachtrab ausmachten. Jetzt läßt er eiligst die königlichen Haustruppen vorrücken, stellt sie, in eine einzige Linie, in Schlachtordnung, mit dem rechten Flügel an Tourbe, mit dem linken nahe an Leuse; auf beiden aber Reiterei. Das erwähnte Détachement von 400 Pferden stand ein wenig vorwärts vor der Mitte der Linie, um das Treffen anzufangen. Die Stellung der feindlichen Reiterei war folgende. Ihr rechter Flügel stand unterhalb Chapelle a Watine, und ihr linker bei der Kapelle von Auvé. Die Feinde erstaunten nicht wenig, als sie die Französischen Truppen an Zahl

immer zunehmen sahen, und sie endlich für die kö⸗niglichen Haustruppen erkannten. Sie ließen so⸗gleich die ganze Reiterei ihres linken Flügels vom ersten und zweiten Treffen diesseits der Defiléen von Bliqui und la Catoire wieder zurück kommen. Nach dem Maße, wie sie anrückten, stellten sie sich auch in Schlachtordnung, und formirten fünf Linien hinter diesem Nachtrabe, ließen auch fünf Bataillons auf ihrem linken Flügel zwischen den Zäunen vorrücken.

Jetzt läßt Luxemburg, der es voraus sah, er würde mit immer mehreren Feinden es zu thun be⸗kommen, je länger er mit dem Angriffe zögere, die⸗sen Angriff mit der Garde des Königs machen, ohne bis zur Formirung der zweiten Linie zu ver⸗weilen. Die Feinde erwarteten ihn mit stolzer Ge⸗lassenheit, weil sie einen kleinen Fluthgraben vor sich hatten, und gaben den königlichen Haustrup⸗pen, sobald sie den Graben erreicht hatten, eine Salve Allein diese setzen bald über Graben und Hindernisse weg, dringen, mit dem Degen in der Hand, auf sie ein, brechen durch die erste Linie durch, und werfen alles, was sich ihnen zu wi⸗dersetzen wagt, über den Haufen. Wie sehr er⸗kannte man in diesem Handgemenge den Werth

der königlichen Haustruppen! Verschiedene Escadrons derselben mußten sich in drei Haufen theilen, um gegen drei feindliche Escadrons zu fechten. Sie griffen sie von vorn an, und warfen sich in die Zwischenräume derselben, damit sie ihnen in die Flanke fallen könnten. So schlug sich diese erste Linie siegreich durch bis zur fünften feindlichen Linie, und warf auch diese über den Haufen. Aber alle diese Angriffe hatten die königlichen Truppen fast eben so sehr in Unordnung gebracht, als die feindlichen. Luxemburg wollte daher, daß sie sich erst wieder formiren sollten, ehe sie weiter vordrängen. Er ließ also die Gendarmerie und die Brigade von Quadt, welche während des Gefechtes angekommen war, durch die Zwischenräume der königlichen Haustruppen vorrücken, um die Niederlage der Feinde zu vollenden. Diese hatten noch eine in Schlachtordnung stehende sechste Linie, zu welcher viele Flüchtige gestoßen waren. Bei der Annäherung der Gendarmerie aber zogen sie sich schleunigst nach den Defiléen von la Catoire und Andrieourt.

Luxemburg mäßigte die Hitze seiner Truppen, um nicht unter das Feuer des feindlichen Fußvolkes zu kommen, welches noch seit der Schlacht bei Fle-

rus in gutem Andenken stand, und das man bereits an den Ufern des Baches von Blicqui aufmarschieren sah. Er wollte durchaus das Treffen nicht allgemein machen, sondern verließ den errungenen Vortheil etwas früh, und führte seine Truppen nach Doornick, wo man ihn, als seinen Erretter, freudetrunken und im Jubel empfing. Französischer Seits blieben in diesem Treffen bei Leuse der allgemein geschätzte General-Lieutenant von Auger und der Commendant der königlichen Garde, Herr von Neuchelle; der übrige Verlust bestand ungefähr in 400 Mann Todten und Verwundeten. Von feindlicher Seite blieben etwa 1400 Mann auf dem Platze; auch waren mehr als 1500 verwundet und 400 gefangen worden, unter welchen letztern sich der Graf von der Lippe, der Freiherr von Schilling, zwei Obersten, zwei Brigadiers, und eine Menge Officiere befanden. 36 Standarten und zwei Paar Pauken wurden erobert. Die Französischen Truppen erwarben sich auch hier einen unsterblichen Ruhm. Der Herzog von Chartres wählte den gefahrvollsten Posten — den an der Seite Luxemburgs. Der Herzog von Choiseul zeigte seinen gewöhnlichen Muth und Einsichten, und Villars, Zögling unsers Marschalls, bewies an diesem Tage,

daß er es einst werth sein werde, sein Nachfolger zu sein.

Luxemburg ging hierauf über die Schelde in die Cantonnirungs-Quartiere, und bald darauf in die Winterquartiere, weshalb Cortryk, Dixmuiden und Furnes besetzt wurden. Schon vorher waren die Feinde aus einander gegangen, und der Feldzug beendigt. Bei seiner Ankunft in Versailles empfing ihn Ludwig als den Nachfolger Türenne's und Condé's. Louvois, sein rachsüchtiger Verfolger, war eben den Tag vorher gestorben. Luxemburg ehrte sein Andenken mit seinem Schmerze. Er ließ seinen Talenten Gerechtigkeit wiederfahren; aber er verabscheuete auch seinen Stolz, seine Härte, und seinen befehlshaberischen Ton gegen ehrwürdige Heerführer. Il devait ou ne jamais naître, on ne jamais mourir, sagte er.

Siebentes Capitel.

Feldzug des Jahres 1692.

Ludwig der Vierzehnte machte für dieß Jahr zwei Entwürfe, die seines Rufes und seiner Macht würdig waren. Der eine war die Wiedereinsetzung des Königs Jacob auf den Englischen Thron, der andere eine Unternehmung in Flandern, welche in den Herzen der Verbündeten die Sehnsucht nach Frieden erzeugen sollte. Er beschloß, in dieser Provinz unter seinem eigenen Oberbefehl den größten Theil seiner Völker auf die Streitbühne treten zu lassen, und sich auf seinen sämmtlichen übrigen Gränzen auf einen bloßen Vertheidigungskrieg einzuschränken. Während deß der Marschall von Lorges in Deutschland, Catinat in Piemont, Noailles in Catalonien, Bouflers an der Maas commandirten, und Bellefonds eine Landung in England versuchen sollte, führte der Marschall von Luxemburg ein besonderes, von des Königs Armee getrenntes Heer in Flandern an. Es stieß mit dem rechten Flügel an das Dorf Ober-Estinnes, und mit dem

linken an das Gehölz Mesdames bei Boussoit. Der Bach Estinnes war vor seinem rechten, und die Haine vor seinem linken Flügel. Das Hintertreffen stand jenseits des Baches Estinnes. Mit diesem Heere, und seiner 64 Kanonen starken Artillerie, marschierte er nun den drei und zwanzigsten Mai nach Fellvy. An der Spitze einer jeden Cavallerie-Colonne befanden sich hundert Dragoner mit Schanzzeug, um die Wege auszubessern; an der Spitze des Fußvolkes hundert Mann zu Fuße, die aus den Brigaden des Vortrabes genommen waren, und vor den Colonnen des schweren Gepäckes funfzig Mann zu Fuße zu eben diesem Behuf. Die Truppen, welche die Spitze der Züge ausmachen sollten, ließen Abends vorher die Wege, auf welchen sie aus dem Lager marschieren, und die Brükken, auf welchen sie über die Haine gehen sollten, besichtigen. Achthundert Mann wurden beordert, um hin und wieder in den Gepäck- und Geschützzügen vertheilt zu werden. Auch ward einem Obersten mit hundert Mann der Befehl gegeben, die Colonne zur Ordnung bei dem Marsche anzuhalten. Durch dieses einzige Beispiel können wir uns schon überzeugen, wie viel dazu gehöre, ein Heer zweckmäßig zu führen.

Während deß der König nun in die Ebene von Flerus rückt, und Namur berennen und belagern läßt, sehen wir unsern Helden in sechs Zügen nach Marbai, und hierauf nach Gemblours marschieren, und zwei Haufen von seinem Heere detachiren; den einen von 4000 Pferden unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants von Montal, um sich bei Longchamp und Jennevaux, nahe bei den Quellen der Mehaigne, zu postiren, und die feindlichen Detachements von dieser Seite abzuhalten; den andern von Cavallerie-Brigaden unter dem Marschall von Coigny, um nach Castelet zu gehen und auf Charleroi ein wachsames Auge zu haben, auch die Fourage und andere aus Maubeuge zu ziehenden Transporte zu decken.

Namur ergab sich sehr bald. Allein die Besatzung zog sich in das Schloß daselbst. Dieß Ereigniß lehrt die Feinde ihre Truppen näher zusammen ziehen und zum Entsatze anrücken. König Wilhelm von England und der Churfürst von Baiern, zu welchen die Generale Flemming und Cerclas, nebst den Holländischen Truppen, gestoßen waren, brechen den fünften Junius von Löwen nach Meldert und Bevekum auf, rücken von da dem Marschall von Luxemburg näher, und ziehen folglich,

da ihr Heer 188 Escadrons und 85 Bataillons stark war *), in hohem Grade seine Aufmerksamkeit auf sich. Wer vermag es daher, zu tadeln, daß er die bei Chastelet stehenden Truppen, mit Ausnahme von 500 Pferden, schon den dritten an sich zog? Der König selbst sah die Nothwendigkeit einer Verstärkung ein, und sandte ihm an demselben Tage theils vom Bouflersschen Corps, theils von dem vor Namur gebrauchten Heere, außer dem Geschütze, so viel Truppen zu, daß Luxemburgs Armee 82 Bataillons und 268 Escadrons stark war. Der Prinz von Conti, der Herzog von Vendome, die Grafen von Choiseul und von Coigni dienten unter dem Marschall.

Nach verschiedenen Märschen kamen nun beide Heere sich einander immer näher. Wilhelm rückte den achten an der Mehaigne vor, einem Flusse, der in die Maas, unweit Huy, fließt. Sein rechter Flügel lehnte sich an Thine, der linke an Latine. Luxemburg, die Bewegungen des Feindes jederzeit

*) Ihre Bataillons waren stärker, als die Französischen, folglich war ihr Fußvolk, ein durch seinen Muth ohnehin furchtbares Corps, an Zahl demjenigen weit überlegen, welches Luxemburg ihnen entgegen stellen konnte.

mit einem seltenen Scharfblicke beobachtend, läßt hierauf sein Heer aufbrechen, und die Ebene bei Acoche besetzen. So gleich stellt er hier seine Truppen in Schlachtordnung, besichtigt alle Furten der Mehaigne, und läßt zwanzig Kanonen vorrücken, um die an diesem Flusse postirten Truppen zu vertreiben, welche daselbst Brücken schlugen. Vier Lagen gab man aus diesen Feuerschlünden, mußte sie aber doch wieder zurück ziehen, weil die Feinde, welche die Anhöhe voraus hatten, ebenfalls viele Kanonen aufführen ließen, und mit großem Vortheile ein Artillerie-Feuer von einem Ufer des Flusses zum andern unterhalten haben würden. Luxemburg zog hierauf seine Wachen ein, die er an der Mehaigne ausgestellt hatte, und überließ den Feinden, nach erhaltenem königlichen Befehl, den freien Uebergang. Doch machte Wilhelm davon keinen Gebrauch. Auch täuschte er jedermann in der Erwartung, den Herzog von Luxemburg anzugreifen. Denn daß er alle seine Kräfte aufbieten würde, um einen so wichtigen Platz, als Namur war, zu retten, wer hätte dieß nicht glauben sollen? Allein Wilhelm mochte entweder befürchten, der Verlust einer Schlacht könnte in einem so unruhigen Lande, als England es damals war, einen

Aufstand erregen; oder er mochte es wirklich für gefährlich halten, wegen des angeschwollenen Wassers über die Mehaigne zu gehen; genug, er nahm dieß letztere bei den Verbündeten zum Vorwande, nichts zu wagen. Er begnügte sich damit, die Belagerung des erwähnten Schlosses zu stören, was ihm aber nicht gelang. Hierauf zog er sich nach Tavieres, und Luxemburg ihm so nahe nach, daß der Vortrab und Nachtrab beider Heere einander fast beständig im Gesichte waren, und so manches Scharmützel zwischen ihnen vorfiel. Luxemburgs Hauptquartier war in Longchamp. Sein linker Flügel lehnte sich an Temploux, der rechte blieb in der Ebene von Bonef, und stieß an Henree. Auch in diesem Lager gab Wilhelm sich das Ansehen, als wolle er Namurs Schicksal durch eine Schlacht entscheiden; aber es blieb beim bloßen Recognosciren. Er hatte zwischen dem Gehölze und den Bächen nur sehr wenig Raum, sich in Schlachtordnung zu stellen, und die Französische Artillerie hätte ihn sehr übel zugerichtet, wollte er auf einem Boden vorrücken, wo seinen Truppen die Verbindung unter einander äußerst schwer geworden wäre. Aber auch Luxemburg fand das Terrain weder für seine beiden Flügel, denen gleichfalls alle Verbindung unter

einander

einander erschwert wurde, noch für den Gebrauch seiner Reiterei vortheilhaft. Er marschierte also nach Falise.

Auf die Bewegung der Feinde nach der Sambre hin ließ Luxemburg drei Brücken über dieselbe schlagen, um mit Boufters, der jenseit stand, Verbindung zu haben. Noch mehr, die ganze königliche Armee hielt sich bereit, über diesen Fluß zu gehen. Allenthalben wollte man dann dem Könige von England zuvor kommen.

Das Schloß von Namur hatte sich ergeben. Ludwig ging nach Versailles, und übergab den Oberbefehl des Heeres unserm Helden allein. Doch war es vor der Hand ihm unmöglich, auf wichtige Unternehmungen zu denken. Der schlechte Zustand, worin die Belagerung von Namur das Proviant-Fuhrwesen versetzt hatte, erlaubte es ihm nicht, sich von den königlichen Festungen weit zu entfernen. Auch konnte er, obgleich sein Heer ansehnlicher war, als es in den vorhergehenden Jahren gewesen, keine Belagerung unternehmen. Seine ermüdeten braven Truppen bedurften der Ruhe, und seine Reiterei hatte durch das schlimme Wetter und durch die Seltenheit der Fourage viel gelitten. Die

Feinde waren eben so zahlreich und sollten in kurzen eine Verstärkung von 8000 Hannoveranern und von den Truppen erhalten, welche Wilhelm aus Furcht vor einer Landung in England zurück gelassen hatte. Ueberzeugt, Namur würde die festen Plätze an der Maas schon hinlänglich schützen, befahl Ludwig unserm Herzoge, nach Enghien vorzurücken. Den Verbündeten sollte er auf diese Art nach der Seeseite zuvor kommen und sie bei Brüssel fest halten. Auch sollte es seine einzige Sorge sein, wie er die Festungen des Landes sicherte, und, ein defensives System strenge befolgend, das Heer auf Kosten des Feindes unterhielte. Der Marsch dahin ging über die Ebene von Saint-Gerard, Tully, Merbe-Potterie, Ville sur Haine und Soignies. Am letztern Orte fand Luxemburg viel Bequemlichkeit zur Herbeischaffung der Lebensmittel, und Futter im großem Ueberflusse. Kaum war er hier vorgerückt, als Wilhelm große Anstalten zu Lüttich machte. Er ließ auf der Maas viel Geschütz hinauf schaffen, und sprach von nichts geringerm, als von der Wiedereroberung der Festung Namur. Zu gleicher Zeit werden Truppen auf der Themse eingeschifft und bei dem Heere der Verbündeten eben so stark von der Belagerung von Dünkerken gesprochen. Allerdings mit

Recht für diesen äusserst wichtigen Ort *) besorgt, befahl Ludwig nun dem Herzoge, das Regiment Guiche dahin zu senden und ein anderes nach Calais zu verlegen. Wagte sich wirklich der Feind an dieses Probestück der Kunst und des Glückes, so sollte Luxemburg, mit Zurücklassung Bouflers, zum Entsatze herbei eilen. Aber er konnte noch einen dritten Entschluß übrig haben, dem Französischen Heere eine Schlacht zu liefern, wenn man es zuvor genöthigt hätte, nach verschiedenen Seiten kleine Haufen abzusenden; und Luxemburg, er, der, wie einst Mercy, eine Gabe der Voraussehung besaß, die ans Wunderbare gränzte, errieth, daß dieses derjenige Entwurf wäre, den sein kühner Gegner im Schilde führe. In der That war auch Wilhelm einzig und allein damit beschäftigt. Was unternimmt er nicht alles, um den verschlagenen Luxemburg zu täuschen! Er läßt zu Lüttich die angefangenen Anstalten ununterbrochen fortsetzen. Er detaschirt den Grafen von Horn mit zehn Bataillons und vierzehn Escadrons nach Brüssel. Er läßt das Gerücht aussprengen, dieser Haufe solle nach der

*) Man erinnere sich dessen, was in Condé's Lebensbeschreibung S. 79 und 80 darüber gesagt worden ist.

Schelde weiter hin vorrücken, und, verstärkt, die Linien angreifen. Doch, Luxemburg sendet zwar den Herzog von Choiseul mit zwanzig Escadrons Dragoner und sechszehn Escadrons Reiter nach Chievres, um über eine Brücke, die man bei Epierre hatte schlagen lassen, nach den Linien zu marschieren. So gleich läßt er ihn aber wieder zurück kehren, als er erfährt, Graf Horn sei am Brüsseler Canale stehen geblieben.

Nach allen diesen Bewegungen brachen die Feinde den letzten Julius auf, um mit dem rechten Flügel an Braine-Laleu, und mit dem linken an Bois-Seigneur-Isaac ins Lager zu gehen; setzten den folgenden Tag über die Senne, und ließen diesen Fluß im Rücken ihres Lagers. Luxemburg rückte nach Hoves bei Enghien.

Wilhelm wünschte, wie gesagt, eine Schlacht. Er sah sie für das einzige Mittel an, den Ruf seiner militärischen Talente und seiner unermüdeten Thätigkeit bei den Verbündeten aufrecht zu erhalten, so wie für das einzige Mittel, die Engländer und Holländer zufrieden zu stellen. Denn sie mußten, durch irgend einen glücklichen Streich, für die Kosten getröstet werden, die sie zur Fortsetzung dieses Krieges hergaben. Er wußte, daß einer

aus seinem Secretariat Luxemburg als Spion diente. Diesen zwang er, ihm die falsche Nachricht zu geben, den dritten August würde man eine große Fouragirung vornehmen; er solle sich daher nicht wundern, wenn er, um diese Unternehmung zu decken, an diesem Tage ein großes Corps Fußvolk mit Geschütz erblicken, und die beide Heere trennenden Defileen da von demselben besetzt sehen würde. Zugleich brauchte er die Vorsicht, sein Lager rund um genau bewachen zu lassen, und setzte sich in der Nacht vom zweiten auf den dritten in Marsch, um die Französischen Truppen zwischen Steenkerken und Enghien anzugreifen. Denn er war sehr wohl davon unterrichtet, der Boden, auf welchem Luxemburg stand, sei so uneben und durchschnitten, daß das Fußvolk fast einzig und allein das Schicksal des Gefechtes entscheiden müßte. Er marschierte so still, daß er um sechs Uhr auf der Höhe von Steenkerken unentdeckt anlangte. Drei Mal wurde Luxemburg vom Anmarsche der Feinde durch seine Vorposten benachrichtigt, und immer wollte dieser vorsichtige Held, dieß Mal zu viel auf das verrätherische Schreiben des ihm sonst so treuen Spions bauend, der Nachricht vom Anrücken des ganzen Heeres der Verbündeten keinen Glauben

beimessen. Endlich verließ er das Bett, an welches ihn ein Fieber gefesselt hielt, und ritt, von vielen Generalen begleitet, aus, die anrückenden Züge zu recognosciren. Er überzeugte sich sehr bald von den Absichten der Feinde. So gleich zog er das Bouflersſche Corps an sich, und auf seinem ruhigen Gesichte las man die Anzeigen des Sieges.

Unterdessen machten die Feinde in einer Art von Ebene Halt, die so klein war, daß sie nur wenig Truppen in vielfachen Gliedern fassen konnte, und ließen den Herzog von Luxemburg nicht lange in Ungewißheit, wo sie angreifen würden. Er sah, daß sie den Bach von Steenkerken links ließen, daß ihr Fußvolk aber sich demselben näherte, und anfing, sich in das Gehölz zu ziehen. Grund genug, zu vermuthen, daß von da her der rechte Angriff zu erwarten sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach glaubten sie, durch den Bach von Steenkerken, auf den man sich verlassen konnte, gedeckt und vor der Französischen Reiterei sicher zu sein; auch hofften sie, daß ihre Reiterei, die hinter dem Gehölze blieb, nicht nöthig haben würde, zum Treffen zu kommen. Sie zogen also ihr ganzes Fußvolk dahin. So bald es im Anzuge war, ließen

auch die Franzosen den größten Theil des übrigen nach dieser Seite hin marschieren.

Hier ist die Stellung, die Luxemburg seinem Heere gab: Die Brigade von Bourbonnois, welche, nebst den Dragonern des rechten Flügels, vor den königlichen Haustruppen an der Spitze des Dorfes Boeuf im Lager stand, besetzte den vor ihr liegenden Platz, und der Marechal de Camp von Vendome, stellte die Dragoner zu Fuß, unter Anführung des Grafen von Mailly und des Marquis von Alegre, auf den rechten Flügel dieser Brigade. Drei Bataillons der Brigadz von Champagne wurden auf den linken Flügel von Bourbonnois, mit Herrn von Montal an der Spitze, und der Ueberrest, nämlich die Italiener, Royal-Comtois und Provence, hinter die Dragoner gestellt. Die Brigade von Stoppa ward, von Polastron angeführt, als zweites Treffen hinter das erste gesetzt. Hinter die Brigade von Paulier kam die Garde-Brigade, von der Brigade von Zurlauben, die gleichsam ein fünftes Treffen ausmachte, unterstützt. Der Herzog von Chartres führte das Hintertreffen.

Man ward gewahr, daß auf der rechten Seite des Gehölzes, in welchem die Feinde waren, noch

Fußvolk hinter den Zäunen vorrückte. So gleich stellte man die Brigade des Königs, nebst der Brigade Dauphin, derselben entgegen, das Regiment von Toulouse ausgenommen, welches den linken Flügel der Brigade von Provence machen mußte. Die Haustruppen des Königs, mit dem Herzoge von Choiseul an ihrer Spitze, unterstützten dieses Fußvolk, und auf ihrem linken Flügel stand die Gendarmerie in einer kleinen Ebene. Die Brigaden von Phelippeaux und Dalou wurden hinter diese Haustruppen als ein zweites Treffen gestellt, und das zweite Treffen des rechten Flügels der Reiterei rückte auf eine kleine Anhöhe vor, und blieb diesen beiden ersten Treffen im Gesicht.

Das Geschütz ward in Brigaden getheilt. Vigny dirigirte die erste bei Bourbonnois, und der Provinzial-Commissar Roussel eine auf dem linken Flügel. Eine halbe Brigade hatte man den Kanonen entgegen gesetzt, welche auf die Dragoner und den Rest der Brigade von Champagne feuerten, die jene unterstützte.

In dieser Lage griffen die Feinde an. Die Dragoner auf dem rechten Flügel und mehrere Regimenter, welche sie unterstützten, thaten Wunder der Tapferkeit. Obgleich der größte Theil dieses

ersten Treffens sein Terrain nicht verloren, obgleich sich einige Regimenter und Bataillons nur dichter an einander geschlossen hatten, so hielt der Prinz von Conti es doch für nöthig, die Brigade von Stoppa zur Unterstützung anrücken zu lassen. Die Bataillons dieser Brigade waren etwas getrennt und dem Brigadier war eine Hand zerschossen worden, so daß er von der Kampfbühne sich wegbegeben mußte. Dieß verursachte, daß diese Bataillons nicht auf den ihnen angewiesenen Punct los marschierten, und daß man die Brigade von Paulier ihnen zur Unterstützung sandte. Allein die Feinde waren gegen die Posten, welche die Franzosen noch besaßen, vorgerückt, und das Regiment Paulier traf auf die Lücke, welche Chartres und Bourbonnois beim Rechts- und Linksschließen gemacht hatten. Es gerieth daher in ein furchtbares feindliches Feuer und kam in Unordnung. Der Oberste desselben blieb.

So standen die Sachen, als die Feinde nun aus dem Gehölze hervor gekommen waren, und dicht bei den Franzosen die Spanischen Reiter hingepflanzt hatten, hinter welchen sie ein entsetzliches Feuer machten. Jetzt that man einstimmig den Vorschlag, den besten Stein zu ziehn, und die Garde-Brigade vorrücken zu lassen. Der Befehl

dazu ist nicht sobald gegeben, als sie mit einem edeln Trotze sich nähert; den nur der Jubel der Officiere und der Soldaten unterbricht. Vom ersten bis zum letzten ist alles der Meinung, man müsse nicht anders, als mit dem Degen in der Hand vorrücken und angreifen. Beides geschah. Die Schweizer-Garde giebt den Franzosen nichts nach. Reinhold, ihr Anführer, thut den Vorschlag, mit dem Degen in der Hand anzugreifen, und Wagner antwortet, daß nichts eine glücklichere Wirkung verspräche. Zu demselben Augenblicke fliegt jener vor die Mitte seines Bataillons, und führt es in gleicher Richtung mit den Garden gerade in die Feinde, welche gegen eine so kalte Kühnheit, als diese Brigade blicken ließ, nicht Stich halten konnten — kalte Kühnheit, sage ich, weil sie nicht einen einzigen Schuß that; aber der Nachdruck, mit dem sie in die Feinde drang, verbreitete unter diese einen solchen panischen Schrecken, daß sie nur gerade so lange Stand hielten, als nöthig war, um erreicht und mit dem Degen und der Pieke nieder gestochen zu werden. Gleich muthvoll fochten die Garden. Sie hatten keinen andern Antrieb zur Tapferkeit nöthig, — als das hohe Ehrgefühl, welches sie beseelte. Hätten sie aber eines Beispiels bedurft,

so hätten die Führer, welche sie an ihrer Spitze hatten, nicht wenig zur Erhöhung ihres Muthes beitragen müssen. Denn Maine, Conti, Vendome, alles Namen, die Ehrfurcht erregen und das Feuer der Nachahmung anfachen, befanden sich an ihrer Spitze!

Die Wirkung entsprach ihrem Muthe: die Feinde wurden geschlagen, die verlornen Kanonen wieder erobert und noch vier neue dazu. Prinz Conti, dessen Scharfblicke nichts entging, und dem bereits zwei Pferde unter dem Leibe erschossen waren, begab sich jetzt auf seinen eigentlichen Posten, auf den rechten Flügel. Er fand, daß der Ritter von Gassion, auf die Bemerkung, etwas feindliche Reiterei ihres linken Flügels nähere sich dem Französischen rechten, mit dem Ritter von Angouleme und dem Dragoner-Regimente Dauphin, dahin gegangen war, und ein vor ihnen hinter den Zäunen postirtes Bataillon vertrieben hatte. Er ward in demselben Augenblicke gewahr, daß Truppen anrückten. um das erwähnte Regiment wieder zu verjagen. Sogleich unterstützt er dasselbe mit dem Regimente von Provence, und dieses treibt mit vorzüglichem Muthe die Feinde über die Zäune hinaus bis in die Ebene. Die feindliche Reiterei gab sich freilich

einige Mühe, ihr Fußvolk zu unterstützen und wieder hinan zu bringen; allein das lebhafte Feuer des Französischen trieb sie immer wieder von den Zäunen ab, wo dieses sich gesetzt hatte, und so ward der Feind auch aus einem kleinen Gehölze vertrieben, welches er am linken Flügel der Brigade von Provence noch besetzt hielt. Das Regiment Orleans und die Dragoner, jetzt wieder vereinigt, setzten sich auf den linken Flügel dieser Brigade, und dadurch bekam die ganze Linie einen Zusammenhang mit der Linie der Garden. Die feindliche Reiterei hielt in der Ebene in zwei Treffen, und zeigte sich immer dem Französischen Fußvolke in Schlachtordnung. Sie hatte ein Bataillon auf jedem Flügel, nnd eins in der Mitte. Zwei Stunden blieb sie in dieser Stellung, immer zum Angriffe bereit und ihn versuchend; allein immer abgeschreckt durch das Feuer der Franzosen aus den Zäunen. Als nun die Reiterei Bouflers angekommen war, und er mit zwei Regimentern auf die Feinde los rückte, zogen sie sich zurück, noch ehe er sie erreichen konnte.

Unterdessen dieses auf dem rechten Flügel vorging, focht das Regiment von Champagne, unterstützt vom Bataillon von Nice, mit der Engli-

schen Garde. Ungeachtet vieler geäußerten Tapferkeit kam diese dennoch übel weg. Montal, voll des festen Entschlusses, die Feinde, die vor ihm flohen, zu verfolgen, drängte sie aufs lebhafteste, und jagte sie eine große Strecke weit.

Als an den erwähnten Orten die Sachen sich in dieser Lage befanden, war das Treffen bei der Brigade des Königs und bei der Brigade Dauphin noch nicht geendigt. Alle Feinde waren von dem Bache von Steenkerken bis an die rechte Seite des Gehölzes geschlagen und verjagt. Allein bei dem Ausgange aus diesem Gehölze war das Land buschig und mit sehr vielen Zäunen durchschnitten. Waren die ersten hier entgegen gestellten Bataillons von den genannten Brigaden verjagt, so fanden sich frische an ihrer Stelle. Sehr hitzig war also noch das Gefecht an diesem Orte. Bouflers traf indeß sehr gute Anstalten. Zwei seiner Dragoner-Regimenter sitzen ab und postiren sich längs den Zäunen. Ihr heftiges Feuer schlägt die Hitze der Feinde nieder — besonders als drei Brigaden Fußvolk von dem linken Französischen Flügel ihnen zur Unterstützung anrückten.

Da alle diese Posten vom Fußvolke gut besetzt, und neue feindliche Angriffe nicht mehr zu besorgen

waren, so ließ der Herzog von Villeroy die Brigaden von Phelippeaux und Dalon nach dem linken Flügel der Brigade von Royal marschieren. Kaum sind die ersten Escadrons derselben angekommen, als die Feinde ihre Reiterei von ihrem Fußvolke entfernen, und da die Stellung der Franzosen immer stärker und furchtbarer wird, an nichts mehr, als an den Rückzug denken. Er erfolgte auf demselben Wege den sie gekommen waren, nämlich zwischen Rebeck und Saint-Renelle. Die Reiterei verschwand sehr schnell, das Fußvolk, welches der buschige Boden mehr begünstigte, zog sich in guter Ordnung zurück, ohne von den Siegern beunruhigt zu werden.

Der Verlust der Verbündeten belief sich auf 6242 Mann; 3293 waren auf dem Wahlplatze geblieben, unter andern die Generale Mac-Kay und Lanies, so wie die Obersten Robert, Douglas, Hodges, Moor, Angus, Goos; 2949 Mann waren verwundet, 1300 fielen nebst 10 Kanonen und 8 oder 9 Fahnen in des Siegers Hände. Aber auch der Verlust der letztern war nicht geringe. Er bestand in 6 bis 7000 Mann, die theils geblieben theils verwundet waren. Unter jenen beweinte man den Prinzen von Türenne, den

Marquis von Bellefonds und den Marquis von Tilladet *).

*) Denkt man über dieses Treffen reiflich nach, so kann man nicht anders, als der Klugheit, mit welcher König Wilhelm den Entwurf dazu gemacht hatte, die größte Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Allein der Ausführung fehlte es an Schnelligkeit, der Seele aller militärischen Unternehmungen. Er hätte einige Stunden früher den Herzog überfallen müssen. „Er hätte, „sagt Fequieres, sich nicht an dem Ausgange der Defi„leen damit aufhalten sollen, daß er seine Armee in „Schlachtordnung stellte. Da er in mehreren Colon„nen, die aus eben so viel Defileen debouchirten, ab„marschiert war, so mußte diese Colonne ohne Zeitver„lust auf die ihr gegen über liegenden Puncte des La„gers los gehen, alles niederstoßen, und überall Un„ordnung und Schrecken verbreiten."

„Indessen mußte sich die zweite Linie in Schlacht„ordnung stellen, so wohl um die erste Linie, welche „en Colonne attaquirte, zu unterstützen, als auch, um „die Französische Armee zu verhindern, sich hinter „ihrem Lager in Schlachtordnung zu stellen Der An„griff auf eine in ihrem Lager überfallene Armee muß „mit Colonnen unternommen werden, welche auf allen „Seiten eindringen, und die feindlichen Truppen von „einander trennen. Glückt dieser Angriff, so ist die „gänzliche Niederlage des Feindes eine unvermeid„liche Folge desselben. Das Schlachtfeld findet sich

Fragen wir nach den Vortheilen und Wirkungen dieses blutigsten Treffens oder Gefechtes im ganzen

„meistens vor der Fronte des Lagers, und fast niemals „im Rücken desselben.“

„Man muß also einer Armee, welche man in ihrem „Lager überfällt, keine Zeit lassen, daß sie sich vor „demselben in Schlachtordnung stellen kann, sondern „sie mit solcher Lebhaftigkeit angreifen, daß sie sich „unmöglich formiren kann. Dieß wird sie zu einer „schändlichen mit der größten Unordnung unternommenen Flucht nöthigen, und den Verlust ihrer Artillerie und des Gepäckes nach sich ziehen.“

„Dieß war der Hauptfehler, den der Prinz von „Oranien in der Ausführung eines Entwurfes beging, „der mit Klugheit überdacht, und bis zu dem Augenblicke der Vollstreckung mit Glück begleitet war.“

„Der Marschall von Luxemburg verdient alles Lob „wegen der Lebhaftigkeit, womit er seine Befehle gab, „die Armee in Schlachtordnung zu stellen, und der „eingerissenen Unordnung auf dem rechten Flügel zu „steuern; wegen der Entschlossenheit, womit er seiner „Armee ein Schlachtfeld anwies, und wegen der Herzhaftigkeit, womit er die ersten Bewegungen des Feindes rückwärts nützte, um denselben in dieß Defilee, „aus welchem er heraus gekommen war, zurück zu „werfen.“

zen Kriege (denn Schlacht wollen einige es nicht nennen, weil der Feind die ganze Fronte nicht auf ein Mal, sondern nach und nach angriff, obgleich Französischer Seits das ganze Heer in Schlachtordnung stand), so finden wir, daß die Französischen Truppen zwar nicht ganz dadurch in den Stand gesetzt wurden, irgend etwas von Bedeutung zu unternehmen, daß es aber doch hinreichte, dem Könige und dem Herzoge von Luxemburg die Sorge wegen Namur zu benehmen. Das Ansehen der königlichen Waffen ward vermehrt, und das Französische Fußvolk überzeugte sich immer mehr von seiner Ueberlegenheit über das feindliche. Zwar wollte der Neid in diesem Ueberfalle eine Schmälerung des Ruhms Luxemburgs erblicken, allein Ludwig sagte mit Unwillen: Dites-moi ce qu'il eût fait de plus, s'il les avoit surpris? Bei dem verbündeten Heere ward hingegen das Ausreißen durch dieses verlorne Treffen sehr befördert. Es verlor den Muth und das Zutrauen, welches man auf Wilhelm gesetzt hatte.

Zwei Tage nach dieser Schlacht fiel ein kleines Treffen vor, welches nur gar zu sehr diese Muthlosigkeit bewies. General Rosen war mit 500 Pferden und 100 Dragonern vorgerückt, um das feind-

liche Lager zu recognosciren. Er stieß auf die Spitze ihrer Völker, welche fouragiren wollten. Die Bedeckung bestand ungefähr aus 2000 Pferden, und ihren Vortrab traf man in einer kleinen Ebene in drei Haufen getheilt. Rosen läßt sie angreifen, allein sie weichen, und die ganze Bedeckung zieht sich eiligst ins Lager zurück, ohne sich in ein Gefecht einlassen zu wollen.

Beide Heere blieben jetzt eine Zeitlang ruhig. Luxemburg war es endlich, der zuerst aufbrach. Er glaubte, die Verbündeten würden sich in kurzen entschließen, an der Schelde und Leye vorzurücken. Er wollte ihnen jenseits der Dender zuvor kommen, und zog sich daher über Lessines hinter diesen Fluß zurück.

Unterdessen war der Herzog von Savoien in das Delphinat eingedrungen. Hierdurch ward der König genöthigt, Luxemburg den Befehl zu geben, fünf Dragoner-Regimenter dahin zu senden. Auch hatten die Engländer frische Völker nach Flandern geschickt. Wilhelm brach gleichfalls auf, um sich dem Meere zu nähern. Er ging den neunzehnten August von Halle nach Saint-Martin Lennik, setzte am folgenden Tage über die Dender, und lagerte sich bei Ninove, wo sein linker Flügel stand.

Hier ließ er aussprengen, er wolle eine Schlacht liefern. Doch marschierte er in der Nacht vom fünf und zwanzigsten auf den sechs und zwanzigsten nach Gaure an der Schelde — und Luxemburg ihm nach, indem er nach Pottes rückte. Wilhelm ließ hierauf einen Theil seiner Völker über die Schelde gehen, setzte mit ihnen bei Deinse über die Leye, und schickte eine große Abtheilung derselben, um Cortryk wegzunehmen. Das Französische Heer sollte dadurch gezwungen werden, sich hinter die Linien zurück zu ziehen. So bald Luxemburg von diesem Marsche Nachricht bekam, gab er den Befehl, daß sein Heer über die Schelde gehen, und nach Harlebeck marschieren sollte. Zugleich ging er mit den königlichen Haustruppen und sechs Brigaden Fußvolk voraus, um die Verbündeten an der Einnahme dieses Platzes zu hindern, was ihm auch gelang. Denn kaum sahen diese die Französischen Völker ankommen, als sie sich zurück zogen. Zugleich schickte Luxemburg eine Truppen-Abtheilung unter la Valette nach Dixmuiden, um den Absichten, die etwa die Verbündeten auf diesen Ort hätten, zuvor zu kommen. Er selbst ließ sein Heer über die Leye gehen, um besser bei der Hand zu sein, sich den Bewegungen der Feinde zu wider-

setzen. Diese waren bei Deinse über diesen Fluß gegangen, und konnten also gegen Furnes und die Linien Truppen vorrücken lassen. Zu eben der Zeit näherte sich Bouflers Ypern.

Wilhelm läßt zu Ostende Truppen landen, und sie zwischen Furnes und Dünkerken vorrücken. Allein Luxemburg vereitelt durch seine Thätigkeit und Vorsichtigkeit alle Anschläge desselben gegen das Land und die Plätze, welche dem Könige von Frankreich gehörten, ungeachtet er Verstärkungen aus England erhielt. Der Vortheil des Besitzes von Dixmuiden und Furnes war ein schlechter Ersatz für den erlittenen Verlust.

Das Französische Heer ging nun in die Cantonnirungs-Quartiere *) in der Castellanei Ath, und bald darauf in die Winterquartiere; die Engländer von Wilhelms Heere wurden wieder eingeschifft. Er selbst ging nach dem Haag, und Luxemburg an

*) Wie äußerst wachsam Luxemburg jederzeit war, davon nur ein Beispiel. In jedem dieser Cantonnirungs-Quartiere war ein Wachposten zur Sicherheit desselben, und auf dem Kirchthurme ward eine Schildwache gesetzt, welche Tag und Nacht oben blieb, und die, wenn ein Quartier angegriffen würde, oben auf dem Thurm ein Zeichen geben sollte, am Tage mit



den Hof. Auf dem Wege dahin erntete er allenthalben ungeheuchelte Beweise der Dankbarkeit ein. Alles strömte hinzu, und konnte sich am Sieger von Steenkerken nicht satt sehen. Sein Einzug in die Hauptstadt, ohne den Glanz Römischer Triumph-Aufzüge zu haben, zeichnete sich durch etwas viel Schmeichelhafteres aus; er begeisterte alles mit Vaterlandsliebe. Kann man einer gefühlvollen Seele wohl einen süßern Tribut geben.

---

einem Rauche, des Nachts mit Feuer, damit die benachbarten Quartiere einander zu Hülfe kämen, und auf ihrer Hut wären. Jedes Quartier, welches dasselbe gewahr würde, sollte es wiederholen. Auch mußten sich alle Tage vor dem Dorfe Bliqui 350 Pferde und 150 Dragoner einfinden, welche zur Sicherheit der Quartiere in Posten vertheilt und ausgestellt wurden.

Achtes Capitel.

Feldzug des Jahres 1693.

Die beträchtliche Macht, welche die Verbündeten während der Belagerung von Namur in Flandern zusammen gebracht, hatte Ludwig den Vierzehnten verhindert, die gegen die Niederlande gemachten Entwürfe in Ausführung zu bringen. Seine Unternehmungen gegen Flandern hatten keinen andern Endzweck, als die Verbündeten zu veruneinigen und zum Frieden zu bewegen. Er nahm sich daher vor, in diesem Feldzuge daselbst ein starkes Heer zusammen zu ziehen, und seine dortigen Eroberungen weiter auszubreiten. Er selbst wollte eines in Begleitung des Dauphins anführen, und unter ihm sollte Bouflers agiren. Luxemburg sollte ein anderes befehligen, um nach Umständen zu jenem stoßen, oder allein agiren zu können, und Harcourt ihn unterstützen; La Valette aber die Linien von der Schelde bis ans Meer decken. Außer dem errichtete man in der Gegend um Roussillon ein Heer un'er dem Marschall von Noailles, ein an-

deres im Piemontesischen unter dem Marschall von Catinat, und ein drittes unter dem Marschall von Lorge in Deutschland. Auch ging der Bruder des Königs als Generalissimus nach Bretagne, um ein beträchtliches Corps anzuführen. Man arbeitete auch an der Wiederherstellung der königlichen Flotte. Welche furchtbare Rüstungen! Die beiden Heere unter Luxemburg und Bouflers allein schon machten 125000 Mann aus, und ihre Artillerie war sehr ansehnlich. *). Die Verbündeten hingegen vermochten nicht die Hälfte von dem allen ins Feld zu stellen.

Der Feldzug ward mit einer Bewegung gegen die Maas hin eröffnet. Sie sollte den König von England dahin locken. Das Heer unter Ludwig und Bouflers versammelte sich gegen das Ende des Maies bei Doornick, das des Herzogs von Luxemburg lagerte sich den sieben und zwanzigsten bei Givries, und marschierte, da es bestimmt war,

---

*) Um das Verdienst zu belohnen, hatte Ludwig im Anfange dieses Jahres sieben Marschälle ernannt. Auch stiftete er den Militär-Orden des heiligen Ludwigs, dessen Großmeister er selbst sein wollte, und der jedem Ritter 300000 Livres Jahrgelder einbrachte.

die Bewegungen des Königs zu decken, nach Fellvi, und von da über Basi nach Tourine-les-Ordons.

Während deß man aber große Begebenheiten erwartete, sandte der König einen Theil seines Heeres, unter dem Dauphin und dem Marquis von Bouflers, nach Deutschland, ging nach Versailles zurück, und überließ dem Herzoge von Luxemburg allein den Oberbefehl des Heeres in Flandern, welches jetzt aus 96 Bataillons und 201 Escadrons bestand *).

Wilhelm war unterdessen darauf bedacht gewesen, die Kriegesvölker der Verbündeten unterhalb Brüssel zusammen zu ziehen. So bald er es sieht, daß die Französischen Heere sich der Mehaigne nähern, bricht er mit dem seinigen, welches in 61 Bataillons und 142 Escadrons bestand, nach Löwen auf, läßt ein großes Truppen-Corps nach Lüttich vorrücken, und die Werke dieses Platzes in Stand setzen, eine Belagerung auszuhalten.

Ludwig gibt, bei seiner Abreise, dem Herzoge

*) Einige gaben den Gesundheitszustand des Königs, andere die Unmöglichkeit, die Bundesgenossen mit Vortheil anzugreifen, noch andere die Vorstellungen der Madame Maintenon, Maitresse des Königs, die für das Leben desselben zu besorgt gewesen wäre, zur Ursache an.

den Befehl, den König Wilhelm, wo möglich, an der Dyle fest zu halten, um zu verhindern, daß er nicht nach der Seeseite sich wendete, denselben an der Schelde zuvor zu kommen, falls er mit seiner ganzen Armee dahin marschierte, und ihm bei günstiger Gelegenheit eine Schlacht zu liefern. In dieser Rücksicht hielt Luxemburg es für dienlich, gegen Löwen vorzurücken, und diesen Platz zu bedrohen. Er marschierte daher nach Sluis (Ecluse), wo er drei Wochen stehen blieb, und von der feindlichen Armee nur durch einen Bach und durch einen Fluthgraben getrennt war. Beide Heere hatten hier ein so vortheilhaftes Lager, daß es äußerst schwer war, sich einander anzugreifen. Von beiden Seiten war man daher darauf bedacht, sich so viel, als möglich, mit Unterhalt zu versehen. Luxemburg ließ wegen der Nähe des Feindes flügelweise fouragiren, und der Flügel, der nicht fouragirte, diente dem andern zur Bedeckung. Freilich hatte das Heer hier mit so manchen Beschwerden zu kämpfen. Der Regen und die übeln Wege richteten das Proviant-Fuhrwesen zu Grunde, und die Reiterei, welche es deckte, litt außerordentlich. Sie war durch das schlechte Wasser in dem Lager bei Sluis so entkräftet worden, daß man nicht

ohne Grund befürchtete, die Pferde würden nicht im Stande sein, die Beschwerden des noch übrigen Feldzuges auszuhalten. Indeß entsprach dieß Lager den anfänglichen Absichten des Königs und des Herzogs vollkommen. Außer einem kleinen Gefechte bei Slenrieu, welches für die Französischen Kriegesvölker vortheilhaft war, und in welchem die Feinde etwa 200 Menschen verloren, fiel nichts merkwürdiges vor, und Luxemburg sah aus Mangel des Unterhaltes sich genöthigt, nach Heilissem gegen die Geete oder die Jaar zu marschieren. Er schickte von hier nach verschiedenen Seiten Parteien aus, um das Land zu recognosciren. Fast keine einzige kam zurück, ohne Gefangene gemacht, oder einige Vortheile erfochten zu haben. Ein allgemein unter den Verbündeten verbreiteter Schrecken war davon die Folge.

Doch sie verstärkten sich so sehr, daß ihr Fußvolk dem des Herzogs von Luxemburg weit überlegen war. Auch sollte die Reiterei, welche der Graf von Tilly an der Maas befehligte, und die etwa aus 3000 Pferden bestand, mit dem Könige Wilhelm sich vereinigen.

So bald Luxemburg davon Nachricht erhielt, beschloß er, dieses Corps so gleich anzugreifen. Er

nimmt (es war der vierzehnte Julius, gegen die Nacht) 44 Escadrons seines rechten Flügels, sammt den königlichen Haustruppen und 16 Grenadier-Compagnien, und geht gegen drei Uhr Morgens über die Jaar. Eine Stunde darauf befand er sich im Angesichte des Feindes. Dieser war um Mitternacht durch einen Priester vom Marsche der Französischen Truppen benachrichtiget worden. Doch konnte er ihre so schleunige Ankunft sich nicht möglich denken, und hatte die Seinigen erst gegen drei Uhr aufsitzen lassen. Luxemburg bemerkte beim Anblicke des Terrains, auf welchem die Feinde campirt hatten, daß ein Theil ihrer Truppen gegen Mastricht im Marsche wäre. Die übrigen sieben oder acht Escadrons standen an der Spitze ihres Lagers in Schlachtordnung, und warteten, bis ihr Gepäck abmarschiert sein würde, um sich gänzlich zu entfernen. Luxemburg läßt diesen letzten Escadrons den Herrn von Marsin und die beiden andern Detachements so nahe, als möglich, auf den Leib gehen, um ihnen zu thun zu geben, und den beiden Colonnen königlicher Truppen Zeit zum Anrücken zu verschaffen.

Kaum werden die Feinde sie ansichtig, als sie sich nicht mehr um ihr Gepäck bekümmern, sondern

bloß auf einen eiligen Rückzug denken. In großer Unordnung gehen sie über einen großen Fluthgraben, den sie hinter sich hatten, und stellen sich auf der Anhöhe wieder in Ordnung.

Luxemburg befiehlt jetzt dem Marsin, das Treffen anzufangen, welches dieser mit eben so viel Muth als Geschicklichkeit bewerkstelligt. Denn als er sieht, die Feinde böten dem Herrn von Sanguinette die Spitze, geht er oberhalb des Terrains, wo sie standen, über den Fluthgraben, um ihnen in die Flanke zu fallen. Sanguinette will den Augenblick nicht abwarten, da Marsin angreifen konnte. Er macht daher den Angriff mit einem einzigen Häuflein auf eine Linie von sechs Escadrons, und zwar von vorn. Sie machen ein heftiges Feuer auf ihn, und er bleibt auf dem Platze.

Marsin rückt gegen die Flanke der Feinde an. Sie machen rechts umkehrt, und ergreifen die Flucht. Man konnte sie nicht völlig einholen. Doch wurden 120 Mann nieder gemetzelt, und eben so viel als Gefangene eingebracht, worunter einige Obersten und viele andere Officiere waren; drei Standarten und zwei Paar Pauken wurden erbeutet, ihr sämmtliches Gepäck geplündert, und die Wagen auf der Stelle verbrannt.

Tilly zog sich nach Mastricht zurück, und Luxemburgs Absicht war durch des erwähnten Priesters Schuld nicht ganz erreicht. Uebrigens nennt man dieses Gefecht das bei Hamal und Tongres.

Huy *) ward hierauf durch den Marschall von Villeroi, auf Luxemburgs Befehl, belagert und erobert. Die Besatzung des Forts Picardie ergab sich auf Gnade und Ungnade, und die des Schlosses zog den Tag darauf mit allen militärischen Ehrenzeichen aus.

Jetzt ward es Luxemburg leicht gemacht, sich Lüttich zu nähern, einer Stadt, wo er viele Anhänger, wo die Verbündeten aber auch stark besetzte Verschanzungen hatten. Er fand es, bei genauer Untersuchung, möglich, die letztern zu überwältigen, aber nicht ohne Verlust vieler Leute, und nicht ohne Gefahr, sein bestes Fußvolk, und zwar viel-

*) Eine befestigte Stadt im vormaligen Bisthume Lüttich. Sie ist durch ein auf einem Felsen liegendes festes Schloß gedeckt. Vermittelst einer steinernen Brücke hat das letztere mit der Stadt Gemeinschaft. Die Maas, in welche die Huy hier fällt, theilt die Stadt in zwei Theile.

leicht vergeblich, einzubüßen. Das Terrain vor den Verschanzungen war von großen Zäunen durchschnitten, durch welche man unter dem feindlichen Feuer Oeffnungen hauen mußte. Der Feind hatte über dieß die Besatzung der Stadt mit einigen Regimentern verstärkt. Dieß alles war für Luxemburg, der unnöthiges Blutvergießen verabscheuete, Bewegungsgrund genug, von dem Angriffe auf diesen Ort abzustehen.

Weit glücklicher waren die Feinde, und zwar in ihrer Unternehmung, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Würtemberg, auf die Linien von Espierre *), wo Valette sich befand. Ueberlegen

*) Wir haben schon vorher in dieser Biographie dieser Linien gedacht, und merken hier nur noch Folgendes darüber an. Sie waren von den Franzosen von der Schelde bis an die Leye aufgeworfen worden, um ihre in diesen Gegenden gemachten Eroberungen zu decken. Sie bestanden in einem Graben von 20 Fuß Breite und 8 Fuß Tiefe. Dazu kam hinter demselben ein Bach, der so breit als tief war. Endlich lag in einer Entfernung von 150 Schritten immer eine gut geschlossene und mit Pallisaden wohlversehene Redoute. Eine jede derselben konnte sich immer sechs Stunden lang halten.

an Truppenzahl (denn er hatte, als er dahin marschierte, 13 Bataillons und 25 Escadrons, und zog noch 5 oder 6 Bataillons Verstärkung aus Gent und aus andern am Meere gelegenen Plätzen an sich), veranstaltete er auf die Franzosen verschiedene Angriffe. Zwar fand er, troß seines Artillerie-Feuers, heftigen Widerstand. Allein sein Fußvolk, das sich innerhalb der Linien formirt hatte, erleichterte der Reiterei das Eindringen, und jeßt mußte La Valette die Linien verlassen.

Doch Luxemburgs Plan war es nicht, Linien zu vertheidigen, sondern vielmehr dem vereinigten Heere, welches durch verschiedene Detaschements bis auf 45000 Mann geschwächt worden war, dagegen das seinige 70000 Mann stark war, eine Schlacht zu liefern. Ueber dieß wußte er, daß der Feind in einem Lager stand, wo sein linker Flügel ihm des Terrains wegen ganz unnüß war. Er glaubte also, Wilhelm würde ihn in dieser Stellung nicht erwarten, sondern bei seinem Anrücken eiligst wieder über die Geete zurück gehen. Sein Entwurf war so gleich gemacht. In der Nacht vom sieben und zwanzigsten zum acht und zwanzigsten wollte er aufbrechen und sich mit seiner sämmtlichen Reiterei von der Quelle des Ba-

ches her, den die Verbündeten vor sich hatten, dem Feinde nähern, um demselben eins zu versetzen, wenn er sich zurück zöge, oder mit dem Fußvolke ihn in seinem Posten anzugreifen, wenn er stehen bliebe.

Dieser berathschlagte nun, was er von beiden wählen sollte, so bald er den Marsch des Herzogs entdeckt hatte. Die Abgesandten der General-Staaten stimmten, der Schwäche des Heeres sich bewußt, für das erstere, für das Zurückziehen über die Geete, und riethen deßhalb zur Benutzung der Nacht. Doch Wilhelm verwarf diesen Rath. Er glaubte, ein vortheilhaftes Lager gewählt zu haben, und hielt den Rückzug über den genannten Fluß, weil nur sieben Brücken über denselben gingen, in einer solchen Nähe des Feindes für einen großen Theil des Heeres, wenigstens für den Nachtrab, höchst nachtheilig. Es kam also den neun und zwanzigsten Julius zu einer blutigen Schlacht, die bald die Schlacht bei Landen, von dem Flecken dieses Namens, bald von einem Dorfe, welches durch eine von den Verbündeten aufgeworfene Linie mit jenem verbunden war, die bei Neerwinden genannt wird. Das Schlachtfeld war zwischen der Geete und dem Bache von Landen. Wilhelm hatte

es sich selbst gewählt, und auf demselben sein Heer auf folgende Weise gestellt *):

Der Churfürst von Baiern nahm mit dem rechten Flügel das Terrain vor der Geete in der Gegend des Dorfes Elixem bis an die Zäune von Neerwinden ein. Die von drei Englischen Bataillons unterstützte Hannöverische und Brandenburgische Infanterie, welche beide von ihren Churprinzen angeführt wurden, postirte sich bei den Zäunen des vor diesem Flügel liegenden Dorfes Laer. Die ganze Infanterie der Verbündeten dehnte sich von Neerwinden, welches sie besetzte, bis an den Bach von Landen aus. Der linke Flügel ließ das Dorf Romsdorp vor sich, und bei den Zäunen von Romsdorp und Neerlanden wurden einige Bataillons und Infanterie-Detaschements gestellt. Die Reiterei der Verbündeten linken Flügels ward zum Theil hinter das Haupt-Corps gestellt, und der Ueberrest machte einen Haken gegen das Dorf Dormael hin und Fronte gegen den Bach von Landen

*) Ich gebe die Schilderung dieser Schlacht fast wörtlich, wie ich sie in Beaurain finde, und daher kommt's, daß ich mit O Cahill, der aus einer Quelle schöpfte, so genau stimme.

Der König ließ in der Nacht quer über die Ebene von Neerwinden bis nach Neerlanden eine Verschanzung aufwerfen, wobei er sich das Terrain, so viel als möglich, zu Nutze machte, und vor dem linken Flügel seines Fußvolkes einen hohlen Weg ließ, hinter welchem eine Brustwehr aufgeworfen wurde, um verdeckt feuern zu können.

Als Luxemburg bei seiner Ankunft sah, daß die Feinde bereit waren, das Treffen anzunehmen, beschloß er, sie anzugreifen. Den neun und zwanzigsten mit Tages Anbruch (denn sein rechter Flügel war schon den Tag vorher gegen drei Uhr Nachmittags, der übrige Theil des Heeres aber erst gegen Mitternacht in der Gegend des feindlichen Lagers angekommen) ritt er gegen ihren rechten und linken Flügel, um ihre Stellung zu untersuchen, und fand, daß statt einer ebenen Fläche zwischen den Dörfern Neerwinden und Romsdorp, wo noch Tages vorher die Reiterei agiren konnte, eine von der feindlichen Infanterie unterstützte, und mit einer zahlreichen Artillerie besetzte Verschanzung zu ersteigen wäre. Er bemerkte, daß, bevor diese Verschanzung und der rechte Flügel der Alliirten angegriffen werden könnten, es die Nothwendigkeit erforderte, sich des Dorfes Neerwinden zu bemeistern, welches von

einer zahlreichen Infanterie vertheidigt ward, und den Feinden, gegen die Truppen, welche ihre Verschanzungen zu ersteigen versuchen möchten, die Flanken faßte. Auch mußte man vor dem Angriffe des feindlichen rechten Flügels das Dorf Laer erobern, das sie mit Infanterie besetzt hatten. Hiernach nahm er seine Maßregeln.

Die Französischen Truppen waren in der Nacht zwischen dem Bache von Landen und der Geete vorgerückt, und hatten die Dörfer Landenferme und Sainte-Gertrude vor sich, die man anfänglich mit Dragonern, und nachher mit den am vorigen Abend zuerst angekommenen Bataillons, besetzt hatte. Sie befanden sich in einem sehr eingeschränkten Terrain, wo sie in eilf Treffen aufmarschiert standen, und sich von da nach den Orten hinbegeben mußten, zu deren Angriff sie bestimmt waren.

Auf dem rechten Flügel wurden fünf und zwanzig Bataillons unter der Anführung des General-Lieutenants Prinzen von Conti und des Marschalls von Crequi, unter andern die Brigaden von Navarra, Bourbonnois ꝛc. in verschiedene Linien gestellt, um in dem Dorfe Romsdorp Posto zu fassen, den feindlichen linken Flügel zu beschäftigen und den Angriff der Verschanzungen zu decken. Sechzehn Esca-

drons Dragoner mußten absitzen, um jenseit des Baches im Dorfe Neerlanden sich zu postiren und den linken Flügel der Verbündeten in Ehrfurcht zu erhalten.

Neun und zwanzig Bataillons, wozu die Brigaden von Reinold, Piemont, Orleans &c. gehörten, besetzten auf dem linken Flügel unter Anführung des General-Lieutenants von Rubantel, von Montchevreuil und von Berwik und den Marechaux de Camp von Bressy und Mylord Lucan das Dorf Overwinde, und wurden vor den Dörfern Laer und Neerwinden in eine Linie gestellt, um dieselben anzugreifen und sich der Zäune zu bemächtigen, welche die Feinde zwischen diesen beiden Posten besetzt hatten. Hinter diese Truppen wurden drei Regimenter als zweites Treffen gestellt, um zu Hülfe zu kommen, wo es nöthig sein würde. Die Dragoner vom Regimente des Generals von der Reiterei (Colonel-General) waren abgesessen und unterstützten den linken Flügel des Angriffs. Die Cavallerie-Brigade von Montrevel, Massot und la Bessiere, nebst dem Reserve-Corps standen hinter dieser Infanterie in zwei Treffen in Schlachtordnung, und sollten auf den rechten Flügel der Alliirten einhauen, so bald sie sich jenseits der von den Feinden besetzten Zäune formiren könnten.

Diese Cavallerie stand unter dem Commando des Feldmarschalls von Joyeuse, des General-Lieutenants von Ximenes und der General-Majore von Pracontal und von Bezons.

In der Mitte stand der Ueberrest der königlichen Armee in acht Linien in Schlachtordnung. Er sollte sich bereit halten, in die Verschanzung einzudringen, so bald man den Angriff auf die Dörfer glücklich von Statten gehen sähe. Die erste und dritte Linie bestanden aus Cavallerie; die königlichen Haustruppen hatten den rechten und die Brigade von Phelippeaux den linken Flügel derselben. Diese Cavallerie commandirte der Marschall von Villeroi, und unter demselben die Generale von Rosen und von Feuquiere; der Herzog von Chartres führte die königlichen Haustruppen. Die zweite und vierte Linie bestanden aus Infanterie; erstere aus der Garde und der Brigade von Guiche, zusammen eilf Bataillons; letztere aus dem Ueberreste der Infanterie, zusammen ein und zwanzig Bataillons. Die übrigen vier Linien bestanden aus Cavallerie. Diese Truppen sollten die Verschanzungen zwischen Neerwinden und Romsdorp angreifen, und sich in der Ebene formiren, so bald das zum Angriffe der Dörfer Laer und Neerwinden

bestimmte Fußvolk sich derselben würde bemächtigt haben. Das Geschütz war vor der ersten Linie so wohl in der Ebene, als gegen die Dörfer zur Rechten und zur Linken vertheilt.

Ungefähr um acht Uhr Morgens waren alle diese Anstalten fertig. Die Feinde hatten neunzig Kanonen und Haubitzen vortheilhaft aufgepflanzt, welche auf die königlichen Truppen feuerten, so bald dieselben nahe genug heran kamen. Die Französische Artillerie, die nur siebzig Kanonen stark war, beantwortete das Feuer, und nach einigen auf die Dörfer Laer und Neerwinden abgefeuerten Lagen setzte sich das Französische Fußvolk zum Angriffe derselben in Bewegung. Es hält das feindliche Feuer aus, und dringt am Oberende des Dorfes in Neerwinden ein. Das Dorf Laer wird erobert, und das Fußvolk der Verbündeten gänzlich daraus vertrieben. Der Angriff auf das zweite Dorf gelingt aber nicht so glücklich. Die Feinde hatten an verschiedenen Stellen in demselben Verhacke gemacht, und Verschanzungen, eine hinter der andern aufgeworfen, um die königlichen Truppen aufzuhalten. Das Dorf hing über dieß mit der feindlichen Linie zusammen. Wie leicht war es da dem Könige Wilhelm ohne Unterlaß Unterstützung dahin zu

bringen, die geworfenen Bataillons wieder in Ordnung zu bringen, und sie von neuen anzuführen!

Die Brigaden, welche den Angriff machten, hatten nach dem Maße des Widerstandes, den sie fanden, ihre Fronte schmäler gemacht, so daß sie, als sie an die letzten feindlichen Verschanzungen kamen, in lauter einzelnen Haufen im Dorfe standen, die keine Verbindung unter einander hatten. Die Feinde hingegen standen quer über die ganze Breite des Dorfes, und als zu den Truppen, die bisher gefochten hatten, noch verschiedene aus der Verschanzung zwischen Neerwinden und Romsdorp genommene Bataillons hinzu kamen, jagten sie das Französische Fußvolk völlig aus Neerwinden, und setzten sich im Dorfe wieder fest. Die Hannöverischen und Brandenburgischen Truppen sammelten sich auch wieder und wurden von den hinter dem Dorfe Laer postirten und noch einigen andern aus der Verschanzung in die Ebene gekommenen Bataillons unterstützt, und so waren denn die Verbündeten von beiden Dörfern völlig Meister, wie vor dem Anfange des Treffens.

Der Marechal de Camp von Bezons hatte Befehl, so bald das Französische Fußvolk das Dorf Laer weggenommen hätte, mit seinem Hintertref-

sen nach der linken Seite dieses Dorfes zu gehen. Er formirt einige Escadrons in der Ebene, und drängt einen Theil des ersten Cavallerie-Treffens vom rechten Flügel der Verbündeten. Allein er wird, da dieß Fußvolk aus dem Dorfe Laer verjagt war, von vorn und in der Flanke angegriffen, und genöthigt, sich auf die Reiterei zurück zu ziehen, welche ihm zu folgen bestimmt war.

Luxemburg bemerkt das widrige Schicksal seiner Truppen, und sich wohl bewußt der Nothwendigkeit, die Dörfer Neerwinden und Laer zu besitzen, detachirt er zwölf Bataillons unter der Anführung des Herzogs, um dieselben von neuen anzugreifen, nachdem er die zurück getriebenen Truppen wieder in Ordnung gebracht, und mit denselben vereinigt hatte.

Dieser zweite Angriff auf die Dörfer fing eben so glücklich an, als der erste. Die Feinde werden völlig aus Laer verjagt, und man dringt nach und nach bis an die letzten Verschanzungen in Neerwinden durch. Wilhelm, der die Wichtigkeit dieses Postens kannte, strengt seine Truppen aufs äußerste an, ihn zu behaupten. Es erhebt sich ein so fürchterliches und mörderisches Gewehrfeuer, als hätte die Hölle ihren Schlund aufgethan. Das

feindliche Fußvolk hatte dabei einen doppelten Vortheil über das Französische; es besaß bessere Gewehre, und stand quer über die ganze Breite des Dorfes. Dieses hatte nicht daran gedacht, die Zäune und kleinen Mauern niederzureißen, welche ihren Verbindungen im Wege waren, und sich dadurch eine breitere Fronte zu verschaffen. Verhindert, gemeinschaftlich zu agiren, wird es noch ein Mal einzeln und truppweise aus Neerwinden vertrieben. Auch in Laer gelingt es den Verbündeten wieder Posto zu fassen.

Die Mitte des königlichen Heeres war während dessen unthätig und dem feindlichen Feuer ausgesetzt geblieben. Die Französische Reiterei, eine der wohlberittensten damaliger Zeit, hatte keine andere Bewegung gemacht, als daß sie den Verschanzungen näher gerückt war.

Die Aufmerksamkeit, welche Luxemburg darauf verwandte, die Angriffe auf die Dörfer Laer und Neerwinden rasch hinter einander folgen zu lassen, wurde durch die Vorfälle auf dem rechten Flügel einiger Maßen getheilt. Die am äußersten Ende desselben jenseit des Baches von Landen stehenden Dragoner versuchten, als das Französische Fußvolk zum ersten Mal aus Neerwinden zurück getrieben

ward, die Feinde aus dem Dorfe Neerlanden zu vertreiben, und es gelang ihnen. Einige Bataillons rücken an die Zäune von Romsdorp vor, um ihren Angriff zu unterstützen. Allein beide Parteien waren zu weit vorgerückt, und es mußten daher ganze Brigaden zur Unterstützung dieser Bataillons, welche auf die von den Feinden hinter dem Dorfe aufgeworfene Verschanzung stießen, marschieren. Ihr Fußvolk hatte, außer der Verschanzung, noch einen beträchtlichen Fluthgraben vor sich. Ueber diesen wollte man durchaus nicht setzen. Das Französische Fußvolk konnte sich demselben, ohne ansehnlichen Verlust, nicht nähern. Es wird in Unordnung gebracht, und der Feind besetzt die ihm so vortheilhaften Zäune von neuen.

Luxemburg, der in diesem Augenblicke Befehl zu einem neuen Angriffe auf Neerwinden gegeben hatte, erhält nicht so bald Nachricht von diesen Vorfällen des rechten Flügels, als er so gleich dahin eilt, um Ordnung und Thätigkeit wieder herzustellen. Er bringt die Truppen wieder zusammen, die im Gefechte gewesen waren, gibt ihnen Verhaltungsbefehle, und kehrt nach dem linken Flügel zurück, wo sein Fußvolk abermals bei nahe aus Neerwinden wieder heraus getrieben war.

Zwei mißlungene Versuche konnten einen Geist, wie Luxemburg, nicht muthlos machen. Von der großen Wichtigkeit dieses Postens überzeugt, beginnt er neue und kühne Anstrengungen, um ihn zu erobern. Er läßt den Ueberrest der vierten Linie, aus 13 Bataillons bestehend, marschieren, um die Feinde aus Neerwinden und Laer zu jagen, und nimmt zu gleicher Zeit die Garde-Brigade, um die Verschanzung in der Ebene und den daran stoßenden Theil des Dorfes Neerwinden anzugreifen. Die königlichen Haustruppen, angeführt vom Herzoge von Chartres, und die Brigade von Phelippeaux, mit dem Marschalle von Villeroi und dem Generale von Rosen an der Spitze, stellt er so, daß sie bei der Hand waren, dicht bei dem Dorfe Neerwinden, so bald das Fußvolk sich davon Meister gemacht hätte, in die Verschanzungen einzudringen. Dem Marquis von Feuquiere befiehlt er, mit einem Theile des Fußvolkes des rechten Flügels auf die Verschanzungen in der Ebene los zu gehen, und, wo möglich, die unter seinem Oberbefehl noch übrig gebliebenen Cavallerie-Brigaden daselbst zu formiren. Es war ungefähr Mittag, als er diese Veranstaltungen machte. Er bringt einen Theil des bei den beiden ersten Angriffen zurück geschlage-

nen Fußvolkes wieder zusammen und in Ordnung, befiehlt dem Hintertreffen und der Reiterei des linken Flügels, der Infanterie auf dem Fuße zu folgen, vorzubringen, und den rechten Flügel des Feindes anzugreifen. Die so eben ankommenden Truppen des Generals Harcourt müssen zu dieser Reiterei stoßen.

Wilhelm sieht die feindlichen Truppen auf seinen rechten Flügel und gegen die Dörfer anrücken. Er hält es daher für nöthig, Verstärkung dahin zu bringen. In dieser Hinsicht zieht er das Fußvolk zurück, welches die Verschanzungen in der Ebene vertheidigte, und befiehlt der Reiterei seines linken Flügels, sich hinter seinem rechten Flügel in Schlachtordnung zu stellen, und einen Elbogen zu machen, dessen rechter Flügel an das Dorf Wange, und der linke an die Mitte der Verschanzung reichte.

Feuquiere bemerkt diese Bewegung der Feinde auf ihrem linken Flügel. Er läßt sie so lange marschieren, bis er glaubt, sie könnten nicht zurück kommen, wenn sie den Angriff des Französischen Fußvolkes auf die entblößten Verschanzungen wahrnehmen würden. Diesen Angriff befehligte der General, Marquis von Crequi. Er dringt mit einigen Bataillons in einen Ort, der nur durch quer vorge-

zogene Wagen geschlossen war. Feuquiere folgt ihm, und setzt sich an die Spitze der Reiterei des rechten Flügels. Einen Theil derselben stellt er in Schlachtordnung, mit der Fronte gegen das Dorf Neerwinden, um den Truppen, welche Wilhelm in das Dorf führen wollte, in die Seite und in den Rücken zu fallen. Luxemburg, davon benachrichtiget, läßt die Infanterie-Brigaden, welche gegen die Dörfer agiren sollten, sich zum Angriffe in Bewegung setzen. Sie jagen das feindliche Fußvolk völlig hinaus, und formiren eine Fronte bei den letzten Zäunen vor der Reiterei der Verbündeten.

Zu gleicher Zeit werden die an Neerwinden stoßenden Verschanzungen von der Schweizer-Garde erstiegen, und nun dringen die königlichen Haustruppen in die Ebene ein, der Feind wird wegen Enge des Raumes, den ein vorspringender Winkel der Geete macht, zu sehr gedrängt, vom Französischen linken Flügel leicht überflügelt, und entweder im Stücke gehauen, oder in die Geete gestürzt. Der rechte Flügel des Feindes und seine Mitte wurden dadurch gänzlich geschlagen. Der Ueberrest setzte, gegen Neer-Espen zu, durch den Fluß, und rettete sich. Ein Theil seines Heeres zog sich über Dormael zurück, ließ Leow links, und ging über

die Demer, hinter welcher er sich bei Diest versammelte. Wilhelm und der Churfürst von Baiern zogen, nachdem sie über die Geete gegangen waren, einige Truppen an sich, die sich jenseit dieses Flusses postirt hatten. Sie erreichten Tirlemont mit den Trümmern ihres rechten und mit einem Theile ihres linken Flügels, und gingen endlich ins Lager bei Bethlehem.

So endigte sich die Schlacht bei Neerwinden, ein Bild beispielloser Anstrengung, der schönsten Entwickelung vorzüglicher Krieges-Talente, und der heftigsten Erbitterung. Der Verlust der Feinde war so wohl im Treffen, als beim Rückzuge über die Geete, sehr groß; und nehmen wir gleich die Angabe der Franzosen von 18000 Mann nicht als richtig an, so betrug er gewiß über 9 bis 10000, mit Inbegriff von mehr als 1500 Gefangenen, unter welchen man den General-Lieutenant und Garde-Capitain Wilhelms, Herzog von Ormont, den General-Major von Zuylenstein, den General von Sgravenmoer, den Grafen von der Lippe, und viele andere Officiere zählte. Auch wurden 76 Kanonen (Feuquiere sagt so gar 104), 8 Mörser, 9 Pontons, 22 Fahnen, 67 Standarten und 12 Paar Pauken ihnen abgenommen. Aber auch

das Französische Heer erlitt einen ansehnlichen Verlust. Zwar gaben sie ihn selbst auf 6 bis 7000 Mann an Todten und Verwundeten an; allein er betrug gewiß einige tausend mehr. Ueber 500 Officiere waren geblieben, unter welchen sich der General-Lieutenant von Montchevreuil, der Prinz Paul von Lothringen, der Graf von Gassion u. m. a. befanden. Verwundete vornehme Officiere waren: der Marschall von Joyeuse, der Herzog von la Rocheguyon, der Herzog von Montmorency, der Graf von Luxe, Sohn des Marschalls von Luxemburg, Mylord Lucan ꝛc. Der Herzog von Berwick ward beim Angriffe des Dorfes Neerwinden verwundet und gefangen.

Luxemburg zeigte sich auch an diesem Tage als ein Helden-Genie, dessen Einsicht, Geistesgegenwart und unbezwingbarer Muth den Kenner zur Ehrfurcht und Bewunderung hinreißen. Am mehresten ehrt ihn das Geständniß Wilhelms gegen den Churfürsten von Brandenburg: Je viens encore d'être battu par ce Duc, qui est en possession de me battre partout. Il faut avouer, qu'il a un grand ascendant sur moi. Auch die Französischen Prinzen thaten sich außerordentlich hervor, und kein einziger General verdarb den Plan des

Heerführers. Aber auch Wilhelm, obgleich er die Schlacht verlor, verdient die Hochachtung jedes Unparteiischen. Seine Schlachtentwürfe, sein Muth, seine Geistesgegenwart waren musterhaft. Ueberall war er zugegen, und machte den Franzosen viel zu schaffen.

Jetzt noch ein paar Worte über die Ursachen des langwierigen, hartnäckigen Kampfes in dieser Schlacht und über ihre Folgen. Sie hätte gewiß fünf bis sechs Stunden weniger gedauert, und eine große Menge Menschen weniger dem Schattenreiche überliefert, hätte der General, welcher den Französischen rechten Flügel anführte, Luxemburgs Befehle bei den beiden ersten Angriffen des Dorfes Neerwinden besser befolgt, und die linke Flanke, so wie die Fronte des Feindes, in dem Augenblicke, da dieser sie von Truppen entblößte, angegriffen. Die Folgen dieses Tages waren so entscheidend, daß das feindliche Heer gegen das Französische nicht mehr Stand halten konnte, sondern sich unter seine Festungen zurück ziehen und den Prinzen von Würtemberg eiligst nach Brüssel rufen mußte.

Der Sieger behandelte die Gefangenen mit vieler Großmuth. Er ließ ihnen sagen, er verlange nur ihr Ehrenwort, und würde übrigens für alle

ihre

ihre Bedürfnisse sorgen. Gerührt über einen solchen Edelmuth, rief der Graf von Solms aus: „Was für eine großmüthige Nation „ist die Französische! Ihr schlagt euch „wie Löwen, und behandelt die Besiegten wie Freunde!„ Welch ein Antrieb zur Nachahmung!

Luxemburg blieb einige Tage im Lager bei Landen, fermé stehen, ließ die Verwundeten nach Huy und Namur bringen, und brach den zweiten August nach Covarem auf, weil hier an Fourage nicht ein solcher Mangel war, als in den Gegenden an der Geete *).

Jetzt sann sein kühner Geist auf die wirksamsten Mittel zu einer Unternehmung, welche die Anstrengungen dieses Feldzuges krönen sollte. Es war die Eroberung von Charleroi, einer sehr starken Festung

*) Man glaubte, unser Held würde nach dieser Schlacht weiter in des Feindes Land vordringen, und die Höflinge, eifersüchtig auf seinen Ruhm, ermangelten nicht, seine Maßregeln zu tadeln. Allein es war gänzlich unmöglich, sich im feindlichen Lande Unterhalt für Menschen und Pferde zu verschaffen, und äußerst schwer, das Geschütz fortzubringen, weil keine Pferde da waren. Auch konnte das so sehr geschwächte Heer ohne erhaltene Verstärkung nichts unternehmen. Daher kostete es Luxemburg nicht viele Mühe, sich bei dem Könige gegen die gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen.

an der Sambre *). Alles dazu erforderliche ward mit Vauban und Vigni abgeredet, und nun marschierte er, um sich zwischen die Festung und das feindliche Heer zu setzen, und gegen Gemappe und Nivelle vorzurücken, in der Mitte des Augusts von Covarem nach Bonef an der Mehaigne, von wo er denn nach einigen Tagen vor Charleroi ankam. Ein Marsch, der Luxemburg viele Beschwerden und Kummer verursachte. Er hatte sehr viel mit der Unzufriedenheit der Soldaten zu kämpfen, die über den Mangel an Sold in Klagen und Unruhen ausbrachen. Die Finanzen waren erschöpft, die Hülfsquellen schwierig. Die Truppen konnte man nicht bezahlen, und sah sich daher in der bittern Nothwendigkeit, tägliche Unordnungen mit Stillschweigen zu übergehen. Verschiedene Regimenter, mit Recht darüber unwillig, daß man sie, die dem Schwerte des Feindes entronnen waren, jetzt dem Hunger zur Beute gäbe, rottirten sich des Nachts zusammen, um ihren rückständigen Sold zu fordern. Dieß konnte man unmöglich ungeahndet ihnen hingehen lassen. Die Anführer wurden daher bestraft, die übrigen aber damit beruhigt, daß man etwas Geld unter die Truppen austheilte. Der König nahm endlich Maßregeln, um dem Heere

*) In den vormaligen Oestreichischen Niederlanden, [illegible]ar in der Grafschaft Namur.

den Sold bis zu Ende des Feldzuges richtig auszuzahlen.

Charleroi ward nun den zehnten September von 30 Bataillons und 32 Escadrons, die theils von der Gränze angekommen, theils von der Armee detachirt waren, und von einigen aus Namur gezogenen Bataillons berennt. Ximenes schloß den Platz von der Marchienner Seite ein, und Guiscard von der Seite von Coville. Man ließ so gleich Schanzgräber kommen, um an den Circumvallations-Linien zu arbeiten, und das Geschütz kam von Maubeuge und Namur zu Wasser an, auch etwas zu Lande von Bergen. Es bestand aus 149 Kanonen und 61 Mörsern oder Steinstücken. Doch war es nicht eigentlich Luxemburg, dem diese wichtige Eroberung aufbehalten ward. Der Marschall von Villeroi war vom Könige dazu ausersehen, und jener mußte mit dem Ueberreste seines Heeres vorrücken, um sich den Unternehmungen der Verbündeten, die durch den Herzog von Würtenberg bereits verstärkt waren, entgegen zu setzen.

Treu meinem Vorsatze, nur das hier zu erzählen, was unsern Helden gerade zu betrifft, erinnere ich mit wenigem, daß den funfzehnten September die Laufgräben vor gedachter Festung eröffnet wurden, und daß diese sich nach einem sehr tapfern Widerstande den eilften October durch Vergleich ergab. Man bewilligte der Besatzung, weil sie es

werth war, alle kriegerischen Ehrenzeichen, und sie zog, 1500 Mann stark (der Rest von 4000) mit vier Kanonen und einem Mörser aus *).

Mit dieser Eroberung ward der Feldzug beschlossen, und so wohl die Französischen als die feindlichen Kriegsvölker gingen in die Winterquartiere. Luxemburg genoß bei seiner Rückkehr nach Paris abermals die Huldigungen, welche man dem Verdienste aufbewahrt. Das Volk drängte sich allenthalben hinzu, wo der Sieger von Neerwinden erschien, und als er sich nach der Kirche von Notre Dame begab, um dem Te Deum zum Danke für die Schlacht bei Marsaglia beizuwohnen, mußte der Prinz Conti dem Gedränge zurufen: Place, place, au tapissier de notre Dame.

Neuntes Capitel.

Feldzug des Jahres 1694.

Dieser Feldzug ward erst im Junius eröffnet. Die zahlreichen Heere, welche Frankreich bisher zur Deckung seiner Gränzen unterhalten mußte, hat-

*) Der Verlust der Belagerer bestand in ungefähr 1200 Mann — ein geringer Verlust. Denn der große Vauban, Aufseher über die Belagerungsarbeit, wandte



ten es an Geld und Menschen erschöpft. Waren daher gleich durch Ludwigs Truppen große Vortheile über die Verbündeten in den vorhergehenden Feldzügen errungen, so fühlte er sich doch fast außer Stande, den Krieg weiter fortzusetzen. Die Mittel, dazu wurden ihm durch Mißwachs und Theurung, welche in diesem Jahre einfielen, noch mehr erschwert. Wie hätte er da nicht alle Plane zu neuen Eroberungen aufgeben, und einzig darauf bedacht sein sollen, wie er sich im Besitze der bereits gemachten erhalten, und den Entwürfen der Feinde sich widersetzen wollte. Doch durfte man sich mit diesem Vertheidigungs-System nicht bloß geben. Der Dauphin erhielt daher den Oberbefehl des Heeres in Flandern unter dem Auge und der Anführung des Herzogs von Luxemburg. Er war aufs bestimmteste angewiesen, weder einen Entwurf zu machen, noch Mittel zur Ausführung desselben zu bestimmen, ohne diesen großen Mann zu Rathe zu ziehen; daher alle Unternehmungen dieses Feldzuges als die Thaten des letztern erzählt werden können.

Die verschiedenen Corps, welche bei Eröffnung desselben abhängend von jener Haupt-Armee im

---

alle ersinnliche Behutsamkeit an, um die Angriffe mit Sicherheit zu führen, und weder unnützes Blut zu vergießen, noch die Belagerung in die Länge zu ziehen.

Felde erscheinen sollten, waren folgende: eines an der Maas unter Anführung des Marschalls von Bouflers, um die Truppen in Lüttich im Zaum zu halten, und um die Zufuhr, welche der Prinz aus Huy und Namur ziehen würde, zu decken; ein anderes unter dem Befehl Harcourts am Flusse Ourte zur Deckung der Lützelburgischen Gränze; ein drittes, mit La Valette an der Spitze zur Vertheidigung der Linien und zur Sicherheit der festen Plätze von der Schelde bis ans Meer. Ueber dieß war die Vertheidigung der Haisne und der Linien an der Trouille dem Gouverneur von Mons anvertrauet worden. Die Haupt-Armee war 81 Bataillons und 162 Escadrons stark, und sollte sich an der Sambre versammeln, und hierauf an der Mehaigne vorrücken.

Ob man gleich die eigentliche Absichten der Verbündeten nicht kannte, so konnte man doch versichert sein, ihre Aufmerksamkeit rege zu machen, und ihre ersten Bewegungen zu bestimmen, wenn man den Feldzug eröffnete, so bald man Futter für die Reiterei finden konnte, und wenn man sodann über die Mehaigne vorrückte. Die Sicherheit von Lüttich, an dessen Besitze dem Könige Wilhelm so sehr viel lag, erlaubte ihm nicht, das Heer des Prinzen aus den Augen zu lassen, so lange es sich in der Nähe dieser Stadt aufhielt. Allerdings ein wichtiger Grund, den Kriegsschauplatz zwischen

der Mehaigne und dem Demmer-Flusse aufzuschlagen!

Den zehnten Junius brachen die Truppen nun aus ihren Quartieren auf. An demselben Tage setzten eilf Dragoner-Regimenter über die Sambre, und den zwölften und dreizehnten ging das ganze Heer über diesen Fluß. Es rückte von Farciennes nach Gembloure, und dann nach Jandrain. Hier hörte Luxemburg, daß die Verbündeten mit ihrem linken Flügel gegen Opliuter und Neerlinter vorgerückt wären. Besorgt, sie möchten über die Geete gehen und ihm die Möglichkeit benehmen, zwischen diesem Flusse und der Jaar zu fouragiren, marschirte er nach Saint-Tron. Während deß das Französische Heer im Lager hier stand, campirte das feindliche jenseits des großen Geete-Flusses, der es deckte. Ungeachtet es ungleich stärker als jenes war*), ungeachtet folglich allerdings in der Verfassung sich befand, an große Unternehmungen sich zu wagen, so beunruhigte es weder die Zufuhren, welche von

*) Es bestand aus 83 Bataillons, ohne das im verschanzten Lager bei Lüttich stehende Fußvolk zu rechnen, welches aus 14 Bataillons Brandenburgischer Truppen, aus 20 Holländischen, und endlich aus 6 Bataillons bestand, welche der Bischof von Lüttich im Solde hatte. Ueber dieß waren die feindlichen Bataillons stärker als die Französischen. Die feindliche Reiterei bestand aus 250 Escadrons. Allerdings eine der feindlichen sehr überlegene Macht!



Zeit zu Zeit bei dem Französischen Heere ankamen, noch machte es einige Angriffe auf die Fouragirungen, welche das letztere theils am Bache von Landen, theils an der kleinen Geete vornahm.

So gleichgültig und unthätig waren die Französischen Truppen bei den Bewegungen der Feinde nicht. Sie bestrebten sich vielmehr, über sie alle die Vortheile zu erhalten, zu welchen der kleine Krieg Gelegenheit geben kann. Es fielen daher manche Scharmützel vor, in welchen die Franzosen zwar nur kleine in Rücksicht des Endzwecks des Feldzuges nichts entscheidende Vortheile erhielten, die aber dennoch jene Kühnheit, jenes edle Zutrauen zu sich selbst ihnen einflößten, welche so oft Vorboten größerer Siege sind.

Zu Saint-Tron fing die Fourage an zu mangeln. Auch wollte der Dauphin oder vielmehr Luxemburg den Verbündeten wegen Lüttich Besorgnisse einjagen. Er marschirte daher mit dem Heere den eilften Julius nach Horelle, und ließ so gleich mehrere Brücken über den Jaar-Fluß schlagen, damit man, wenn es die Umstände erforderten, schnell über denselben setzen könnte.

Der Zeitpunct, davon Gebrauch zu machen, war nicht fern. Um die Gemeinschaft des Französischen Heeres mit Huy und Namur zu bedrohen, nahmen die Verbündeten ein Lager bei Tavieres an der Mehaigne, wovon der rechte Flügel an diesem

Flusse stand, der linke aber bis gegen Judoigne sich erstreckte. Der Dauphin befürchtete nicht ohne Grund, die Feinde möchten durch diese Stellung seine Zufuhren beunruhigen. Er wollte sich daher der Mehaigne ebenfalls nähern, und marschierte den vier und zwanzigsten Julius mit dem Heere ins Lager bei Vignamont. Hier befand es sich nun zwischen dem Heere der Verbündeten und dem verschanzten Lager bei Lüttich, welches Wilhelm weder aus den Augen lassen, noch von Truppen entblößen durfte, so lange seine Feinde in dieser kleinen Entfernung davon standen, und so lange sie die Truppen, welche es vertheidigen sollten, angreifen konnten. Der Chevalier dû Rosel ward auf das entgegen gesetzte Ufer der Mehaigne detachirt, um von der Stellung und Bewegung der Verbündeten Nachricht einzuziehen, und den ersten August schickte man zwei Regimenter nach Namur, um die Feinde bei den Fouragirungen zu beunruhigen, welche sie in der Nähe dieser Stadt machten.

In der Lage, in welcher sich beide Heere befanden, dachten sie nur daran, sich Unterhalt zu verschaffen. Wilhelm hoffte, das Französische würde den Mangel an Fourage zuerst empfinden, und dadurch genöthigt werden, über die Maas zurück zu gehen, und sich Namur zu nähern. So bald es diese Bewegung machte, war Lüttich gerettet. Auch hoffte Wihelm noch den Vortheil daraus zu

ziehen, daß er früher, als seine Feinde, an der Schelde ankommen könnte.

Der Dauphin suchte den Aufenthalt im Lager bei Vignamont zu verlängern. Er schickte in dieser Absicht das schwere Gepäck seines Heeres den sechs und zwanzigsten Julius nach Namur. Um dem rechten Flügel der Reiterei die Fouragirung zu erleichtern, ließ er eine von den unterhalb Huy befindlichen Schiffbrücken abbrechen, und sie oberhalb dieser Stadt, bei Neville, wieder aufschlagen. Die Reiterei vom Corps des Marschalls von Bouflers ging ebenfalls über die Maas, um die jenseit dieses Flusses befindliche Fourage zu decken.

Wilhelm, benachrichtigt, daß das feindliche Heer nur auf wenige Tage noch aus der Gegend von Huy'Fourage erhalten könnte, marschierte den achtzehnten August nach Flerus. Denselben Tag brach auch das Französische Heer, weil die Lebensmittel und das Futter aufgezehrt waren, von Vignamont auf, ging über die Mehaigne, und bei Floref und Florisou über die Sambre. Auf die Nachricht, daß die Verbündeten ihren Marsch nach dem Ufer der Schelde fortsetzten, schickte der Dauphin dem Marschall von Villeroi den Befehl zu, mit der unter ihm stehenden Reiterei den zwei und zwanzigsten bei Doornick einzutreffen, woselbst sich Bartillac und Lannion mit ihm vereinigen sollten.

Der Feind setzte unter dessen seinen Marsch

nach der Schelde mit großer Geschwindigkeit fort. Der Dauphin sah es nun wohl sehr gut ein, wie äußerst schwer es sein würde, mit dem sämmtlichen Fußvolke am Ufer dieses Flusses ankommen zu können, um sich ihm beim Uebergange zu widersetzen. Es ward daher der Befehl gegeben, daß wenn das Fußvolk bei Wasme unweit Saint-Guilain, angekommen sein würde, man mit den stärksten und raschesten Soldaten nur schnell vorrücken sollte. Der Prinz von Conti, Anführer derselben, machte ihnen diesen Befehl und zugleich die Nothwendigkeit des schnellen Vorrückens bekannt, wenn man den Uebergang über die Schelde vertheidigen wolle. Vom edelsten Enthusiasmus beseelt, rief die Colonne: „Wir folgen alle!„ Und so ließ man die Zelte und Tornister unter der Bedeckung der müdesten Leute, welche diesen Marsch nicht aushalten konnten, zurück. Conti, überzeugt, daß dergleichen Augenblicke, wenn man sie nicht auf der Stelle benutzt, äußerst selten wiederkehren, läßt das Heer bei Wasme drei Stunden Halt machen, setzt sich dann wieder in Marsch, und kommt mit dem sämmtlichen Fußvolke den vier und zwanzigsten Morgens bei guter Zeit nach Condé, wo er seine braven, willigen Soldaten noch ein Mal ausruhen ließ. Ungeachtet es während des ganzen Marsches stark regnete, so kam das Fußvolk dennoch denselben Tag, Abends, bei Doornick an. Den andern

Morgen marschierte der größte Theil desselben nach Espierres, wo es theils in diesem Orte, theils in Dottignies, theils in den benachbarten Dörfern cantonnirte.

Der Dauphin war den vier und zwanzigsten, Morgens um neun Uhr, nach Boussu abgereiset, und kurze Zeit, als er daselbst angekommen war, entdeckte er die Spitze des feindlichen Heeres jenseits der Schelde. Der Marschall von Villeroi, der mit dem Corps des Herrn de la Valette und de la Mothe nach Avelghem marschiert war, näherte sich Hauterive, wo sich auch die bisher bei Espierres gestandenen Truppen der Herren Bartillac und Lannion einfinden mußten. Der Dauphin hatte das königliche Haus und das erste und zweite Treffen vom linken Flügel bei sich, und ließ diese Truppen in der Ordnung aufmarschieren, in welcher sie campiren sollten.

Wer mahlt das Schrecken und Erstaunen der Verbündeten, welches bei dem Erscheinen des größten Theiles des Französischen Heeres an den Ufern der Schelde sich ihrer bemächtigte! Sie hatten beschlossen, an diesem Tage zwischen Pottes und Escanaffe über diesen Fluß zu gehen, um, wie man glaubt, Dünkirchen zu erobern, wenigstens von Furnes, Cortryk, Dixmuiden sich Meister zu machen. Und jetzt sahen sie sich durch die Franzosen zuvor gekommen, und diese 30000 Mann bei

Pont d'Espierres so wohl verschanzt, daß man keine Möglichkeit sah, sie mit Hoffnung eines guten Erfolgs angreifen zu können *). Zwar ermannten sie sich, ließen ihre Truppen rechts und links aufmarschieren, und eine Batterie von einigen Kanonen auffahren, mit welchen sie auf die Französischen Detachements feuerten, welche das Ufer der Schelde beim Dorfe Hauterive besetzt hatten, und wovon einige getödtet wurden. Allein sie gaben ihr Vorhaben, an diesem Orte über letzteren Fluß zu gehen,

*) Dieser Marsch von Vignamont bei Lüttich bis Oudenarde ward von Luxemburg mit großer Schnelligkeit und Ordnung gemacht. Binnen sechs Tagen legte er 42 Meilen zurück, und setzte über fünf Flüsse. Alles war so eingerichtet, daß die zum Unterhalte des Heeres nothwendigen Dinge zur bestimmten Zeit an den Orten sich befanden, durch welche das Heer gehen mußte. Die von der Haupt-Armee abgeschickten Haufen marschierten immer voraus, um eine Spitze von Truppen an der Schelde zu zeigen, und dem übrigen Heere Zeit zur Nachfolge zu lassen. Was diesem Marsche, der ein Meisterstück war, und für eine der ruhmvollesten Unternehmungen Luxemburgs gehalten wird, noch mehr seinen Werth giebt, ist der Umstand, daß er einen großen Umweg zu machen hatte, Wilhelm aber einen ganzen Tagesmarsch voraus hatte. Und so ward denn Flandern auf diese Art gerettet. Jedermann, selbst Ludwig der Vierzehnte, ließ dem Talente Luxemburgs und der Bravheit seines Heeres Gerechtigkeit widerfahren. Er dankte den Generalen und Soldaten, Regiment für Regiment, dafür in einem Schreiben, welches vor dem ganzen Heere abgelesen ward.

auf, und führten es erst den folgenden Tag bei Oudenarde nur einige Meilen oberhalb aus.

Der Dauphin fand es nicht für rathsam, sich eher vom Ufer der Schelde zu entfernen, als bis die Verbündeten wirklich am letzteren Orte angekommen sein würden. Hiervon sicher benachricht, marschierte er nach Cortryk, ging dann über die Leye, und bezog ein Lager, dessen rechter Flügel bei Cortryk, der linke aber bei Moorseele stand. Zu gleicher Zeit rückte Valette in die Linien von Cortryk, und campirte bei Dottignies. Da die Verbündeten, welche zwischen der Schelde und Lys standen, die Absicht haben konnten, vorzurükken und anzugreifen, so ward das Lager befestigt; die vor der Fronte des Heeres befindlichen Gräben wurden erweitert, und die Artillerie brigadenweise längs derselben vertheilt; das Schloß Moorseele verschanzt, und von diesem Schlosse bis zur Brücke von Curne, längs dem Bache Heüle, achtzehn Redouten aufgeworfen. Bei solchen Maßregeln würde die Französische Armee überwiegende Vortheile gehabt haben, wenn die Alliirten sie in der Fronte hätten angreifen wollen. Der rechte Flügel war an den Leye-Fluß angelehnt, und, um die linke Flanke zu decken, mußten die Truppen des Marschalls von Bouflers in einem Haken zwischen Moorseele und Wevelghem campiren. Die Fronte dieser

dieser Truppen war durch beschwerliche Defileen gedeckt.

Alle Bewegungen des Feindes hatten jetzt keine andere Absicht, als die Aufmerksamkeit des Französischen Heeres wegen der Linien rege zu erhalten, dem Heere der Verbündeten aber mit größerer Leichtigkeit Unterhalt zu verschaffen. Sie zeigten deutlich an, daß keine wichtige und große Begebenheit den dießjährigen Feldzug beschließen würde. Dieß bewog den Dauphin, den achtzehnten September von Cortryk abzugehen, und nach Fontainebleau zu reisen, wo damals der Hof war. Der Herzog von Luxemburg, von dessen Befehlen die bisherigen Bewegungen der Französischen Truppen abgehangen hatten, blieb in Cortryk zurück.

Die Verbündeten belagerten, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Holstein-Ploen, Huy, und eroberten es. Beide Heere bezogen gleich darauf die Winterquartiere.

Dieß war der letzte Feldzug des Marschalls von Luxemburg. Die Ereignisse, welche in demselben vorgegangen waren, hatten bewiesen, daß er siegen konnte, wenn es seine Absicht war, sich mit dem Feinde zu schlagen. Da er im Jahre 1694 bloß den Auftrag hatte, die an Zahl weit überlegenen Feinde vom Eindringen ins Französische Gebiet zu verhindern, so wußte er durch kühne und

zweckmäßige Märsche denselben Gesetze vorzuschreiben, so daß sie durch ihr zahlreiches Heer keinen andern Vortheil erhielten, als daß sie das Französische beim Fouragiren einschränkten.

Zehntes Capitel.

Beschluß.

Nachdem der Marschall die Gränzen vor feindlichen Einfällen gesichert hatte, ging er an den Hof zurück, wo ihm eine sehr günstige Aufnahme widerfuhr. Der Feind mußte schweigen; die Höflinge, die immer vom Winke des Monarchen abhängen, vereinigten jetzt ihre Stimmen, um seine Talente zu erheben. Er genoß aber diesen Ruhm nicht lange. Ein hitziges Fieber überfiel ihn plötzlich, und entriß den vierten Januar 1695 Frankreich seinen unsterblichen Vertheidiger. Seine Kinder begaben sich zum Könige, und sie fanden, daß seine Betrübniß über diesen großen Verlust der ihrigen gleich war. Sie haben so eben sehr viel verloren, sagte er ihnen, aber ich verliere weit mehr, als Sie.

Fragen wir nach den Talenten dieses Mannes, so werden wir zu der innigsten Hochachtung gegen ihn hingerissen. Seine Manöuvres bei Flerus, bei

Steenkerken, bei Neerwinden, sein Rückzug nach Frankreich im Jahr 1673, so wie seine künstlichen Märsche im letzten seiner Feldzüge waren Meisterstücke der Taktik. Wo ist ein Heerführer zu finden, den man in Rücksicht der Kenntniß des Gegners und des Terrains, in Rücksicht der Wachsamkeit und der List, wenn man einen Condé und Türenne ausnimmt, ihm an die Seite stellen könnte! Sein militärisches Verdienst steigt, wenn man bedenkt, daß er am Könige Wilhelm einen talentvollen Gegner hatte, der, ungeachtet seine oft vortrefflichen Dispositionen am Helden-Genie desselben scheiterten, dennoch einem reformirten Flüchtlinge, der die Erfolge der Unternehmungen Luxemburgs einzig dem Glücke zuschreiben wollte, die so wahre als ihm Ehre bringende Antwort gab: Il y a trop long-tems qu'il est heureux, pour n'être qu'heureux *). In der Luxemburgischen Schule bildeten sich die Marschälle Catinat, Choiseul, die Villars, und diese berühmten Schüler sind die besten Lobsprüche, die man ihrem Lehrer machen kann.

Fragen wir aber nach seinem Charakter und seinem Betragen, so ist beides so manchem gerechten Tadel unterworfen, und er steht hier weit unter Condé und Türenne. Er war der Sinnlichkeit, so wohl der grö-

*) Er ist zu lange glücklich gewesen, um bloß glücklich zu sein.

dern als der feinern, mehr ergeben, als es der gebildete Held sein sollte. Selbst im Felde machte er davon kein Ausnahme. Quoique Luxembourg s'occupât de l'étude, il ne faisait point divorce avec les plaisirs; mais voluptueux sans scandale et sans indécence, il subordonnoit ses passions à ses devoirs; inconstant et volage, il se délassoit de ses fatigues avec l'amour, sans lui sacrifier la gloire et la liberté. — — Spartiate et Sybarite tour à tour, il passait de l'austérité du camp à la jouissance des voluptés les plus recherchées, sagt Turpin, der ohnehin ihm schmeichelt. Noch mehr ist er wegen der Härte und Grausamkeit zu tadeln, die er den wehrlosen Einwohnern Hollands widerfahren ließ, und wodurch er sich zu einem blutdürstigen Barbaren erniedrigte.

Seine Thaten, von Seiten der Kunst betrachtet, mögen also, meine jüngeren Leser! allerdings Gegenstände Ihres emsigen Studiums bleiben. Sein Betragen gebe Ihnen die lehrreichsten Warnungen.

Erklärung des Plans von der Schlacht bei Narva.

Abriß der Stadt Narva und des dabei vorgefallenen Treffens, und des von dem Könige von Schweden den 20. November 1700 erfochtenen Sieges.

A, Des Zars Quartier. *B*, Des Herzogs von Croy Quartier. *C*, Quartier des General-Statthalters Trubetskoi. *D*, Quartier des Generals Dolgorucki. *E*, Quartier des Generals Adam Weide. *F*, Große Griechische Kirche, die die Russen von Holz gebauet. *G*, Lagerstand für das grobe Russische Geschütz. *H*, Ort, wo der König von Schweden die erste Nacht nach erhaltenem Siege zugebracht. *I*, Schloß in der Stadt Narva. *K*, Bastion Christenwall. *L*, Bastion Triumph. *M*, Bastion Fama. *N*, Bastion Gloria. *O*, Königsthor. *P*, Bastion Honor. *Q*, Victoria. *R*, Die Neustadt. *S*, Uebergang der Russischen Reiterei. *T*, Abzug des rechten Flügels des Russischen Fußvolkes nach der Schiffbrücke zu *X*. *Z*, Flucht der Uebrigen.

Erklärung der Batterien und anderen Werke des Russischen Lagers.

1. Circumvallations-Linie.
2. Contrevallations-Linie.
3. Batterie von 4 Mörsern.
4. Batterie von 6 Feldschlangen.
5. Attaque von Iwangorod.
6. Batterie von 6 zwölfpfündigen Stücken.

7. Batterie von 4 vier und zwanzigpfündigen Stücken.
8. Batterie von 5 Kanonen.
9. Ein Mörser.
10. Contrevallations-Linie von Iwangorod, aus welcher die Narwa-Brücke entzwei geschossen, und die Communication zwischen dem Schlosse und der Stadt aufgehoben werden sollte.
11. Erster Angriff.
12. Batterie von 10 Kanonen.
13. Batterie von 2 Mörsern.
14. Angriff des Stadtschlosses.
15. Stückbettung von 15 Kanonen von weiter und mittler Mündung.
16. Batterie von 2 Mörsern.
17. Stückbettung von 12 Kanonen, welche die Russen nicht gebraucht.
18. Batterie von 15 Stücken.
19. Batterie von 7 Kanonen.
20. Batterie von 6 Stücken.
21. Batterie von 8 Stücken.

Erklärung des Plans von der Schlacht bei Pultawa.

Am 28. Junius alten Styls 1709.

A. Die Stadt Pultawa.

B. Die Schwedischen Laufgräben.

C. Erste Verschanzung der Russen, nachdem sie über die Worskla gegangen.

D. Derselben zweite Verschanzung.

E. Russische Schanzen, die sie zu gleicher Zeit mit jenen aufgeworfen.

F. Noch andere Russische Schanzen, die sie zwar des Tages vor der Schlacht angefangen, aber nicht zu Stande gebracht.

G. Schwedische Verschanzung am Ufer der Worskla.

H. Das Schwedische Fußvolk, wie es in 4 Colonnen, und

I. Die Schwedische Reiterei, wie sie in 6 Colonnen marschiert.

K. Zwei von den Schweden eroberte Schanzen.

L. Moscowitische Reiterei, wie sie sich unter den Schanzen in Ordnung gestellet, von den Schweden aber über den Haufen geworfen, und bis

M. getrieben worden, wo sie sich wieder gesetzet.

N. Sechs Schwedische Bataillons und etliche Escadrons, welche nach der Bestürmung der Schanzen sich nach dem Holze zogen.

O. Russen, so diese Bataillons angriffen.

P. Ein Theil des Russischen Fußvolkes, wie dasselbe sich aus seinen Schanzen begeben.

Q. Drei Moscowitische Bataillons, welche herzu kommen, um den freien Paß mit der Stadt zu handhaben.

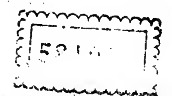
R. Russische Armee, wie sie in Schlachtordnung stehet.

S. Schwedische Armee, wie sie sich zum Treffen anschickt.

V. Erste Linie der Russen, welche die Schweden zurück treibt.

W. Flucht der Schweden.

X. Die Russen rücken näher an den Fluß Worskla.





Schlacht

bey

PULTAWA

E

E

E

L

